It. sing. 1404 h/3

740

<36603950210012

<36603950210012

S

Bayer. Staatsbibliothek

Ansichten
vom
Niederrhein,
von
Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich,
im April, Mai und Junius 1790.

von

George Forster.

F. X. Wildmoser

Dritter Theil.

Berlin 1794.
In der Vossischen Buchhandlung.

Wb/49/814

Grabschrift auf G. F.

Weltumsegler, dú suchtest auf pfadlosem Ocean Zonen:
Wo die Unschuld der Ruh bóte vertraulich die Hand —
Edler Forscher, was fandest du dort? Die Kinder der Erde
All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.
Sohn der Freiheit! Du óffnest ihr die männliche Seele,
Ihr die vom Himmel herab sandte der Vater zum Heil —
Ach, es wandte die Góttin sich schnell von der blutigen Erde!
Forster, du schwebtest mit ihr hin wo dein Glaube sich lohnt.

F. Brun, Geb. Múnter.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede des Herausgebers.

Zu dem Verlust, den unsre Litteratur durch Forster vorzeitigen Tod erlitten hat, gehört es unstreitig auch, daß er seine Ansichten unvollendet lassen mußte. Ich darf indessen hoffen, mit den gegenwärtigen, aus dem Nachlaß des Verstorbenen geretteten Fragmenten, die er während der Reise, und gleichsam in dem Augenblicke des Anschauens selbst, aufgezeichnet hatte, dem Publikum eine Art von Ersatz für diesen Verlust zu verschaffen.

Als Anhang ist die Geschichte der Kunst in England beigefügt, die Forster für Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte (Band III. S.

122. u. f.) geschrieben hat, und die, wenn nun einmal (was wirklich geschicht) seine Schriften gesammelt werden sollten, hier ganz am rechten Orte steht. Ihr sind übrigens noch die kurzen Notizen angehängt, die sich *Forster* bei seinem letzten Aufenthalte in London in der Shakspear-Gallery und die Sir Ashton Livers Museum aufgezeichnet hatte. Der Herausgeber trug Bedenken, sie mitten unter den etwas sorgfältiger gezeichneten Ansichten aufzustellen; aber er konnte sie auch nicht verloren gehen lassen, da sie manchem Kunstliebhaber gewiß willkommen seyn werden.

In Ansehung der überdachteren Verarbeitung, der mühsameren Aneigung, der mannichfaltigeren Kombination der Ideen, die *Forster* von jener Reise mitgebracht hatte, würde dieser dritte Band freilich mit den zwei ersten keine Vergleichung aushalten; es sind aber Ansichten im eigentlichen Verstande des Wortes, die

man hier erhält: es sind Gegenstände von allgemeinem Interesse, die gerade mit der Leichtigkeit und Abwechselung hier vorübergeführt werden, mit welcher sie vor den Augen des unterrichteten und gefühlvollen Reisenden vorübergingen. Durch die eigenthümliche Art, wie Forsters Geist gebildet worden war, lag überhaupt bei ihm der Trieb und die Fähigkeit aufzufassen mit der berufsmäßigen Arbeit, das Aufgefaßte wieder zu geben, gewissermaßen in fortwährendem Schritt. Er war weit mehr für die thätige Betreibung seiner Wissenschaften, für eine rastloße Erfahrungsjagd in ihrem unermeßlichen Revier gemacht, als für den stillen Kreis der Stubengelehrsamkeit; und so wie diese Stimmung seines Charakters einen wichtigen, bisher noch nicht genug in Anschlag gebrachten Einfluß auf seine letzten Schicksale gehabt hat, so kann sie, wenn ich nicht irre, auch die Wirkung haben, daß man ihn hier mehr in seinem Element erkennen wird,

als in der ausgearbeiteten und zusammenhangenderen Manier der ersten Bände.

An dieser Manier haben Deutsche Kritiker in den Zeiten sehr viel auszusetzen gefunden. Wie viel oder wie wenig Grund ihr Tadel hat, gehört nicht hieher zu untersuchen; aber es sind manche traurige Mißverständnisse und Ideenverwechselungen dabei vorgefallen, die zur Ehre unsrer Litteratur nicht aus unnöthiger Furchtsamkeit unbemerkt bleiben dürfen. Die Herausgeber der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung haben geglaubt, sich über Einrückung einer Französischen Anzeige von Forsters Tod in ihrem Intelligenzblatte verantworten zu müssen. Hoffentlich wird eine Zeit kommen, wo Männer von ihrem Werthe, die an der Spitze einer Anstalt von so allgemeinem und verdientem Rufe stehen, es nicht überflüßig finden werden, sich über das auffallende Stillschweigen zu verantworten, das die Allgemeine Litte-

ratur=Zeitung so viele Jahre hindurch über die Forsterschen Schriften beobachtet hat, um endlich zu einer Zeit, wo des Verfassers persönliche Verhältnisse sein eigenes Vaterland gegen ihn aufbrachten, mit Anzeigen loszubrechen, die freilich nicht früher hätten geliefert werden können, da sie fast jede Zeile, die Forster vor Jahren schrieb, nach dem Maßstabe dessen, was er späterhin that oder litt, beurtheilen; da sie überall, wo zwischen seinen frühern Meinungen und seinen nachmaligen Handlungen ein Zusammenhang wahrzunehmen ist, die einen wechselsweise um der andern willen verdammen, und aus dem entgegengesetzten Grunde wiederum überall, wo der Schriftsteller nicht mehrere Jahre voraus errieth, was dem Menschen bevorstand, beide herabwürdigen; da sie sogar die heilige Empfindung des Mitleidens zu unedeln, oder, wo sie nicht dafür erkannt werden, unverständlichen Persönlichkeiten mißbrauchen. Wahrlich, es war nicht der Mühe werth,

die Anzeigen der Ansichten und der Erinnerungen zu verspäten, bis der Verfasser ein Staatsverbrecher geworden war, wenn man die Grundsätze der Kritik, der litterarischen Ehre und Gerechtigkeit so über den Haufen werfen wollte, sich in diesen Anzeigen gleichsam mit unter die Exekutoren des politischen Strafurtheils, das Georg Forstern traf, zu drängen.

Dieses ganze Verfahren hat ein so unwürdiges, unlitterarisches Ansehen, es widerspricht so sehr den Grundsätzen jener edlen Freimüthigkeit, durch welche die Allgemeine Litteratur-Zeitung sich sonst so rühmlich auszeichnet, und ohne welche es um die Wissenschaften gethan wäre, daß eine Erklärung darüber ungleich wichtiger seyn wird, als die undankbaren statistischen Kritteleien, die Exklamationen u. s. w. über die Anzeige eines zwar zum Theil falsch unterrichteten, zwar republikanischen, aber doch, wie es scheint, von

herzlicher Theilnehmung für Forster durchdrungnen Franzosen im Moniteur. Wenn es auf den Grad der Unrichtigkeit und sogar der Gehässigkeit in Zeitungsanekdoten ankäme, so würde die Rechnung zwischen dem Deutschen und dem Franzosen sicherlich wenigstens aufgehen; wer aber Deutscher und Mensch genug war, um Forstern zu bedauern, daß er von seinem alten Vaterlande losgerissen ward, der mußte es für ein Unglück weniger ansehen, daß in seinem neuen Vaterlande sein Andenken doch dicht mit seinem letzten Athemzuge verhallte; und dieser Gesichtspunkt wäre für die Anzeige im Moniteur unstreitig der richtigste und wichtigste, dem wahren kollegialischen Geiste, dem besseren Geiste der Litteratur, um so angemessener gewesen, als er von Forsters politischem Verhältnisse gegen seine Nation vollkommen unabhängig gewesen seyn würde. Aber eine Deutsche Regierung versagt dem unschuldigen Nachlasse des achtungswürdigen

Schriftstellers, der das Unglück gehabt hat, sich als Bürger ihrer schwersten Ahndung auszusetzen, ihren erhabenen und weisen Schutz nicht; und eine Deutsche Litteraturzeitung, die bis dahin dem Publikum ihre Schuld abzutragen versäumte, hat seit dem Angenblick seines bürgerlichen Todes angefangen, ihn als vogelfrei zu behandeln!

Dies ist aber noch nicht alles: die Kritik der Anzeige im Moniteur ist selbst von Unrichtigkeiten nicht frei; und das ist an der Kritik unstreitig ein größerer Fehler als an der Anzeige. Hätten die Verfasser der ersten gewußt oder überlegt, in welchem Verhältnisse sich Forster nach der Einnahme von Mainz befand, so würden sie es nicht allein für sehr natürlich erkannt haben, daß ein Franzose ihn à la téte de l'université angestellt glaubte, sondern sie hätten sogar eingesehen, daß kein Franzose, der nach der Uebergabe dieser Stadt an Custine

in Mainz gewesen war, es anders glauben noch wissen konnte. Die erste und hauptsächlichste Quelle von Forsters Unglück war es eben, daß ihm alle Geschäfte der Universität mit dem Französischen General und dem Kommissariat, folglich alle damals vorkommenden Geschäfte der Universität überhaupt, aufgetragen wurden. Man hielt mit Recht dafür, daß seine bekannte Vorliebe für die Sache der Französischen Revolution, und seine vertraute Bekanntschaft mit der Französischen Sprache, wie überhaupt mit jeder Art von ausländischem Geist, ihn vorzüglich dazu geschickt machten, das Interesse der sich selbst überlassenen Universität gegen die Uebermacht der Fremden so viel als möglich zu schützen, und nach Maßgabe der Umstände bei dieser Gelegenheit sogar auszubreiten. Dies verhinderte ihn, gewisse Plane zu seiner Entfernung von Maniz, die von einigen seiner Freunde aus besorgtem Eifer entworfen wurden, zu genehmigen; und ich

erinnere mich, daß er gegen das Ende des Monats Oktober 1792 in Höchst zu mir sagte: „er habe bisher so wenig für die Universität thun können, und sei deshalb mit so manchen ungerechten Vorwürfen überladen worden, daß es in diesem Augenblicke, wo seine Kollegen seiner bedürften, und ihn dringend aufforderten, der Universität Dienste zu leisten, zu denen er sich nicht untüchtig fühlte, ihm schlechterdings unmöglich wäre, seiner persönlichen Konvenienz zu Liebe, (und aus Furcht vor den gefährlichen Alternativen, zwischen denen man voraus sah, daß er sich in Mainz noch gedrängt finden möchte) seinen Posten gerade unter den einzigen Umständen, die ihn darin nützlich und wichtig gemacht hätten, zu verlassen." Verminderung der Kontributionen, und überhaupt manche andre

Schonung erhielt er für die Universität, deren Dankbarkeit damals manche Rücksichten beseitigte, nach denen er freilich in der Regel nicht dafür gelten konnte, an der Spitze der Universität zu stehen, die aber den fremden Ankömmlingen, bei denen er immer und in allen Angelegenheiten der Universität, als Wortführer und Geschäftsträger derselben auftrat, unbekannt bleiben mußten. Mehrere Personen könnten dies alles bezeugen. Es ist voraus zu sehen, daß es wenige wollen werden, aber es giebt deren, die sich im Nothfalle nicht weigern würden es zu thun; und diese erste Epoche in Forsters traurigen bürgerlichen Mißverhältnissen ist wichtiger, als die psychologischen Erklärungen derselben, auf welche mit zweideutigem Mitleiden angespielt wird, und zu denen sein Tod freilich einen wei-

ten Spielraum öffnen könnte, da er, wenn er gelebt hätte, wenigstens dieser versteckten Wendung der Lieblosigkeit gegen ihn sich entgegen gestellt haben würde, weil sie Andre als ihn treffen konnte.

Neuburg, im Jul.
1794.

L. F. Huber.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ansichten.

I.

London.

1.

Ausstellung der königlichen Akademie.

Die Ueberschrift des Verzeichnisses scheint anzudeuten, daß die Akademisten selbst wohl gefühlt haben, wie gering die Anzahl großer Stücke in der diesjährigen Ausstellung ist. Das: In tenui labor, ist in so fern richtig, wie hier eine große Menge kleiner, unbedeutender Sachen hangen, die freilich auch ihren Antheil von Arbeit kosteten. Aber ist auch mehr als Arbeit darin? Vor dieser Frage fürchteten sich die Brittischen Künstler wohl selbst, als sie ihr zweideutiges Motto aufdruckten. Es ist wahr, die Zimmer sind voll; aber, so schönes Licht sie auch, insbesondere das Hauptzimmer, von oben erhalten, sehr klein, und der Indolenz der Herren Akademiker angemessen. Eine sehr kleine Anzahl von großen Ge-

mälden würde sie ausfüllen; daher exhibiren die großen Meister nichts, und lassen dem kleinen Troß mit seinen Staffelei und Kabinetstückchen den Plaz.

Reynolds Fleiß ist vor den übrigen doch bemerkenswerth. Wenigstens hangen verschiedene Porträte von seiner Meisterhand da, die seine reiche, mannichfaltige Phantasie, seinen gebildeten Geist, seinen Sinn für das Idealischschöne, und seine Grazie verrathen. Mistriss Billisgton's Apotheose hat großes Verdienst. Die ganze schöne Figur steht da in zauberischer Einfalt; und was hat er nicht alles aus dem Leben gehascht, was nicht alles in dieses Gesicht gelegt, das sie selbst ist, und doch auch sie, in jenen Augenblicken, wo sie mehr als sie selbst ist! Ihr Gewand ist so ganz ohne alle Kokketterie des Pinsels einfach schön, daß es nicht das Auge wegzieht von dem schönen seelenvollen Kopfe; und selbst die Hände können, meint man, das Notenbuch nicht anders halten. Es ist so recht; und man denkt nicht weiter dran, sondern hangt mit Ruhe und Genuß an diesem Auge, diesen Lippen, diesen Harmonien himmlischer Gestalten, welche sich auf ihrem Antlize zu einem hohen Einklange verschmelzen. Die kleinen Genien, die ihr Haupt umschweben, mögen nur plärren und gestikuliren; ich sehe sie nicht und höre sie nicht: und wer könnte das vor einem solchen Wesen!

Die sechs andern Porträte haben eigne Kraft im Ausdruck, Mannigfaltigkeit in der Darstellung, und Kennzeichen der festen, geübten Hand des erfahrnen Meisters. —

Rigauds Werke verdienen hier die nächste Stelle. Simson, der seine Bande zerreißt, ist eine vortrefliche Akademie; es ist mehr; ein sehr edles Gemälde. Simsons Kopf ist schön gedacht, der Kopf eines schönen Mannes, der hohe Indignation haucht, indem er sich von den Folgen einer niedrigen Ueberlistung befreyet. Die Nebenfigur ist nicht so interessant, und wohl nicht erschrocken genug, wenn es die Verrätherin seyn soll. Doch in diesen Fällen verzeihet man dem Künstler immer lieber zu wenig als zu viel Ausdruck, wenn er nur Schönheitssinn läßt.

Ein schöner Kopf nach der Natur, von ebendemselben, ist mit Guido's Engeln verwandt; aber er hat mehr rösige Wärme als sie. Des Künstlers eigene Familie ist sehr brav gemalt.

Hodges. Auch der Landschaftsmaler kann phantasieren, dichten, und aus den schönen Zügen der Natur das Vollkommenste erlesen und vereinigen, das Erhabene fassen, und den Zuschauer mit sich fortreissen in idealische Welten. Wer wird diesem Künstler Genie absprechen können? Seine Figuren sind indeß nicht mit seinen Landschaftsmalereien zu vergleichen.

Marlow. Auserordentlich schön und treu nach der Natur kopirt. Aussichten! Man möchte bei diesen Bildern oft fragen: ist dis von diesem Meister, jenes von jenem? so unähnlich sehen sie sich, und so wahr ist jedes in seiner Art. —

Hamilton. Salomons Bewirthung der Königin von Saba! Dieses Stück gehört zu denen, von welchen der Künstler zu urtheilen pflegt: sie haben Verdienst. Allein dieses Verdienst ist Machwerk, und sonst nichts. Was läßt sich von einem Gastmahl Interessantes erwarten? Man sizt bei Tisch und ißt, oder sieht einander an. Warum wählen aber die Maler solche Sujets? Je nun! Sie müssen wohl, wenn sie historische Stücke malen wollen. Der Lord, der dieses bestellte, that es aus Eitelkeit. Es ist gleichsam nur Carton zu einem Gemälde auf Glas welches Se. Lordship in dem Fenster der Kirche auf seinem Landsize anbringen läßt. — Mylord hat das Vergnügen, seiner Eitelkeit zu fröhnen, indem er die Kirche beschenkt; und er selbst sizt da porträtirt als der weiseste König. Die Königin von Saba ist seine Nichte, Mistriß Howard; und eine dritte Figur ist ebenfalls aus seiner weiblichen Verwandschaft. Das giebt denn freilich einen Salomon und eine Königin, die der Kunstliebhaber nicht bewundern kann! —

2.

Westminster = Abtt. Messias, am 3ten Junius.

Ein Bild von der Beschäftigung der Seligen im Himmel. Das Chor der Sängerinnen sizt sehr gedrängt; es ist wenig Plaz im Himmel: daher muß man sich in Zeiten um Tickets bei den Geistlichen bemühen.

Ueber der Orgel im Fenster stehen die Patriarchen in Glasmalerei, welches die Aehnlichkeit mit dem Himmel noch vollständiger macht! Die hellen durchsichtigen Farben — So werden sie dort leuchten und zuhören; und da sie sonst nichts zu thun haben, so können sie eben so wohl auch nur in Glas gemalt da stehen.

Das Orchester ist an dem Amphitheater über dem westlichen Eingange. Zuoberst im Hintergrunde steht die Orgel; noch höher auf einem schmalen Gange, mit dem Gipfel der Orgel gleich, die Heerpauken. Dann folgen die Instrumente, und vorn die Stimmen. Die Bänke sehr hoch über einander; die höchste Bank eine Reihe Knaben.

Um eilf Uhr war das Haus schon voll, und alle Bänke besezt. Ich wurde in einen Gang gepreßt, wo ich anfangs verzweifelte, irgend etwas

aufzeichnen zu können; und nur die leidige Wahrnehmung, daß immer mehr Zuhörer zuströmten, konnte mich überzeugen, es sey eine stärkere Kompression möglich. In einem Avertissement wird versprochen, daß man Sorge tragen will, nicht mehr Tickets auszutheilen, als es die Convenience der Gesellschaft erlaube. Mich schauderte, wenn ich bedachte, was Mr. John Ashley, der assistent conductor, einen ungemächlichen Zustand nennt, da er diesen noch gemächlich findet. Für den hohen Preis einer Guinee könnte man allerdings Bequemlichkeit verlangen; aber die menschenfreundliche Absicht, den Fonds für arme Tonkünstler, Söhne von Geistlichen, und das Middlesex-Hospital so viel als möglich zu vermehren, ist schon einer kleinen Aufopferung werth.

Ueber die Hüte ist hier ein Anathema gesprochen. No Ladies, heißt es in dem Reglement, will be admitted with hats. Aber die Damen wissen sich durch sehr hohen Kopfpuz zu rächen, und das Uebel ist eben so groß. Auch Federn sind verboten; doch, da man die Grausamkeit gegen die hoops nicht hat allzu weit treiben wollen, so erlaubt man wenigstens kleine Federn. Eine Dame, die zur royal Society of Musicians geht, ist also in allen Dimensionen, in der Länge und Breite, bestimmt. Man sollte sie durch ein ausgeschnittenes Loch durchschiken, und die, welche nicht das Maß hätten, zurückweisen. Dieses Ver-

bot von Federn ist ein Koncert, wo man Genuß für das Ohr sucht, sonderbar, da in allen andern Schauspielen so wenig für eine ungehinderte Aussicht gesorgt wird. Der Anbick so vieler tausend Menschen in full dress ist sehr angenehm. Die Damen sind fast alle weiß gekleidet.

Ein Viertel vor Zwölf ward das Thor der Abtei geschlossen, und keiner mehr eingelassen. Zwei Yeomen mit großen Hellebarden wurden unter die königliche Loge, und zwei unter das Amphitheater gestellt. Die letztern mußten, um sich stattlicher auszunehmen, auf eine Bank steigen, wo sie so sehr gedrängt wurden, daß sie mit dem einen Fuße gewöhnlich in der Luft schwebten. Sie sind, wie wohl aller Hofstaat der Könige, geschmacklos gekleidet: in rothen Mänteln mit blauen Sammetstreifen besezt, den Namen des Königs auf der Brust, und den Namen Gottes an einem Orte, wo er nicht schicklich verherrlicht werden kann. Da diese Yeomen of the guard ihre beschwerliche Stellung nicht lange aushalten können, so lösen sich mehrere ab.

Nur ein Theil der Abtei ist zur Musik bestimmt; der andere ist abgeschlagen; theils um die Monumente nicht beschädigen zu lassen, theils um mehr Eingänge zu gewinnen. Die Gänge sind mit Argantischen Lampen erleuchtet; für gewisse Bedürfnisse der Herren und Damen ist, da die Thüren verschlossen sind, sehr schiklich gesorgt.

Die königliche Loge ist mit rothem Taffent bekleidet, auf den das königliche Wapen und andere Verzierungen in Gold gestickt sind. Gerade um zwölf Uhr erschien der König von den Prinzessinnen begleitet, und der Herzog von Gloucester mit dem Prinzen William und seinem jüngeren Sohne. Der König war sehr steif geputzt in Französischer Kleidung, nicht in der Windsor-Uniform. Er scheint für die Musik wenig Ohr zu haben; denn er war immer beschäftigt, mit dem Fernglase seine königliche Neugierde zu befriedigen.

Die Musik war in der Ausführung weit vorzüglicher als die vorige, die wir hörten; auch in den Texten und in der Composition mehr Einheit. Bald nach der Ankunft des Königs fing die Musik mit einer prächtigen Ouverture an, gegen die das stille tröstende Recitativ der Mara: comfort ye, my people, faith your God, einen schönen Kontrast machte. Die Sängerin ging mit vieler Kunst von jenen milden wohlthätigen Tönen über, zu den befehlenden: prepare ye the way of the lord. Schade, daß in der darauf folgenden Arie der Dichter bei dem Bilde des Wegbaues bleibt, Thäler ausfüllen und Berge abtragen läßt, um dem Gotte einen — high way zu bahnen! Wie viel erhabener ist das Recitiv, das Herr Salle so meisterhaft ausführte: This saith the lord of Host . . . In den Worten,

I will shake the heavens and the earth, the sea and the dry land sind alle Künste der musikalischen Malerei erschöpft; der Komponist bleibt bei der Handlung stehen. In der Handlung: a Virgin shall conceive, war dies unmöglich. Die Musik drückt die Freude über die Empfängniß aus; da aber gleich darauf die Jungfrau wieder selbst den Namen Emanuel ruft, so ist der Effekt zerrissen. Der Komponist durfte, wenn er der obigen Schwierigkeit so auswich, nicht auf dem shall call his name ruhen. Eben dieser Fehler ist auch in der Deklamation, der artikulirten Musik, nur allzu häufig. Die Schauspieler drücken im Erzählen erst ihre eigne Empfindung aus, und dann ahmen sie doch wieder die Stimme des Erschlagenen, des Fürchtenden, des Fröhlichen nach.

Die schönste Stelle in dem ersten Theile ist von dem Chore: For unto us a Child is born, bis zu der Arie: rejoice o daughter of Zion. Hier ist am meisten Gedachtes in der Komposition. Die Worte: Wundervoll, Richter, Allmächtiger, sind von ungemeiner Kraft; sie kündigen ein furchtbares Wesen an, bis die sanften Töne: everlasting Father, daran erinnern, daß der Allmächtige auch ein gütiger Friedensfürst ist. Zwischen dem Recitativ und dem Chor ist eine lange Zwischenmusik, deren Wirkung auf den edleren Theil des Publikums sichtbar war. Alles

Liebliche und Harmonische der Tonkunst ist aufgeboten, um die unschuldigen Freuden des Landlebens zu schildern. Endlich beginnen die Worte: there were ſhepherds abiding in the field . . . Die Stimme einer Storace mit jenen Flötentönen verschmolzen: dieser Zauber läßt sich nur fühlen. — Der Engel erscheint; die Musik hebt sich nach und nach, und der Lobgesang Glory to God in the higheſt, and peace on earth, korrespondirt gleichsam mit dem obigen: for unto us a Child is born.

In dem zweiten Theile hat der Text wenig Zusammenhang. Dennoch ist die Musik im Einzelnen nicht minder schön. Miſs Cautels erregte in der unpoetischen Arie: but thou didſt not leave his ſoul in hell, allgemeine Bewunderung. Sie zeigte einen Umfang der Stimme, den ich ihr nicht zugetrauet hätte. Die darauf folgenden Doppelchöre verfehlen ihre Wirkung nie, besonders die Worte: Who is this King of Glory? The Lord ſtrong and mighty, the Lord mighty in battle. Sie erinnerten mich an die Manier der Alten, die eben so ihre Strophen und Antistrophen sangen. Auch ist die Sprache des Dichters hier kräftig und edel. Mr. Griffiths konnte mit aller seiner Kunst dennoch nicht den Mißklang des thou haſt led captivity captive vermeiden. Wie leicht könnte der Text geändert werden! Und

die Ketzerei wäre nicht groß, da die Bibel doch nicht zum Gesange bestimmt ist.

In den zwei letzten Chören zeigen sich alle Vorzüge eines solchen vollstimmigen Koncerts. Das Chor let us break their bands asunder stürmte mit einer Gewalt ein, daß mehrere Damen vor Schrecken zusammenfuhren. Aber die Musik der Worte: Halleluja, the lord God omnipotent reigneth, sind viel erhabener und tiefer empfunden. Die feierliche Pause bei der zweiten Wiederholung macht, nach dem Donner der der Pauken, und dem Schmettern der Trompeten, einen wunderbaren Effekt.

Der dritte Theil drückt die Wirkung der Erlösung aus. Madame Mara wetteiferte in Arie: I know that my redeemer lives. Sie schien einer so glänzenden Versammlung sich doch auch in ihrem Glanze zeigen zu wollen. Sie machte Läufe und Kadenzen, die nur sie unternehmen und ausführen konnte; und wenn alle glaubten, ihre Stimme sey erschöpft, so überraschte sie doch mit einem neuen Triller — alles mit einer Leichtigkeit, einem scheinbaren Mangel an Anstrengung, als wenn nur diese Töne ihre Sprache wären.

Der Text zu diesem dritten Theil ist auffallend schlecht und zerrissen. Wenn es bei einer geistlichen Kantate einmal des Dichters Wille ist,

sie aus biblischen Stellen zusammen zu flicken, so sollte er doch vorsichtiger in seiner Wahl seyn. Die Orientalischen Bilder: wie ein Topf zerschlagen, in den twinkling of a use verwandelt zu werden, die wiederholten Vergleichungen zwischen Gott und einem Schafe, und so fort, sind uns jetzt eben so widrig als das Italienische Concetto.

The sting of death is sin
and the strength of sin is the law,

Das letzte Chor: Worthy is the lamb, hält man für den schönsten Theil der Musik. Kunstreicher und kräftiger ist er freilich, als das Halleluja for the Lord; ob es aber so tief und dauernd auf die Empfindung wirkt?

3.

Erziehung und Theater der Engländer. Litteratur. Beaux Stratagem.

Die Engländer haben Gutherzigkeit, Empfindsamkeit, Rohheit und Sinnlichkeit beisamen. Daher ist in ihren Schauspielen auch so viel Vortrefflichkeit, Naivetät, neben so vieler Indecenz. Die Franzosen nehmen Rüksicht auf die bienséances und sagen öffentlich nichts, was eine honette Frau nicht wiederholen dürfte. Daher sind ihre Weiber wirklich frei im Ausdrnk; denn sie sagen alles, was im Publikum gesagt wird.

Die Engländer nehmen auf dem Theater, wie in ihren Gesellschaften, keine Rüksicht auf die Weiblichkeit. Sie sind indecent; und die Weiber, die Dinge hören müssen, welche ihnen zu wiederholen nicht ziemt, werden ängstlich, steif, pretiös und prüde.

Die Erziehung raubt den Engländern die Gelegenheit, ihr Herz und ihren Geist auszubilden und reinen Geschmak zu erlangen. Sie sind daher alle geniemässiger, und haben keine allgemeine Regel des Betragens: immer plump, unachtsam auf sich und andre, und oft embarassirt in honnetter Gesellschaft; ja fast durchgehends bei honnetten

Frauenzimmern. — Denn ihr vieles Absondern, ihre vielen bloß männlichen Gesellschaften, in denen sie sich gar nicht genieren, gewöhnen sie an keine Egards. Hingegen, sobald das Herz spricht, sobald es auf das Empfinden von sinnlichen Eindrücken oder zarten Verhältnissen ankommt, sind sie oft auch wahr, naiv, empfindsam.

Die Siddons hatte London längst verlassen, ehe wir ankamen, weil ihr Engagement schon aus war; und mit ihr sind die schönsten Trauerspiele für dieses Jahr vorüber. Von neuen Stücken ist dies Jahr nichts von einiger Bedeutung erschienen. The Crusade ist eine Art Oper, die man doch selbst nur dramatische Romanze nennt. The haunted Tower, von Tobb, soll eben dasselbst seyn: artige Musik, aber kein Menschenverstand im Stücke. No Song no Supper, eine musikalische Farce, ist von eben der Art, und wird nur durch die Stimme und das Spiel der Storace, einer Italienischen Sängerin, die vortreflich Englisch gelernt hat, interessant. Die Musik ist von ihrem Manne komponirt: aus Pleyel, Gretry, Giordani zusammen gestohlen, aber sehr hübsch. The Dramatist, von einem jungen Manne Namens Reynolds, der sich selbst darin geschildert hat, ist voll Witz und Anspielungen auf hiesige Sitten, aber ohne Dialog. Auf guten Dialog wird gar nicht mehr gesehen; Effekt ist alles, was man verlangt. Man geht in die Komödie, um

zu sehen, kaum mehr zu hören; und die Kotzebue, wenn sie sich eine Dosis Salz könnten eintrichtern lassen, würden auch hier Glück machen. The rivals, von Sheridan, die sich vor der Farce: No Song no Supper, spielen sah, gehört unter die ältern Stücke, und ist schon ins Deutsche übersetzt. Miß Farren spielte die Julie ganz gut; nur bewundert man sie zu viel: ein Fehler, den jetzt alle Zuschauer von allen Nationen gemein haben. In den mehr hochkomischen Rollen reicht sie nicht an die Abington, die aber jetzt mehr spielt. Die Deklamation im Tragischen ist sehr vervollkommt, sehr präcis, rein und deutlich; aber bei Kemble, dem ersten hiesigen Schauspieler, zu monotonisch, und bei Holman (wie man versichert, denn ich habe ihn noch nicht gesehen) zu wild und ranting. Garrick und seine Schule hatte mehr wahres Feuer der Empfindung, oder wußten es besser zu spielen; hier ist zu viel Kälte, und zu viel gesuchter Nachdruck im Hersagen. Dennoch spielt Kemble verhältnißmäßig sehr gut, und was ihm, besonders wo es auf Würde ankommt, sehr nützt: er spricht langsam, wenn der Affekt keine schnelle Sprache fordert. Seine Deklamation ist nicht Gesang, aber mehr gemeines Reden. Diese Würde, diesen Anstand in Königs- und Heldenrollen, sah ich auf den Deutchen Theatern nie, weil man dort bei diesen Gelegenheiten nicht natürlich genug, oder auch wohl zu natür-

lich ist; mit Einem Worte: weil man den Sinn eines großen Menschen nicht hat. Ich möchte fast glauben, daß die Familiarität des Umganges zwischen Menschen aus allen Ständen in England, und das Edle, welches bis in die letzte Klasse hinab hier in Bildung und Charakter so unverkennbar ist — mag es mit Einseitigkeit und Unwissenheit über gewisse Gegenstände auch noch so sehr versezt seyn — den Schauspieler hier natürlich veredeln. Allein die allgemeine Klage, die wir über unsre Litteratur führen, höre ich auch hier im Munde der besten Köpfe: es fehlt im Publikum an Geschmack, und in den schönen Wissenschaften an einem kompetenten Tribunal. Mit Johnsons Tod, so einseitig und schneidend er auch war, hat man nichts mehr, und es geht drunter und drüber in den Gefilden der Litteratur. Wenn schon ein solches Tribunal zuweilen ein ungerechtes Urtheil fällt, so ist es doch sehr nüzlich, daß etwas in terrorem da stehe, um die elenden Skribenten in Zügel zu halten. Anekdotenjägerei ist jezt so allgemein, daß man von berühmten Männern jedes Visitenkärtchen drucken läßt, wie bei uns: und wenn man einem Gelehrten etwas Schlimmes nachsagen kann, so glaubt man, wie bei uns, daß er nun kein großer Mann mehr seyn könne. So einen elenden Begriff macht man sich von menschlicher Größe, daß man sie verkennt, wo sie wirklich vorhanden ist, und Friedrich für

einen

einen gewöhnlichen Menschen hält, sobald man weiß, daß er physische Bedürfnisse hatte, wie jeder Sterbliche. Muß man denn die Gegenstände so mit dem Mikroskop betrachten? Oder muß man von einem berühmten Manne nicht mit einem Konterfei seines Kopfes begnügen, sondern ein Konterfei von der ganzen nackten Figur verlangen, und alles, was an ihm mißgestaltet und ekelhaft ist, hervorsuchen? — —

An dem herrlichen Lustspiel Beaux Stratagem konnte ich recht augenscheinlich den Unterschied zwischen dem Styl der theatralischen Darstellung vor zwölf Jahren, und dem jetzigen wahrnehmen. Mr. Lewis als Archer, Mr. Quick als Scrub' und Mrs. Pope, die ehemalige Miß Younge' als Mrs. Sallen — gaben mir in der That einen sehr schwachen Begriff von Garrick, Weston nnd Mrs. Barry in eben diesen Rollen. Mr. Lewis war nicht, was er seyn sollte: ein als Bedienter verkleideter Gentleman; sondern ein Bedienter, der Gentlemans-Manieren affektirte. Scrub sollte ein dummer, unwissender Bauerlümmel seyn, dem zuweilen eine Idee bis in das Gehirn trifft: Quick hingegen spielte ihn so, daß er immer zu viel zu ahnden und zu errathen schien. Weston wußte gar wohl, daß man dieser Rolle nicht alle Anlagen nehmen müßte, allein er ließ sie leer an wirklich erwor-

denen Begriffen, an Uebung der Geisteskräfte: und dies war die ächte Art, sie zu spielen. Mrs. Pope endlich, eine für mich sehr angenehme Schauspielerin, hat für die Rolle von Mrs. Sallen weder Lebhaftigkeit, noch Laune genug. Sie spielt sie mit Anstand, aber nicht mit komischem Nachdruck.

Die Farce: Love in a camp, war Plattheit und Jämmerlichkeit unausstehlich.

4.

Westminsterhall. — Warren Hastings Prozeß.

Die ganze Halle ist bekanntlich mit Sitzen eingerichtet: rothen für die Peers nnd ihre Tickets; grünen für das Unterhaus. Die Verschläge für die Managers heißen: Zimmer; sind aber ganz finster, und werden durch Lampen und Lichter erleuchtet. Das Zimmer für den Gefangenen (Prisonner'sroom), wo Hastings sitzt, biß er gerufen und von Blackrod vorgeführt wird, ist wirklich ein finsteres Loch, und nach vorn zu hat es zwei Fensterchen mit eisernen Stangen davor. Im Managers-room sahen wir mehr als große Folianten von Akten. Ueberall brannten große Feuerbecken. Jedesmal, bei jeder Sitzung, muß Hastings auf die Knie fallen, wenn er hineinkommt. Dann heißt ihn der Kanzler aufstehen, und erlaubt ihm zu sitzen. Die Größe eines Indischen Despoten so erniedrigt, das mag wohl schmerzen; aber jetzt ist er daran gewöhnt. So stumpft sich jedes Gefühl ab! — Wohlthätige Natur, die für unsere Erhaltung sorgt auf Kosten unserer Reitzbarkeit! Aber noch unendlich wohlthätiger in jenen großen Seelen, die eine einzige

Verletzung ihres Selbstgefühls nicht wieder ruhig werden läßt.

Den 5ten Junius. Ich möchte wohl zugegen gewesen seyn, wenn das heilige Volk von Athen so einen Aktus vor hatte, um einen Verglich mit dem anstellen zu können, der hier vorgeht. So glänzend wie Westminsterhall, war freilich wohl die Versammlung dort nicht; es fehlten die Damen, die hier ungleich zahlreicher als die Mannspersonen sind. Welch ein Anblick! Die Hyacinthenflor in Harlem war nicht prachtvoller, und duftete nicht stärker! Fast alles ist weiß: wenigstens lauter weisse Enveloppen und Kopfzeuge, und beinahe kein anderes als rosenfarbenes und himmelblaues Band. Nirgends ist ein Hut zu sehen; denn hier ist alles full dress'd, was den Kopf betrifft. Der Platz, den das Oberhaus selbst einnimmt, ist verhältnißmäßig klein. Die Zuschauer, auf vielen Reihen von Bänken umher und über einander, können vielleicht zweitausend ausmachen. Und wie oft haben nicht schon 2000 Menschen die Stelle von andern 2000 hier eingenommen! Es können wenigstens 500,000 Britten Zeugen von dem Gerichte gewesen seyn, welches hier über ihren Mitbürger gehalten wird. Göttliche Publicität! erhabne Würde der Gerechtigkeit, die nicht das Licht scheuet! Daß kein Volk, kein Land, keine

Stadt es wage, frei zu nennen, so lange ihre Richter bei verschlossenen Thüren über das Schicksal ihrer Mitmenschen entscheiden! Ich hasse das ewige Kreischen von Freiheit, das Gekrächz derer, die nicht wissen, was frei sein heißt, und des goldenen Vorrechtes nicht werth sind; ich hasse die Sklaven, die nur sprechen, und nicht handeln. Aber kein Ausdruck ist zu hart, um Abscheu gegen den Tyrannen zu erwecken, der seines Volkes Vater zu seyn vorgiebt, und es im Verborgenen richtet. Im Verborgenen richten, ist Meuchelmord; und kein Zusatz von Umständen, keine Modifikation, kann dieses Verfahren je so weit entschuldigen, daß sie ihm diesen Namen wieder nehmen könne. Jeder, den ein Rechtsurtheil traf, das im Verborgenen gefällt und motivirt wurde, ist ein Tyrannenopfer, gegen das man alle Gerechtigkeit aus den Augen setzte; mithin ist er zurückgestossen aus dem Bunde der bürgerlichen Gesellschaft, in die Sphäre des natürlichen Lebens, wo jeder sein eigener Vertheidiger und Rächer ist.

Um 9 Uhr wurden die Thüren geöffnet, und um halb 12 Uhr fanden wir das Haus schon über die Hälfte voll. Und was machen den die Damen in einem Hause, wo sie nicht recht hören können, was gesprochen wird; wo sie nicht verstehen, was sie hören; und bis zwei Uhr, also

gegen vier Stunden", warten müssen, ehe es angeht? Kommen sie hin, um sich sehen zu lassen? Schwerlich; denn man erkennt und trifft einander nicht in diesem großen Saale, wo die Sitze nach verschiedenen Richtungen laufen, und nicht alle einander in's Gesicht sehen können. Kommen sie, um zu plaudern? Eine so große Versammlung so still zu finden, war vielleicht das Erstaunlichste am Ganzen. Man scheint einen Sinn für das Schickliche mitzubringen, der an dem Orte, wo wir uns befanden, kein Gespräch duldet. Wie soll man sich also das Räthsel dieser Erscheinung erklären? Durch Langeweile, Neugier und guten Ton. In Hastings Verhör geht man, weil es Sitte ist, und weil man wenigstens auf eine entfernte Art zeigen kann, daß man mit eines Lords Familie bekannt ist, und Billets bekommen kann, — wiewohl wir die unsrigen für eine halbe Guinee erkauften, weil wir keinen Lord darum ansprechen mochten. Neugier — um doch davon sprechen zu können; um zu sehen, wie man sich heute kleidete; um das Schauspiel einmal genossen zu haben; um zu wissen, wie ein Kanzler auf seinem Wollsack, die Lords in ihren Mänteln, die Herolde in ihren buntgestickten Kleidern, die zwölf Richter und der Sprecher des Unterhauses in ihren Perücken sich ausnehmen; um den Mann, von dem alle Welt spricht, W. Hastings, oder die berühmten Volksredner Burke, Fox und

Sheridan, einmal von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Langeweile — doch, bedarf es hier noch einer Erklärung?

„Das wäre denn alles," wird mir mancher Geck zurufen, der hier mit leichter Mühe zu der Ehre zu kommen hofft, auch einmal den Verdacht eines eigenen Gedankens auf sich zu ziehen — „alles, was die gepriesene Publicität wirkt? Ob Weiber hören oder gaffen — die Juristen machen, was sie wollen." — Nicht also, mein feiner Herr! Es giebt unter diesen Damen auch verschiedene, die lebhaften Antheil an dem Processe nehmen. Man sieht sie allemal, so oft er fortgesetzt wird, mit Papier und Bleistift Bemerkungen aufzeichnen, und den Gang der Sache, die Beschuldigungen, Vertheidigungen, Gegenaussagen nie aus dem Gesichte verlieren. In England, in einer Republik, zumal in einer so blühenden, so thätigen, die alle individuellen Kräfte hervorruft und entwickelt, ist der Zusammenhang des Interesse tausendfältig, und wo man es nicht erwarten sollte, zeigt sich Theilnahme aus einigem Bedürfnisse. Doch wozu dieser Beweis? Hat man denn vergessen, daß auch Mannspersonen Zuschauer und Zuhörer sind? daß die Freunde des Angeklagten und der Kläger sich anwesend befinden, und jedes Wort niederschreiben? daß das ganze Unterhaus mit anhört, wie seine Mitglieder den

Proceß führen? daß endlich das ganze Oberhaus, der Adel des ersten Landes in der Welt — ein Adel, zu welchem Verdienst unfehlbar den Weg bahnt — hier sitzt, um zu hören, zu entscheiden, und zu richten?

Um zwei Uhr endlich erschien ein Theil der Mitglieder des Unterhauses auf ihren Sitzen; und bald kam auch das ganze Oberhaus in Procession: voran die zwölf Richter in ihren Perücken und Mänteln, dann die Lords, endlich die Herolde, der Siegel- und Insignienträger, und der Kanzler. Jeder ohne Ausnahme, wie er dem Thron gegenüber kam, neigte sich gegen denselben, obgleich niemand da saß. Hierauf rief der Insignienträger (Mace-bearer) dreimal: Oyés, und befahl den Anwesenden bei Gefängnisstrafe, im Namen des Königs, Stillschweigen an. Hierauf citirte er Hystings, zu erscheinen; und nachdem der Usher of the blackrod gegangen war, ihn abzuholen, erschien Hastings an seiner Stelle, machte drei Verbeugungen, knieete nieder, stand aber sogleich wieder auf, und setzte sich in den für ihn bestimmten Lehnstuhl.

Der Kanzler eröffnete hierauf die Sitzung, indem er den Managers sagte, daß sie fortfahren möchten. Nun folgten Verhöre von Zeugen; ein Clerk mußte viel vorlesen, welches endlich

manchen Zuhörern so viel Langeweile verursachte, daß sie sich entfernten. Die Lords sitzen nicht sehr still, verlassen ihre Plätze, sprechen mit einander und mit den Mitgliedern des Unterhauses und scheinen unter der Last ihrer Hermelinmäntel bei diesem Wetter nicht sehr beneidenswürdig zu seyn. Einer von den Managers (Mr. Anstruther) sprach sehr widrig; er stieß immer einige Worte aus, und hielt dann wieder inne, alles sehr monotonisch. Des Kanzlers deutliche, volle Baßstimme, ist überall vernehmlich.

5.

Zünfte.

In Deutschen Büchern steht bald, England habe Zünfte, bald, England habe keine Zünfte. Beides ist wahr, beides falsch. Man verstehe sich nur! Deutsches Zunftwesen herrscht in England freilich nicht. Warum? weil das Municipalwesen in England anders als auf dem festen Lande ist, weil England weniger als Deutschland und Frankreich das Unglück hatte, Italienisch-ägyptische Laster anzunehmen. — — Die Englischen Zünfte zielen wenig auf die vermeintliche Vervollkommnung der Künste ab, wie in Deutschland; sie haben bloß politische Zwecke: denn keiner braucht sich da einzunften zu lassen, wohin er seines Handwerks wegen gehört. Ein Buchdrucker kann sich zu den Malern, Bäckern ꝛc. halten. In der city of London und in in jeder Stadt, wo Incorporationen sind, darf keiner ein Gewerbe für sich treiben, der nicht zu einer Zunft gehört. In eine Zunft gelangt man, wenn man die Freiheit der Stadt erwirbt, oder Freeman of the city wird. Diese Erwerbung der Freiheit geschicht entweder durch sieben Lehrjahre bei einem incorporirten Meister, oder durch Kauf. Die Freiheit der Stadt kostet im Durchschnitt dreißig Pfund

Sterling. Bei einigen Incorporationen ist sie wohlfeiler, und kostet nur vier und zwanzig Pfund Sterling; deshalb hält man sich gewöhnlich zu einer wohlfeileren Zunft, zum Beispiel zu den Musicians, da es einem Schustergesellen frei steht, sich zu der Zunft zu halten, zu welcher er will. Dieses Einzunften als Freeman of the city geschieht durch Einschreiben in der Guildhall (dem Rathhause) und der Zunfthalle. Wer Freeman durch die sieben verflossenen Lehrjahre oder durch Erkaufung der Stadtfreiheit ist, kann für eigne Rechnung, wie wir sagen, als Meister sein Handwerk treiben. Ein Freeman, ob er gleich zu einer Zuuft gehört (was Volkmann in seinem ersten Theil, Seite 225 fälschlich leugnet), nimmt noch keinen Theil an Parlamentswahlen; dazu gehört das Pelzkleid. Ein Freeman, der also auch diesen Vorzug geniessen will, muß Liveryman werden, welches abermal einige Pfunde kostet. Besondere Geschicklichkeit aber, wie Volkmann wähnt, gehört gar nicht dazu; die Englischen Zünfte haben Vervollkommnung der Zünfte kaum zum Nebenzweck. Keine Zunft ist geschlossen, jeder Meister, er sey Freeman oder Liveryman, kann so viele Gesellen halten, als er will. Meisterstücke kennt man in England auch nicht. Zwischen Lehrjungen und Gesellen ist ebenfalls keine Scheidewand. Gesellen (ich nenne die Leute so, die nicht auf eigne Rechnung arbeiten) lassen

sich, wenn sie ausser Arbeit sind, in der Halle einschreiben. Ein Meister, der Gesellen nimmt, muß gerade die nehmen, die zuerst eingeschrieben sind, er mag sie für geschickt halten oder nicht. Will er sich welche auswählen, so muß er ein gewisses Geld dafür erlegen. Das Gesellenlohn ist nur bei einigen Zünften, zum Beispiel bei den Schneidern, durch eine Parlamentsakte bestimmt; ein Meister, der mehr Lohn giebt als vorgeschrieben ist, kann gerichtlich belangt werden. Fast jede Innung hat ihre Armenhäuser. Das Geld dazu fließt aus der Zunftkasse, in welche jeder Geselle, Freeman und Liveryman jährlich einige Schillinge zahlen muß. Ein Geselle, der diese Schillinge nicht gezahlt hat, muß sie alle nachzahlen, wenn er Meister werden will, sei nach Ablauf der sieben Dienstjahre oder durch Erkauf der Freiheit.

Die Royal Society eine Zunft zu nennen, wie einige Deutsche Schriften thaten, ist sehr lächerlich Charter incorporated Society; das heißt: sie gehört zu der allgemeinen Klasse von dem Staat untergeordneten Gesellschaften.

In allen Städten, wo keine Incorporationen sind, kann jeder nach Belieben jegliches Gewerbe treiben; zum Beispiel in ganz Westminster, und in den Liberties der corporirten Städte. Dieser Umstand macht allen auch in ungeschlossenen Zünf-

ten noch möglichen Schaden nichtig; denn die Waare des unzünftigen Meisters concurrirt immer mit der Waare des zünftigen. In Westminster zum Beispiel, kann jederman Schneider oder Schuster seyn, oder aus einem Schneider morgen ein Schuster werden, u. s. w. Hier ist auch keine politische Verbindung unter den Handwerkern; die Parlamentsglieder werden in Westminster bloß von den Hausbesitzern gewählt. Ein Jude kann in England alle Handwerke treiben, nehmlich die, welche von keiner Corporation sind. Daß das Mosaische Gesetz sich auch wohl damit verträgt, zeigen die vielen jüdischen Handwerker in Westminster, besonders die vielen jüdischen Schlächter in Goodmansfeld. Man findet einen beschnittenen Schlächter nicht unreinlicher, als einen unbeschnittenen.

Auf dem platten Lande kann jegliches Gewerbe getrieben werden, und nur in der Gerichtsbarkeit corporirter Städte muß ein Handwerker sich zu einer Incorporation dieser Stadt halten.

Das Unwesen eines blauen Montags ist in England so arg als in Deutschland.

Werum ist genaue Kenntniß des Englischen Zunftwessens in Deutschland so nöthig? —

6.

The Monster.

Den 12. Mai.

Wie sich die Neuigkeiten hier jagen! Wie immer frische Nahrung für das gefrässige Thier mit achtmal hunderttausend Schlünden herbeigeschafft werden muß! Gestern ist der König von Schweden an einem Gallenfieber gestorben; heute ersticht man die Kaiserin von Rußland; die Spanier haben Jamaika weggenommen; Frankreich rüstet zwanzig Linienschiffe aus. Bald erschallen wieder durch die ganze Stadt lauter Friedensgerüchte! Diese widersprechenden Erdichtungen sind auf den nächsten Kreis um die Londoner Börse berechnet; die öffentlichen Fonds steigen und fallen, je nachdem man dieses oder jenes Gerücht wahrscheinlich zu machen weiß; authentische Briefe, gerichtliche Aussagen von Schiffskapitainen, Ministerconfidencen, nichts wird dabei gespart, um Wirkung hervorzubringen; und wenn es endlich nun einmal gelingt, diejenigen, die sich die Weisesten und Vorsichtigsten dünken, zu übertölpeln, so ist der Gewinn schon entschieden. — Man fragt sich also schon immer bei jeder neuen Mähre, wohin sie zielt, und welchen Effekt auf die Barometer des

öffentlichen Kredits sie haben könne; und wahrlich künstlich muß der Mäkler seyn, der jetzt noch seinen Zweck erreichen will. — Allein der grössere Kreis des Publikums, der zur bestimmten Stunde seines Frühstücks die Zeitung liest, und die Zeit theils mit dieser Lektüre, theils mit der Conversation, wozu sie den Stoff giebt, zu tödten sucht, hat noch einen ganz andern Heißhunger nach Neuigkeiten, und eine gesegnete Gabe der Verdauung, die mit dem Wunderglauben in eine Klasse gesetzt zu werden verdient. Seit vier Wochen spricht ganz London von dem Ungeheuer; die Zeitungen sind voll davon; die Theaterdichter unterhalten das Volk davon auf der Bühne; die Damen fürchten sich davor; der Pöbel sieht jeden Vorübergehenden schärfer darauf an, ob er nicht in ihm das Ungeheuer entdecken könnte; alle Wände sind mit Ankündigungen und Darbietungen einer Belohnung für denjenigen, der das Ungeheuer greifen wird, beklebt; freiwillige Subskriptionen sind eröffnet worden, um es fangen zu lassen. Mrs. Smith, eine Dame du bon ton, hat es mit einem Pistol hinters Ohr geschossen, — es hat sich verkleidet, geht in vielerlei Gestalten umher, verwundet schöne Frauenzimmer mit einem eigends erfundenen Instrument, mit Haken in Blumensträussern verborgen, mit Packnadeln, u. s. f. — und dieses Ungeheuer ist nichts mehr und nichts weniger als — ein Unding, womit

man die müssigen Einwohner von London amüsirt. Ein Taschendieb, der vermittelst eines Instruments die Taschen umzukehren und auszuleeren gelernt hatte, konnte vielleicht eine Dame verwundet haben, indem er dieses Kunststück an ihren Taschen probierte; dieser unbedeutende Zufall war hinreichend, um eine ganze Geschichte von einem Ungeheuer darauf zu gründen, welches gegen weibliche Schönheit wüthete, und eine Verschwörung zwischen mehrern Geschöpfen dieser Art wahrscheinlich zu machen, die aus Bosheit, oder Rache, oder verkehrtem Geschmack, das ganze Geschlecht, oder doch den schöneren Theil desselben, vernichten sollten.

3.

Naturgeschichte. Banks.

Ausser der Botanik ist alles kläglich bestellt; die Mineralogie am schlechtesten. Es giebt fast gar keine Liebhaberei, und schlechthin keine Kenntniß. Hawkins ist der einzige Mineraloge. Mr. Greville zeigt acht oder vierzehn Tage lang an sei-seinem Kabinet. Mr. Macie und die übrigen, studieren Mineralogie nur um der Luftchymie willen, und wissen von den neuen Entdeckungen nichts. Greville ist in der Opposition, und hat nichts zu leben. Raspe arbeitet in Schottland, ist aber auch nicht mit den nenen Entdeckungen, und überhaupt mit der heutigen Form der Wissenschaft bekannt. Zoologen giebt es sehr wenige. Pennant war nicht tief; Latham hat seine Vögel vollendet; Keats hat ein Insektenkabinet.

Botanik hingegen ist en vogue. Martyn übersetzte Rousseau's Briefe, und that vier und zwanzig neue hinzu, zeigte sein Werkchen mit Kupfern, und die Damen kauften es, so dürr auch der Inhalt ist. Curtis las den Damen Bontanik, schrieb für sie ein botanisches Magazin, und gab seine Flora Londinensis heraus. Smith liest auch Botanik, und fährt fort, Linne's Kräu-

terbuch, welches er an sich gekauft hat, zu publiciren. Dickson giebt Moose, Farrn und Schwämme heraus. Bauer, der vortreffliche Zeichner, den der junge Jacquin nach England brachte, wird die seltenen Pflanzen des Hortus Kewensis herausgeben; sie sind herrlich gezeichnet: klarrichtig, deutlich und schön. Eine Mrs. Margaret Meen ist ihm indeß zuvorgeeilt, und hat auf den allergrößten Atlasformat eine Nummer von vier Blättern herausgegeben, welche seltene und gemeine Pflanzen zugleich enthält, z. B. Strelitzia Regina, und die Solandra speciosa; dann aber auch Plumbago rosea und Cypripedium album. Die Ausführung ist nicht zu rühmen. Nichts ist botanischrichtig gezeichnet, und die vier Pflanzen kosten 16 Schilling.

Das große Werk von Banks ist noch immer ein Gegenstand, der die Konversation lebendig erhält. Er wird, sagt und schreibt er seinen Freunden, es nie verkaufen, sondern nur wenige Exemplare abziehen lassen, und sie verschenken. — Es sollen schon beinahe alle 17 bis 1800 Platten fertig seyn. Woran der fernere Aufschub liegt, weiß kein Mensch zu sagen; Dryander selbst scheint es nicht sagen zu können oder zu wollen.

8.

Kapitain Bligh. Reisen nach Nordwest-Amerika.

Cook gebrauchte den Kapitain Bligh bei seiner letzten Reise, um Landkarten zu machen und Aussichten aufzunehmen; und er hat fast alles, was während dieser langen Reise in diesem Fache gearbeitet worden ist, allein gethan. Nach seiner Rückkehr kamen seine Zeichnungen in die Hände der Admiralität. Roberts erhielt von dieser den Auftrag, die Karten für den gedruckten Bericht der Reise darnach auszusuchen und zusammenzutragen. Aber er hatte zu eben der Zeit das Kommando über einen Zollhaus-Kutter bekommen, und fand das Handwerk, Schleichhändel zu verfolgen, einträglicher, als das Kartenmachen. Durch seine Nachlässigkeit ward die Herausgabe des Werkes verzögert, und die Admiralität mußte ihm einen gemessenen Befehl zuschicken, heraufzukommen und seine Arbeit zu vollenden. Die elende Generalkarte ist die Frucht dieses übereilten Geschäfts, ausser einer Menge Fehler in andern Karten. Kapitain Bligh hat versichert, daß zwischen den Originalzeichnungen und den herausgegebenen Karten ein sehr großer Unterschied sey.

Die Canadischen Kaufleute und die Hudsons-bay-Kompagnie sind einander entgegen. — Ein gewisser Turner ward von der letzteren ausgeschickt, um geographische Entdeckungen zu machen. Er war ein guter Astronom, nahm viele Länder und Breiten, und bestimmte unter andern die Lage von Hudsons house. Hernach brauchte ihn die Kompagnie in Handelsgeschäften; da hatte er über die Branntweinfässer zu befehlen, fing an zu trinken, und gerieth darüber mit seinen Rechnungen in Unordnung. Die Kompagnie hat ihn dessen ungeachtet nochmals ausgeschickt; und wenn er nur seinen Branntwein bald austrinkt, so kann er noch etwas leisten.

Die Canadier stahlen ihm das erstemal seine Journale; wenigstens will man wissen, daß ein ungetreuer Beamter diese Journale an die Canadier verkauft hat. Diese haben drei Leute nach Westen geschickt, wovon einer über den Slave-lake (Sklavensee) bis nach Cooks River, und von da nach Kamtschatka gekommen ist.

9.

Dr. Johnson. Warton.

Als man Johnson fragte, was der König mit ihm gesprochen hätte, sagte er: The questions of His Majesty were MULTIFARIOUS; (so sehr war er gewohnt, Lateinische Wörter in der Englischen Sprache zu adoptiren, und sogar im gemeinen Leben einzuflicken) but, thank God! he answered them all himself *).

Warton spricht in seinem Buche über Englische Dichter lang und breit über ein Miniaturportrait von Milton, welches Sir Joshua Reynolds für 100 Guineen gekauft haben soll. T. Brand Hollis behauptet: es sei das Potråt von Jolm Selden, und ärgert sich, daß Warton mit keinem Worte der vier Köpfe von Melton in den Memoris of Mr. Hollis erwähnt, die doch ächt sind.

*) „Se. Majestät fragten mancherlei; aber, Gottlob! Sie beantworten alles selbst."

10.

Etwas von den Sitten. Veränderung der Sitten. Nägel. Ranelagh. Boxing. Dr. Mayersbach.

Die Verschiedenheit des Essens am östlichen und westlichen Ende der Stadt ist bemerkenswerth. Der ganz Fremde würde indeß wenig Unterschied finden; denn überall geht es gleich steif und unbeholfen zu. Man sitzt vor Tische unbeweglich im Stuhl, spricht wenig, schlägt die Arme über einander, und hat Langeweile, bis zur Tafel gerufen wird. Dann ziehen die Weiber wie die Kraniche ins Speisezimmer: niemand führt sie. Man fodert zu trinken, wie in einem Wirthshause, oder macht Partie mit jemand, um ein Glas zu trinken; und nach Tische werden Gesundheiten getrunken. Auch erscheint, sobald die Damen sich entfernt haben, überall der Nachttopf. Suppe ist nirgends zu sehen. Man setzt noch immer Gläser mit Wasser auf den Tisch, und jedermann spült sich, Angesichts der ganzen Gesellschaft, den Mund und wäscht sich die Hände. Bis Thee und Kaffee im Nebenzimmer servirt werden, sitzt man am Tisch, und trinkt Wein. — Nur im Westen giebt es Servietten, die in der City

durchgehends wegbleiben. Kleine Schüsseln findet man auch nur an dem vornehmen Ende der Stadt; am östlichen ißt man mancherlei durch einander nnd mit einander.

Die Engländer pflegen ihre Hospitalität zu rühmen, und nennen ihr Land das gastfreieste in der Welt. Ausländer hingegen beklagen sich, daß, wenn sie zu Hause den durchreisenden Engländern alle erdenkliche Höflichkeiten erwiesen haben, diese, wenn man sie in England besucht, den Fremden zu einem Mittagsessen im Wirthshause bitten, und ihn alsdann seine Zeche mit einer halben, oder gar mit einer ganzen Guinee bezahlen lassen. Anfänglich lachte ich selbst über diesen, wie es mir vorkam, ganz verkehrten Begriff von Hospitalität. Allein ich habe der Sache nachgedacht, und finde manches zu erinnern, was sie in ein ganz anderes Licht stellen kann. Erstlich also, ist es wenigstens von den Einwohnern auf dem Lande sehr buchstäblich wahr, daß sie gegen Fremde, die ihnen empfohlen werden, die Gastfreiheit in einem hohen Grade ausüben. Zweitens sind die Veranlassungen zu einem Mittagsmahl in dem Wirthshause in London häufiger als anderwärts, indem so mancher daselbst kein Haus hält, sondern Jahr aus Jahr ein täglich in ein öffentliches Wirthshaus geht, um dort zu essen. Drittens glaubt mancher seinem Gaste mehr Freiheit zu

lassen, wenn er ihn an eine Tafel führt, wo er seinen freien Willen behält, und fordern kann, was ihm beliebt, als wenn er ihn nöthigte, sich nach seinem Geschmacke zu richten. Endlich auch in London selbst, sind die Fälle gar nicht selten, daß Fremde in den Häusern ihrer Bekannten bewirthet werden, wie es mir selbst vielfältig widerfahren ist. — Mehr aber, als dies alles, ließe sich noch zur Entschuldigung oder Rechtfertigung des Englischen, mir sonst so paradox scheinenden Begriffes von Hospitalität sagen, der zuletzt auf die Definition hinausläuft, daß man in England für Geld haben kann was man will. Schöne Gastfreundschaft! sagte ich, als ich diesen Ausdruck zum erstenmal hörte; und tausend Ausländer für Einen werden in Versuchung seyn, denselben Ausruf zu thun. Ich gestehe gern, daß ich nicht mehr so verächtlich von dieser Gastfreiheit urtheile, welche jedem für Geld verschafft, was er nur an Bequemlichkeit und Genuß verlangen kann. Es ist nichts Geringes, den Fremdling, den Reisenden, den Käufer, der im Laden etwas kaufen will, mit Freundlichkeit und Dienstfertigkeit aufnehmen. Diese Attention ist aber in England recht eigentlich zu Hause. Kauft man für eine bloße Kleinigkeit, für zwei Schilling z. B., in einem Laden, so ist der Kaufman erbötig, das Gekaufte selbst nach Hause zu schicken; gleichviel, ob in die nächste Straße, oder durch den ganzen

Diameter der unermeßlichen Hauptstadt zu gehen ist. Kauft man für mehrere Pfund Sterling, so wird man fast unfehlbar von dem Kaufmann zu Tische gebeten. Im Laden präsentirt man dem Käufer einen Stuhl, ein Glas Wein, eine Tasse Chokolade, oder andere Erfrischungen. Um eine Kleinigkeit abzusetzen, läßt sich der reichste Kaufmann keine Mühe verdriessen; man mag hundert Stücke Zeug um- und durchwühlen: er wird nicht müde, immer wieder andere herbeizuschaffen. — In den Wirthshäusern ist alles Aufmerksamkeit, und der gewöhnlichste Passagier wird wie der erste Lord bewirthet. Die Aufwärter laufen an den Wagen, so bald sie jemand ankommen sehen; der Wirth selbst erscheint und bewillkommt seine Gäste. Er bedient sie bei Tisch, und das Kammermädchen sorgt bestens dafür, daß die Betten frisch und rein sind. Fahrt man fort, so ist man wieder eben so mit dem Wirthe, der Wirthin, und en Aufwärtern umgeben. Jedes hat im Hause sein bestimmtes Amt. Boots ist bei der Hand, Schuh und Stiefeln abzuziehen, zu putzen, und dem Fremden Pantoffeln zu präsentiren. Kommt man zu Pferde an, so hat der Horseler, oder wie das Wort gewöhnlich ausgesprochen wird, Ostler, die Sorge für die Pferde. Will man ausfahren, so hat jeder Gastwirth mehrere nette Postchaisen und etliche Züge Pferde im Stall, deren sich ein Deutscher Edelmann nicht schämen

dürfte. Fast Jahr aus Jahr ein brennt ein Feuer in dem Kamin; und die Wirthshäuser sind schon darauf eingerichtet, daß man, außer dem Schlafzimmer, für jede Gesellschaft ein besonderes Wohnzimmer hat, ohne daß die Kosten darum besonders erhöhet würden. — Tische und Stühle sind durchgehends vom schönsten Mahagonyholz, mit rosshaarnen Küssen; und der Teppich von der vortrefflichen Wollenmanufaktur in Wiltschire, oder wenigstens ein Schottischer, liegt den Winter hindurch in jedem Zimmer; so wie vorjedem Bette Jahr aus Jahr ein, und in den zierlichern Gasthöfen auf allen Treppen, ein schmaler Streif von eben diesem Tuche liegt. Des Silberzeugs, des Tafelgeschirrs ist kein Ende; nur Servietten muß man nicht erwarten. Wahrlich das Land ist gastfrei zu nennen, wo es Menschen sich so angelegen seyn lassen, andern das Leben bequem und angenehm zu machen, Reisende nach einem beschwerlichen Cahotage zu erquicken, und ihnen einigen Ersatz zu verschaffen für die liebe Heimath, von der sie sich entfernen müssen. Wer empfunden hat, wie der Reisende in andern Ländern in sich selbst zurückgetrieben wird; wie er so gar keine Theilnahme erweckt, so gar kein freundliches Gesicht ihn bewillkommen sieht, für sein Herz so gar keine Nahrung findet, wenn er sich einmal von den Seinigen entfernt; wie es den Gastwirthen gar nicht um seine Bequemlichkeit, sondern lediglich um ih-

ren Gewinn zu thun ist: der muß den Vorzug des Reisens in England empfinden, wo ihn so viel ächte Urbanität in den Sitten der Menschen, mit denen er auf der Reise umzugehen genöthigt ist, unaufhörlich mit dem ganzen Geschlechte versöhnt und in eine zufriedene Stimmung versetzt. Ein gutes Gesicht, und Bereitwilligkeit, jeden seiner Wünsche zu erfüllen, lassen sich wahrlich nicht mit dem Gelde erkaufen, das er für seine Zehrung zahlt. Allein die Begriffe, daß man als Gastwirth verbunden sei, für die Bequemlichkeit und das Wohl der Gäste zu sorgen, daß man wirklich die Rechte der Hospitalität an ihnen ausüben müsse, und ein schönes Gefühl von Unabhängigkeit und Gleichheit, womit man sich bewußt ist, daß man nicht bloß vom Fremden lebt, sondern ihm auch wirklich das geben kann, was seine Börse nicht bezahlt: — dies wird schon mit der Muttermilch eingesogen, und mit den Anfangsgründen der Erziehung in den Gemüthern entwickelt. Dazu kommt noch, daß hier nicht leicht ein hungriger Abentheurer einen Gasthof angelegt, sondern daß dieses Geschäft insgemein den Besitz eines ansehnlichen Vermögens voraussetzt; daß folglich die Gastwirthe selten so gröblich unwissend wie in andern Ländern sind, und im Gegentheil die Erziehung, die ihrem Vermögen angemessen war, genossen haben; mithin, daß die Ueberzeugung, Zufriedenheit und Glück müsse nur in einer be-

stimmten Geschäftigkeit gesucht werden, den Entschluß leitet, auf irgend eine Art das Vermögen anzulegen und zu einem gemeinnützigen Endzwecke damit zu wirthschaften. Dieser Geist der Thätigkeit unterscheidet den Engländer, wie mich dünkt, am meisten von allen andern Nationen. Ein Deutscher, ein Franzos, ein Italiener von gewöhnlichem Schlage, der dreißig- oder vierzigtausend Thaler hätte, würde sich erniedrigt glauben, wenn er ein Gewerbe oder eine Hantierung triebe; der Engländer fängt damit erst recht an, und hält das Geld nur für eine Federkraft in seinen Händen, wodurch er für seine Thätigkeit Platz gewinnen und in eigenem Wirken und Schaffen sich selbst gefallen kann. Ich weiß, es giebt auch auf dem festem Lande einige Ausnahmen; allein zu geschweigen, daß diese eigentlich, wie immer, die Regel bestätigen, so ist doch in den Gelenken unserer Gastwirthe eine natürliche Steifigkeit, die sich nur durch die Zauberkraft einer Equipage mit Sechsen, oder eines adlichen Wapenschildes vertreiben läßt. Die Huldigung, die sie dem Reichthum leisten, möchte man ihnen noch verzeihen: sie hat wenigstens einen Gegenstand; allein die Furcht vor der privilegirten Klasse der Nation ist ein Schandfleck von angestammter Niedrigkeit, der die menschliche Natur entehrt, am meisten da, wo der Adel durch keinen Zügel, weder durch Eigennutz, noch durch Begriffe von Ehre und

Schande, sich gehalten fühlt, mithin, weil er die oberste Stelle ohne sein Verdienst besitzt, dem eigenthümmlichen Werthe nach auf die allerunterste Stufe hinabgesunken ist, und die Verachtung aller übrigen, die alle besser nnd edler sind als er, in vollem Masse verdient.

Es sind nun immer zwölf Jahre verflossen, seitdem ich in England war. In diesem Zwischenraume kann eine wesentliche Veränderung der Sitten in einem Volke Statt finden, dessen Wirksamkeit einen so raschen Umschwang hat. — Apriori läßt sie sich sogar erwarten, und a posteriori möchte man aus allerlei Auftritten in der neuesten Geschichte sich davon versichert halten. — Bei einer sehr genauen Untersuchung ließen sich unstreitig auch einige Abweichungsgrade bestimmen, die vielleicht in der Folge mit wachsender Geschwindigkeit zunehmen, und wesentlichere Umwandelungen auf die Bahn bringen können; allein für den allgemeinen Eindruck ist gleichwohl der Zwischenraum, den ich hier angegeben habe, noch zu unbedeutend, und England ist noch das alte, wie seine Einwohner es emphatisch zu nennen pflegen. Ich darf dieses mit desto grösserer Zuversicht sagen, da ich wirklich eine merkliche Veränderung erwartet hatte, und mich in dieser Erwartung sehr getäuscht finde. Ich bin so wenig fremd in London, weder in Absicht auf die Phraseologie, noch im

Punkte der Lebensart Sittenstimmung, daß diese Identität der erneuerten Eindrücke mit den alten Vorstellungen mich gewissermassen in der Eigenschaft des Beobachters stört, indem mir das gewohnt und alltäglich in der Erinnerung scheint, was ich mit Rücksicht auf Dich, da Du nie in England warst, als merkwürdig, und von unserer Art zu leben verschieden, anzeichnen sollte. Um mit der Sprache anzufangen, so ist es zwar gewiß, daß die Büchersprache epigrammatischer geworden ist, und daß auch im gemeinen Leben manche neue Wörter, zumal in Beziehung auf Indien, in Cours gekommen sind; allein die Aussprache ist völlig unverändert, und die große Masse der Redensarten, die Sprichwörter, die Benennungen der Dinge, bleiben dieselben. Fast ein wenig höflicher, als sonst, scheint mir der gemeine Mann zu sprechen, wie er auch in Absicht auf fremde Kleidertracht, ausländische Sitten und Sprachen, die sich seinen Sinnen auf den öffentlichen Strassen darstellen, toleranter geworden ist. Diese Ausbildung ist unstreitig eine Folge der in England so allgemeinen Zeitungslektüre, und ein Beweis für die Milde des ächtenglischen Charakters, der am Ende der Vernunft doch immer Gehör giebt; so laut auch seine Vorurtheile, seine üblen Gewohnheiten, und seine Leidenschaften zuweilen dagegen reden.

Die Toleranz gegen die Ausländer, und zumal die Franzosen, scheint auch mit einem grösseren Umfange in Befolgung und Nichtbefolgung der Moden, als ehedem, in Verbindung zu stehen. So stark auch die Nachahmung wirkt, so sieht man doch unzählige Menschen in den Strassen, die sich in ihrer Kleidung nicht irre machen lassen, sondern ihren Rock noch so tragen, wie sie ihn vor zwanzig Jahren zu tragen gewohnt waren. Vielleicht ist auch die schnelle Succession der Moden schuld, daß sie nicht allgemein werden können, sondern sich bloß auf die höhern Kreise der verfeinerten Gesellschaft einschränken. Eine bekannte allgemeine Revolution in der Kleidung der Mannspersonen, ist die Abschaffung des Degens, den man sonst überall zu sehen gewohnt war, und jetzt nur noch bei Hofe sieht; die allgemeine Einführung der kurzen Westen, und jetzt die fast gänzlich Vertauschung der dreieckigen gegen runde Hüte. Das Militär und die Officiere von der Flotte tragen fast ganz allein ihre dreieckigen Uniformhüte. Kinder kleidet man noch, wie ehedem. Ihr rund geschnittenes, ins Gesicht gekrämmtes Haar, wird in der Welt Mode bleiben, wo nur immer der Menschenverstand genug aufdämmert, um die Absurdität einer koeffirten Diminutivfigur zu empfinden. Ganz junge Kinder, bis ins vierte Jahr, erhalten aber hier noch immer keine Strümpfe, obgleich das Klima an-

genscheinlich diesen plötzlichen Uebergang von Wärme zur Kälte verbietet. Es ist aller Erfahrung zuwider, daß der menschliche Körper diese Extreme zu gleicher Zeit ausstehen kann, ohne eine größere oder geringere Zerrüttung seiner Organisation zu erleiden. Von der Blutwärme, die das Kind vor der Geburt überall umschloß, ist der Uebergang zur Temperatur der atmosphärischen Luft in England, zumal im Winter, so groß, daß ich mich nicht wundern würde, wofern künftige Physiologen in der plötzlichen Kälte, der man die zarte Organisation des Kindes aussetzt, die erste Veranlassung zu der in England so häufigen Gicht entdecken sollten. Allein in diesen Theil der Erziehung mischen sich die Aerzte; mithin die Theorie, die Systemsucht, und die gelehrte Rechthaberei. Gesunder Menschensinn läßt sich in dieser Gesellschaft nicht antreffen.

Die gewöhnlichste Haube der Frauenzimmer hat einen ungeheuer breiten Strich, und ist überhaupt so weitläuftig, daß ich eher alles von ihr sagen und glauben möchte, als daß sie schön sei, und ziere. Die vornehmste Frau und das gemeinste Mädchen tragen diese Haube; mit dem Unterschiede, daß diese nie ohne dieselbe gesehen wird, da sie hingegen bei jener nur das tiefste Neglige andeutet. Hohe Hüte von Filz, von allen Farben: weiß, rosenroth, braun, grün,

himmelblau, und col de canard, — am meisten aber schwarz, mit einem runden schmalen Rand, und hohem spitzer zulaufenden Kopf, einer Bandkokarde oder einem Federbusch zuoberst, und einem goldenen, oder seidenen, farbigen und mit Gold gewirkten Bande unten, sind jetzt die allgemeine Tracht des Frauenzimmers, fast von allen Ständen. Zum vollen Anzuge gehört es aber noch jetzt, wie immer, daß man ohne Hut erscheint; uud in diesem Falle ist eine sehr vollständige Frisur mit vielen Locken im Toupet, und einem Bande oder einer Aprasse von Juwelen im Haar, oder eine hohe, sich vorn über thürmende, turbanähnliche Haube, der Putz, womit Junge und Alte prangen. Die Hüte sind an Gestalt völlig denen ähnlich, die man auf Rubens und Vandyks Porträten bemerkt. Die Hauben sind äusserst verunstaltend; und es fehlt nicht viel, so werden sie den Fontangen ähnlich seyn, die man in Ludwigs XIV. Zeiten. — Viele, zumal junge Frauenzimmer, gehen ungepudert; es ist indeß keine allgemeine Mode, und am wenigsten zur vollen Kleidung anwendbar. — Eine Art Neglige ist es auch, wenn man vollständig frisirt ist, statt der Haube aber nur ein kleines Küssen oben auf dem Kopfe trägt, welches der Haube eigentlich zum point d'appui dient, und wie Vesta's oder Cybelens Thurm aussieht. Dabei trägt man noch immer die ekelhaft großen Halstücher, so zusam-

mengeschlagen, daß die obersten Falten mit dem Munde in gleicher Höhe stehen, und es beinahe so viel Kunst erfordert, einen Bissen, ohne das Halsbollwerk zu beschmutzen, in den Mund zu steuern, als mit Chinesischen Stäbchen zu essen. Ein anderer Gräuel des hiesigen Anzuges sind die Schnürbrüste, die so allgemein wie jemals getragen werden, und jetzt nur wegen der fürchterlich hohen Florbusen eine Exkrescenz vor der Brust bilden, welche wenigstens diesen Theil vor Beschädigung sichert, aber zur Schönheit der weiblichen Figur nichts beiträgt. Poschen gehören nur zum vollen Anzuge. Sonst hängt das Kleid so lang und schlank an den Schenkeln hinunter, wie nur etwas hangen kann. Große baumwollene Tücher tragen die mittleren Stande, und Shawls, in Nottingham, nach den Indischen verfertigt, die vornehmeren, gegen die kalte Luft. Diese Shawls werden jetzt weit länger gemacht als ehemals, weil man sie, nachdem sie über die Brust zusammengeschlagen worden sind, hinten in einen Knoten schlägt und die Zipfel wie eine Schärpe herabhangen läßt. Große Flortücher mit Blonden oder gehackten Spitzen gehören zum vollen Anzuge, der sehr oft aus Crepflor, oder überhaupt ganz weissen Zeugen besteht. Um die Tabelle schließt ein elastischer Gürtel, den die Erfindsamkeit der Englischen Putzhändler einen Cestus nennt, mit einem Schlosse, oder nach der

neusten Mode, drei Schleifen und brillantirten Knöpfen von Stahl. Anstatt dieses Putzes tragen viele Frauenzimmer eine zur Tabelle passende ausgeschweifte Binde von seidenem Stoff, und ein breit seidnes Band als Schärpe. Unmöglich kann ich alle die eleganten oder doch prätensions-vollen Negliges und Karakos beschreiben, in denen die Petite-Maitressen auf der Schaubühne, in den Logen, und in Ranelagh und Vauxhall erscheinen. Genug, die unermüdete Anstrengung der Fabrikanten in Nottingham und Manchester erfindet immer neue Stoffe, und die Modehändlerinnen geben sich die Tortur, um nicht minder erfinderisch zu seyn, als ihre Französischen Nachbarinnen.

Die Schuhe der Engländerinnen haben das Besondere, daß die Absätze weiter nach hinten stehen, als an unsern Französisch-Deutschen Damenschuhen. Man trägt jetzt zierliche Rosetten von Stahl darauf, die sehr gut kleiden. Die Herrn haben ihre Schnallen meistens mit Sprinfedern, so daß das Herz von dem Theile der Schnalle, der bloß für das Auge dient, gänzlich getrennt ist, und nur an Einem Charnier, und dann durch eine Feder, damit zusammen hängt.

Durchgehends bemerke ich, daß die Engländer jetzt die Nägel ungeheuer lang wachsen las-

sen; am längsten und spitzigsten die, welche in Ostindien gewesen sind, woher auch die Mode augenscheinlich nach Europa herüber gekommen ist. Man hat wenigstens eben so vornehm scheinen wollen, als ein vornehmer Indier, dessen Nägel die Stelle seines Stammbaums vertreten. Es ist aber eine häßliche Mode, und ein wahres Emblem der Faulheit, da man mit solchen Krallen unmöglich irgend ein Geschäft verrichten kann, das nur einige Anstrengung erfordert. Aber auf dem Sofa zu sitzen und dem lieben Himmel den Tag zu stehlen: dazu sind sie ersonnen.

Erst um 10 Uhr fängt jetzt die Gesellschaft an, sich in Ranelagh einzufinden. Das Coup d'oeil ist immer zauberisch. Die Vertheilung der Lichter gießt so etwas Festliches, Heiteres umher, daß die trübste Seele dadurch erhellet werden muß. Im Garten war mir so wohl zu Muth; es war so dunkelblau der Himmel, so niedlich das Blinkern der Lampen, so balsamich erquickend der Duft von unzähligen Eglautin-Rosenheken, herbeigewehet von einem mildsäuselnden West; die Töne des Orchesters in der Rotonde verhallten dort so gedämpft; — es war der erste ungetrübte Genuß, seitdem ich in England bin.

Mendoza, der nur durch Verabredung den Kampf mit Humphries als Sieger bestehen konnte, da ihn sonst Humphries in fünf Minuten zu Grunde richten würde, — begegnete neulich einem Bauerkerl, und schlug ihn. Der Bauer er nahm es übel, und widerstand. Er schlug ihn nochmals nieder, weil er agiler, als der Bauer war. Hierauf entschloß sich der Bauer zu einem ordentlichen Kampf, zog seine Kleider aus, und drang auf seinen Gegner dergestalt ein, daß diesem seine Geschwindigkeit nichts half, sondern er eine gewaltige Tracht Schläge bekam.

D. Mayersbach, dieser Quacksalber ist wieder hier, wohnt in Red lion square, und hat noch immer Zulauf wie ehedem. Er war Postschreiber in —, und wußte nichts von der Medicin; allein er associirte sich mit einem gewissen Apothekergesellen, Namens Koch, der die Medicamente zu bereiten gelernt hatte, und ward in England durch Lord Baltimore's Empfehlung als Arzt bekannt. Durch die elendesten Künste erwarb er sich die Reputation, aus dem Urin alle Krankheiten wissen zu können. Ein Londoner Arzt, Dr. Lettsom, schickte ihm etwas Urin von einer Kuh zu, worauf er sogleich die Patientin für eine schwangere Frau erklärte — wie er es von dem Bedienten des Doktors erfahren hatte. —

Sein Zulauf war unglaublich. Nachdem er sich ein schönes Vermögen erworben hatte, gieng er nach Deutschland zurück. Jetzt ist er wieder da, und das liebe London läßt sich aufs neue von ihm betrügen.

II.

Reise nach Windsor. Slough.

1.

Windsor.

Eine schöne Lage, eine herrliche Aussicht, und immer nur die ewige Wiederholung des Schönen und Herrlichen, die es einem so begreiflich macht, daß der unvergeßliche Lessing sich die Langeweile so lebhaft mit der allgenugsamen Existenz in Verbindung denken konnte! Was ist es denn nun mehr, daß ich von dem Dach des Gefangenthurms in Windsor zwölf Grafschaften dieses Feenreichs überschaute? — Der blaue Strich da ist Bedfordshire; jener ist Sussex; diese kleine Erhabenheit liegt in Kent; dort neben Harrow könnte man an einem hellen Tage die Spitze der Paulskirche sehen! — Ich sehe beinahe rings um den Horizont einen dunkelblauen Kreis, worin ich keine Gegenstände mehr unterscheide: diesseits ist alles ein herrlicher Wald von schönem, dunkelgrünem Laube, mit lieblichen Gefilden von lichtem Grün durchwirkt. Zu meinen Füssen windet

sich die Themse, ein wasserarmes, seichtes, schmales Flüßchen, über ihre halbtrockenen Kieselbetten hin. Jenseits, umringt von säulenförmigen Ulmengruppen, liegt das Gothische, klösterliche Eton, in dessen finstern Hallen die Blüthe der Brittischen Jugend ihre erste Erziehung erhält. Welch eine Erziehung! — Ist es möglich, daß dieses eiserne Joch von freigebornen Kindern getragen wird? Ich meine nicht das Joch des Unterrichts und der Disciplin; beide, so unzweckmäßig sie sind, so mechanisch sie den Menschen machen, laßen noch die Möglichkeit eines unbefleckten Charakters übrig. Nein, ich denke an die entsezliche Tyrannei, welche die ältern Buben hier über die späteren Ankömmlinge ausüben. Dadurch gerathen sie unwiederbringlich in einen Abgrund von Niederträchtigkeit, aus welchem sie nur, vermöge eines günstigen Schicksals, sich zu tugendhaften Männern entwickeln: oder sie müssen ungewöhnlich reiche Anlage hineinbringen, um beim Selbstdenken zu edlen, großen Vorstellungen zu kommen. — — Wohin gerathe ich? — Windsors hohe Thürme liegen unter mir, und streben umsonst zu gleicher Höhe mit diesem, auf welchem ich stehe, hinan. Die Privatwohnung des königlichen Paars (Queen's Lodge) mit dem Nebengebäude, welches den zahlreichen Sprößlingen ihres gesegneten Ehebettes gewidmet ist (Royal Nursery), einfach und rein auf seinen Rasenplätzen, steht zwischen mir und

dem dunklen Park, der sich über den nahen Hügel hinwegzieht. Hier senkt sich das kleine, nette Städtchen Windsor am Rücken des Hügels gegen die Themse hinab; und alles, alles lacht, grünt und lebt um mich her.

Etwa hundert Stufen tiefer kam ich auf die Terrasse des Schlosses. Eine auf dem Hügel erbauete Mauer läuft weit über den fernern Horizont hinaus; die ganze Gegend liegt unter mir und ihr, und neben dem schönen breiten Gange steigen nun die hohen Mauern des Schlosses, wie ein Feenpallast, in die Lüfte.

Die Zimmer.

Das Bett der Königin ist schön mit Blumen gestickt. Eben so schöne und noch schönere Blumenstickerei sieht man auf dem Thron im Drawing = room.

Die alten Zimmer enthalten allerlei Gemälde von wenig Werth. Die zwei neuen Zimmer sind sehr schmacklos bunt. Wests Gemälde bleiben weit unter meiner Erwartung. Nur zwei sind groß: die Schlachten von Crecy und Poitiers; beide stellen den Zeitpunkt nach geendigter Schlacht vor. Sie haben hölzerne Pferde, und überhaupt eine gewisse Steifigkeit, einen gänzlichen Mangel an Haltung. Die Stiftung des

Ordens ist auch ein grosses Gemälde. Es sind einige schöne Weiber in dem Gefolge der Königin; allein das Ganze sieht aus, als hätte der Künstler, um die Costümen der Zeit anzubringen, eine Menge Manequins gemalt. —

Die übrigen Stücke sind klein. Die Schlacht Nevils-corss finde ich schlecht erzählt. Das Pferd der Königin bäumt sich so, daß sie wahrscheinlich, anstatt so kerzengrade zu sizen, herunter gefallen wäre. Und ein Pferd ist es — daß Gott erbarme! Hinter der Königin sieht man den Bischof zu Pferde im Harnisch. Es giebt keine heterogenere Figur in der moralischen so wohl als in der physischen Welt.

Die St. Georgs-Kapelle ist sehr schön. Prächtige Fascikel von Gothischen Pfeilern schiessen auf in einer langen unabsehlichen Reihe, und breiten oben ihre Arme umher, dem schönen Gewölbe zur Stütze. Alles ist neu aufgeputzt; die ganze Kapelle neu gepflanzet; auch die Orgel neu. — West hat sich am Altar übertroffen. Es ist unstreitig das Schönste, was er je malte. Sein Christus hat Leben, Geist und Ausdruck; grosser Adel, hoher Schwung, kühner Enthusiasmus und erhabene Ruhe liegen in diesem Kopfe. Johannes ist ein vollkommen glücklicher Schwärmer, in der Demuth und Hingebung; Judas ein Mei-

sterstück von Größe und Kraft, bei seiner Bosheit: schön gedacht; edel mußte er seyn, wenn gleich nicht rein. — Die übrigen interessiren weniger.

Darüber, nach **Wests** Zeichnung, das Fenster von Jarvis gemalt, die Auferstehung: ein weit größeres Werk, was die Dimensionen betrifft; nur nicht so einfach in Gedanken und Größe des Dichters, als jenes, — doch immer mit vieler Besonnenheit gemalt. Man sieht, daß diese Gegenstände fähiger sind, diesen Künstler zu begeistern, als profane Geschichte. Seine Liebe für den König, sein vertrauter Umgang mit ihm, seine eigene Neigung vielleicht — und was sonst alles konnte zusammen wirken, um ihn für diese Scenen zu begeistern, und seinen Vorstellungen ungewöhliche Energie zu verleihen! In der Flämischen Schule sucht man umsonst nach dem Edeln dieses Altarblattes. Es schadet ihm indeß, wenn man in eben jenen Zimmern, die ich vorhin erwähnte, die hohe Einfalt von Raphaels Cartons bewundert hat. Ich mag diese Bilder nicht, sie sind in Absicht des Gegenstandes zum Theil widrig, wie der Tod des Ananias, wo Petrus wirklich etwas vom Giftmischer hat, und der andere mit dem Finger drohende Apostel etwas vom gemeinen Pfaffen, — weil allerdings die Sache ziemlich pfäffisch ist — ferner die Heilung

der Blinden und Lahmen im Tempel, von deren ekelhaften Gestalten ich noch jedesmal, so oft ich diese Cartons (man zum drittenmal, und im Kupfer noch öfter) betrachte, den Kopf abwenden mußte. — Ich sage: ich mag sie nicht; allein ich bewundere sie wegen einer Kraft, die kein anderer Künstler erreicht. Paulus, dem die Griechen in Klein = Asien opfern, ist aber auch ein schönes Bild; und Paulus, der den Athenern vom unbekannten Gotte predigt, ist eine göttliche Figur. — Der Fischzug gehört zu den minder edlen.

2.

Slough. (Herschels Telesсop.)

Das Herschelsche Teleskop sieht man von weitem, wenn man hieher kommt; denn das Gestell ist wenigstens so hoch, als der Tubus lang ist, also 40 Fuß. Balken streben gegen Balken in entgegengesetzter Richtung; und zwischen ihren Fugen bewegt sich das Seherohr, dessen Durchmesser 4 Fuß 10 Zoll beträgt, von der wagrechten in die senkrechte Lage mit der Leichtigkeit, daß ein einziger Arm es heben und richten kann. Man hat Musik in dem Teleskop gemacht.

Das ganze Gestell liegt auf einigen Kreisen von Steinplatten, und rollt, vermittelst angebrachter Walzen, darüber hin.

Zwischen den Balken hängt noch zu jeder Seite des Rohrs ein hölzernes Haus. Eins heißt: the Observatori; hier sitzt Miß Herschel, und schreibt die Beobachtungen ihres Bruders auf. Das andere, the Workhouse, ist der Aufenthalt des Bedienten, der die Bewegung des Instruments verrichtet, und dazu, vermittelst eines 40 Fuß langen Sprachrohrs, von seinem vor der Oeffnung des Tubus sitzenden Herrn die jedes-

maligen Befehle erhält. Eine Gallerie ist vorn vor dieser Oeffnung angebracht, und auf derselben ein Sitz für den Astronomen, welcher nun zu unterst an der obern Oeffnung des Seherohrs mit seinem Okularglase die Gegenstände, die sich 40 Fuß tiefer in dem großen Hohlspiegel zeigen, wieder auffaßt und beobachtet. Die Gallerie mit dem Sitze des Beobachters wird durch einen leichten Mechanismus wagrecht erhalten.

Dies ganze Werk nun, welches mit den zwei Häuschen, den Balken, und der Vorrichtung, um es den ganzen Kreis des Horizons beschreiben zu lassen, gegen 60000 Pfund wiegt, dreht ein Mensch, ein schwächliches Frauenzimmer sogar, mit einer Hand. Eine Scheibe mit Gradabtheilungen bestimmt dem Aufwärter, wie er alles stellen soll; ein Quadrant, unten am Rohr befestigt, und mit seiner Wasserwage versehen, mißt die Grade der Höhe über dem Horizont; Gegengewichte von Blei verursachen, daß in jeder Höhe das Instrument gleich leicht bewegt werden kann.

Der große Metallspiegel hat 4 Fuß 2 Zoll im Durchmesser, und wiegt über 2000 Pfund. Er ist in der Röhre mit einer Blechkappe bedeckt, welche abgenommen, und hierauf der Spiegel selbst mit Hülfe eines Krahns ausgehoben werden kann, um von neuem geputzt und poliert

zu werden. Der vorige, dessen Politur ich sah, ist nicht zerbrochen, sondern nur nicht concav genug geschliffen: (ein Fehler, dem man noch abhelfen könnte) er war aber nicht so schwer.

Es ist zum Erstaunen, welche Kunst und wie viel Genie in den Erfindungen liegt, die Bewegungen des Instruments nicht nur möglich, sondern auch leicht zu machen, und wie glücklich der vortreffliche Erfinder alle Schwierigkeiten überwunden hat. Was man bei einem gewöhnlichen Instrumente mit eigner Hand bei dem Beobachten leicht verrichten kann, das hält hier so schwer, daß man davon beinahe verzweifeln möchte, wenn nicht Herschels mechanisches Genie so reich an Hülfsmitteln wäre. Man glaubt, am Rande eines Zauberkreises zu stehen, wenn man den Kieselgang an dem Cirkel von Stein betritt, und die Walzen sieht, auf denen sich von einer schwachen Hand 60000 Pfund umschwingen lassen! Der Tubus selbst ist ganz mit Eisenblech überzogen, eisengrau mit Oelfarbe angestrichen.

Bei kleinen Teleskopen hat man die Vorrichtung oft gemacht, daß das ganze Dach des Observatoriums, wo sie stehen (wie ich bei dem kleinen Instrument in Oxford bemerkte), umgedrehet werden kann, wodurch es denn möglich wird, in allen Gegenden des Himmels, durch die

im Dache befindliche Oeffnung zu beobachten. Allein ein Haus zu bauen, das ein Instrument von 40 Fuß Höhe in sich faßte, und Raum für dessen Beweglichkeit gäbe, wäre nicht leicht thunlich gewesen. Wie geschickt hat der Künstler nicht dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen gewußt, indem er auf dem Gestelle des Instruments selbst die nöthigen Zimmer zur Beobachters-werkstatt anbrachte! Er konnte nicht das Haus über dem Instrument bewegen; wohlan! so versetzte er es auf das Instrument en miniature, und schob es mit denselben herum.

Große eiserne Barren liegen am Ende der Röhre unter dem Objektivspiegel oder Reflektor; und hier bewegt sich auch der Tubus auf einer diken eisernen Achse, die an jedem Ende auf einer kleinen Walze ruhet. Vermöge der eigenthümlichen Bewegung, welche der Beobachter diesen Walzen mittheilen kann, ist er im Stande, ohne das Teleskop selbst durch den größeren Mechanismus fortrücken zu lassen, dem Rohr eine kleine Bewegung seitwärts oder aufwärts mitzutheilen, vermöge deren er ein Objekt vier bis fünf Minuten verfolgen kann, ehe er das Rohr stellen läßt. Dieser Vortheil ist von unbeschreiblicher Wichtigkeit bei dem Beobachten; denn das Stellen unterbricht jedesmal die Beobachtung, hingegen diese kleine unmerkliche Veränderung der Richtung hindert nicht, daß man fort betrachte.

Das

Das zwanzigfüßige Teleskop ward wohl früher als das vierzigfüßige aufgerichtet; und da es dieselbe Vorrichtung, nur im Kleinen, erheischte, so gab es dem Erfinder die Abänderungen und Zusätze zu dem Mechanismus des großen an die Hand. Ein zehnfüßiges, welches wir ebenfalls sahen, soll sehr scharf die Objekte darstellen. Ein ganz kleines drittehalbfüssiges, womit Miß Herschel neulich den Kometen entdeckte, ist sehr portativ; sie trägt es bald hier•, bald dorthin mit sich herum, auf den Boden, in den Garten, — und nennt es her little Sweeper weil sie damit den Himmel kehrt. Herschel nennt seine Schwester: His little Comet - catcher. — Dr. Herschel macht noch immer dergleichen Teleskope, unter andern jetzt ein siebenfüssiges für den Herzog von Orleans. — Er läßt jetzt vermöge eines Mechanismus das Schleifen des Spiegels von zwei Arbeitern verrichen, wozu er sonst zwanzig brauchte. So simplificiren sich nach und nach die schwersten Operationen! Er kann mit dem großen Teleskop nicht in den Mond sehen, weil dieser ihn blendet, und fast eben so wie die Sonne Flimmern vor den Augen verursacht. Schon im zwanzigfüssigen ist der Mond sehr blendend, und länger als eilf Minuten hält man es nicht aus. Saturns Ring bleibt schon im zwanzigfüssigen immer sichtbar.

Die Bewegung des Teleskops geschieht auf dem Durchmesser des Gestells, in gerader Linie, dergestalt, daß es bei einem kleinen Winkel, den es mit dem Horizonte macht, mit seiner Achse nahe an der Peripherie des Gestelles liegt, hingegen dem Centro näher rückt, so wie es sich in die Höhe richtet.

3.

Richmond.

Richmond — fürwahr ein reicher Hügel! von dessen Höhe, über dieses Gärtchen mit weissen und rothen Rosen, mit Nelken überschüttet, und von weissem Geländer zierlich eingefaßt, das Auge hinunter streift durch das wilde blühende Rosen- und Holundergebüsch; dann längs den hohen Wänden von schlanken tausendförmigen Ulmen die abgemäheten Wiesen, die duftenden Heukegel besucht, und zwischen den mit Laub umwundenen Stämmen die halbversteckten Wohnungen erblickt, von deren Dächern über die dunkeln Wipfel der bläuliche Rauch hindampft. Höher jetzt und dichter, mit immer üppigerem Schatten reihen sich die Bäume mit mannichfaltigem Grün, daß zwischen ihnen die fernen Wiesen kaum wie zarte Linien erscheinen. Und vor dem ganzen Hügel rechts her windet sich die Themse mit ihren Inseln, und hier und dort einem segelnden Kahn zwischen grasreichen Weiden, hinab nach Pope's Häuschen, Twickenham; und an ihren grünen Ufern, auf hervorspringenden Landspitzen, sehe ich durch die glatten reinen Stämme der rund bewipfelten Baumgruppen hin auf den smaragdfär-

bigen Sammetteppich, an dessen Rande sich aus dem Gesträuch in mancherlei Lagen und Gestalten die Hütten und Palläste glücklicher Bewohner — solcher, meine ich, die glücklich seyn können — erheben. Dann verliert sich das Auge in unabsehlichen Schatten und Reihen über Reihen von palmenähnlichen Ulmen, bis an den heiligen Kreis, wo die blauumnebelten Hügel den Horizont begränzen. — Daß es auch ein grauer Tag seyn muß, der mich in dieses Reichthums Fülle nicht vollkommen schwelgen läßt! Blickte wenigstens nur verstohlen die Sonne aus den Wolken, liebäugelte mit diesem Wasserspiegel, beleuchtete im blendenden Glanze diese jenseits der Themse so schön sich ausbreitende Ebene mit ihren Bäumen und Heerden, und zöge dann die dunkeln Schlagsschatten über den Saum der glühenden Landschaft! — —

III.

Reise in das Innere von England.

1.

Weg nach Birmingham.

Der Weg von London nach Bath wird am häufigsten besucht; daher ist er allmählich mit vielen Häusern von netter Bauart besetzt worden. Mehrere fanden hier Nahrung, baueten und meublirten sich niedlich; andere ahmten nach, bekamen Geschmack an Gärtnerei, an zierlichem Ameublement u. s. w.

Bath ist eine artige Stadt, und ganz von Kalk (Free - stone) gebauet. Aspler stone, eine kompakte Art, kann mit einer Axt gebrochen werden, härtet sich aber in der Luft. Er wird von 20 bis 30 Meilen hergeschafft: der gemeine Free = stone findet sich auf der Stelle, wie auch Backsteinthon. Der Sandstein (bläuliche), der zu Platten für die Fußbänke gebraucht wird, bricht unter dem Kalk (Free = stone), einem wahrem Hammit oder Rogenstein. Er ist sehr

hart und kompakt; doch läßt sich das Korn erkennen. Im Hammit sind hier und da sehr schmale Spatklüfte, etwa ein Vietel Zoll breit. Die Bauleute unterscheiden sehr die verschiedenen Arten nach Dichtigkeit und Zusammenhang, wo der Mineralog nur geringe Varietät sieht.

Der Luxus ist in Bath so groß, als in London. Man rechnet 800 neu erbauete Häuser, und Häuser, an denen noch gebauet wird. Man lebt hier übrigens blos für Ergötzlichkeiten, nicht für Politik.

Miß Pulteney, eine Dame von zwanzig tausend Pfund Einkünften, hat eine große Besitzung, Laura - Place, welche jetzt bebauet wird. Das Erdreich fing an nachzusinken von dem Absturze des Berges; daher bauet man jetzt mit Faschinen, rammt Pfähle ein, u. s. w., um zu verhindern, daß die Häuser nicht in Gefahr kommen.

Der Weg von Bath nach Bristol ist hügeliger, als der bisherige. Wir fanden an einem Orte in der Maner eines Hauses große cornua Ammonis befestigt.

Bristol ist ein häßlicher, schmutziger, schlecht gebaueter Ort; hat aber eine sehr schöne Lage an der Avon. Längs diesem Flusse laufen die Quays eine ziemliche Strecke hinabwärts; und hier liegen

die kleinen Fahrzeuge, deren jedoch keine große Anzahl vorhanden zu seyn scheint. Hier sind auch die Werfte, wo neue Schiffe erbauet, und alte ausgebessert werden. Unter andern sah ich hier einen so genannten dry Dock. Vermittelst einer Schleuse wird bei der Fluth das auszubessernde Schiff hineingelassen; dann läßt man das Wasser ablaufen, und schließt die Schleuse, so daß das Schiff auf dem Trockenen bleibt, und die Zimmerleute überall bequem beikommen können. Die Seiten dieses Bassins sind stufenweis ausgearbeitet, so daß man von einer Stufe zur andern bis auf den Boden hinab kommen kann.

Die Ebbe steigt und fällt hier in der Avon sehr ansehlich, ob sie gleich erst mehrere Englische Meilen unterhalb der Stadt ihre Mündung in den großen Severnfluß hat. Dort gehört die Fluth zu den stärksten, die es in der bekannten Welt giebt. — Es ist indeß sehr merkwürdig, daß die weiten Mündungen der Englischen Flüsse mit ihrer inländischen Größe nicht in Verhältniß stehen; denn nur wenige Meilen hinaufwärts sind sie gemeiniglich sehr unbedeutend, so z. B. die Themse bei Maidenhead, die Severn bei Glocester u. s. f. — Eigentlich kann es also wohl von ihnen heißen: sie ergießen sich in große Meerbusen, die wegen ihrer Tiefe und Weite der Schiffahrt viele Bequemlichkeiten verschaffen.

Der Handel von Bristol ist bekanntlich seit einigen Jahren sehr in Abgrunde gerathen, fast in dem Verhältnisse, wie der von Liverpool gestiegen ist. Die Ursachen dieses Verfalles liegen tiefer, als daß ich sie hier entwickeln könnte. Vielleicht gehört die unbequeme Einfahrt in die Rhede, Kings road, vielleicht auch die Emancipation von Irland unter die wesentlichsten.

Wir übernachteten im white Lion, einem elenden Wirthshause, wo wir indeß doch eine Bristolsche Zeitung im Kaffeezimmer fanden, wie denn nicht bloß diese, dem Range nach zweite oder dritte Handelsstadt in England, sondern beinahe jedes kleine Landstädtchen mit dieser Bequemlichkeit versehen ist.

Den andern Morgen (8. Jun.) mußten wir schon um halb vier Uhr heraus und um vier Uhr ging der Postwagen nach Birmingham durch das schöne Glocestershire ab. — Einige Meilen vor Bristol, in der Gegend von Stone, auf einer Anhöhe, zeigte sich uns plötzlich der ganze schöne lang ausgestreckte Meerbusen des Severnstroms, der Somerset und Glocestershire von dem Fürstenthum Wales trennt. Dieser Prospekt ist einer der reichsten in der Welt: und wäre es nicht trübe auf den Hügeln und am Horizont gewesen, so müßten wir hier einen Anblick ohne seines Glei-

chen gehabt haben: denn schon bei allem Nachtheiligen des bewölkten, halb in Nebel geschleierten Morgens entzückte er uns. Der Busen der Severn lag mehrere Deutsche Meilen lang, so weit das Auge reichte, vor uns da, und dehnte sich immer mehr aus, wie er sich dem Ocean nahte. Die Berge von Wales hüllten ihre Gipfel in die Wolken; aber die niedere Gegend blieb sichtbar, und auf ihr leuchteten in Sonnenblikken, welche verloren durch die Wolken schlüpften, einzelne Thürme, Landhäuser oder Städtchen. Das Wasser, wo es uns am nächsten war, verlor sich hinter einem schönbewachsenen Hügel, und kam wieder jenseits desselben als ein schöner See zum Vorschein. Der Rhein im Rheingau hat nirgends diese Breite. Diesseits war der Vordersaum eine zauberische mit hellbelaubten Eschen bepflanzte Anhöhe, und ein unendliches Thal, welches sich gegen den Severn hin in eine Ebene verflächte, ausgelegt in köstliche Wiesen, und umzäunt mit lebendigen Hecken, und doch emporstrebenden Buchen, Ulmen und Eichen. Hätten wir dazu die Verzierung des Lichts und Schattens gehabet, so wäre dies der reitzendste Prospekt gewesen, den ich je gesehen.

Nun kamen wir durch das fette Glocestershire, das wegen seiner Viehzucht und wegen seiner Käse berühmt ist. Eine Frau aus der hiesigen

Gegend, die mit uns reisete, zeigte uns mehrere Bauern von ihrer Bekanntschaft, die an dem Wege wohnten und vier = bis fünfhundert Pfund Sterling an jährlichen Einkünften haben. Sie gehen aber ganz bäurisch gekleidet, folgen ihrem Vieh, und füttern es; ihre Weiber und Töchter melken und machen Käse. Mancher Bauerhof in dieser Gegend hat siebenzig und mehr Kühe, und in einer Familie von zehn Kindern hält man nur Eine Magd. Die Wohnungen der Landleute in dieser Provinz haben ein schlechtes, vernachlässigtes Ansehen, und sind mit ihrem Reichthum in keinem Verhältniß. Mir ist es wahrscheinlich, daß Menschen, die sich beständig mit der Viehzucht beschäftigen, für die Annehmlichkeit einer netten, reinlichen, zierlich möblirten Wohnung wenig Sinn haben können, weil sie bei ihrer unreinlichen Beschäftigung theils nicht darauf verfallen, theils auch, wenn sie alle Bequemlichkeit hätten, sie nicht geniessen, ihrer nicht froh werden können, ohne ihr Gewerbe zu vernachlässigen, und solchergestalt in eine Lebensart überzugehen, die von ihrer jetzigen Sparsamkeit das Widerspiel wäre. Wo es einmal Sitte geworden ist, den Vorzug eines Individuums vor dem andern in der Zahl seiner Heerden zu suchen, da wird nicht mehr der Endzweck, weshalb man überhaupt Viehzucht treibt, nämlich froher bequemer Genuß des Lebens, im Auge behalten, sondern das Mittel

wird Zweck, und das Leben ist mehr nicht als ein emsiges Bemühen, durch frühe und späte Anstrengung und karge Frugalität, jeden Sohn und jede Tochter mit einer eben so großen Habe auszustatten, als der Hausvater ursprünglich hatte. Mich dünkt, diese Stimmung muß den Kreis der Ideen verengen, muß für den Kopf und das Gefühl nachtheilig wirken, und, wo nicht geradezu eine unmoralische Engherzigkeit, doch eine üble Einseitigkeit im Denken zuwege bringen, die vielleicht auch hier wirklich sichtbar genug ist. Ihr kann man es zuschreiben, daß der Anbau dieser schönen, reichen Provinz so sehr vernachlässigt wird; daß über das Bestreben reicher zu werden, der Landmann die Vortheile einer neuen, weisen, einträglichern Methode nicht einsehen will, lieber bei seinem alten Herkommen hartnäckig bleibt, und es ja nicht wagt, sein Vieh anders als er es bisher gewohnt war, zu füttern, aus Furcht, der Käse möchte schlechter ausfallen, oder was der albernen Einwendungen mehr sind. Wir sahen hier das schönste Rindvieh von der Welt bis an den Bauch in Blumen auf der Weide gehen, so daß einem Deutschen Oekonomen, wie z. B. dem Edlen Herrn von Kleefelde, das Herz über diese Verschwindung der Grundstücke geblutet hätte. Bald möchte man glauben, daß auf dieser Insel alles, auch selbst das Vieh, im Genusse schwelgen soll; denn sicherlich könnte man, bei

einer zweckmäßig eingerichteten Stallfütterung, von dem Ertrage derselben Oberfläche zwanzigmal so viel Kühe und Schafe ernähren, und der Landmann folglich zwanzigmal reicher seyn, als er ist.

Mir scheint indeß in dieser Unvollkommenheit der Englischen Landwirthschaft eine sehr glückliche Aussicht für die Zukunft zu liegen. Der Umlauf der Begriffe ist zu stark in diesem Lande, und die ökonomischen Schriftsteller schreien schon seit fünfzig Jahren zu laut über die Vortheile, welche noch in diesem Fache der Englischen Staatswirthschaft obwalten, als daß man nicht, sobald die Veranlassung näher gelegt wird, auch hier eine Veränderung treffen sollte. Es kommt sicherlich ein Zeitpunkt, wo man den Ackerbau und die Viehzucht nach den Regeln einer gesunden Theorie einrichten, und in ein gehöriges Gleichgewicht mit den Kräften der Natur in diesem Lande bringen wird. Alsdann — welch eine glückliche Aussicht für England! — alsdann, wenn sein auswärtiger Handel (der, nach dem unabänderlichen Lauf der Dinge, einmal abnehmen und in mehrere Hände vertheilt werden muß), den Manufakturen keinen Absatz mehr darbietet, — alsdann wird der Reichthum des Landmannes und die Anzahl seiner Produkte in dem Maße zugenommen haben, daß er die Fabrikwaaren in einem ungleich grös-

seren Verhältnisse verbraucht, und England wird in sich selbst, in seiner eignen Unabhängigkeit, schöner aufblühen, als es mit Hülfe seiner allumfassenden Schiffahrt und seines auswärtigen Debits je blühte!

Die Wiesen in Glocestershire sind für das Auge schön, was auch der Landwirth daran tadeln mag. Einen üppigen Graswuchs wird man nirgends sehen: nirgends so schöne Abwechselung und Mannigfaltigkeit der Lagen, der Gestalt der Felder, und der hohen, prachtvollen Bäume, die sich um jedes Feld, mit lebendigen Heken verbunden, erheben. Hügel und Thal sind mit dem anmuthigsten Grün bekleidet, und man fährt zwischen zwei Gebirgsreihen, der einen links jenseits der Severn, der andern rechts in Worcestershire; beide so schön und reich, als möglich. Glocester selbst ein ärmlicher, unansehnlicher Ort. — Tewksbury, das Vaterland des besten Englischen Senfs, ist, dem äußeren Ansehen nach, schon etwas besser, und Worcester ein sehr nettes Landstädtchen. Die Gothischen alten Kirchen in diesen Städten sehen sich sehr ähnlich: es sind lange einfache Gebäude, aus deren Mitte sich ein viereckiger, Gothisch verzierter Thurm erhebt. Das Landvolk spricht in diesen Gegenden einen groben, indeß noch ziemlich verständlichen Dialekt, und scheint mir etwas bäurischer, als auf der

westlichen Route und um London zu seyn. Auch herrschte in den Physiognomieen weniger Schönheit, weniger Phantasie; besonders dünkte mich der Mangel bei dem andern Geschlechte auffallend sichtbar.

Nachdem wir in Worcester zu Mittage gegessen hatten, kamen wir durch Droltwich (wo beträchtliche Salzpfannen sind) nach Bromsgrow, einem niedlichen Landstädtchen, und von da über einen hohen Bergrücken, mit einer unabsehbaren öden Gemeintrift, — in Warwichshire und nach Birmingham. Diesen letzten Theil der Reise, von Droitwich an, hatten wir ein junges Frauenzimmer zur Gefährtin, deren Anzug keine gemeine Herkunft, wenigstens keinen Mangel verrieth, und die uns den Wagen mit Wohlgerüchen aller Art erfüllte. Sie war nicht uneben gebildet, und nicht kokett, aber mit einer vornehmen Anmassung reichlich begabt, die nur durch ihre Liebe zur Konversation ein wenig gezügelt werden konnte. Ich war boshaft genug, so bald ich es merkte, mit meinen Worten äußerst sparsam zu seyn, ohne ins Unhöfliche zu verfallen; und diese Sprödigkeit gelang so gut, daß die schöne Dame wirklich ihr pretiöses Wesen um vieles herunter stimmte, und ihre Reisegesellschafter wohl beinahe für Geschöpfe von gleicher Natur mit sich selbst gelten ließ. Es zeigte sich, daß sie wirklich sehr

wohl erzogen war, sehr viele Kenntnisse besaß, und ihre Wißbegierde auf nützliche Gegenstände gerichtet hatte. Wunderbar, daß bei solchen Vorzügen ein so lächerlicher Stolz sich in ihrem Charakter mischen, und ihr einen kalten Egoismus eingiessen konnte, der die Menschen von ihr entfernen mußte! Ich kann mir die Entstehung desselben indeß leicht erklären. Wenige Menschen wissen sich selbst Würde zu geben, ohne den Anstrich von Kälte und Geringschätzung gegen Andere zu bekommen; und in seiner Würde muß ja das Englische Frauenzimmer sich behaupten, wenn es auch darüber in die unerträglichste Prüderie verfallen sollte. Unser Dämchen nahm ihren Hut ab, warf ihn mit Würde, oder doch mit dem Etwas, das hier Würde vorstellen sollte, vor sich hin auf den Sitz, schüttelte ihre blonden Locken um sich her, daß sie, wie Jupiters Haar, die Atmosphäre mit Ambraduft erfüllten, und spielte mit dem Kutschfenster, welches sie ohne Unterlaß bald aufzog, bald niederließ, um ihre Alleinherrschaft im Wagen, die ihr niemand streitig machte, zu behaupten. Dann sprach sie von Bath, und versicherte: es sei, ohne gute Gesellschaft, der langweiligste Ort von der Welt; und im Sommer könne man es dort gar nicht aushalten. Sie pries hierauf das Wetter, und den Weg als zum Reiten vortrefflich, weil es ein wenig geregnet und der Staub sich gelegt hatte. Reiten mußte

bekanntlich ein so vornehmes Frauenzimmer! Einen jungen Menschen, der ihr Begleiter war, entdeckten wir erst bei dem Absteigen in Birmingham. Er hatte draussen auf der Kutsche gesessen, kam aber jetzt zu uns ins Zimmer, und trank mit seiner Schönen und uns einen Thee, worauf wir Abschied nahmen, und sie sich zu ihren Verwandten führen ließ.

Birmingham kündigt sich nicht sehr vortheihaft an. Es wimmelte zwar von Menschen auf den Straßen; allein sie sahen alle so ungewaschen und zerlumpt aus, daß wir wohl merkten, wir kämen in eine große Fabrikenstadt. Die Straßen in einigen Quartieren der Stadt sind enge, kothig, und mit elenden Häusern bebauet, die den armen Handwerkern und Tagelöhnern zum Aufenthalte dienen. Mitten in der Stadt sieht man indeß ansehnlichere Häuser und schönere Straßen; unter andern giebt es hier, wie in andern Städten Englands, vortreffliche Wirthshäuser. Ich bemerkte insbesondere die Shakspear - Tavern, ein stattliches Gebäude, wo äußere und innere Eleganz vereinigt sind. Indeß fiel sie mir nicht so wohl wegen dieser Eleganz, als wegen ihrer Benennung auf. Wie schön, und in welchem vortheilhaften Lichte, erscheint nicht die allgemeine Kultur in diesem Lande selbst darin, daß die grossen Männer, die es hervorgebracht hat, auf diese

Art mit den Helden in eine Klasse gesetzt werden! Wann wird man es sich wohl in Deutschland einfallen lassen, einen Gasthof anzulegen, mit Lessings, Göthens, Schillers, Wielands Kopfe zum Schilde? — Dies ist gewiß keine so gleichgültige Sache, wie man denkt. Der Genius eines Volkes zeigt sich auch in diesen Dingen. Die Phantasie der Holländer erhebt sich nicht leicht über den Gaaper (Maulaffen): ein Lieblingsschild, das man auf allen Straßen sieht, und das einen Kopf mit schrecklich weit aufgerissenem Maule vorstellt. Das gekrönte Butterfaß ('t gekroorte botervat) und das goldene A B C sind ebenfalls Beweise von Holländischer Erfindungskraft. In England sieht man Pope und Dryden, Ben Johnson, Shakspeare, u. s. f.

2.

Birmingham und Soho.

Birmingham am Rea liegt unter 52 33 N. B., hundert sechzig Meilen von London, fast in der Mitte von England, zwischen Lichfield, Coventry und Worcester. Ungeachtet des Kohlendampfes und der metallischen Ausdünstungen, ist Birmingham, selbst nach den Aussprüchen des unglückweissagenden Doktors Price, eine der gesundesten Städte in England, da es einen trockenen Boden hat, und auf Hügeln liegt, die vom Winde bestrichen werden. Dabei sind die Arbeiter nicht so zusammen gedrängt, wie in einigen Deutschen Manufakturstädten, zum Beispiel Aachen, Berlin und Schmalkalden, wo einer dem andern die Luft vergiftet. Vor 1676 war Birmingham noch keine Market town, während daß Wolverhampton längst dieses Privilegiums genoß. Im Jahre 1690 hatte es, nach der Anzahl der Gestorbenen und Gebornen zu rechnen, kaum viertausend Einwohner; 1778 waren, nach Thom. Hanson, schon siebentausend zweihundert Häuser, und zwei und vierzigtausend fünf hundert und fünfzig Einwohner. 1789 zählte man gar sechzigtausend Einwohner und eilftausend Häuser. Also hat die Be-

völkerung in einem Jahrhundert fünfzehnmal zugenommen. Birmingham hatte vor dem Jahre 1690 allerdings schon Manufakturen, aber nur in groben Eisenarbeiten, Nägeln u. d. gl. Gleich nach der Revolution stieg die Industrie. Es wurden Gewehrfabriken angelegt. Die Regierung ließ sich die Waffen für die Armee aus Birmingham liefern, und gab Verbote gegen Französische Metallwaaren. Nun wurden Knöpfe, Schnallen, Uhrketten u. s. w. in England selbst verfertigt. Birmingham und London wetteiferten in der Fabrikation derselben. Aber die Hauptstadt, in der das Geld immer wohlfeiler, und der Arbeitslohn immer theurer wurde, mußte bald weichen. In der Mitte dieses Jahrhunderts war noch kein Kaufmann in Birmingham, der direkte Verbindung mit dem Auslande hatte. Die Londoner Negozianten trieben den commerce d'entrepót mit Birminghamer Fabrikaten. Jetzt verschreiben Russische und Spanische Kaufleute ihre Bedürfnisse unmittelbar aus Birmingham. Bequemere Ausfuhr durch Verbindung schiffbarer Kanäle und Flüsse, ist für keine Art der Manufakturen so nothwendig, als für Metallfabriken, die eine Menge Brennmaterialien, und schwere, rohe, unverarbeitete Waaren bedürfen. . . . ; . Birmingham hat seit 1768 eine bequeme Ausfuhr nach allen Meeren, welche die Insel umfliessen. Die Steinkohlen sind seit dem Abzuge des Old Ca-

nal (1786) nach den Kohlengruben von Wednesbury beinahe um die Hälfte wohlfeiler geworden. Gegenwärtig (1790) kosten 112 Pfund nur 5 Penny. Die Kohlenschiffe sind ungemein lang und schmal, die Kohlen selbst mürbe und stark mit Adern von Schwefelkies durchzogen. Die neu eröffnete Schiffahrt von Wednesbury nach London hat auch Gelegenheit zu einem Absatze jener Steinkohlen nach der Hauptstadt gegeben, wodurch die Newcastler gezwungen sind, ihren Kohlenpreis zu erniedrigen. (Zu einem ähnlichen Zwecke schlug der Berlinische Minister Heinitz einen Kanal im Forste Schweidniz vor, um den großen Manufakturen eine wohlfeilere Feuerung zu verschaffen.) Der Old Canal wurde 1772 bis Antherley verlängert, wodurch eine Verbindung mit der Savern, nach Shrewsbury, Glocester und Bristol, und mit der Trent nach Gaisborough, Hull und London, entstanden ist. Ein Arm dieses verlängerten Kanals führt auch in die Grund Line, die durch Staffordshire fließt, und nach Manchester und Liverpool geht. England hat den natürlichen Vorzug, daß nicht etwa, wie in Deutschland und selbst in Schottland, die Abdachung nach einer Seite geht, sondern daß es in der Mitte der Insel (Derbyshire) am höchsten (nach Bilkington, ungefähr 1500 bis 2500 Fuß über die Meeresfläche) erhoben ist. Daher laufen die Englischen Flüsse nach allen Weltgegen-

den aus. Die Kunst brauchte diese Ströme nur unter sich zu verbinden, um England auch von innen schiffbarer als alle anderen Europäischen Statten zu machen.

Noch scheint eine direktere Schifffahrt nach London zu fehlen; aber auch dieser Mangel wird durch den new Canal ersetzt, der durch Tazely, Fishenwik, Tannworth, Polesworth, Atherstone, Nuncaton und Coventry nach Oxford, und von da durch die Themse nach London führt.

Da Birmingham keine chartred privileges hat, so schikt es auch keine Repräsentanten ins Parlament. Daß 60,000 Menschen, deren Wohl in so manchen auswärtigen politischen Verhältnissen gegründet ist, und die wiederum einen so wesentlichen Einfluß auf den Reichthum Englands haben — daß diese 60,000 keinen Antheil an den öffentlichen Berathschlagungen nehmen dürfen, während daß die armseligen Einwöhner von Oldborough über die Herrschaft des Meeres entscheiden: dieses Recht, oder Unrecht, ist weder in dem republikanischen System des Plato, noch in andern klugen Traumereien neuerer Weisen gegründet. Der Fehler einer ungleichen Repräsentation ist der Englischen Verfassung zu oft vorgeworfen, um ihn hier nochmals zu rügen. Nur die triviale Widerlegung, „daß England sich bei

dieser Verfassung bisher wohl befunden habe," verdient eine eben so triviale Antwort: daß jedes endliche Gute kein höheres ausschließt, und daß es Unwissenheit verräth, Werke des Zufalls, wie doch alle Regierungsformen der bekannten Welt sind, für vollendete Werke menschlicher Ueberlegung zu haben. Der Verfasser des present state of Birmingham hält den Mangel der Repräsentation für einen der größten Vorzüge dieser Manufakturstadt, weil die Industrie der Arbeiten nie durch Partheigeist und Elektionen gestört wird. Nach einer gewissen Moral, die in allen Uebeln einen Trost findet, mag dieses Raisonnement sehr philosophisch seyn; auch konnte ein Einwohner von Aachen, der Deutsche Zunftideen nach England überträgt, dazu verleitet werden. Wie unbeträchtlich aber im Ganzen diese nach sieben Jahren erst wiederkehrende Störung gegen den schöneren, edleren Gewinn an inneren Kräften ist, das kann nur der fühlen, den eigene Erfahrung gelehrt hat, wie sehr die Arbeit gewisser mechanischen Künste die Seele stumpf läßt; wie streng auch in den freiesten Ländern die Disciplin einer großen Manufaktur ist, und wie sehr der durch stete Nahrungssorgen gedrückte Geist es bedarf, wenigstens periodisch erweckt, auf größere Zwecke geleitet, und des wohlthätigen Gefühls von seinem eigenen Werthe kundig zu werden.

Soho, die kleine Manufakturen der Herren Bollon, Watt und Fothergill, liegt eine halbe Englische Meile von Birmingham in einer angenehmen Gegend, die durch Wasser und Hügel durchschnitten ist. Die Gebäude sind nicht prächtig, weniger schön als die Preussischen Seidenmanufakturen an der Oder bei Frankfurt, aber auch nicht so kleinlich als die Frankenthaler. Sie sind solid, geräumig, wohl erleuchtet, und ihrem Zwecke gemäß eingerichtet. An tausend Menschen werden hier beschäftigt, worunter viele Kinder, und zum Polieren auch Weiber sind. Der wöchentliche Gewinn eines gemeinen Arbeiters ist im Durchschnitt ungefähr vierzehn Schilling bis eine Guinee, folglich zwei = bis dreimal so groß als in Deutschland; ein Satz, dessen Nothwendigkeit sich nach der hiesigen Wohlfeilheit es Geldes, und der Theurung der Bedürfnisse gleichsam demonstriren läßt. Das Arbeitslohn muß in den verschiedensten Beschäftigungen der Menschen, sobald sie von keiner besondern Geschicklichkeit abhangen, gleich seyn. So weit ich es berechnen konnte, pflegte es im nördlichen Deutschland ungefähr sieben bis neun Groschen täglich zu betragen. Sobald eine Art der Arbeit vortheilhafter als die andere wird, so zieht die Hoffnung größeren Gewinnstes mehrere Menschen an, und durch die Concurrenz der Arbeiter fällt unmittelbar darauf der Lohn für die Arbeit. Das ist der natürliche

Gang der Dinge. In despotischen Regierungeu, wo das Gesetz einen einzigen Zweck, Hindernisse zu entfernen, und dadurch selbst Hindernisse verursacht, kann ein Zweig der Industrie bisweilen gewinnreicher seyn, als der andere. Aber auch dieser Vorzug ist gewöhnlich nur momentan.

Um sich von den mannichfaltigen Beschäftigungen in Soho einen Begriff zu machen, muß man die Manufakturen als aus zwei fast ganz abgesonderten Theilen bestehend, betrachten. Erstlich die Knopfmacherei. Diese Arbeit ist die einträglichste, und ernährt den größten Theil der Fabrikanten. Das rohe Materiale, das Kupfer, kommt aus Cornwall und aus den neuen unerschöpflichen Kupferwerken der Insel Anglesey. Es wird durch Walzen und Streckweke zu Lamellen gezogen, und die einzelnen Knöpfe, wie bei Stückelung der Münzen, durch einen mit Schrauben und Schwungeisen niedergedrückten scharfen Stempel ausgeschlagen. Zu dem Glätten des Randes sind einige Menschen bestimmt, welche den ausgeschlagenen Knopf zwischen zwei bewegliche Wellen spannen, und indem sie — — — — —
(Caetera desunt.)

3.

Theater in Birmingham.

Es ist ein herrliches Ding um ein Theater für Reisende, die den langen Abend an einem fremden Orte, ohne Bekanntschaft, nicht besser hinzubringen wissen. Wir waren hier in diesem Falle; den um 12 Uhr Mitternacht sollten wir arbreisen, und der ganze Abend war noch vor uns. Zum Glück ward heute das Theater hier eröffnet. Ein schönes, mit vieler Zierlichkeit erbauetes Schauspielhaus, verkündigte von aussen viel Unterhaltung, Wir gingen hinein, und fanden ein sehr artiges Amphiteater, fast ein wenig zu viel mit Zierathen im Geschmack von Wedgwoods terra cotta beladen, und mit einem scheußlichen Plafond = Gemälde verunziert, wo Terpsichore in einer verzerrten Stellung, mit einem Fuß in den Wolken, tanzte, Thalia auf beiden Knieen, und Melpomene, um sich leichter erstechen zu können, auf dem Rücken lag, ein geschundener Apoll, und ein Pallas Shakespeare's Brustbild en medaillon empor hielten, und ein Schiff, der Himmel weiß woher und zu welcher Absicht, in den Lüften segelte. — Als der Vorhang in die Höhe ging, zählten wir vierzehn Personen in Parterre; doch

zu der Folge erschienen mehrere, und füllten das Haus noch ziemlich. — Lange vorher hatte sich indeß das Krethi Plethi auf der Gallerie des Privilegiums seine Ungeduld zu äußern, bedient, und uns hatte der Lärm von einer geringen Anzahl Menschen lächerlich geschienen, da der von den Theatern in London nur widrig ist. — Die Stücke, womit man debütirte, waren nicht die glänzendsten des Englischen Theaters the Country girl und the Romp; jenes ist eine Farce in fünf Akten, dieses in einem Akt. Eine Madam Davis aus Manchester spielte die Rolle des unerzognen Landmädchens mit ausserordentlicher Kraft und einer unerschöpflichen Beweglichkeit; sie kam fast nie aus dem Springen und Hüpfen, und ihre Stimme hatte eben so viel Modulation, als ihre Beine und Arme Schwung- und Schnellkraft. Ein wenig chargirt waren ihre Rollen allerdings; allein der Dichter mochte einen Theil der Schuld haben. Von den übrigen Schauspielern mag es hinreichendes Lob seyn, daß sie mich lebhaft an gewisse Truppen in Deutschland erinnerten; zum erstenmal seitdem ich Deutschland verließ!

4.

Leasowes.

Hoch in den Ulmenwipfeln sauste der Wind, rauh und kühl streifte er an uns vorüber, und die grauen Wolken von vielen Schattirungen jagten sich, stürzten sich schnell über einander her, liessen Sonnenblicke durchfallen, und das Blau des Himmels zeigte sich von Zeit zu Zeit durch zerrissne Oeffnungen des Gewölkes. Da umfing uns ein dunkler Schattengang von allerlei Laubwerk. Noch sauste der Wind über uns; aber er berührte uns nicht mehr! wir vernahmen das sanfte Rieseln des Waldbachs, an dem unser Pfad sich hinschlängelte, und stiegen an mancherlei Gebüschen hinab in das Thal, bis wo sich der Bach zu einem stillen Flüßchen sammelte und leise dahin schlich im Gebüsche. Bald, zwischen den überhangenden Zweigen, öffnete es sich in einen stillen Wasserspiegel, dessen Gränze man nicht übersah. — Wenige Schritte brachten uns an den lieblichen See. Hinter uns war ein schöner Grashügel, vorn ein Dorfkirchthurm, und seitwärts blökende Lämmer mit ihren Müttern. Hier stürtzte sich ein neues Gewässer ins Becken.

Eine Moosgrotte am Bach, der in unendlichen Kaskaden zwischen dem Gebüsch und grünen Kräutern silbern herabfällt. Am Sitze steht die Inschrift:

GULIELMO SHENSTONE
QUI HUJUSCE RURIS AMOENITATES
NEC GRATAS OLIM NEC COGNITAS
INGENIO SUO INDAGAVIT
LITTERIS EXORNAVIT
MORIBUS COMMENDAVIT
SEDEM CUM RIVO
DEDICAT
E. M.

Und gegenüber auf einer Anhöhe zwischen Taxus und hohen Eichen eine schöne Urne:

GENIO LOCI.

Weiter durch einen Kranz von Eichen, Buchen und Weißpappeln wand sich der Pfad hinan um eine Waldwiese, längs den Gränzen dieses Zaubergebiets, längs Hügeln mit Acker, Weide und Schatten gekrönt, bis wir an einen schönen Grashügel kamen, wo, umringt von hohen Fichten ein alter Krug auf einem hölzernen Gestelle steht. — Hier schwebte das Auge hin an die äußerste Gränze des Horizonts, und ruhete auf den Wrokin, dem fernen Gebürg im blauem Nebel.

duft, und zog sich dann näher in die durch einander kreuzenden Berge und Thäler. Diese zeigten in unbeschreiblicher Mannichfaltigkeit ihre Zierde von hundertfältig schattirtem Grün, und ihre stets abwechselnden Umzäunungen, ihre schönen Formen, ihre Waldungen, ihre hoch emporstrebenden schwarzen Thurmspitzen, ihre weissen von der Sonne beschienenen Kirchthürme, Windmühlen, große weit ausgebreitete, in den Thälern rührende Dörfer, zerstreuete Wohnungen, und den unnennbaren Reichthum in ewig abgeänderter Schönheit des Wuchses, der Gruppirung und des Laubes emporstrebender Bäume. Näher unter unsern Füssen das ganze liebe Dichterland, und große Hügelrücken prangend mit grünen Saaten, und der Bach, der sich breit um den Hügel windet, von Erlen beschattet, die ihre Zweige in das Wasser senken, und Reihen schlanker, junger, leichtbewipfelter Eichbäume, die den Umkreis in allerlei Richtungen durchschneiden, und blühendes Gebüsch, welches die Wohnung des Eigenthümers halb versteckt.

Einige Schritte weiter öffnet sich eine neue Aussicht. — Ein Sitz in einem Gothischen offenen Kapellchen, zu beiden Seiten mit hohen Eichbäumen, deren Aeste sich gatten. Zwischen ihnen geht die Aussicht über eine beschränkte, aber minder schöne Gegend von großem Reichthum.

Bei einer weit ausgebreiteten Wiese, wo man das Wasser im Gebüsche halb versteckt sieht, giebt ein kleines Wäldchen rechts, Lions walk, dichten Schatten. Das Wasser bildet einen Teich, der sich an den Gipfeln unter die Bäume zieht, und von mehreren Seiten klei... rieselnde Zuflüsse aus den Gebüschen erhält. Unter den verflochtenen Wurzeln einer schönen Buchengruppe, an einem moosigen Felsen, läuft ein silbernes Fädchen Wasser, und stürtzt sich einige Schuhe tief plätschernd hinab. Ueber die Wurzeln der Bäume stiegen wir den Hügel hinan. Wie braust der Sturm, wie stürtz der Regen hinab! Kaum schützen uns hier die dichten Buchenschatten. Auf dem Sitze steht:

Hic latius fundit
Speluncae vivique lacus, hic frigida Tempe
Mugitusque boum mollesque sub arbore somni.

Hilf Himmel, welch ein Guß! Dieser dicht belaubte Gang schützt uns nicht mehr! Dort seh ich ein Sacellum. Wir wollen die Laren um Erlaubniß bitten, an ihrem Herde zu stehen. Es ist Pans Tempel.

Pan primus calamos cera conjungere plures
Edocuit; Pan curat oves, oviumque magistos.

Auf dieser modernden Bank läßt es sich ruhen und verschnaufen, und den langen, langen gera-

den Pfad durchsehen, den wir so schnell hierher durchlaufen sind. Hier können wir uns trösten über die plötzliche schneidende Kälte in diesen Irrgängen. Ist es doch, als paßten sich Ort und Wetter und Benennung! Siehe da ein heller Sonnenblick! Wir eilen weiter.

Wir steigen herab an der Gränze, längs Wiesen und Schatten, die sich weit hinter den Wohnhäusern. Plötzlich ein Wald! Ein Pfad windet sich schnell hinab in die jähe Tiefe, unten rauscht kühner und mächtiger der klarste Waldstrom dieses Ortes; ein schäumender Sturz über die dickbemooste Felsenbank aus einer heiligen Grotte mit Epheu bekleidet, mit Stechpalmen umwunden, schleunigt seinen Lauf; und immer wieder stürzt die Welle mit neuer Jugendkraft die Bahn der Zeit sich hinab. Wer ist der Schutzgeist dieser Schatten? wem spielt die Najade? wen verkündigt diese feierliche Stille des Waldes? Ha! ein Obelisk!

GENIO P. VIRGILII MARONIS
LAPIS ISTE CUM LUCO
SACER ESTO.

Und ein Sitz!

CELEBERRIMO POETAE
JACOBO THOMSON
PROPE FONTIS ILLI NON FASTIDITI
G. S.

SEDEM HANC ORNAVIT.

Quae tibi, quae tali reddam pro carmine dona?
Nam neque me tantum vententis ſibilus auſtri,
Nec percuſſa juvant fluctu tam litora, nec quae
Saxoſas inter decurrunt flumina valles.

Am Baum:

Sweet Najad in this cryſtal wave
Thy beauteous limbs with freedom live,
By friendly chades encompaſt, fiy
The rude approach of vulgar eye;
Yet grant the courteous and the kind
To trace tky footſteps unconfin'd,
And grant the ſwain thy charms to ſee,
Who formd theſe friendly ſhades for thee.

R. DODSLEY.

Dieſen

Diesen wunderschönen Hügel krönt eine Gruppe blühender, dickbelaubter Roßkastanien. Wir müssen uns ihren heiligen Schatten nahen. Wie? diese Schatten verbergen einen Tempel? Umhüllt mit blühendem Geisblatt, umpflanzt mit Kiefern und Tannen, steht hier eine alte Abtei in Gothischem Geschmack, deren Inneres zum Wohnhaus einer alten Dienerschaft eingerichtet ist. Ein Zimmerchen hat der Besitzer für sich. —

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

5.

Hayleypark.

Dieser prächtige Landsitz ist jetzt das Eigenthum des Lords Westcote, eines Bruders von dem berühmten Lord George Lyttelton der die Anlage machte. Es hält schwer, ihn mit den lieblichen Leasowes zu vergleichen; denn er ist in einem ganz andern Styl, und mußte es nach seiner Bestimmung, zum Aufenthalt der Dannhirsche, auch seyn. — Hier ist alles festlicher, geputzter, weitläuftiger, als in den Leasowes. Um das Wohnhaus des Lords (Hall) zieht sich ein sammetweicher Grasplatz (Lawn) weit hinauf an den Hügel, hier und dort durch einzelne Gruppen von Buchen mit üppigem Wuchs, von Laube strotzend, verziert. — In der Ferne auf einem hohen mit Gras bedeckten Berge steht ein prächtiger Obelisk, der in der ganzen Gegend sichtbar ist. Die Bäume im Walde stehen weitläuftig gepflanzt, und sind alle vom stolzesten Wuchse; königlich streben sie empor, ragen an den Gehängen der Hügel stufenweis über einander hinaus, und bilden gleichsam Wolken von grünem Laube, welche in unaussprechlicher Fülle über dem grünen Rasen sich thürmen. — Das Gras zwischen ihnen ist so

sammetweich, als auf den Wiesen um das Haus, und mit Waldkräutern fast ganz unvermischt: das schönste Futter für die niedlichen Dannhirsche, die hier mit ihrem bunten Fell, ihren muntern Köpfchen, schlanken Körpern und schlankeren schnellen Füßen in Heerden von mehrern Hunderten den Fremden ganz nahe kommen lassen, ehe sie sich in leichten Sprüngen, als flögen sie dahin, von ihm entfernen. — Dieses festliche Ansehen giebt mir einen Vergleich an die Hand, den ich nicht will. Die Leasowes fand ich in einem reizenden Neglige, wie eine Schöne, die ihrer natürlichen Grazie mit kaum merkbarer Kunst Einheit zu geben, und Blick und Gedanken auf sie beständig zurückzuführen weiß. Bei Hayleypark fiel mir der Herr Ceremonienmeister in Bath wieder ein, der eine stattliche, wohlgewachsene Dame vom Lande in ein schweres Full - drefs Atlaskleid vom schönsten Gewebe und Dessein wohl eingepackt hat, und sie mit aller ihrer Herrlichkeit steif da sitzen und keuchen läßt. — Noch ein anderer Vergleich — denn eine Idee giebt die andere — läßt sich aus der Dichtkunst hernehmen, weil hier doch von Dichten die Rede ist. Hayleypark ähnelt einer modernen Pindarischen Ode mit ihrer gemessenen Zahl von Strophen, Antistrophen und Epoden, die weiter nichts als diese Abtheilungen und der hochtrabende Gang ihrer Verse zu einem Gedichte machen; die Leasowes

sind die schöne ungekünstelte Ergiessung des kühnen Dichtergenies in einem glücklichen Augenblick. Jeder Schulmeister in einer Lateinischen Schule weiß ein Recept, nach welchem man eine Ode verfertigen kann; und in der That sind die Ingredienzien, bis auf das Eine, das Genie des Dichters, überall zu haben. Eben so läßt sich von jedem Gärtner lernen, daß zu einem schönen Englischen Park Bäume und blühendes Gebüsch, rieselnde Waldbäche, schlängelnde Pfade, Tempelchen, Moossitze, so Gott will, auch Ruinen, gehören. Dies alles findet man denn in so manchem auf dem festen Lande, der im Englischen Geschmacke seyn soll. Allein, daß dies Alles auch ein Ganzes bilden sollte, daran wird selten gedacht; weil man sicher glaubt, diese Absicht werde schon durch die Hecke, die das Grundstück vom nachbarlichen Gebiete trennt, vollkommen erreicht. Was ich hier sage, soll dem guten Lord Lyttelton zu keinem Vorwurfe gereichen. Friede sey mit seiner Asche! Nemo dat quod non habet. — Aber jetzt können wir wohl sagen, was uns besser gefällt, so wie er es sich selbst herausnehmen konnte, seinen Freund Alexander Pope den elegantesten, lieblichsten Dichter, den angenehmsten Lehrer der Weisheit, und wer weiß was alles, zu nennen. — Ich finde in seiner Anlage nicht die Einheit, die einen Zauber durch das Ganze haucht; wohl aber einzelne Partieen, die,

wenn sie schicklicher an ihrem Orte wären, wirklich Effekt haben, und entzücken würden. So z. B. ist die Urne zu Pope'ns Andenken, die am Pfade steht, schön und in herrlichem Geschmack. Allein warum just dort? fragt man immer, und fragt umsonst. Liegt er etwa dort begraben, oder ward er dort erschlagen? Denn sonst hat die Stelle schlechterdings nichts Auszeichnendes, nichts das auf den elegantissimum dulcissimumque poétam hindeutete. — Die Grotte des Eremiten, mit der schönen Stelle aus Milton's Penseroso, sollte in tiefes heiliges Dunkel vergraben seyn, um die Schwermuth zu bezeichnen, die der herrschende Gedanke ist. Statt dessen steht sie an einem Orte, wo man aus dem Park ins freie Feld geht. — Die Inschrift: Omnia vanitas, findet man in einem Häuschen, welches in einer ganz beschränkten Gegend steht. Vielleicht wäre sie an dem schönen Thurm, wo man die halbe Welt überschaut, weit treffender gewesen. — Dieser Thurm ist in der That das Schönste im ganzen Garten. Er ist sehr hoch und auf einer Seite mit Epheu höchst malerisch bekleidet: es hängt mit dicht verflochtenen Zweigen wie ein Pelzmantel daran herab, uud übersteigt seine höchsten Zinnen. Oben hat man eine Aussicht, deren Umfang wie ihr Reichthum unermeßlich ist. Die Mawbernhills in Worcestershire, die Blackmountains in Südwales, Radnorthump in

Radnorshire, dreißig Englische Meilen entfernt, die Haberleyhills in Worceshire, die Cleehills und der Wrekin in Shropshire, endlich Dudley und Rowely liegen alle umher; und ein unendlicher Garten Gottes zu den Füßen des Wanderers, der auf dieser Warte schaut, streckt sich weit und breit bis hin an jene Gebirge. Eine Rotonda, eine Säule, auf welcher eine Statue zu Fuß des verstorbenen Prinzen von Walles steht, ein bedeckter Sitz Thomson zu Ehren, eine Kaskade, die zwischen überhangenden Wipfeln der Bäume in ein Becken stürzt, sind liebliche Partieen dieses großen Lustgartens, den auch ein gutes anmaßungsloses, und gleichwohl der Würde des Besitzers angemessenes Wohnhaus ziert. Ein Leichenhof ist in diesem Garten angebracht; doch auch der steht nicht an seiner Stelle: die Idee ist nicht eingeleitet, nicht vorbereitet. Ein schönes Pfarrhaus, wie eine Kirche in Gothischem Geschmack, ausserhalb des Parkes, doch daran stoßsend und damit zusammenhangend, macht ebenfalls eine angenehme Verzierung. Das häufigere Wasser in den Leasowes ist dort auch besser benutzt worden, so wie die tieferen Gründe zwischen den Bergen vieles zur natürlichen Schönheit dieses Lieblingsplätzchen beitragen, was man daher von Hayley nicht einmal fordern kann.

6.

Reise von Birmingham nach Derby.

Um 12 Uhr Mitternacht, den 12. Junius, reisten wir in der Manchesterkutsche mit vier andern Passagieren ab. Es ward schon um 2 Uhr hell. Um 6 Uhr, Morgens, kamen wir in dem kleinen Städtchen Uttoxeter an, welches aber Utcheter, oder auch wohl Hutcheter ausgesprochen wird. Zwischen diesem Orte und Cheadle vermehrte sich die Kutschgesellschaft bis zu dreizehn Personen, indem fünf auf der Kutschimperiale, und einer neben dem Kutscher auf dem Bocke saß. In Cheadle, einem kleinen Orte, frühstückten wir. Es brechen daselbst Steinkohlen, deren es überhaupt in Staffordshire einen großen Ueberfluß giebt. Auch ist daselbst eine Schmelzhüte, wo Garkupfer gesotten wird, und eine Messingdrath - Fabrik. Zwischen diesem Orte und Litchfield, im Dorfe Tane, ist eine große Manufaktur von Linnenband (tape.) Mitleid und ein wenig ausländische Artigkeit gegen ein Frauenzimmer, das weder schön, noch einnehmend war, bewogen mich hier, ihr meinen Platz im Wagen einzuräumen, und bis Leake, zehn Englische Meilen weit, oben auf der Imperiale zu sitzen. Die-

ser Sitz ist im Sommer bei gutem Wetter, wegen der freien Luft und der freien Aussicht, so angenehm, daß kein Mensch im Wagen würde sitzen wollen, wenn man Sorge trüge, die Sitze draussen so bequem einzurichten, als es mit leichter Mühe geschehen könnte. Geflissentlich läßt man also diese Sitze sehr ungemächlich; und ich fand sie so in dem Grade, daß ich es mir nicht leicht anders als aus Noth werde gefallen lassen, je wieder draussen Platz zu nehmen. Man sitzt zwar auf dem Kutschkasten erträglich, aber sehr hart, und hält sich an einem krummen Eisen, das wie ein Geländer am Rande befestigt ist; die Füsse aber muß man gegen einen festen Punkt am Kutschbock stemmen, welches dem ganzen Körper eine sehr heftige Erschütterung mittheilt. Man sitzt keinen Augenblick fest, und, so bald man den eisernen Griff losläßt, keinen Augenblick sicher. Nie sitzt man bequem, und daher kann man kaum fünf Minuten in einerlei Stellung aushalten. Kurz, ich weiß nur die Pein eines Deutschen Postwagens, die damit zu vergleichen wäre. Die zehn Meilen wurden jedoch überstanden, und die Aussicht auf die Vorberge von Derbyshire entschädigte und zerstreuete mich. Die schöne reiche Gegend von Staffordshire an, hinter Cheadle allmählich zu verschwinden. Wir fuhren bergan, und sichtbarlich ward alles Laubholz und alles Gesträuch krüppelhafter um uns her; es zeigten

sich große Heiden, Sandsteinfelsen, und einzelne darauf umher irrende Schafe, mit ihrem Pelz in Lappen herabhängend. — In Leak, einem kleinen wohlgebaueten Landstädtchen, dem seine Manufakturen von gesponnenen Knöpfen und Bändern viel Aktivität geben, setzten wir uns in eine Postchaise, und fuhren nach Burton. Gleich Anfangs ging es in einem fort bergan. Hecken von lebendigem Gesträuch hatten wir schon eine geraume Strecke Weges nicht gesehen; alle Befriedigungen und Abmarknngen des Eigenthums bestanden aus Mauern von lockern, bloß auf einander gepackten Steinen. Die ganze Gegend ward öde und traurig um uns her; die Bäume verschwanden ganz und gar, und die Oberfläche der Felsen war mit der verdorrten Heide des vorigen Jahres, in großen schwarzen Flecken, und dazwischen mit groben Gräsern bewachsen. Der röthlich graue Sandsteinfels, aus welchem das hiesige Gebirge besteht, ist ziemlich grobkörnig, und nicht allzufest von Gefüge, wenigstens an den Orten, wo er zu Tage aussteht und der Verwitterung ausgesetzt ist. In ein Paar Stückchen dieses Sandsteins wurden wir kleine Bläschen Bleiglanz gewahr. Er bildet hier sehr hohe und breite Bergrücken, zwischen denen an einigen Orten ein nicht minder hohes Kalkgebirge ruhet. Die Kühlung der Luft, und der Zustand des Pflanzenwachsthums, ließen uns auf eine sehr

ansehnliche Höhe dieser Sandsteinberge schliesen, und unser ununterbrochenes Berganfahren scheint die Sache ausser Zweifel zu setzen. Etwa vier Englische Meilen von Leak, an einem Orte, der glaub'lich, Upper Hulme heißt, stellte sich uns einer der bewundernswürdigen Anblicke dar, die man nur in hohen Gebirgsgegenden sehen kann. Das Sandsteingebirge zog sich hier als ein hoher Kamm von Mitternacht nach Mittag herab; drei bis vier hoch aufgethürmte, bogenförmige, aber wie Messerrücken zusammengedrückte Gipfel standen furchtbar in einer Reihe da, und hoben ihre nackten, schwarzen, zerklüfteten Häupter in malerischen Formen der Zerstörung empor. Es waren so wohl wagrechte, etwas in die Teufe streichende Ablosungen, als senkrechte Spalten der Verwitterung an ihnen sichtbar, so daß der Fels, bald schiefrig, bald säulenähnlich zertrümmert, sich aus einander gab. Auf einander ruhende Gelenke von Felsen, von ungeheurer Größe; Zacken oder Zinken, die in schräger Richtung spitzig und kühn hinaufliefen, und leicht fünfzig Fuß lang seyn mochten; überhangende Gewölbe von modernedem Stein, die den Einsturz drohten, und unter deren Obdach alle andere Gegenstände vor Kleinheit verschwanden; abgerissene, hinunter gestürzte Felsmassen, die in ihrem Fall einen Pallast zerschmettert hätten, und rings umher eine Saat von kleineren und grösseren Steinen, die nicht von der

belebenden Hand Deukalions und Pyrrhens geworfen, sondern von dem Genius der Unfruchtbarkeit und der Zwietracht, oder im Titanenkriege, herabgeschleudert schienen. Die herausstehenden schroffen Spitzen nnd Trümmer dieser Felsenkämme sind insgesammt nach Morgen gerichtet; gegen Abend hin verliert sich der Fels unter einer sumpfigen Decke von Torf, die an einigen andern Stellen des Sandsteingebirges nur wenige Fuß dick ist, aber dennoch gestochen und zum Nuzen verwendet wird. Es ließe sich also muthmasen, daß entweder plötzliche Revolutionen, oder allmäliches Ausspielen der Regengüsse, die von Morgen her kommen, hier das Phänomen, wovon wir eben sprachen, hervorgebracht haben müsse. Schrecklicher Zeitpunkt, den man ohne Schauder nicht denken kann! Wie sah es damals in der Welt um die Sicherheit des Menschengeschlechtes aus, als die Berge sich wälzten aus ihrer Stätte! — Ich stieg auf einen der höchsten hinaus ragenden Punkte dieses Gebirges. Die höchste Gegend umher war weit und breit in die Farben der erstorbenen Natur gekleidet; die Thäler und niedrigeren Bergrücken prangten noch mit grünenden Wiesen, aber ohne die schöne Zierde der Bäume, und überall mit todten Steinmauern, wie mit Lavagüssen, umzäunt. Von den Kalkbergen, die sich durch ein lebhafteres Grün und hervorstehende weiße Telspunkte verriethen, dampften hier

und dort die Kalköfen. Näher um uns her weideten einzeln etliche Schafe, die jezt ihr Winterkleid ablegten, und halb nackt, halb bepelzt, die Lappen hinter sich her schleppten; zwischen dem Heidekraute, das noch nicht wieder grüne, und dem häufigen harten Moose, fanden sie einige Grashalme und einige Futterkräuter. Fern wie das Auge hier reichte, unaufgehalten durch die zunächst umliegenden Berge, die insgesammt niedriger sind, sahen wir nach allen Seiten die langen Bergrücken reihenweis sich einander umgürten. Ihre Gehänge sind mehrentheils ziemlich gewölbt, und verflächen sich gelinde in die geräumigen flachen Thäler. Weit in Nordosten ragte hohe Kuppe des **Mam Tor** bei Castleton über den umliegenden Horizont. Unten rollte unser Wagen einsam auf einem gebahnten Wege, durch die unermeßliche Leere. Wir stiegen wieder hinab, und blickten mit Staunen vom Fuß dieser hoch über unsern Häuptern furchtbar hinaus schwebenden Felsmassen nach ihren drohenden kühnen Gipfeln und Zacken. Wie still, wie ruhig ist alles in der Natur mitten unter diesen Schrecknissen! Tausenjähriges Moos wächst auf den Spitzen des Gebirges, wohin sich der verwegenste Fuß von Menschen und Thieren nicht wagt. Die kleine Tormentille, die Hyacinthe, das gelbe Veilchen, blühen zwischen den Klippen, die, von dem Gipfel abgerissen, einst donnernd hinunterstürtzten. Das

Vieh wandert friedlich und sicher über die Abgründe, und schwebt gleichsam in der Luft auf einem morschen Gewölbe. Wir selbst, hier unter der Wölbung, die jeden Augenblick zusammenstürzen und uns zerschmettern könnte, standen sorglos, und verließen uns auf die Baukunst der Natur; wir würden hier Schutz gegen den Gewittersturm gesucht haben, wenn er uns überrascht hätte.

Um 3 Uhr kamen wir endlich zu Burton an, und stiegen im White Hart ab, wo eben die Gesellschaft zu Tische gehen wollte. Es ist hier gewöhnlich — zum erstenmal sah ich es in England — á table d'hôte zu speisen. Die Gesellschaft bestand aus etwa zwanzig Personen, Herren und Damen von Stande, die hierher kommen, theils um wirklich das Bad ihrer Gesundheit wegen zu brauchen, theils um dem Todfeinde der Reichen, der Langenweile, zu entfliehen, die sie von Bath nach London, von London nach Burton, und von hier auf ihr Landgut verfolgt, und wie eine Harpye unablässig an ihnen zehrt. — Hier sind allerlei Mittel dieses immer wieder wachsende Ungeheuer zu tödten: öffentliche Zimmer, öffentliche und Privatbäder, gemeinschaftlicher Tisch, ein Schauspielhaus, Karten, Bälle, Promenaden, die Poolshöhle unter der Erde, und eine öde, nackte Gegend, welche die Anwesenden zu einiger

Anstrengung nöthigt, um sich Unterhaltung zu ersinnen, und sie einander näher bringt, um das gemeinschaftliche Bedürfniß zu befriedigen und dem gemeinschaftlichen Peiniger mit vereinten Kräften Widerstand zu leisten. Im Julius und August ist es hier am vollsten; dann giebt es hier mehrere Hundert Badegäste. Auch jetzt wäre die Gesellschaft schon zahlreicher, wenn das Parlament nicht so lange Sitzungen hielte, wodurch eine müßige Menge in London zurückgehalten wird, die sonst früher dieses Bergthal, Bristol und Tunbridgewells, Brighton, Margate, Harrowgate, Cheltenham und noch einige andere Orte der Art, überschwemmen. — Der Herzog von Devonshire, Eigenthümer der meisten Grundstücke in dieser Gegend, hat vieles zur Verschönerung des Ortes und für die Bequemlichkeit der Badegäste gethan. Der Crescent, ein halb mondförmiges Gebäude von großer Eleganz, welches lauter Arkaden, und oben eine Reihe gereifelter Dorischer Pfaster hat, enthält öffentliche und einzelne Bäder, Assemblee-, Tanz und Spielzimmer, und Bequemlichkeiten aller Art. Dieses Gebäude ist zwar nicht so groß wie der Crescent in Bath, aber dem Endzwecke vollkommen angemessen, ob es gleich, wie die meisten modernen Gebäude in England, in den Verhältnissen gegen alle Regeln der Baukunst sündigt. Unweit dieses Gebäudes ist ein kleiner Spaziergang, von einigen hundert

Bäumen und Sträuchen angenehm beschattet, und in der That desto angenehmer, je öder die umliegende Gegend ist. Etwas höher liegt ein kreisförmiges Gebäude von großer Pracht, ebenfalls vom Herzoge von Devonshire errichtet. Wer hätte, nach den schönen Dorischen Säulen, die rings um das erste Geschoß gehen wohl erwartet, daß dieses Gebäude die Bestimmung hat, den Pferden der Badegäste (die etwa mit eignen Pferden hekommen) einen Aufenthalt zu verschaffen! Es ist hier Plaz für 112 Pferde, und an zwei Seiten geht in einem halben Viereck eine Wagenremise um den Stall, in gehöriger Entfernung von dem Gebäude. Der Herzog verpachtet diesen Stall und die Remisen an einen Menschen, der wieder einzelne Stallungen vermüthet und zugleich eigne Lehnpferde hält. Auf diese Art wird allmählich der Zeitpunkt herannahen, wo das Kapital, welches der Bau kostete, sich ersezt, und alsdann reine Interessen abwirft.

Burton liegt in einem von den flachen Thälern des hiesigen Gebirges, und in einer traurigen Gegend, wo man weit und breit, ausser dem angepflanzten Spaziergange, keine Bäume sieht. Man geht über ein paar Felder, die durch Mauern von auf einander gelegten Steinen abgesondert sind, nach dem Eingange einer Kalkhöhle, welche Pool's hole heißt. Drei alte Weiber standen

hier schon bereit, uns in den unterirdischen Schlund zu führen, gaben jedem von uns ein Licht in die Hand, und gingen selbst mit brennenden Lichtern vor uns her. Ich dachte lebhaft an die Zauberschwestern im Makbeth; und die unterirdischen Stygischen Gewölbe, wohin sie uns führten, waren warlich gemacht, um dieser Idee ihren gehörigen Grad der Lebhaftigkeit zu geben. Man kommt durch einen engen, niedrigen Eingang in verschiedene Höhlen, die sich bis 669 Yards in den Felsen hinein winden, und an einigen Stellen eine beträchtliche Höhe haben. Die berühmte Baumannshöhle am Harz ist an Grösse mit dieser nicht zu vergleichen; hingegen hat sie einen wesentlichen Vorzug in Absicht des Sinters, den die Wasser darin absetzen. Die dortigen Stalaktiten, auf hartem rothem Marmor abgesetzt, sind schneeweiß; die hiesigen überziehen einen groben, grauen, dichten Kalkstein; und sind von einer schmutzigen Farbe, ohne irgend etwas Auszeichnendes an Gestalt: denn die vorgeblichen Aehnlichkeiten mit einer Schildkröte, einer Speckseite, einem Löwen, einer Orgel, einem Sattel u. s. f., gehören zu den Absurditäten, die man von unwissenden Menschen zu hören gewohnt ist. — Wir gingen, immer über Schutt und lockere Steine, die von den durchhin strömenden Fluthen irgendwo losgerissen, und in dem Boden der Höhle zurückgelassen, oder auch von oben hinabge-

gestürzt waren, ungefähr 569 Yards tief hinein. Jenseits dieser Stelle kann man noch bis an den Bauch im Wasser 100 Yards weiter gehen, wo die Höhle sich schließt, oder wenigstens nicht weiter gangbar ist. — Von oben träufelt es beständig in allen Theilen der Höhle; folglich ist es auf dem Boden überall unbequem und feucht zu gehen. Nicht fern vom Eingange hat die Höhle einen Querschlag oder ein doppeltes Gewölbe. Man geht durch das höhere hinein, und kommt durch das unterste wieder heraus. Ein kleiner Bach rieselt aus der Höhe hervor, und führt das Wasser aus ihrem Hintergrunde ab. Es giebt in derselben weder Petrefakte noch Knochen; nur muß man sich nicht durch die Sprache der hiesigen Führer irren lassen, die den Sinter ein Petrefakt nennen, so wie unsere Megären, oder eigentlich die Hekate dieses Avernus selbst, nach der Analogie des Wortes icicle (Eiszapfen,) ein neues Wort bildete, und die Stalaktiten watericles nannte. Beim Austritt aus dem unterirdischen Gange umringte uns eine Schaar von Weibern und Kindern, die so ungestüm bettelten, daß wir froh waren, mit dem Verlust einiger Schillings von ihnen loszukommen.

Die angenehme Tischgesellschaft im weißen Hirsch, konnte uns nicht verleiten, die Nacht hier zuzubringen, zumal da wir schlechthin gar keinen

Bekannten unter diesen Herrschaften hatten, die doch den Nationalkarakter durch einen Trunk Wasser in Burton nicht, so wie die Griechischen Helden und Halbgötter ihr Gedächtniß in einer Schale voll Lethe, ertränkt zu haben scheinen. Sobald wir uns also mit einem Thee erfrischt hatten, den man in der Regel fast in allen Englischen Wirthshäusern vortrefflich und mit dem vortrefflichsten Rahm oder Sahne bekommt, fuhren wir zwölf Englische Meilen weiter nach Castleton, dem Hauptsitze des sogenannten Wunder des Piks in Derbyshire. Ueber die Anzahl dieser Wunder ist man nicht einig; man zählt ihrer in Büchern sieben, weil dies eine geheimnißvolle und wunderschwere Zahl ist, mithin der Wunder auch im Pik nicht weniger seyndürfen. Allein die hiesigen Einwohner wissen nichts von dieser mystischen Sieben, und bringen bald sechs bald nur fünf Wunder heraus: nämlich die drei unterirdischen Höhlen, Peak's hole, Eldenhole und Poole's hole; den Brunnen, der in Zeit von ein paar Stunden steigt und fällt; und den höchsten Berg in dem ganzen Gebirge, dem seine Wallisische oder Kambrische Benennung Mam Tor, der Mutterberg, geblieben ist. Bei dieser Gelegenheit erinnert es sich am besten, daß das hiesige Gebirge sehr uneigentlich den Namen eines Piks (Peak) trägt, indem hier nirgends ein Spitzberg zu sehen ist, welcher, wie die von Teneriffa, Piko,

u. s. f., den mit diesem Worte insgemein verknüpften Begriff erweckte. Allein ich vermuthe wohl, daß hier eine weit ältere und allgemeinere Bedeutung des Wortes peaked zum Grunde liegt, vermöge deren es alles was hoch und steil ist, bezeichnen kann. Das hiesige Gebirge ist gewissermassen ein, dreitausend Fuß über die Meeresfläche erhöhtes plateau, worin zwar Berge und Thäler, aber gleichwohl keine sehr beträchtliche Unebenheiten bemerklich sind: eine einzige hohe Gebirgsmasse, in mehrere kleinere auf ihrer Oberfläche ausgespühlt.

Wir kamen bei dem Lustwäldchen von Burton und hernach bei einigen in den Dörfern angepflanzten Bäumen vorbei. Es fiel äußerst auf, wie wenig die ganze Vegetation hier noch vorgerückt war. Die Büchen, und etliche andere Bäume, insbesondere aber die Eschen, kamen eben erst aus ihren Knospen hervor. Dieser Baum erinnerte uns hier herum durchgehends, daß der Frühling hier eben begönne. Der kalte Wind und der kalte Gewitterregen gaben ein bestätigendes Zeugniß. Unser Weg war indeß noch immer ziemlich gebahnt, und dicht vor Castleton zog er sich romantisch durch einen tiefen, tiefen Abgrund, wo ungeheure Felsmauern zu beiden Seiten furchtbar in der Höhe schwebten, und auf der einen Seite des Weges einen hervorspringenden Winkel

bildeten, wo gegenüber ein hineingehender war. Die ungeheure Höhe dieser Riesenmauern, ihre malerische Gestalt, die Schafe die sich oben am Rande sehen ließen, der abschüssige Weg, den wir nur mit gehemmtem Rade zurücklegen durften, und das eintretende Dunkel des Abends machten diese Naturscene feierlich und eingreifend. Bald hernach langten wir zu Castleton an, und nahmen unser Quartier im Castle-inn, wo wir die beste Bedienung fanden, und nach einem so ermüdenden Tagewerke die Nachtruhe unser Hauptaugenmerk seyn ließen.

Den 13. Jun. Einen Tag wie den heutigen in dem unbeständigen Klima dieses Gebirges schenkt der Himmel den auserwähltesten Naturforschern nicht; allein wir sind gute Kinder, und hatten schon längst einen schönen Spieltag abverdient. Wenn Neuseeland, und das Feuerland, wenn die Eisfelder des Südpols, und vor allem die Ebenen von Taheiti mit den Lustgärten der Freundsschaftsinseln ihre Eindrücke in der Einbildungskraft zurückgelassen haben: dann muß der Tag schon reich an Wundern seyn, der unvergeßlich genannt zu werden verdient. Was ich heute sah, hab' ich noch nie gesehen. Dies ist zu wenig gesagt. Ich will hinzusetzen, daß es alle meine Erwartungen und Vorstellungen weit überstieg; und auch dann spreche ich mehr zu meiner

eigenen Erinnerung, als zur Belehrung Anderer, die nicht wissen können, was ich zu erwarten oder mir vorzustellen vermochte. Schon unser Erwachen war Genuß der romantischen Gegend. Aus dem kleinen Gärtchen unsers Gasthofes erblickten wir längs dem Gipfel des steilen daran stossenden Berges, die ehrwürdigen Trümmer einer uralten Burg. Eine Mauer mit Ueberbleibseln von Thürmen an jeder Ecke, erstreckte sich längs dem jähen Gehänge; in der Mitte war sie eingestürzt, und über der Oeffnung hatte sich ein Hügel von Schutt und Gräsern gebildet. Aus der Mitte des innern Bezirkes hob sich ein schöner viereckter Thurm, der einst mit Quadersteinen ganz bekleidet gewesen war, jetzt aber von unten hinaufwärts diese Bekleidung schon verloren hatte. An jeder Ecke ging ein zarter schlanker Pfeiler in die Höhe; über ihm sprang die Mauer einen Stein dick weiter hervor, und bildete ein etwas vorstehendes Viereck. Die Zinnen des Thurmes waren eingestürzt; aus seinen zerrissenen Wänden sproßten Bäume und Pflanzen. Epheu schlang sich üppig über seine Vormauern und längst den Ritzen und Spalten. Rechts öffnete sich hart an der Burgmauer selbst ein tiefer weiter Schlund, dessen senkrechter Absturtz aus einer weissen Felsenwand bestand, auf welcher bogenförmig ein Hügel sich wölbte; und längs dem Rande derselben strebte malerisch ein schöner Hain von

Buchen, Eschen und Fichten empor, und erdnte mit seinen Schatten die ganze Bogenlinie des hinabgleitenden Hügels. In diesem Schlunde, dessen untere Gegend der Schloßberg uns hier verdekte, sollten wir den Eingang zu der unermeßlichen Höhle des Piks antreffen.

7.

ΟΙΣ ΘΕΜΙΣ ΕΣΤΙ.

Castleton.

Stille! heilige Stille umher! Auch ich bin der Geweiten einer, und spreche von der unterirdischen Weihe, und schweige von den unaussprechlichen Dingen. Ich war im Reiche der Schatten, und durchwandelte die Nacht des Erebus. Die stygischen Vögel umflatterten mein Haupt, mit furchtbarem Gekrächz. Die Erde öffnete ihren Schooß, und umfing mich. Felsen wölbten sich über mir, und der Abgrund stürtzte hinab in schwindelnde jähe Tiefe, neben dem engen schlüpfrigen Pfade. Ich sah die furchtbaren Schwerstern, mit allen Schreken der Hölle, mit Macht und Mißgestalt gerüstet, die Fäden des Lebens spinnen und messen. Das Auge der Unterwelt liehen sie einander, und hoben es hoch empor, um mich zu schauen, — Parzen und Furien zugleich. In Charons Nachen ausgestreckt, schwamm ich unter dem tief hinabgesenkten Felsengewölbe an das jenseitige Ufer des schwarzen Kokytus. Ich ging durch alle Elemente des stets sich wandelnden Chaos. Ein Staubbach netzte mein Haupt.

Kalte Lüfte weheten mich an, und immer, immer rauschte es neben mir und über mir unter mir, wie der Sturz der Waldbäche über den zerklüfteten Felsen. Meine Lampe erlosch; ich versank in die ewige Finsterniß des Tartarus. Mir war es, als nähme mich ein Riese auf seine Schultern, und trüge mich durch die gähnenden Schlünde. Plötzlich durchleuchtete ein Blitz die schauerlichen Bogen des Felsens; ein krachender Donner betäubte mein Ohr, die Gewölbe wankten hin und her, zitterten über mir, und dreimal kehrten die rollenden Donner durch die Schneckengänge des Gewölbes wieder. Da öffneten sich die Grüfte in der Höhe, und helles erquickendes Licht strömte durch die schwarzen Hallen; siebenfach war das Licht, sieben glänzende Funken wie Sterne: und der Chor der Wissenden stimme nun an den hohen belehrenden Hymnus. Mir ward die Schale voll des schäumenden Göttertranks; ich kostete vom Quelle des Lebens, und mein Dankopfer floß den unterirdischen Mächten. Neue Kraft durchströmte die Adern des Ermatteten, und der Hierophant begann nun die Weihe. —

Fünf Tage, nachdem Lady Craven in die Höhle von Antiparos gestiegen war, kam Dr. Sibthorpe daselbst an. Sein Führer erzählte ihm: die Lady habe beim Hinabsteigen sehr gezittert; sobald sie aber in die herrliche Grotte mit

den wunderschönen Stalaktiten gekommen sei, habe sich glötzlich eine so lebhafte Begeisterung ihrer bemächtigt, daß sie auf der Stelle die Feder ergriffen, und ein Gedicht auf dieses entzückende Schauspiel der Unterwelt verfertige habe. Ich kann mir einen sehr lebendigen Begriff von diesem Uebergange aus einem Extrem der Empfindung zum andern machen, und physisch ist die Spannung die natürlichste Reaktion, die auf jene gewaltsame Erschaffung der Furcht unausbleiblich folgen muß. Daher sind die ärgsten Poltrons immer so viel tapfrer, als andere Leute, sobald die Gefahr überstanden ist.

8.

Von Castleton bis Middleton.

Steil geht der Weg von Castleton in einem Winkel von 38 Graden an dem Gehänge eines noch weit steileren Berges hinauf. Das schöne Thal von Castleton mit seinen unzähligen Wiesen und Weiden, die doch wieder durch lebendige Hecken begränzt sind, hat in der Mitte einen lieblichen runden Hügel, rechts von dem kleinen Dörfchen Hope, und windet sich dann nach Osten um den Berg, an der entgegengesetzten Seite von hohen Sandsteinrücken umgeben. — Sobald man oben ist, sieht man das ganze Kalkgebirge in einer erstaunlich großen Ausdehnung flach vor sich liegen, und wir fuhren gegen neun Englische Meilen auf dieser erhabenen Ebene, fast ohne eine bedeutende Vertiefung anzutreffen. Die Gebirgszüge umher gingen sichtbarlich von Abend nach Morgen; und wo wir schroff emporstehende Wände sahen, waren es, so viel wir aus der Farbe, und nach der Analogie von Mam Tor schliessen konnten, Sandsteinmassen. — Die Gänge streichen meistens in derselben Richtung von Abend gegen Morgen, und setzen, wie die Haldenzüge zu erkennen gaben, oft mehrere Englische Meilen über die Ebene fort. Weiter hin nach Middleton

sahen wir jenseits des Thals auf der Morgenseite einen mitternächtlichen Gang. Die Gänge gehen an den meisten Orten unter einem sehr wenig von der Perpendikularline abweichenden Winkel in die Teufe. Eine Englische Meile vor Middleton ging es endlich wieder bergab durch eine romantische Kluft, wo die Felsmassen von weissen Kalkstein, mit ihren regelmäßigen, zum Theil über manns-hohen Schichten, bekleidet mit Ephen und Strauchwerk, Moos und blühenden Pflänzchen, wie Thürme auf einer langen Strecke zu beiden Seiten hervorragten. Augenscheinlich ward hier alles durch die Gewalt der Fluthen einst abgestürzt und durchgerissen; allein die öde Oberfläche des Kalkgebirges nährt keinen Bach; und wo ehedem die Woge des Meeres wüthend hindurch strömten, da fuhren wir jetzt auf dürrem Boden und gebahntem Wege. —

9.

Matlok.

Endlich ist sie hinabgesunken hinter die himmelan strebenden Berge im Westen, diese Sonne, die mich blendete, wärmte, bezauberte durch ihre vermannichfaltige Beleuchtung dieses Wunderthals, seiner Felsen und seiner Haine. Sei mir gegrüßt, holde Dämmerung, und du blauer Abendhimmel, mit den Purpurstreifen im Westen, und willkommner als sie, göttliche Kühle, rauschend in dem wogenden Meere von Wipfeln, lauter als die lispelnden Fluthen der sanften Derwent, und überstimmt nur von einzelnen schmetternden Tönen der Nachtigallenchöre, die in jenem Schatten das Lied der glücklichen Liebe singen! Gebt mir stillen Genuß; umrauscht mich sanft zur nachsinnenden, nachempfindenden Ruhe! Ich bin des Schauens für heute satt, und erliege unter der Unerschöpflichkeit der Natur; ich sehne mich nach mir selbst. — Des heutigen Tages tausendfältige Bilder einen Augenblick nur im Vorübergehen aufzufassen, ohne sie festhalten zu können, ist Herabwürdigung zum leblosen Spiegel: sie alle zu verzehren, alle ins eigene Wesen verwandeln zu wollen, stürmisches Schwelgen, ohne Zweck, wie

ohne Empfindung. Wie wohl ist mir in dieser Einsamkeit! Hier will ich nicht mehr mit umherspähendem Blick den Gegenständen nachjagen; nicht mit Anstrengung und Spannkraft haschen, was mir links und rechts entfliehen will; nein, ich entbinde meine Sinne ihres Dienstes, und überlasse mich leidend dem all-eindringenden Berühren der Natur. Ich will nicht mehr unterscheiden, nicht zergliedern die Gestalten, die Töne, die Farben ihres Himmels und ihrer Erde; Ein Lied, Ein unnennbares, untheilbares Bild ströme sie mir durch Aug' und Ohr, und fülle meine lechzende Seele mit der Wonne, die keine Zunge stammeln kann! Dies ist die allgemeine Zauberei der schönen Natur, Allen fühlbar, wenn gleich nicht von Allen erkannt; die wohlthätige Macht, die uns Alle hält und nährt und erfreuet, und deren Wirkungen die Vernunft nicht fassen kann; denn des Genusses Gränze ist Zergliederung des Eindrucks. Dennoch! — wunderbares Gesetz der Menschenform! — dennoch sind die Weiseren unter uns glücklich nur wie ein Kind, das, wenn es die Blume sieht, ihrer lieblichen Gestalt und Farbe einen Augenblick froh wird, sie dann bricht und zerpflükt. Heilige Pflegerin! mehr Blüthen als wir zerstören können, schufst du um uns her; und den Quell der ewig wiederkehrenden, ewig sich verjüngenden Wesen verbargst du vor unserm verzehrenden Geiste? O, ich wähne dir nachzuwandeln

auf deinem verborgenen Pfade, und Absicht und Mittel, wie in dem Lebensgang eines Menschen, darauf zu erblicken. Er ist nicht ohne Zweck, dieser Trieb des Forschens und Sonderns, den du in uns legtest, der schon im Kinde sich regt, der bis ins Alter uns begleitet. Du durchbebst die Saiten der thierischen Bildung, du führst den Aetherstrom des Lebens in ihren Adern umher, und das ferne Geblöke, das jetzt aus den Triften emporsteigt und in den säuselnden Abendwind tönt, — und diese Jubelgesänge in den hochbelaubten Buchenästen, sind der Widerhall deiner alles erquickenden Freude. Aber ein anderer Genuß wartet des sinnenden, sondernden Menschen: im Labyrinthe der Gefühle sucht er das empfindende Wesen; im unendlichen Meere von Bildern den Seher; in der duldsamen Materie den gebietenden Willen; in Allem außer ihm, sich selbst.

Ich finde hier Aehnlichkeit mit dem Plauenschen Grunde bei Dresden. Die Partie der Brücke in Plauen ist romantischer, und fehlt hier; auch hat es einen schönen Effekt, daß die Felsenwände an einigen Orten bis ins Wasser senkrecht stehen, und folglich größere einfachere Wände bilden; der Kontrast des Lichtes wird durch die grossen winklichten Brüche des Thales romantischer und lieblicher; die Mühlen sind dort angenehme ländliche Bilder. Die Aussicht nach Darand ist

wegen des weissen Thurms und der malerischen Gipfel des Sonnen- und Königssteins, des weit durch das Thal sichtbaren sich schlängelnden Flüßchens, und vor allem des Reichthums der goldenen Saaten, von entzückender Schönheit.

Hingegen hat Matlock den Vorzug, daß es zwischen ungleich höheren Bergen liegt; daß in den schönen Partien das Thal noch enger zusammentritt, und daß die Vegetation ohne allen Vergleich reicher, üppiger, und eigentlich mit verschwenderischer Hand auf die Felsenmassen hingeworfen ist. Die Derwent läuft ruhig und auf ebenem Bette, ausser wo sie über Kiesel in gelinden Fällen hinrieselt. Die Bäume mit dem dicksten Laube wölben sich über sie hinaus, ihre Zweige stehen wie Schirme über einander; die untersten tauchten ihre Spitzen in den Fluß, und der ganze mit Wald gekränte Berg spiegelt sich im Wasser, wie man von der andern Seite die weissen Gebäude darin erblickte. Die weissen Felsmauern kommen nur hier und dort mit hervorspringenden Ecken durch das Gebüsch, welches aus ihren Klüften mit unbeschreiblicher Ueppigkeit herauswächst, zum Vorschein. An andern Stellen zeigen sie sich von einer unermeßlichen Höhe. Die Gebirge im Westen sind einige der höchsten in Derbyshire. Die Abrahams-Höhe (nach der bei Quebek so genannt, wo Wolfe und Mont-

clam blieben) hinan, geht ein schlängelnder Pfad, dessen Länge zwar ermüdet, wofür man aber, wenn man ihn zurücklegt, mit einer herrlichen Aussicht über den ganzen Lauf der Derwent durch alle Windungen des Thals, über die schönen, reichen Hügel und Thäler mit ihren Heerden, u. s. f. über das nahe Dorf Matlock, belohnt wird. Die Natur ist hier so verschwenderisch mit den schönsten Formen der Landschaft, der Bäume, mit Licht und Grün, daß man sich umsonst nach einer ähnlichen Gegend im Gedächtniß umsieht. Die schönen Aussichten bei Münden im Hannöverischen haben den Vorzug der breiteren Weser und der am Zusammenflusse der Werre und Fulda malerisch liegenden Stadt mit ihren alten Thürmen; hingegen fehlen ihnen die hiesigen endlose Abwechselung und die schönen Felswände, die sich zwar wieder bei Allendorf an der Werre, jedoch ohne die Begleitung des reichen, unbezahlbaren Schattens finden lassen. Die Badehäuser sind zum Empfange der Gäste sehr bequem angelegt, und eben nicht gar theuer. — Das Bad ist lau und sehr erfrischend, ich badete Nachmittags mit der besten Wirkung, und fühlte mich ausserordentlich dadurch gestärkt. Das Wasser ist nur reines Quellwasser. — Die Haine sind insbesondere wegen der vielerlei Arten von Bäumen so wunderschön; Eichen, Eschen, Buchen, Hainbüchen, Tannen und Lärchen wechseln mit einander ab.

10.

Chatsworth.

Von Middleton an geht es im Thale der Derwent hinab, welches immer schöner und reicher wird. Der Kontrast, nachdem wir so geraume Zeit nichts als öde Gebirgsrücken gesehen hatten, war über alle Beschreibung erfreulich. — Wir hatten schöne Weiden, Saatfelder herrliche malerische Umzäunungen und Raine, mit hochstämmigen Eichen, Eschen und Buchen, Linden und Ahorn, auch hier und dort längst den Höhen ein Wäldchen. Je näher an Chatsworth, desto reicher wird die Gegend. Die Waldung an beiden Seiten des Thals, so wohl hinter dem Hause als gegenüber, ist dicht und überschwänglich an Wuchs; zwischen dem Laubholze streben überall schlanke Tannen und pyramidische schwarze Fichten in die Höhe. Der herzogliche Park liegt auf einer Anhöhe am linken Ufer der Derwent, in welcher wir Gruppen von Kühen sich kühlen sahen, indeß die schönen Wiesen zu beiden Seiten mit diesen malerischen Heerden bedeckt waren. Man fährt auf einer steinernen Brücke über den Fluß durch den Park nach dem Schlosse. Beides, Park und Schloß, sind vor achtzig Jahren auf der Stelle,

wo das alte Schloß Chatsworth stand, angelegt worden, und haben viel von der Pracht jener Zeit. Das Schloß ist ganz eines großen Englischen Peers würdig. Auf die Architektur mag ich mich nicht einlassen; die ist nun einmal in England, auch da, wo sie Geld genug gekostet hat, nicht fehlerfrei. Die Zimmer sind reich, doch nicht mit dem Geschmack, den wir in Schooneberg bewunderten, möblirt; viele haben auch noch das alte Ameublement, von achtzig Jahren her. — Der Bau ist erst kürzlich ganz fertig geworden; denn man hat nach = und angebauet. — Ein Theil des Gebäudes heißt noch: the Queen of Soot's adartment. Die Zimmer der unglücklichen Marie sollen wirklich in dieser Gegend gestanden haben. Das Einzige, was man aus jenen Zeiten aufbewahrt hat, ist ihr Bett mit Vorhängen und Decke von rothem Sammet mit Gold. Wer kann sich entbrechen, bei dem Anblick eines Bettes, worin diese unglückliche Prinzessin so oft geschlafen, geruhet, gesonnen, geweint, gewacht, geträumt — und den ganzen Kreis ihrer regen Leidenschaften durchlaufen haben mag, in Gedanken zuweilen sich in jene Zeiten zu versetzen, und für die schöne Dulderin den Athem ein wenig gepreßt zu fühlen?

Der Garten hat eine schöne Kaskade, mit allerlei davon abhängigen Fontainen und Wasserkün-

sten. Die höchste Fontaine soll achtzig Fuß hoch springen; sechzig glaube ich selbst, daß sie bei stillem Wetter in die Höhe gehen kann. — Für die Phantasie ist hier keine ausserordentliche Nahrung, wenig Sublimes, Romantisches, Poetisches; aber eine reiche, geschmückte Natur, und ein Aufenthalt, wo man ein Vermögen von 40 bis 50,000 Pfund Sterling wohl genießen kann. —

So schön als jenseits, ist auch das Thal unterhalb Chatsworth, welches sich immer weiter südostwärts zieht. Die Sandsteingebirge umschlingen es überall auf der östlichen und südlichen Seite. Innerhalb sieht man Kalkgebirge. Endlich öffnet sich eine Reihe Hügel gegen den Fluß, und ihre abgestürzten senkrechten Felswände stehen romatisch, mit Waldung bekleidet, an seinen Ufern. Vom Dorfe Matlock, zwei Englische Meilen weit bis nach Matlock Bath, zieht sich dieses verengte wunderschöne Kalkthal in verschiedenen Krümmungen, und läßt hier und da dreieckige Wiesen in den Zwischenräumen der Hügel. — Drosseln und Nachtigallen hielten hier ihr immerwährendes Koncert im Walde.

II.

Fortsetzung der Reise.

Den 15. Jun.

Von Matlock fuhren wir heute um halb 1 Uhr Nachmittags ab. Der Weg ging bis Cromford, wo ein neuer schiffbarer Kanal angelegt wird, in dem schönen Derwentthale fort. Gerade Cromford gegenüber, an einer sehr schön gewählten Stelle, bauet sich jetzt Sir Richhard Arkwright ein neues Landhaus. Hinter Cromford kamen wir auf einen sehr hohen Bergrücken von Sandstein, von dem wir nicht nur rechts das nahe, in einem reichen Kessel gelegene niedliche Städtchen Wirksworth, sondern auch vor uns und links das ganze südliche Derbyshire, nebst Nottingham und Leicestershire, und einen Theil von Warwikshire übersahen. Jenseits dieses Berges kamen wir an verschiedenen Orten vorbei, wo man die Erdschollen mit einem Schälpfluge abstach, und zum Dünger verbrannte. Derbyshire hat in dieser Gegend schon viel angenehme Abwechselung, ob es gleich nicht so fett ist, als andere Provinzen. Die Stadt Derby (16 Meilen), die wir um 4 Uhr erreichten, ist von geringer Bedeutung. Man

hatte eben heute die so genannte Canvaß vorgenommen, d. i. die Herren, welche Parlamentsglieder als Repräsentanten der Stadt werden wollen, waren zu allen Stimmgebenden herumgelaufen, sie um ihre Stimme zu bitten. Eine Formalität, der sie sich unterwerfen müssen.

Den 16 Jun. Um 8 Uhr Morgens reiseten wir von Derby ab, nach Burton, einem kleinen eilf Meilen entlegenen Städtchen. Der Weg ging noch über Gebirge von Sandstein, die also auch von der Südwestseite den Kalkdepot des Piks umgeben. An einigen Stellen bemerkten wir viel Sand. Zwischen Atherstone und Burton übersahen wir vom Gipfel eines nicht gar hohen Hügels wieder das schöne Warwikshire; allein wir blickten in die weite Ferne, weil eine Ebene vor uns lag. — Hier sind wir auf klassischem Grunde. Links blieb uns in einer Entfernung von drei bis vier Meilen Bosworth liegen, wo der Herzog von Richmond, hernach Heinrich VII, den König Richard den Dritten schlug, welcher auf der Wahlstatt blieb. — Von Derby nach Burton sind eilf Meilen; nach Atherstone zwanzig; nach Coventry vierzehn Meilen. Coventry mit seinen drei langen spitzen Thürmen, worunter die berühmte Kathedralkirche oder Conventrycroß die größte ist, hielt uns nur eine halbe Stunde Nachmittags auf, während daß wir aßen. Von da

eilten wir durch eine, wie Berkshire angebaute und überaus schöne Gegend nach Warwik. Unterweges blieben uns rechts, in einer schönen schattenreichen Gegend, die Ueberreise von Killingworth - Schloß in drei großen Thurmmassen liegen. Aber das Schloß von Warwick (zehn Meilen) verdiente näher gesehen zu werden. Wie erinnerte mich hier alles an die thatenreiche, charaktervolle Englische Geschichte: an den Warwick, der größer als ein König war, indem er Könige absetzte oder machte; und — vor allem — an den unsterblichen Dichter, der das Große dieser Idee so ganz zu fassen, und in seinem King Henry the Sixth so göttlich darzustellen gewußt hat! — Gleich bei dem Eingange in die Stadt über dem Stadtthor, erinnerte mich der wilde Eberskopf auf einem Speer (seit undenklichen Zeiten das Wapen der Warwicks) an den grossen Ritter, der dieses siegreiche Panier so oft vor sich wehen ließ. Wir besahen das Schloß. Unter allen Ueberreisen des zehnten Jahrhunderts hat keins in England sich so herrlich erhalten. — Der jetzige Graf wohnt sogar darin, und hat sich die Zimmer sehr schön einrichten lassen, auch einige Nebengebäude in demselben Geschmack, um der Gleichförmigkeit willen, aufgeführt. Die Mauern sind an einigen Orten vier Ellen dick. Eine Enfilade von Zimmern enthält etliche schöne, und etliche lehrreiche Porträts, z. B. die Königin Elisa-

beth, Essex, die Königin Marie von Schottland, die Gemahlin Karls I, und diesen unglücklichen König selbst, die Infantin von Parma, und viele andere mehr. Elisabeth sieht ihrem Vater doch sehr ähnlich, und dieser Zug ist ihrem Charakter nicht günstig. Essex hat eine fausse ressemblance von Herrn Koch, dem Schauspieler in Mainz. — Marie von Schottland ist entweder nicht getroffen, oder in einer sehr späten Periode ihres Lebens gemalt.

Die Aussicht aus den Fenstern ist sehr reich und lieblich.

Die Rüstkammer erinnert an den kriegerischen ritterlichen Genius der ehemaligen Bewohner dieser Burg. Wir sahen das lederne Wams, welches Robert Lord Brooke an hatte, als er bei Lichfield erschlagen ward. Auch Südsee-Sachen giebt es hier; ferner eine schöne Büste in Marmor von Edward dem schwarzen Prinzen, nach einem Gemälde; einen schönen Kopf der Pallas; Glasmalerei nach Rubens; Anna und Maria Boleyn von Holbein, vortrefflich erhalten.

Den Garten sahen wir nicht, denn wir eilten (acht Meilen) nach Stratford, wo wir um 7 Uhr ankamen, und die elende Hütte wo Shakespear geboren ward, den Stuhl in welchem er zu sitzen pflegte, und vermuthlich dichtete, das

Stadthaus mit seiner Statue in einer Nische von aussen, sein Porträt inwendig, von Garrick hin geschenkt, — und sein Grabmal in der Kirche besahen. Der Stuhl ist jetzt in die Wand gemauert, damit er nicht ganz zerfallen möge, Seit fünfzehn Jahren, daß ich ihn nicht sah, ist er sehr beschädigt.

Den 17ten Jun., um halb 10 Uhr Vormittags, fuhren wir weiter durch Shipston und Chapel nach Woodstock, und fast ermüde ich es zu schreiben — wieder durch eine schöne liebliche Gegend. England hat keine Waldungen, weiß jeder Schüler in der Geographie und Länderkunde zu erzählen; — aber daß beinahe ganz England wie Ein fortwährender Lustwald aussieht, wo Wiesen und Triften, Aecker und Anger, und die lieblichen Ufer der Flüsse mit dem herrlichsten blühenden Gebüsch und den schattenreichsten Bäumen in ewiger Abwechselung prangen, das sollte man dabei zu erinnern nie vergessen. Wie manchen schönen Landsitz Englischer Landedelleute fuhren wir nicht heute vorbei! wie manches in Haine gleichsam vergrabenes Dorf! Hier hatte einer sein niedliches Haus auf einen reichbeblümten Rasen gebauet. Dahinter zog sich ein kleiner Wald; seitwärts wölbte sich eine zierliche weiße Brücke über einen Graben; jenseits der Heerstraße stürzte sich ein Flüßchen einige Schuh

tief über einen Damm; und auf dem schönen Teiche, der vor dem Rasenplatze seinen Spiegel ausbreitete, und um grasreiche Ufer, zwischen den Blumen der Wiese, erblickten wir manchen schönen Schwan, an dessen stolzer Form der Eigenthümer dieses Gütchens vermuthlich sein Vergnügen fand. — O Natur, was ist erquickender und zugleich erlaubter, als deine Werke zu lieben und ihrer froh zu werden! Was kann unschuldiger seyn, als die Freude an diesem schönen, in seiner Pracht des Gefieders stolz daher segelnden Vogel! Wenn es einen Genuß auf Erden giebt, den keine Macht verbieten, keine sich ausschließend zueignen darf, der allen ewig gemein bleiben muß, und zu dem man berechtigt ist, indem man Sinn dafür hat: — so ist es der Genuß dieses Anblicks. — Doch ich vergesse, daß der Schwan ein königlicher Vogel ist, und daß es Länder giebt, wo niemand einen Schwan halten darf, als der König, d. i. derjenige, der wahrscheinlicher Weise nicht zu empfinden weiß, wie liebenswürdig die Natur in diesem Thiere ist. — Ich gönne den Großen das Wild, das sie hegen: es ist billig, daß diejenigen unter ihnen, die nicht durch Wohlthaten des Herrscheramtes würdig sind, wenigstens zum Scheine fortfahren den Nutzen zu stiften, weshalb man sie zuerst als Beschützer über Andere erhob; und wenn es heutiges Tages keine Raubthiere mehr giebt, um derentwillen man

Heroen oder Halbgötter zu Hülfe ruft, so mögen ihre Abkömmlinge meinetwegen Hirsche in ihren Parks einsperren, oder ihren Unterthanen verbieten einen wilden Eber zu tödten, damit sie an einem gesetzten Tage ihn vor ihrem Richterstuhl vorbei jagen lassen, und mit eignen Händen erlegen können, wie der Kaiser von China jährlich einmal den Pflug mit hoher Hand berührt, zum Zeichen, daß vor mehrern tausend Jahren ein Kaiser durch dieses Werkzeug den Namen eines Landesvaters verdiente. Aber, daß ein Mensch sich erfrecht, allen andern den Besitz eines zahmen Vogels zu verbieten: das scheint so arg, als wollte er ihnen die Fenster an den Häusern, oder die Augen im Kopfe verschließen; und daß Menschen dies von einem dulden, beweiset nur, wie tief die Menschheit sinken kann.

So kamen wir um drei Uhr nach Woodstock, wo die ganze Stadt in Bewegung war, weil die Wahl zweier Repräsentanten heute vor sich ging. Alles, bis auf die Straßenjungen, trug Kokarden, gleichviel von welcher Farbe: die Frauenzimmer, jung und alt, häßlich und schön, reich und dürftig, hatten ihre Feierkleider an, und von allen Seiten ertönte ein ewiges Huzzah! Vor unserm Gasthofe weheten hoch in der Luft drei große, weiß-seidne Fahnen, worin die Wapen der Bürgerschaft und der neuen Parlamentsherren, nebst

allerlei emblematischen Verzierungen in Farben prangten; denn heute speiste die Bürgerschaft mit den Neugewählten in dem Gasthofe, nachdem man diese letztern, wie die Sitte es mit sich bringt, in große Armstühle gesetzt und herumgetragen hatte. Uebrigens war hier keine Uneinigkeit, keine Gegenparthei; der Einfluß des Herzogs von Marlborough ist in Oxfordshire so unwiderstehlich, daß man die Parlamentsglieder, sowohl für Woodstock als für die Grafschaft selbst, ohne Widerrede nach seinem Wunsche wählt. Sein ältester Sohn, der Marquis Blandford, wird in diesem Parlamente der Grafschaft Oxford, und ein jüngerer, Lord Henry Spencer, die Stadt Woodstock repräsentiren. Die Betrachtungen, die sich bei dieser Veranlassung über die Konstitution von England machen lassen, und die wir wirklich zu machen uns nicht enthalten konnten, will ich nicht alle hierher setzen. So viel ist indeß gewiß, daß die blinden Vertheidiger und übertriebnen Lobredner eben so weit vom Ziele sind, als die plumpen Tadler dieser berühmten und in der That merkwürdigen Verfassung. —

12.

Blenheim.

Wie mag dem großen Churchill zwischen diesen unaufhörlichen Apotheosen zu Muthe gewesen seyn! Etwa wie Ludwig XIV bei den ewigen Feten und Vergötterungen in Versailles? Die menschliche Natur kann das nicht ertragen. Ludwigs Schicksal ist bekannt. Seine Imbecillität datirte von diesem Zeitpunkte. Marlborough ward aber auch kindisch und furchtsam vor seinem Ende; und ich möchte nicht dafür schwören, daß nicht die Tapeten das Ihrige dazu gethan haben. Wie aber, wenn er in dem Augenblicke, da er seiner Geisteskräfte noch nicht beraubt war, mitten unter diesen ungeheuren Bildern seiner Größe das Loos der Menschheit tragen, und in körperlichem Schmerz sich winden, von Gicht oder Kolik gequält werden mußte; wie klein und verächtlich mochte er sich da fühlen! Ich für mein Theil bin froh, daß ich nicht Marlborough bin, und seine Thaten gethan habe, um so zu Schanden gemacht zu werden mit der Geschwätzigkeit des Ruhmes. Ich gestehe, der üble Geschmack, womit man ihn in der großen Halle zwischen den kleinen lachenden Faun und die Mediceische Venus hingestellt

hat, ist mir wegen der Lächerlichkeit noch die willkommenste von allen diesen Vergötterungen. Ich lache heute über diese Eitelkeit — indeß vielleicht morgen ein Recent dafür meinen Leichtsinn und meine Fühllosigkeit straft —; allein, zwischen heute und morgen habe ich beides, gelacht und geweint: über mich selbst, über ihn, und über die ganze Welt. Ist es nicht Thorheit, die Schriftsteller richten zu wollen wegen einzelner Empfindungen eines Augenblicks, wo man vielmehr ihre Offenherzigkeit, das Herz des Menschen aufzudecken, bewundern sollte? Wenn sie einen Fehler dabei begehen, so ist es nur eine unschickliche Wahl in der Darstellung der Eindrücke, die ihr Gefühl bestürmten. Die schnellen tausendfachen Uebergänge in einer empfänglichen Seele zählen zu wollen, die sich unaufhörlich jagen, wenn Gegenstände von aussen, oder durch ihre lebhafte Phantasie hervorgerufen, auf sie wirken, wäre wirklich verlorne Mühe.

13.

Oxford.

Den 18. Jun.

Einen Englischen Musensitz erkennt man leicht an den schwarzen viereckten Biretten der Studierenden, und an ihren langen schwarzen Mänteln mit kurzen weiten, oder sehr langen Ermeln. Man glaubt, die Schüler eines Jesuiter - Kollegiums zu sehen; und in gewisser Rücksicht sieht man sie in der That. Ich wurd sehr lebhaft an Wilna in Litthauen erinnert, als ich diese possierlichen Gespenster an mir vorüber flattern sah.

Ich weiß wohl, die Kleidung allein thut nichts zur Sache; sie ist aber auch nicht so gleichgültig, als man denkt: sie steht in unmittelbarer Verbindung mit Gesetzen, Formalitäten und Zwangssystemen, welche eine Falte in den Charakter biegen, deren Spur auf Zeitlebens unauslöschlich bleibt.

Die monastische Ordnung, welche auf den Englischen Universitäten eingeführt ist, hat man oft in Deutschland als musterhaft gepriesen — weil man sie nicht kannte. Die Strenge geht hier so weit, daß man kein Gesetz mehr beobach-

ten kann. Dieser Fall ist in England nicht selten. Die Gesetze gegen die Katholiken sind so drückend, daß man sie schlechterdings nicht mehr in Ausübung bringt; und dennoch hat man nicht den Muth, sie abzuändern. Kein Volk hängt so blindlings an alten Formen, wie das Englische; es knüpft den Begriff seiner politischen Existenz daran. Sagt ihm, die Abschaffung eines einzigen Gesetzes gegen die Katholiken sei gefährlich, so rottet sich der Pöbel noch heute zusammen, und Gordons Wahnsinn wirkt zum zweitenmal eine furchtbare Empörung. — Die Studenten in Oxford müssen sich so manchen Erbärmlichkeiten unterziehen, daß sie im Wesentlichen mehr Freiheit genießen, als andere Studenten auf Deutschen Universitäten; und wohl dem Lande, daß dem also ist! Zwischen dem blinden Gehorsam des Schulknaben, und dem freien Willen des Mannes, muß es einen Mittelzustand geben, in welchem der Mißbrauch der Selbstherrschaft so wenig üble Folgen für das Gemeinwesen hat, als möglich. Sonst wird, wenn der Jüngling auch noch Sklav bleibt, erst der Mann im Amte sich seinen Ausschweifungen überlassen, und sein Toben wird von üblen Folgen für das gemeine Beste seyn Wenn hingegen ein Student seine Freiheit mißbraucht, so schadet er höchstens sich selbst, und gewinnt unter seines Gleichen bald so viel Erfahrung, als er zur Lebensnothdurft bedarf.

Ich weiß zwar wohl, daß es theoretische und praktische Erzieher giebt, welche den Zögling nie genug einzuschränken und zu fesseln glauben: Menschen, die sich vorstellen, man dürfe die menschliche Seele im Erziehungsinstitute treiben, wie man Spargel im Lohbette treibt, und die dann auch wirklich nur saft- und kraftloose, ekelhafte Geschöpfe in die Welt liefern, unfähig, sich auf einen Augenblick von ihren auswendig gelernten Regeln zu entfernen, und selbstständig zu denken, Maschinen in jeder Bedeutung des Wortes! An ihren Werken müssen wir sie erkennen. Es ist eine leichte Kunst, Maschinen aus Menschen zu schnitzen; aber die menschliche Natur in ihrer Würde zu lassen, und Kräften, die eine höhere Hand schuf und in die einzelnen Keime legte, zu ihrer freien vollkommenen Entwickelung behülflich zu seyn, anstatt ihnen unwürdige, verunstaltende Fesseln anzulegen: — das ist die große Kunst, wozu die wenigsten Erzieher Geduld, Billigkeit und Selbstverläugnung genug besitzen. Anstatt den Zögling den Gebrauch seiner Anlagen zu lehren, wollen sie immer nur, daß er sie nach ihrer Art gebrauchen soll, und machen ihn zur schlechten Kopie eines elenden Originals. Ihr kurzsichtiger, enger Egoismus ist nicht zufrieden, Menschen in verschiedenen Graden der Intension, ihrer verschiedenen Organisation und der damit verknüpften Kräfte genießen zu sehen, und sich des

mannig-

mannigfaltigen, unerschöpflichen Reichthums der Natur zu freuen; sondern es ist ihr armseliger Ehrgeitz, nach ihrem Bilde alles um sich her modeln zu wollen. Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr diese Methode auf die Verewigung der Vorurtheile und Irrthümer abzwecken muß: denn ich behaupte sogar, daß, wenn ein solches Unding, wie ein vollkommnes System, möglich wäre, die Anwendung desselben bei der Pädagogik für den Gebrauch der Vernunft dennoch gefährlicher als jedes andere werden müßte. Die Idee des Unverbesserlichen zieht einen lähmenden Mechanismus nach sich, welcher mit dem Chinesischen Sittengesetz am besten exemplificirt wird und den Begriff von Tugend ganz aufhebt. Der Erzieher hätte meines Erachtens wenig Verdienst um die Menschheit, der die Jugend dahin gebracht hätte, alles zu thun oder zu lassen, je nachdem es dem gewohnten Herkommen gemäß ist oder nicht, oder, was auf Eins hinausläuft, nachdem es mit den Regeln, die er von seinem Lehrer lernte, übereinstimmt, oder ihnen widerspricht. Alle dogmatische, alle geistliche Erziehung hat mehr oder weniger diese Tendenz, und ihr nachtheiliger Einfluß, der allerdings hier durch viele andere Umstände gemildert wird, äußert sich doch wirklich noch kenntlich genug in der Denkart und den Handlungen der Engländer. Es ist ihnen freilich eben nicht anzusehen, daß sich alle nach dem Geläute

des Tom richten müssen, so wenig es den jungen Edelleuten einen Adelstolz einflößt, daß sie bei den Mahlzeiten an einem eigenen Tische, und durch allerlei kleine Vorrechte, wie z. B. den Gebrauch der kollegialischen Bibliotheken, vor den Bürgerlichen ausgezeichnet werden. Unstreitig ist ihre Anzahl zu unbedeutend, als daß sie unter sich bleiben, und die große Masse der Studirenden ganz entbehren könnten; daher müssen sie ihre Vorrechte fahren lassen, und wenigstens im Umgange sich der Vorzüge entäußern, welche die monatisch - pfäffische Einrichtung ihnen mit Hinsicht auf einen möglichst zu unterstützenden Despotismus verlieh. Hingegen ist es sehr die Frage, ob da, wo die Eigenliebe des großen Haufens der Studenten nicht in Kollision kommt, nicht der Grund zu jener blinden Anhänglichkeit an religiöse Vorurtheile gelegt wird, wodurch die Engländer sich auszeichnen, und worauf unter andern ihr Beharren bei der unsinnigen testact beruhet. Ich meines Theils begreife nicht, wie junge Männer der Alternative des Aberglaubens oder des Unglaubens entgehen können, wenn sie sich hier sechs bis acht Jahre lang viermal täglich zum Gebet in der Kapelle ihres Kollegii einstellen müssen. Dieses Opus operatum, wovon sich die guten Wirkungen in der Kapelle von Christchurch College, drei Schritte weit vom Altar, an den in die Bank geschnitzten Esels-

köpfen, Namen u. s. f. erkennen lassen, muß einen geistigen Stumpfsinn bewirken, wenn es wirklich zur Gewohnheit wird.

Wer schön erhaltene Gothische Gebäude sehen will, komme hierher. Oxford nimmt sich, nach London, vielleicht unter allen Städten Englands aus der Ferne — und fast möchte ich hinzusetzen, auch in der Nähe — am besten aus. Ein Wald von Gothischen Thurmspitzen ragt aus den schattenreichen Gängen und Gefilden an der Kam und Isis hervor, und zwischen ihnen prangt mit allem Pomp der modernen Baukunst der Dom von Radcliffs Rotonda, und das schöne Achteck seiner Sternwarte. Wandelt man auf den reinlichen, wohlgepflasterten, und meistens mit guten neuen Häusern bebaueten Straßen, so erstaunt man, überall die weitläuftigen Klostergebäude zu erblicken, welche der Brittischen Jugend, aber noch mehr dem theologischen Wohlleben, gewidmet sind. Aus einem geräumigen Vorhof, aus einer Halle tritt man in die andere, und es giebt hier Kollegia, wie z. B. das von Christchurch, die aus vier großen an einander stossenden Vierecken bestehen. Der Umfang dieser prächtigen Werke des Alterthums ist so ungeheuer, daß man nicht weiß, ob man mehr über die Verwegenheit des Eifers, oder über den Mißbrauch der Kosten erstaunen soll. Die große westliche Facciate des

größern Vierecks in Christchurch College hat eine Länge von 382 Fuß, und seine Gothischen Thürmchen steigen leicht und kühn in die Luft. Nichts kann einen angenehmeren Effekt machen, als der schöne weite Bogen, der sich über dem Thor von Merton College wölbt, mit den Schnirkeln und Verzierungen, die den innern Raum des Bogens füllen, und den hohen krausen Gipfeln des breiten, viereckten Thurms, durch den Ulmenhain gesehen, der dieses Gebäude umgiebt. Allsouls College ist beinahe das schönste Gebäude an Einfachheit und Kühnheit seiner rund um das Viereck aufsteigenden Pfeiler, und der beiden hohen, wie Cypressengipfel sich verlängernden Thürme. Nirgends war mir die Aehnlichkeit dieser Bauart mit einem angepflanzten Walde so auffallend, als hier und vor dem Stufengange, der zum großen Speisesaale in Christchurch College führt. Hier ruhet der Mittelpunkt des Gewölbes auf einer zarten schlanken Säule, deren Aeste sich oben palmenförmig ausbreiten, zierlich wölben, und den Wölbungen des Schwibbogens nach allen Seiten hin entgegen streben.

Die Gothische Bauart, wie auffallend auch ihre Mißverhältnisse sind, ergreift die Phantasie auf eine unwiderstehliche Weise. Wie leicht schliessen diese schlanken Säulen so himmelhoch hinan! Durch welche Zauberkraft begegnen sich ihre hö-

her sprossenden Aeste, und schliessen den spitzen kühnen Bogen! Romantische Größe, schauervolle Stille, lichtscheue Schwermuth und stolzes Bewußtseyn füllten die Seele, die sich in diesen Formen gefiel, und in ihnen sich äußerte; — denn diese Formen wecken jene Gefühle in einem Sinne, der sie wieder auffaßt. —

Die Kollegia sind indeß nicht auf einmal zu ihrer jetzigen Größe und Pracht gediehen. Dies läßt sich schon im voraus vermuthen, und oft giebt es auch der bloße Anblick, und die heterogene Einmischung Römischer Architektur zwischen den altgothischen Steinmassen. Peckwater court in Christchurch College ist ein modernes in Radcliffe's Vermächtniß erbautes Viereck; Magdalen College hat ebenfalls eine moderne Partie, u. s. f. Allein sehr alt sind freilich die hiesigen Gebäude nicht. Mandalen College war als ein Hospital von Heinirch III gestiftet, erst 1456 in ein Collegium verwandelt, und von Wolsey endlich mit dem Thurme verziert. Wolsey hat auch Christchurch College erbauet. Von University College ward der Bau erst 1634 angefangen, und durch Dr. John Radcliffe vollendet. Allsouls College ward 1437 gegründet; Brasenhose College in 1507. Hertford College fing man erst vor siebzig Jahren an wieder aufzubauen. Watham Copege ward erbauet 1613; Trinity 1594;

Balhol 1284; St. John's 1557, und später Worcester 1714; Exeter 1316; Jesus 1571; Lincoln (1717) — Oriel 1324. — Corpus Christi 1706; Merton 1610; Pembroke 1620.

Der Aufwand im Innern dieser Gebäude ist nicht minder ungeheuer, und nicht minder gothisch als die barbarische Pracht ihrer Mauern und ihrer unermeßlichen Säle. Marmorne Statüen der Stifter und Wohlthäter sieht man überall; Portraits der berühmten Gelehrten und Staatsmänner, die in den verschiedenen Kollegien jedesmal studierten, verzieren die Wände. Dazu kommt noch, daß fast jedes Kollegium seinen eignen Garten hat. — Magdalen College hat sogar einen Park mit vierzig Stück Damhirschen, von denen die Herren sich gütlich thun. Es ist allerdings eine schöne Sache um diese schattenreiche Gänge, diese Ακαδημειαις bei jedem Kollegium, der Betrachtung und Philosophie geweihet; selbst diejenigen, die des Umherlaufens in Gärten am meisten bedürften, sind eben die, welche davon ausgeschlossen sind — Nur die wohlbeleibten und mit reichlichen Einkünften versehenen Fellows haben Erlaubniß dieses Heiligthum zu betreten, und ihnen wird vermuthlich auch allein das feiste Wildpret zu Theil.

Die Glasmalerei ist ein anderer Luxus in diesen Gebäuden; beinahe eine jede Kapelle hat et-

was von dieser Art aufzuweisen, und eine wetteifert darin mit der andern. Einige Fenster sind so alt, daß man das Datum ihrer Verfertigung nicht weiß; die meisten sind aus dem 16ten, 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts. Einige, zumal in Allsouls-College, sind von ausgezeichneter Schönheit, und noch immer fährt man fort in dieser kürzlich wiedererfundenen Kunst neue Stücke ausarbeiten zu lassen, und die ungeheuren Einkünfte der Kollegien für bunte Glasscheiben zu verthun.

Eine Seltenheit von ganz besonderer Art sind die emblematischen in Stein gehauenen Figuren, welche in dem Viereck von Magdalen College rund umher an den Wänden angebracht sind. Die bizarren Erfindungen des Sicilianischen Prinzen, von welchem Brydone erzählt, können nicht toller aussehen, und man brauchte ihretwegen nicht so weite Reisen zu thun. Hier giebt man sie für Allegorieen aus. Vielleicht sollen auch jene Sicilianischen einen Sinn haben, und es kommt nur darauf an, daß jemand sich die Mühe giebt ihn herauszubringen, und hinterdrein anzurufen: if this be madneſs, yet there's method in't.

Christchurch College.

Dieses Kollegium war anfangs ein Nonnenkloster unter S. Frideswiden; hernach ward ein Mannskloster von Regularibus, Augustinern, daraus; und erst spät bei der Aufhebung derselben stiftete Wolsey das Kollegium, welches in der Folge, als man in Oxford ein Bisthum stiftete, sammt der dazu gehörigen Kirche zum Kapitel und zur Kathedralkirche erhoben ward. In der Kapelle zeigt man noch Monumente vom Jahre 740 und älter.

Die hiesige Bildergalerie soll 35000 Pfund gekostet haben; der General Guise hat sie hierher geschenkt. Auf die Vortrefflichkeit und Aechtheit einer Damaskenerklinge hätte er sich vielleicht besser verstanden; denn diese Bilder sind großentheils Kopieen, so viel man sich auch darauf zu gute thut, und zum Theil sehr schlechte Kopieen. Das beste ist unstreitig ein verblichener Carton von Andrea del Sarto, eine heilige Familie, von exquisiter Zeichnung. Annibal Caracci's Bild von seiner Familie, als Fleischer gekleidet, war mir wegen der plumpen Phantasie des Malers merkwürdig. Dieser Mensch konnte nicht dichten. Hier ist ein Fleischerscharrn mit großen Fleischstücken abgebildet, und die Schöne des alten Caracci's sind die Metzger. — Diese ist auch

der ganze Charakter seiner Werke; Fleisch und Blut konnte er nachbilden, aber nicht den lebendigen Geist. Es sind allerdings unter dieser zahlreichen Sammlung einige Originale; allein es ekelt einen über allen Ausdruck, den Führer je zuweilen eine Kopie eingestehen zu hören, oder mit dem Ausdruck: nach Raphael, nach Titian, nach Guido, der Lüge zu entgehen, indeß er sich bei diesen Geständnissen das Recht vorhält, die ärgsten Sudeleien für Meisterwerke von der Hand der größten Künstler auszugeben. Von Holbein sah ich hier ein paar schöne Köpfe, wie den überhaupt seine besten Arbeiten in England anzutreffen sind. Es ist in diesen weniger Härte, als ich ihm sonst zugetrauet hätte, und eine unübertreffliche Treue. Kein Strich, kein Zug ist vergessen: aber von dem Seinen ist nichts hinzugekommen: denn was der Künstler hinzuthun soll, Genie in der Darstellung und Idealisirung, das hatte er nicht. Fleiß und Anstrengung sind unverkennbar.

Eine sehr zahlreiche Sammlung von Gemälden befinden sich in einem akademischen Gebäude, neben der Bodleyischen Bibliothek. Hier ist ein Gemisch von Gutem, Mittelmäßigen und Schlechten zusammen gehäuft, dessen vorzüglicher Werth nur darin besteht, daß selbst ein schlechtes Portrât doch einige Idee von einem berühmten Manne, den es vorstellen soll, erweckt. Was hier

ausser den Porträten vorhanden ist, verdient keine Erwähnung.

In Magdalen College wird die Kapelle jetzt reparirt. Wir sahen daher das schöne Altarblatt in der alten Bibliothek, wo die Bücher noch, nach der beliebten Methode der Klosterherren, an Ketten liegen. Der Guido ist in der That dieses Ganges werth, und eins der vortrefflichsten Werke von diesem Maler. Es ist ein Christus, der sein Kreuz trägt, in Lebensgröße. In dem Kopfe liegt ein wunderbarer Reichthum von Seelenausdruck, der den Zuschauer, welcher auch von dem dargestellten Gegenstande nichts wüßte, doch mit Entzücken über den Dichtergeist des liebevollen Künstlers erfüllen muß. Es ist fast der vollendeste Christuskopf, den ich je gesehen habe. Man erstaunt, daß der Künstler dieses Interesse unter den übrigen nachtheiligen Umständen der darzustellenden Geschichte erwecken konnte. Die Stellung unter dem schweren Holze, das Christus trägt; die unmalerische Figur dieses Holzes selbst; die Entstellung der Gesichtszüge durch die livide Farbe, welche von den Wunden der Dornenkrone verursacht wird; der Strick um den Leib, der auf der Erde schleppt; — alles scheint sich verschworen zu haben, den edlen Gegenstand unter den ungünstigsten Verhältnissen so unedel als möglich erscheinen zu lassen. Dennoch hat der Geist des

Künstlers gesiegt, wo er ungefesselt blieb. Schade nur, daß er gerade diesen Zeitpunkt wählte! Doch wie oft ist es der Fall, daß der Künstler wählen darf? Ein Mönch oder ein Pfaffe, oder, was noch ärger als beide ist, ein Andächtler, bestimmt das Süjet, und dem Maler bleibt nur das Verdienst übrig, die neue Schwierigkeit, die aus der Wahl eines unschicklichen Gegenstandes entspringt, durch seine Kunst zu überwinden.

In Allsouls College sieht man ein Altarblatt von Rafael Mengs. Es ist ein Heiland im Garten; nach der Auferstehung. Magdalene liegt vor ihm auf den Knieen, und seine Linke gebietet ihr, ihn nicht zu berühren. Dieses berühmte Noli me tangere ist unstreitig besser gemalt als der Guido; allein es läßt den Zuschauer kalt, weil ihm die theatralische Stellung nicht den Ausdruck ersetzt. Es ist fast nicht möglich einen schönern Körper als den des Heilands zu sehen; jeder Zug ist der Natur abgeborgt; das Ganze ist — eine sehr schöne Akademie. Auch wüßte ich nicht, daß Rubens etwas wahrer und schöner kolorirt hätte. Ich finde die Draperie edel, die Verkürzung des Arms meisterhaft, den Christus-, oder besser, den bärtigen Bacchuskopf von großer Schönheit, und selbst die knieende Magdalene hat genug von einer Niobes = Tochter, um vor Kenneraugen Gnade zu finden. Allein dieser behag-

liche Christus-Kopf sagt mir nichts, erzählt nichts von seiner Geschichte; und die Magdalene mit den Thränen im Auge, scheint zu weinen, weil sie zurückgestossen wird, nicht weil sie ein Wunder ahndet.

Die Ausführung und Vollendung dieses schönen Gemäldes geht übrigens bis in die geringsten Details. Die Blumen und Kräuter, die Cypressen in der Mitte, und die Wipfel der Palme in der einen Ecke des Bildes zeugen von der Sorgsamkeit des Künstlers, auch in diesen hors d'œuvres nichts was täuschen konnte zu vernachlässigen.

Botanischer Garten zu Oxford.

Der Garten enthält fünf acres. Henry d' Anvers Earl of Darby kaufte den Grund von dem Magdalen-College, und schenkte ihn der Universität. Das Thor am Eingang, von Ingo Jones gebauet, ist mit dem Statuen Karls des Ersten, Karls des Zweiten, und des Grafen von Darby geziert. Dillenius, der von Giessen berufen wurde, Scheuchzer, der erste, der vor Leers Gräser kannte, Sherard, der sich lange in Smyrna aufhielt, waren Aufseher dieses Gartens. Dr. Sherard, aus dessen Stiftung der Prof. Botanices ein Gehalt bekommt, führte ein eignes Gebäude im Garten auf; der geräumige

Saal darin dient zur Büchersammlung, zu den Herbarien, und zu den öffentlichen Demonstrationen. Die Büchersammlung ist wahrscheinlich die vollständigste in Europa. Am reichsten ist sie an ältern Schriften, die Sherard aufs mühsamste bis zum Jahre 1726 sammelte. An neuern Schriftstellern wird sie bis jetzt noch von der Bankſischen Bibliothek übertroffen; doch hat Professor Sibthorpe (of Linclon College) auch diesem Mangel abzuhelfen gesucht. Rudbeck's campi Elisti sind vollständig hier; sie existiren ausserdem nur in Upsal und bei Sir Joseph Banks, alle andere Exemplare sind verbrannt. Die Orchis, Serapias, und Irisarten sind in Holzschnitten vortrefflich darin abgebildet.

Eine Sammlung ausgemalter Zeichnungen von Japanischen Pflanzen ist überaus sauber, und ohne Vergleich deutlicher als die oft citirte Sudelei von Menzel, die man Flora Japanica nennt. Ein Japanese, der nach Oxford kam, hat mehrere dieser Pflanzen benannt.

Etliche Volumina Indischer Pflanzenzeichnungen, die Boerhave kaufte, und die noch ungestochen sind.

Herbaria. Das von Dillenius, aus dem viele Pflanzen durch Raub in die Heinische Sammlung kamen. Originalzeichnungen von

Dillenius zum hortus Eltamensis, zur historia muscorum, ebenfalls noch ungestochen. Sammlung von Kryptogamisten, aufgeklebt, eben so wie sie in der historia muscorum gestochen sind. — Herbarium von Sherard, nebst dem Banksischen und Linneischen wohl, das erste in der Welt. Als Dr. Sherard Konsul zu Smyra war, schickte er junge Leute durch den ganzen Orient, um Pflanzen zu sammeln; auch vergrößerte er seine Sammlung ansehnlich durch Ankauf aller Dubletten aus dem Tournefortschen Herbarium, und durch Geschenke. Sir Joseph Banks erstaunte, als er von der Südsee zurückkam, hier Pflanzen aus Neuholland zu finden. Sie waren von Dampier hierher geschenkt. Dr. Sibthorpe ist damit beschäftigt, das große Sherardische Herbarium nach dem Linneischen System zu ordnen. Es enthält auch viele Pflanzen von Vaillant, Bocconi, und Micheli Fiorentino. — Herbaria von Morison und Scheuchzer.

Der botanische Garten enthält einzelne Seltenheiten: im Ganzen aber weder eine solche Varietät von Pflanzen, als der Göttinger oder Salzwedelsche, noch so alte und prächte Exemplare, als der Berlener oder Amsterdammer. Eine große Zierde dieses Gartens ist die vollständige Sammlung inländischer Englischer Gewächse, welche auf einem eigenen Quatiere kultivirt werden. Mehr

Grasarten sind wohl kaum in Erlangen zu finden, als hier. Zwei Gewächshäuser, größer als in Göttingen, aber ohne Vergleich kleiner als die Berliner. Eine neue Grasart, deren Blätter wie Citronen riechen, vermuthlich eine Agrostis, hat nie geblühet. Aus dem Archipelagus hat Sibthorpe viele neue Species gebracht, neue Hesperis, Thymus, Verbascum, Campanula, neue Gräser — alle wohlriechend. Nachdem er den größten Theil von Spanien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz durchreißt war, ging er mit Bauer (dessen Bruder mit dem jungen Jaquin nach London zu Banks kam) von Wien nach Neapel; von Neapel im Sommer auf einem Englischen Schiffe nach dem Archipelagus. Dort schifften sie mit einem kleinen Boote, das von fünf Mann gerudert wurde, von einer Insel zur andern. Sie besuchten den Peloponnes, einen kleinen Theil von Macedonien (wegen der Unsicherheit), Negropont, Rhodus, Cephalonia, das dürre Cypern u. s. w. und Candia, die pflanzenreichste Gegend im Jonischen Meere. Den Winter brachten sie in Pera zu, wo ihnen Hawkins nachkam; und den zweiten Sommer gingen sie mit Hawkins und einem Englischen Kapitain auf einem Venetianischen Schiffe wieder nach den Griechischen Inseln und Klein-Asien. Im Herbst kehrten sie über Italien zurück. Morina Persica bedeckt den ganzen Parnaß. Der Helle-

borus der Alten ist eine neue Species, ein Mittelding zwischen Helleborus niger und viridis; doch dem letzteren näher. Arbutus Andrachne ist es, dessen Dioscorides erwähnt, nicht Arbutus Unedo, wie die Kommentatoren glauben. Es ist der gemeinste, aber wegen seiner glatten, vielfarbigen Rinde, auch der schönste Baum auf den Griechischen Inseln. Weder Dianthus caryophyllus, noch Rosa centifolia, fand Sibthorpe irgendwo wild, wohl aber den seltenen, und über alle Beschreibuug prächtigen Dianthus fruticosus und Dianthus arboreus. Bei Paros, an einem Tempel, fand Sibthorpe noch denselben Laurus nobilis, den Pausanias beschreibt. Ueberhaupt wird Sibthorpe an 500 neue Species aus dem Griechischen Meere herausgeben. Zeichnungen brachte er gegen 1000 mit.

Lizari korrumpirt von Rizari, schlechtweg die Wurzel, wegen der Wichtigkeit der Pflanze. Diese wahre Rubia tintorum fand Sibthorpe noch eben da in der Gegend von Athen, wo Dioscorides ihre Kultur beschreibt. — Ein Grieche versicherte Sibthorpe'n im Archipelagus, daß der obere Theil der Euphorbia Apios Erbrechen, der untere Durchfall verursache. Das große Specimen von Myrtus Pimenta im Oxfordischen Garten hat folia decussata opposita. Die Türken essen die Frucht vom Prunus Lauroserasus.

Sibtor=

Sibthorpe selbst konnte nicht ausfindig machen, welche Gattung von Papaver das Opium giebt. Es scheint ihm Papaver orientale zu seyn. Er zeigte Ladanum vor, das er selbst vom Cistus creticus gesammelt; auch ächtes Balsamum Meccae, das dem Englischen Gesandten aus dem Serail geschenkt war. Sibthorpe glaubt, es komme von Amyris Opobalsamum: eine Fabel, die ja schon Gleditsch widerlegt hat.

Der botanische Kursus in Oxford dauert nur sechs Wochen.

14.

Dover.

Den 28sten Jun. Abends 9 Uhr.

Diesen Spaziergang am Strande gäb' ich nicht um vieles! Es war etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang; der Himmel blau und heiter und wolkenleer über uns. Das Meer rauschte auf den Kieseln des abschüssigen Strandes fast ohne Wellen; denn ein sanfter Morgenwind hauchte nur längs seiner Oberfläche hin, und die Ebbe, milderte die Gewalt der majestätisch anprellenden grossen Kreise, die der Krümmung des Ufers parallel in schäumenden Linien verrauschten. — Hinter uns hing Shakspeare's Felsen hoch und schauervoll in der Luft: eine thurmähnliche senkrecht abgestürzte Masse, fünfhundert Fuß über der Mee-

resfläche erhaben, weiß, und nur mit etwas daran hangendem Grün verziert. Links auf einer ähnlichen doch etwas mindern Höhe, über dem Kieselstrande, straubten sich in magischen Lichte der Dämmerung die malerischen Thürme des Schlosses von Dover, gleichsam vor dem Sturz, an dessen Rande sie standen. Und jenseits des blauen Meeres, das links und rechts im unabsehlichen Horizont sich verlor, lag Frankreichs weisse und blaue Küste in manchen hervorspringenden Hügeln vor uns hingestreckt. So wie wir dieses Schauspiel betrachteten, und einem Gegenstande zum andern unsre Blicke wandern liessen, wachten neue Empfindungen in uns auf. — Plötzlich, indem ich die felsenähnlichen Spitzen des Schlosses betrachtete, that mein Reisegefährte einen Schrei — des Erstaunens und Entzückens. Ich wandte mich um, und sah über dem Ufer von Calais ein auflonderndes Feuer. Es war der Vollmond, welcher göttlich aus dem Meere stieg, und allmählich sich über die Region der dichtern Dünste erhob. Welch ein Anblick von unbeschreiblicher Einfalt und Pracht! Bald höher und höher emporschwebend, schickte er von Frankreichs Ufer bis nach Albion herüber einen hellen Lichtstreif, der, wie ein gewässertes Band, zwischen beiden Ländern eine täuschende Vereinigung zu knüpfen schien. Im Dunkel das längs der Felsenwand unter dem Schlosse herrschte, flimmerte ein Licht romantisch

hervor; über Shakspeare's Cliff hing ein schöner Stern im weissesten Glanze nieder. O Natur! die Größe womit du die Seele erfüllst, ist heilig und erhaben über allen Ausdruck. Shakspeare's Cliff nannten uns die Knaben, wie sie am Strande spielten, bei diesem geliebten Namen.

IV.

Rückreise von England.

1.

Fahrt von Dover nach Calais.

Am 29. Jun.

Zur Rechten von Dover am Ufer ist Shaksbear's Felsen; zu lenken Dover Cliff, sehr abgestürzt. Auf der Fläche in der Mitte des Busens ist die Stadt gebauet, und hinter der Stadt sieht man wieder einen hohen Kreidefelsen, der nakt und fast ohne alle Vegetation ist. Am Ufer liegen unzählige abgerundete Feuersteine.

In dem Kanale giebt es unzählige Delphin. Phocaena, sechs bis sieben Fuß lang, die sich wälzen, u. s. w. Sie sollen Sturm prophezeien, weil sie nur bei stiller See zum Vorschein kommen. Die Franzosen essen sie, und machen auch Oehl daraus.

Am Ufer findet man keine Conchylien, keine Zoophyten, auch bei Calais nicht, da sie doch bei Dünkirchen so häufig sind. Die Fluth treibt sie wohl durch den Kanal, und wirft sie an die vorstehende Belgische Küste.

Während der Ueberfahrt bei Sonnenschein bemerkten wir sonderbare leuchtende Punkte im Wasser, die eigenthümliches Licht zu haben scheinen.

Die Ufer von Calais sind niedrig, und haben nicht, wie die entgegengesetzten, vorstehende Kreidefelsen; daher kann man von Dover aus wohl die hohen Felsen bei Boulogne, aber nicht die Küste von Calais sehen. Auf dieser Küste liegen auch keine Feuersteine.

2.

Auf der Reise nach Paris.

Den 30. Jun. setzten wir in einer plumpen, schweren, achtsitzigen Französischen Kutsche die Reise durch die Picardie fort. Die Kreideberge zu beiden Seiten des Kanals ähneln sich vollkommen. Welche Katastrophe zerriß sie? Abstürze auf beiden Seiten zeigen sich hier und da; doch mehr in einem fort an der Englischen Küste.

Wir sahen den Ort, wo der unglückliche Pilatre du Rosier mit seinem Gefährten Romain hinunterstürzte. Seine Geliebte erwartete ihn in

Dover, ward wahnsinnig, und starb. Schon schwebte er weit über dem Kanal, als plötzlich der Wind sich in der obern Region änderte, und ihn wieder über das Land führte. Auf einmal sah man den Ballon Feuer fangen, und stürzen.

In Boulogne sur mer, einer ziemlich grossen Stadt, an einem kleinen unbequemen Fischerhafen, frühstückten wir. Die unendliche Munterkeit der Französischen Soldaten, in einer Schenke uns gegenüber, ergötzte uns sehr. Sie sangen ohne Aufhören. Der Franzose, der bei uns war, ließ von Zeit zu Zeit aus dem Wagen oder aus dem Fenster des Gasthofes ein lautes: Vive la Nation! erschallen, welches mit allgemeinem Jauchzen erwiedert ward.

Die Kutsche fährt langsam, höchstens anderthalb Lieues in einer Stunde. — Der Weg ging durch eine schöne, reich bebauete, offne Gegend. Die Landschaft hat einen andern Charakter, als die Englische, weil die Felder nicht mit lebendigen Heken umzäunt sind.

Zwischen Abbeville und Amiens ist ein großer Torfmoor. Den Jahrmarkt, der eben in Amiens war, fanden wir sehr ärmlich, und hörten große Klage über den Stillstand der Plüchefabricken und anderer Wollenmanufakturen, wegen des Kommerztraktates. Die Stadt ist ansehlich, und hat schöne Promenaden.

Es giebt in der Picardie viele Englische Schafe. Die beste Wolle findet man bei Calais; doch ist sie schlechter, als die Englische. Liegt die Ursache hiervon im Klima? Schwerlich. Oder in der Behandlung? der Fütterung? Die Weiden sind hier freilich gewiß schlechter, als am Avon.

3.

Rückreise von Paris.

Von Paris reisten wir den 6. Julius über Livry und Cloye nach Meaux, welches eine alte, sehr schöne Kathedralkirche hat. Die Strasse ging durch eine reiche Gegend, mit schönen Anbau und einer herrlichen Allee von Bäumen längs dem Wege. — La Ferte sous Jouarre ist hübsch gelegen. — Hier giebt es viele Berge, Sandstein; wenig Anbau. Die Marne und ihre Ufer sind sehr schön. Bei La Ferte ist eine Manufaktur von Mühlsteinen. — Chateau Thierri hat eine herrliche Lage — Ein großes Thal der Marne, in welchem die Stadt und die Masse von Thürmen aus dichtem Gebüsche hervorragen. Das Schloß steht in der Mitte auf einem Hügel. Die besonders schönen Ulmen machen die Aussicht vorzüglich pittoresk und reich. — Der Fleiß und die Arbeitsamkeit des Landvolkes in dieser Gegend geben gute Hoffnungen für die Zukunft, wenn es Früchte seiner Arbeit ernten wird, und sie nicht mehr von Andern verschlungen seyn werden.

Den 7. Jul. Wir fuhren um drei Uhr ab. Die gestrige Diligence von Metz war voll Deputirter, die nach Paris zogen; auch begegneten uns viele Extraposten mit diesen Herren. Ein reitzendes Thal von weitem Umfange öffnete sich vor uns, mit Kalkhügeln umgeben, worauf der Weinbau sehr stark getrieben wird. Die Hügel sind schön gelegen, und haben einen vortheilhaften Abhang; ihr kreidenartiger Boden scheint ebenfalls dem Weinbau zuträglich zu seyn. Im Thale, welches eine große, breite, und mehrere Meilen lang zwischen den Hügeln sich hinziehende Ebene bildet, schlängelte sich die Marne zwischen Sandufern, wie ein Band von Silberstoff, indem die Morgensonne sie beschien. Die Aecker, Wiesen und Triften dieses Thals sind von großem Reichthum und unbeschreiblicher Schönheit; über die Rebenhügel ragt ein höherer, wieder mit Korn bebaueter Rücken hervor, der oben mit Waldung, und zuweilen mit Städten und Dörfern gekrönt ist. Dieses Thal reicht bis Epernay, welches sehr malerisch am Fuße der östlichen Hügel liegt, wo sie sich auf einer unabsehlichen Ebene verlieren. Wir erreichten diesen Ort um 10 Uhr, und setzten uns schon um halb eilf zu Tische, nachdem wir etwa zwölf Lieues zurückgelegt hatten. Nach Chalons flogen wir auf einer acht Lieues langen Ebene von herrlichem Getreidebau, und um vier Uhr kamen wir dort an, um unser Nachtlager zu

halten. Chalons hat alte schöne Kirchen; ein prächtiges Hótel de ville; eine schöne, feste, einfache Brücke über die Marne; schöne, regelmässig angepflanzte Promenaden; viele gute Gebäude. Aber die Straßen sind todt, und die Einwohner fehlen. Ueberhaupt giebt es in Frankreich mehr große Städte, als in England. Aber der Schmutz in den Wirthshäusern, die schlechte Bedienung, das grobe Tischzeug machen das Reisen hier ungleich beschwerlicher. Das Volk in dieser Gegend ist im Ganzen phelgmatischer, als in der Picardie. Man findet im Allgemeinen unter den Franzosen vielleicht weniger Naturgaben — Phantasie ausgenommen — als unter den Engländern, aber mehr Kultur durch gesellschaftlichen Umgang: daher mehr Leichtigkeit und Artigkeit, und zugleich mehr Gleichgültigkeit gegen Reinlichkeit, Bequemlichkeit u. s. w., weniger Luxus.

Den 8. Jul. Die Ebene geht gegen sechs bis acht Lieues fort; sie ist überall bebauet, und man sieht fast nigends einen Baum. Ein, fünf Viertel-Lieues langes Dorf liegt längs dem Wege in einiger Entfernung rechts, an einem Bach, überall mit Pappeln und Weiden umgeben, die denn hier zur Feuerung dienen. Das Erdreich ist hier sehr arm; kaum drei bis vier Zoll tief, so ist man auf der Kreide. Daher wird schnell gepflügt und viel bestreift; es scheint viel brach zu liegen.

Man

Man brennt in der hiesigen Gegend Steinkohlen, die unweit Sainte Menehould und bei Troies gegraben werden. Bei Sainte Menehould (10 Lieues von Chalons) fangt es wieder an hügelig zu werden. Ein Wald von Obstbäumen erstreckt sich fast ein Paar Lieues zwischen Sainte Menehould und Clermont; dieser letztere Ort verkauft in guten Jahren für 12000 Livres Kirschen. — Auf den Bergen von Clermont findet man schöne Waldungen, wovon die vielen Glashütten um Clermont guten Gebrauch machen. Das Erdreich ist grauer Kalkmergel.

Von Clermont, wo wir zu Mittag aßen, bis Verdun, fährt man fünf Lienes, und über ein Mergelgebirge, welches aus langgestreckten wogigen Rücken besteht, und wovon das Gestein näher nach Verdun zu immer grauer wird, und in Thonmergel überzugehen scheint. Hier liegt sehr viel Land brach, weil das Erdreich nicht ergiebig ist. Man sieht indeß doch schöne reiche Saaten, welche oft ganze Ebenen oder Rücken, meilenweit ohne etwas das den Anblick unterbricht, bedecken. Bei Verdun liegen einige sehr schöne Rebenhügel, worauf guter Wein wächst. Verdun ist kleiner als Chalons, aber ungleich schöner gelegen und besser gebauet. Die Festungswerke werden nicht mehr unterhalten. Die Stadt liegt auf Hügeln, die Citadelle sehr hoch. Die Maas fließt langsam mitten durch die Stadt. Die

Wälle, die mit Linden und Hagebuchen herrlich bepflanzt sind, machen den schönsten Spaziergang; die Citadelle mit ihren hohen Wällen und Gräben, und schönen Gebäuden, der Fluß, die Stadt unter den Füßen — geben ein schönes Gemälde. In Verdun macht man berühmte Drageen von allerlei Art. Der bischöfliche Pallast, das Hôtel de Ville und einige Kirchen sind in der That nicht übel.

Den 9ten Julius. Bis Mauheule kamen wir über ebenes, wogiges, schön bebautes Land. Die hohe Ebne ist schön gelegen. Hier giebt es keinen Weinbau, aber köstliche Wiesen und Aecker.

Von Mauheule bis zu dem Dorfe, wo wir zu Mittag aßen, hatten wir meistens dieselbe Gegend. Schönen Effekt machen in Lothringen die flachwinkeligen Dächer. Ueberhaupt sind die Dörfer hübsch, und es scheint Wohlstand unter den Leuten zu seyn. In Mauheule wollte man für ein Butterbrodt nichts von uns nehmen.

Wir langten um halb drei Uhr in Metz an. Ungefähr anderthalb Lieues vorher kommt man durch eine tiefe Schlucht, welche zum Theil durch einen zwanzig bis dreißig hohen Steindamm ausgefüllt ist, über einen Bergrücken, an dessen jenseitigem jähem Absturz sich das weite schöne Moselthal öffnet. Hier zeigten sich viele schöne Dörfer in Gärten gelegen, Nußbäume, köstliche Rebengebirge, ringsum: eine herrliche Aussicht auf die Mosel und Metz. In der Schlucht ein fester splittriger hornartiger Sandfels, darüber gelber Sandstein, mit Austerschalen, die noch ihr Email hatten. Metz ist eine schöne große und gut gebauete Stadt. Das Gouvernement ist prachtvoll; der bischöfliche Palast unvollendet. Um die alte Kathedralkirche gehen viele Alleen, Gräben und Wälle. Die Festung wird für die beste in Frankreich gehalten.

Anhang.

I.

Geschichte der Kunst in England.

Vom Jahre 1789.

Mit ganzen Nationen verhält es sich oft wie mit einzelnen Menschen; will man sie mit Billigkeit richten, so muß man ihre Handlungen gegen ihre Kräfte abwägen, und nicht von verschiedenen Kraftmassen gleiche Resultate verlangen. Eine ruhige, partheilose Untersuchung würde uns auch bald belehren, daß diese Kräfte selbst, von Organisation, vom Klima und anderen Lokalumständen zwar immer nicht unabhängig, durch Verfassung gleichwohl am wesentlichsten afficirt, und entweder zur Wirksamkeit hervorgerufen, zur Unthätigkeit gebunden werden können. Wollte man demnach Vergleichungen wagen, so würde unseres Bedünkens, unter übrigens gleichen Umständen, der Maßstab der Vollkommenheit kein anderer seyn, als der Grad der Annährung zu jenem Ziele der Menschheit, welches wir in der Perfektibilität unserer Anlagen so deutlich erkennen. Irrthum und Wahrheit sind für uns fast so un-

zertrennlich wie Seele und Leib, wie die Kraft und die Schranken des Daseyns; allein von menschlichen Dingen menschlich zu reden, bliebe doch das Land, das Volk, die Verfassung, unserer höchsten Achtung werth, wo das wenigste Vorurtheil herrscht, wo der meiste Gemeinsinn, der thätigste Verstand, der blühendste Wohlstand, sich gleichförmig ausgebreitet haben und nicht etwa nur eine privilegirte Klasse von Menschen auf Kosten des großen Haufens beglücken.

Hätte mancher schwarzgallichte Kritiker, der überall nur Mängel in England zu erblicken weiß, auf diese allgemeine Spannung und Entwickelung aller Geisteskräfte, diesen schnellen Umlauf der Begriffe, diesen sittlichen Reichthum durch alle Stände Rücksicht genommen; wahrlich, er hätte betroffen schweigen, oder bewundern müssen, was er jetzt mit aristarchischen Tadel herabzuwürdigen sucht. Der ungeheure Zulauf, den man in London überall, wo etwas Besonderes zu sehen ist, bemerkt; dieses rastlose Ringen nach neuen Vorstellungen aller Art, mag ich weder zur Wißbegierde erhöhen, noch zur langweiligen Neugier erniedrigen. Wie unbillig wäre es aber, nach dem Glück, welches die unzähligen Schaustellungen dort machen, Schaustellungen, die man sieht, um sie gesehen zu haben, und wo nur der große und kleine Pöbel seine Bewunderung zollt, ein allge-

meines Urtheil über den Kunstsinn der Engländer zu fällen? Aussprüche von dieser und ähnlicher Konsequenz hat man sich indessen erlaubt. — Doch ein jeder habe seine Weise; wir wollen zufrieden seyn, wenn man uns die unsrige läßt.

Die Fortschritte der Kunst im modernen Europa, und insbesondere ihr letztes Aufblühen in England, lassen sich nicht nach dem Maßstab ächtgriechischer Kunst beurtheilen. Dies glauben wir, nach dem bereits Gesagten, im voraus als ausgemacht annehmen zu dürfen. Was in Griechenland geschah, konnte nur einmal geschehen; dieselben Verhältnisse kommen in dem ganzen Leben der Menschengattung nicht wieder. Unsere neuere Kunst ist eine Pflegetochter des Luxus, und das Conventionelle ist ihr höchstes Gesetz; weil unsere Künstler, anstatt den Geschmack des Publikums zu bilden, von dem Strom der heutigen Sitten, der erkünstelten Bedürfnisse, der weichlichen Bequemlichkeit, an Ketten unauflöslicher Verhältnisse fortgerissen werden, und sich nach den Launen reicher Käufer richten müssen.

Die bürgerlichen Kriege verhinderten in England, wie ehedem im alten Rom, das Emporkommen der bildenden Künste. Die Epoche des höchsten Wohlstands, des überschwänglichen Reichthums, den der Besitz beider Indien, die Schifffahrt und der Handel nach allen Weltgegenden in

England zusammenhäuften, sah endlich die erste Morgenröthe des Künstlergenies hervorschimmern. Allein so oft die Lüsternheit nach großen Reichthümern sich früher als der Sinn für das Schöne entwickelt, so oft leidet der Nationalgeschmack unter diesen Verhältnissen. Die Römer, deren Kunstepoche sich erst mit dem Verlust ihrer Freiheit anfängt, befanden sich in diesem Falle; und wenn sie unter ihren Cäsarn manches große, manches edle Kunstwerk vollbrachten, so dürfen wir auch nicht vergessen, welche göttliche Muster sie vor Augen hatten, und wie geläufig ihnen die erhabenen Vorstellungen der Griechen geworden seyn mußten, nachdem die Schätze der Kunst aus Sicilien, Griechenland und Kleinasien in Rom zusammengeflossen waren. Bedenkt man aber, wie sehr das Klima von Italien und die Natur überhaupt den Künstler dort begünstigen, so wird man bald gewahr, wie es größtentheils an jenen politischen Verhältnissen lag, daß Rom in Absicht der Kunst kein zweites Athen werden konnte.

Ein anderes Klima, eine andere Natur, und weit verschiedene Sitten, äußerten im Norden ihren Einfluß auf die Erzeugnisse des geschäftigen Triebes, der so gern die Bilder von empfangenen Eindrücken wieder sinnlich zu machen sucht. Von dem Ilissus, und selbst von der Tiber, bis an die Themse war der Abstand zu groß. Im schö-

nen Ideal des Griechen hätte der Britte, wenn ihn nicht etwa der Anblick einer andern Natur im südlichen Europa für dasselbe vorbereitete und humanisirte, die Wahrheit der Natur vermißt, oder verkannt. Die Freiheit hat überdies ihren besondern Eigensinn; ihr Land mit seinen Producten, ihre Sitten, ihre Moden sogar, sind ihr heilig; und Trotz sei dem geboten, der Vollkommenheit, es sei in welcher Hinsicht es wolle, ausser den Gränzen der glücklichen Insel sucht! Wie schwer mußte es da nicht halten, dieses Volk für eine ihm fremde Größe der Kunst empfänglich zu machen!

Von den Niederlanden und aus Deutschland wanderte die Kunst zuerst nach England hinüber. Die Talente eines Holbein, Rubens, Vandyk und Kneller fanden bei einzelnen gebildeten Menschen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts großen Beifall, und wurden zum Theil reichlicher als in ihrem Vaterlande belohnt. Allein diese Verpflanzung fremder Künstler blieb von eingeschränkter Wirkung, bis die Engländer häufiger das Ausland und zwar hauptsächlich Italien besuchten, und dorther theils den Geschmack an besseren Kunstwerken, theils kostbare Sammlungen zurückbrachten.

Das Glück der fremden Künstler und die ihnen erwiesene Achtung, die Vervielfältigung guter

Muster, die Läuterung des Geschmacks und mit demselben das steigende Bedürfniß vorzügliche Kunstwerke selbst zu besitzen: dies alles zusammengenommen, mußte endlich eine Brittische Künstlerschule ins Daseyn rufen.

Im Jahre 1754 entstand schon eine Privatgesellschaft, welche die Aufmunterung der bildenden und mechanischen Künste, der Manufakturen, des Handels und des Landbaues zum Augenmerk hatte. So heterogen diese Gegenstände scheinen, so gehören sie doch alle in den großen Plan der allgemeinen Staatswirthschaft, und das Merkwürdige des Unternehmens besteht nur darin, daß einzelne Patrioten hier dasjenige thaten, was man anderwärts der Regierung zu überlassen pflegt. Die edle Absicht, der Industrie neue Bahnen zu eröffnen, ist schon an sich der Bemühung freier Menschen werth, und wird nur noch wichtiger in einem kleinen, volkreichen Staate, dessen Seele diese Industrie geworden ist. Goldene und silberne Denkmünzen und Palletten wurden von dieser Gesellschaft unter junge Zeichner, Bossirer, Kupferstecher und andere Künstler, die sich rühmlich ausgezeichnet hatten, ausgetheilt, und dergleichen Preisvertheilungen werden noch jährlich fortgesetzt. Die Brittischen Künstler selbst tragen zu einem ähnlichen Endzweck zusammen; sie bemühten sich ihre Schüler zum Wettkampf anzu-

feuern, und fingen an, nach dem Muster des Auslands, in jährlichen Schaustellungen ihre eigenen Fortschritte dem Publikum bekannt zu machen.

Endlich fand die Kunst in Georg dem Dritten einen eifrigen und freigebigen Beschützer. Er hatte gefühlt, wie weit die einheimischen Künstler noch hinter denen auf dem festen Lande zurückgeblieben waren, und sah die Nothwendigkeit des Beispiels ein, um das Nationalgenie zur Nacheiferung zu entflammen. In dieser wohlthätigen Absicht stiftete er, vor etwa zwanzig Jahren, die königliche Akademie der Künste, und besetzte die meisten Stellen darin mit geschickten Ausländern. Die Italiener; Cipriani, Carlini, Zuccarelli, Zucchi, Bartolozzi; die Deutschen, Zoffani, Moser und seine Tochter, Meyer Angelika Kauffmann; der Schwede Nollekens, gehören alle zur ersten Stiftung. Im Sommerset-Pallast, der seit Kurzem erst wieder aus seinen Ruinen nach einem modernen Plan hervorgestiegen ist, ward ein großer Flügel den Hörsälen der Akademie und einer reichen Sammlung von den besten Abgüssen antiker Bildsäulen und Brustbilder eingeräumt. Die Würde eines Akademikers ward eine ehrenvolle Auszeichnung, und der Ritterschlag, womit die Könige aus dem Hause Stuart das Verdienst eines Kü-

bens und Vandyk, eines Lely und Kneller geadelt hatten, mußte auch dem Präsidenten der Akademie, Sir Josua Reynolds, seinen Glanz verleihen.

In der Künstlerschule, welche unter Aufsicht der Akademie hervorzukeimen begann, wurden besoldete Lehrer angestellt, und der berühmte Doktor Hunter lehrte daselbst die Zergliederungskunst, diese erste, unentbehrlichste Grundlage der artistischen Vorkenntnisse. Die Akademie hatte inzwischen an der größeren Gesellschaft der Brittischen Künstler (Society of Artists) eine thätige, und zum Theil aufgereitzte Nebenbuhlerin, und England verdankt den Ruhm, den seine Künstler sich erworben haben, großentheils der Eifersucht, womit diese beiden Partheien ihre Kräfte anstrengten, um es einander zuvorzuthun. Ihre jährlichen Schaustellungen stritten lange um den Vorzug, und das Publikum, welches nicht frei von allem Vorurtheil gegen die Ausländer war, und zugleich mit der Vorstellungsart der einheimischen Künstler sympathisirte, sträubte sich lange, der Akademie die Palme zuzuerkennen. Indessen gewannen die akademischen Schaustellungen mit jedem Jahre sichtbarlich an vorzüglicher Behandlung und an der Zahl der Stücke; es traten einige der stärksten Gegner über; die Schale sank, und in dem Augenblick war die alte

Künstlergesellschaft gesprengt. In der That ist die öffentliche Schaustellung ein vortreffliches Mittel, die Fähigkeit der Künstler zu prüfen. Hier, wo das Schlechte und Mittelmässige neben dem Meisterhaften sogleich in sein Nichts zurücksinkt, hier den Sieg davon getragen, und die Forderungen des schwer zu befriedigenden Kenners erfüllt zu haben, ist ein Lob, um welches der Künstler es der Mühe werth achtet, seine Phantasie und alle seine Kräfte aufzubieten. Oft versucht auch der bloße Dilettant, den Künstlern von Profession nachzueifern, und man hat in allen Schaustellungen sogar Frauenzimmer gesehen, die den Pinsel zu führen wußten; ja, noch neuerlich gaben Miß Boyle und Mrs. Damer auch das Beispiel einer seltnen Geschicklichkeit in der Führung des Hammers und des Meissels. Seitdem die Akademie das Feld allein behalten hat, und von den Ausländern viele weggestorben, oder abgegangen und durch Einheimische ersetzt worden sind, will man es an ihren Exhibitionen bemerkt haben, daß der Eifer nachzulassen scheint, und durch eine neue Rivalität wieder geweckt zu werden verdiente.

Indessen, dieser Vorwurf sey gegründet oder nicht, so viel ist wenigstens gewiß; die Entstehung einer eigenthümlichen, durch den besondern Charakter ihrer Werke ausgezeichneten, Brittis

schen Künstlerschule, verdankt man lediglich der Stiftung der königlichen Kunstakademie. Der Stolz, und wenn das Wort nicht zu hart klingt, die Mißgunst der Künstler auf dem festen Lande, scheint den Engländern ungern diesen Namen einer Schule zuzugestehen; allein die Dauer hat ihn bereits bestätigt, und der überhandnehmende Geschmack an Englischen Kunstwerken druckt ihm sogar ein ehrenvolles Siegel auf, welches dadurch noch bedeutender wird, daß in unsern Zeiten kein anderes Volk durch die Zahl seiner Künstler, den Werth und die Mannichfaltigkeit ihrer Werke, auf den Besitz einer Künstlerschule Anspruch macht.

Der Charakter der Brittischen Schule ward theils durch die Stimmung der Nation, theils durch ihre ausländischen Lehrer bestimmt. Zwischen dem Kunstgefühl des einzelnen Menschen, und dem Geschmack eines ganzen Volkes, findet man aber nicht leicht die Gränzen des gegenseitigen Eigenthums. Der feinere Sinn, welcher das Erbtheil weniger Glücklichen ist, deren Anlage und Ausbildung zweckmäßig zusammenstimmen, läßt sich vom großen Haufen nicht erwarten; und selbst in Athen war nicht ein jeder Bürger ein Kunstkenner, viel weniger ein Künstler. Aber wahr ist es dessen ungeachtet, daß Ein Volk vor dem andern empfänglicher ist, mehr Einfalt,

Wärme und Adel der Empfindung hat, und, was vielleicht nicht minder wichtig seyn kann, durch Verhältnisse richtiger geleitet wird. Im Norden von Europa ist der bedeckte menschliche Körper in seinen Verhältnissen theils weniger bekannt, theils wirklich minder schön. Der Britte, dessen Nahrung hauptsächlich in Fleisch und starkem Biere besteht, wird fleischig, saftreich, mit durchwachsen, und bietet folglich keine so bestimmt gezeichnete, keine so straffe Muskeln dar, als der Körper der äußerst mäßigen, nackten, hagern Süd-Europäers, bei dem die festen Theile mit den flüssigen mehr im Gleichgewichte stehen. Eine unmittelbare Folge dieser Verschiedenheit der Sitten und der Organisation ist die den Brittischen Künstlern so oft und mit so grossem Rechte vorgeworfene Inkorrektheit der Zeichnung: ein Fehler, dem das fleißige Studium ihrer übrigens wohlgebauten akademischen Figuren nicht abhelfen kann. Die Antike zwar, könnte diesen Mangel ersetzen; allein der junge Künstler wird zu wenig für den Fleiß belohnt, den er etwa darauf wenden möchte, indem sein Richter nicht sowohl Styl, als nur Effekt von ihm verlangt. Der Brittische Kenner selbst beurtheilt die Kunst nur nach einer ihm geläufigen Natur; und da ihm das Nackte fremd ist, so läßt er sich eine konventionelle Charateristik anstatt desselben gefallen, oder fordert sie wohl gar, weil er die an-

genommenen Zeichen besser versteht, als die Wahrheit des Lebens, die ihm, gegen die Auswüchse der Manier gehalten, nicht Ausdruck genug zu haben scheint.

Kein Wunder also, wenn unter den bildenden Künsten in England die Bildhauerei auf der niedrigsten Stufe der Vervollkommnung steht. Auf Einheit des Gegenstandes und dessen Einfalt eingeschränkt, bleibt die höchste Harmonie der Umrisse ihre wesentlichste Vollkommenheit; und gerade sie ist es, die weder der Künstler noch das Publikum recht ergriffen zu haben scheint. Dies sey indeß kein Vorwurf, der die Englischen Bildhauer ausschliessender Weise treffen soll. Ihre Kunst mußte fallen mit dem Sturz der Griechischen Mythologie, mit den Sitten und dem Costume des Alterthums. In der That wäre es Vermessenheit zu behaupten, daß es dem Meissel der Neuern je gelingen dürfte, die Meisterwerke des Griechischen zu erreichen; und die Zweckwidrigkeit des Versuchs, der Bildhauerkunst moderne Gegenstände unterzuschieben, bedarf nicht erst eines Beweises. Unsere erträglichsten Statuen sind diejenigen, wo der Künstler es wagen durfte, sich über die Formen des Gothischen und des heutigen Zeitalters hinwegzusetzen, und einem Deutschen oder Dallischen Fürsten das Sagum des Römischen Feldherrn, einen christlichen Heiligen ein Griechi-

sches Gewand anzulegen. Dadurch geht aber alles Charakteristische verloren, oder es entsteht in vielen Fällen eine heterogene Mischung des Alten und Neuen, die das Gefühl des Kenners beleidigt. Wo nun gar der Held in Ritterrüstung erscheint, oder die Wahl auf empörende Gegenstände fällt, deren Werth bloß religiöse Nebenbegriffe bestimmen, dort sind die Geschöpfe des Bildhauers nur von relativer Vortrefflichkeit, welche mit der Antike keinen Vergleich aushalten kann. Die Kräfte unserer Bildhauer verschwendet aber der kleinliche Egoismus der Zeitgenossen größtentheils an Mausoleen, die mit dem Wunderwerke, welches Artemisia ihrem Gemahl errichten ließ, nur den Namen gemein haben, und wo die Decenz, die Eitelkeit, der Wahn, und tausend Bedenklichkeiten dem Genie Fesseln anlegen, und es in einen engen Kreis von anmuthlosen Bildern bauen. In England müßte die Bildhauerkunst wahrscheinlich betteln gehen, wenn sie nicht die Kirchen mit Grabmählern füllte, an denen Grazie und Schönheit, Erfindung und Anordnung, den Zuschauer selten mehr befriedigen, als die Armseligkeiten an dem prunkvollen Grabe des Marschalls von Sachsen in Strasburg, oder die matte Nahliche Erfindung zu Hindelbank. Die berühmtesten Bildhauer in England, Bacon und Banks, müssen, wie die vom zweiten Range, Wilton, Moore und Andere, dieser Thorheit des Zeitalters fröh-

nen. Die beiden ersteren sind Künstler von einigem Verdienst. Man sah vor wenigen Jahren einen Mars in Marmor, von Bacon's Hand, den viel Kraft, Kenntniß des Nackten und des Alterthums verrieth; und nicht minder glücklich fand man das Modell eines Achilles von Banks. Versuche dieser Art zeigen, was der Künstler hätte werden können, hätte er zu Alexanders oder zu Augusts Zeiten gelebt; gelebt in Ideen, die ihn begeistern, und dem Kenner die Augen öffnen müssen. Wer bewundert heut zu Tage einen Mars oder Achill? Wer fühlt die Macht des zerstörenden Gottes, wer den Zorn des Helden, beide in männlicher Schönheit erhaben? Allein der bessere Künstler fühlt es tief, daß nur Werke dieser Art ihm genügen können, weil er nur an ihnen seine Kunst erschöpft. An ihnen entschädigt er sich daher auch für die dem falschen Geschmack geopferte Zeit und Kraft. Das von Bacon für Sterne's Eliza, die bekannte Mrs. Draper, in der Kathedralkirche zu Bristol verfertigte Denkmahl zeichnet sich jedoch von den gewöhnlichen Werken dieses Faches vortheilhaft aus, und das Grabmahl des Dr. Markham wird ebenfalls unter seine besten Arbeiten gezählt.

Den berühmten Männern ihrer Insel, Staatsmännern, Helden und Gelehrten haben ihre Freunde oder ihre Verwandten in einer Ecke der

West-

Westminsterkirche bekanntlich dergleichen Denkmähler weihet. Diese Anerkennung des Verdienstes um den Staat und seine Bürger, dieser publik Spirit, der gewöhnlich nur Privatpersonen beseelt, ergreift auch zuweilen ganze öffentliche Corpora, und selbst die Repräsentanten des gesammten Volkes. So hat man die Stadt London ihrem patriotischen Beckford in dem Rathhause eine Statue errichten sehen, und so verewigte die Nation neulich in der Westminsterkirche die Verdienste des in Indien verstorbenen Generals Coote, und ihrer Seehelden, Lord Robert Manners, Capitain Blair, und Capitain Baynes. Britannia, vom Ruhme begleitet, empfängt aus des Oceanus Händen die Namen dieser Edlen, die den Tod fürs Vaterland starben. So ließ die Marine - Societät, welche die Aufnahme der Seehandlung zu ihrem Augenmerk gewählt hat, faßt zu gleicher Zeit dem in England berühmten Freunde der Nothleidenden, dem Kaufmann Jonas Hanway, in derselben Kirche von den Gebrüdern Moore ein Denkmahl erichten; und nur die jungfräuliche Bescheidenheit des rechtschaffenen Howard, der die Leiden der Menschheit im Kerker so rührend darstellt, und so dringend um die Minderung ihres Elendes fleht, konnte die ihm zugedachte Ehre eines ihm bei seinen Lebzeiten zu errichtenden Standbildes verbitten. So ward jüngst, bei der Gedächtnißfeier der errunge-

nen Freiheit, im Taumel patriotischer Freude beschlossen, daß auf jener Runnemede, wo König Johann die Magna Charta unterschrieb, hinfort eine Denksäule den Triumph der Menschheit verkündigen sollte. Endlich, um ein Monument nicht zu vergessen, von welchem Britten nur mit Begeisterung sprechen, so weihte der König und das Parlament, mit einem großen Aufwand von Kosten dem ruhmvollen Pitt dem Vater des jetzigen Premierministers, unter dessen Staatsverwaltung Großbrittanien den höchsten Gipfel seiner Wohlfahrt und seines Glanzes erstieg, ein allegorisches Kunstwerk, welches unter vielen andern in der Westminsterkirche prangt, und Bacon's Namen für sich hat. Der große Mann steht in der Nische einer abgestumpften Pyramide; unter seinen Füßen trauern die Staatsklugheit und die Beständigkeit um seinen Sarg; hier sitzt Britannia, zu ihren Seiten das Glück und der Ocean. Doch, wie gesagt: nur als Zeugnisse des Nationalstolzes, welcher die Befriedigung seiner Eigenliebe selbst in der Dankbarkeit gegen die großen Männer seines Volkes sucht, können diese geschmacklosen Arbeiten einen Werth haben, der ihnen von Seiten der Kunst immer fehlen wird. Allongeperücken und moderne Amtskleidungen vermag selbst der talentvolleste Künstler mit den Regeln des Edlen und des Schönen nicht zu reimen; allein das Gold ist hier der Schiedsrichter

des Geschmacks geworden, und für Gold verräth man die Kunst.

Wirkten nicht diese Verhältnisse der Sitten, mit jenen der Natur und des Himmelsstriches zusammen, so wäre vielleicht ausser Italien kein Ort so glücklich wie London mit allem ausgerüstet, was den Bildhauer zu einem hohen Grade der Vervollkommnung führen kann. Ausser der Sammlung von Abgüssen, welche sich in den Sälen der Akademie dem jungen Zeichner darbietet, besitzt der Herzog von Richmond eine zweite, die an Vollständigkeit wenige ihres Gleichen hat. Noch ungleich lehrreicher aber sind die Museen einzelner geschmackvoller Privatmänner, die aus dem Schutt des alten Roms, vermittelst des allmächtigen Talismans ihres Goldes, ächte, edle Kunstwerke hervorgezaubert, und nach England herübergeführt haben. Die schöne Villa des Lords Bersborough, und die nicht weit davon entlegene des Mr. Browne enthalten einige treffliche Stücke. Den Pallast des Marquis von Landsdowne in London zieren mehrere herrliche Bildsäulen, unter andern ein Theseus von vorzüglicher Arbeit. Allein vor allen verdient der Antikensaal, den Townley mit gleichgroßen Aufwand, Glück und Geschmack den auserlesensten Proben der Bildhauerey vom edelsten Styl gewidmet hat, die Bewunderung des Kenners,

Nicht leicht wird man in Italien, die Sammlungen des Vatikans und die anbetungswürdigen Meisterwerke der Florentinischen Gallerie abgerechnet, in einem fürstlichen Pallast so viel Vortreffliches beisammen finden, als eines nicht einmal ausserordentlich begüterten Engländers Liebhaberei hier gleichsam in ein gemeinschaftliches Heiligthum gestellt hat. Es sind der köstlichsten Werke des antiken Meissels zu viele, als daß wir sie hier verzeichnen könnten; aber eine Dione müssen wir wenigstens nennen, beide über Lebensgrösse, deren Göttlichkeit den Zuschauer auf den ersten Blick ergreift; einen schönen Bacchus, dem Ampelus zur Seite steht: eine Thalia, ganz was sie seyn soll, Grazie; eine Nachahmung der Astragalizonten des Polyklet, zwei liebliche Faunen; die Brustbilder der Minerva, der Klytie, des Antinous, des Bacchus, des Herkules, des Trajan, des Mark Aurel. Man denke sich diese heiligen Ueberbleibsel der Griechischen Phantasie in einer Reihe von Zimmern, die der klassische Geschmack des Besitzers mit reicher Einfalt verzierte, zwischen Säulen und Vasen, Sarkophagen, Inschriften, Basreliefs, Sphinxen, Löwen, Hetrurischen Urnen, Lampen, Opfergefässen, von Granit und Porphyr, von Erz und Marmor und gebrannter Erde; wo nichts den Eindruck stören kann, den das Gefühl von idealischer Schönheit, hoher Würde und Vortrefflichkeit empfängt!

Die kostbare Sammlung von antiken Gemmen, hauptsächlich Intaglien, welche Townley ebenfalls besitzt, ist nicht minder vortrefflich und sehenswerth in ihrer Art. Fragt jemand, warum der Anblick dieser Wunderwerke den Brittischen Künstler nicht zum Nacheifern reizt? Dem müssen wir antworten, daß zwar die leidenschaftliche Liebhaberei, aber nicht der verschwendrische Luxus die großen Werke der Kunst bezahlen kann. Locatelli, ein Italienischer Bildhauer, verfertigte für den Grafen von Oxford eine kolossalische Gruppe, wo Herkules und Theseus den Cerberus hervorschleppen aus den Regionen der Hölle. Nach vollendeter Arbeit forderte der Künstler zweitausend vierhundert Pfund Sterling, oder beinahe fünfzehentausend Reichsthaler, allein den Lord überraschte die ungeheure Forderung: er ließ sich vor Gericht verklagen, und als beide Parheien endlich sich dem Spruche der Schiedsrichter unterwarfen, mußte Locatelli den gehofften Gewinn von seiner Arbeit verschwinden sehen. Wenn es demnach zuweilen einzelne Beispiele von einer ungewöhnlichen Schätzung des Künstlerverdienstes giebt; wenn man auch den Eigenthümern des Gartens zu Vauxhall für Boubillac's des berühmten Deutschen Tonkünstlers Händel siebenhundert Pfund Sterling geboten hat, so sind doch diese Fälle zu selten, um das Genie zur Wirksamkeit zu entflammen. Das begreift man aber,

daß jene reiche Sammlung von Campanischen Gefässen im Brittischen Museum, welche das Parlament bei guter Laune für achttausend Pfund Sterling von dem Ritter Hamilton kaufte, von Englischen Mechanikern eifrig nachgeahmt, die Urbilder zu unzähligen Geräthschaften der Bequemlichkeit und des Luxus lieferte. Das Schöne des Alterthums muß nur die Hülle des Nützlichen borgen, so gefällt es noch allenfalls! Wenn es aber mit dem Sinn für das Schöne dahin kommt, dann verfällt man nur gar zu leicht auf ein Nützliches, welches nicht mehr schön ist, auf die tausend Künste der Gewinnsucht und jeder andern niedrigen Leidenschaft. —

Die Malerei hat in England mehr Liebhaber als die Bildhauerkunst, in dem Maße, wie es leichter ist, mit dem Pinsel als mit dem Meissel den Forderungen des Auges Genüge zu leisten, und wie man mit gleichem Aufwande leichter eine Gemäldergallerie als eine Sammlung antiker Statuen anlegen kann. Gründliche, gefühlvolle Kenner sind überall seltene Erscheinungen; die Litteratoren der Kunst, wenn uns dieser Ausdruck vergönnt ist, die mit dem Zirkel und Maßstab in der Hand, wie Sterne im Tristram Shandy sie schildert, den ganzen Schwall von Terminologieen im Munde führen, und alles was zur Beurtheilung eines Gemäldes nöthig ist, nur nicht

Gefühl, besitzen, sind in England unter den Künstlern und den Liebhabern, wie auf dem festen Lande, häufig genug, und geben den Ton bei den fast wöchentlich vorfallenden Gemäldeversteigerungen. Die Menge der Halbwisser und der reichen Unwissenden ist freilich noch größer; allein mit Unrecht hat man behaupten wollen, daß man in England durchgehends von der Beurtheilung der Malerei nichts wisse, und immer nur von gewinnsüchtigen Mäklern hintergangen werde. Es giebt in London eine große Anzahl von trefflichen Werken Italienischer Meister, die in den Häusern begüterter Privatpersonen zerstreuet und zum Theil wenig bekannt sind. Die Herzoge von Devonshire, Northumberland und Marlborough nebst vielen andern Adelichen besitzen einzelne Stücke und ganze Sammlungen von anerkanntem Werth. Endlich ist der Geschmack des Königs an diesem Theile der Kunst in seiner auserlesenen Sammlung sichtbar, welche die Zimmer des Pallasts der Königin ziert. Hier werden auch jetzt die herrlichen Kartons von Raphaels großen Meisterwerken aufbewahrt, die ehedem im Schlosse zu Hamptoncourt zur Vergessenheit verurtheilt schienen. In einem so reichen Lande, wo man seines Ueberflusses froh zu werden weiß, und sich zugleich eines hohen Grades der Ausbildung rühmen darf, ist der Handel mit Schildereien ansehnlich genug, um eine ganze Klasse von spekulirenden,

sowohl ausländischen als einheimischen Brocanteurs zu beschäftigen, und zu bereichern. Wenn aber vor Zeiten die Betrügereien dieser Leute ungeahndet hingingen, so ist dieses heut zu Tage nicht so leicht der Fall. Das Eigenthümliche der verschiedenen Meister, die Seltenheit ihrer Stücke, und alle dahin gehörigen Anekdoten, wissen einzelne Kunstverständige in London so genau zu bestimmen, als der schlauste Italiener. Dessen ungeachtet findet allerdings auch das Schlechteste seinen Käufer, wie das Beste. Wenn Albano's Loth und seine Töchter, wegen der ihm eigenen Lieblichkeit und Grazie, dem Bischof zu Bristol mehr als dreitausend Thaler entlockt, so genügt es hingegen manchem eitlen Weltmann ein Bild um des berühmten Namens seines Urhebers willen an sich zu bringen, indeß der ungleich größere Haufe sich an elenden Sudeleien ergötzt, bloß weil Farben und Gestalten seinem Blick entgegenschimmern; seine Zimmer mit illuminirten Kupferstichen oder mit Mr. Booth's neuerfundenen Kopieen von Oelgemälden schmückt, und in Ermangelung der Mittel, sich diese Kostbarkeiten zu verschaffen, in alle Schaustellungen und Auktionen läuft, und vor jedem Bilderladen ganze Stunden lang gaffend stehen bleibt.

Wenn man dasjenige, was wir von dem Studium des Nackten und Idealischschönen in

England bereits gesagt haben, in Erwägung zieht, so wird man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorausbestimmen können, in welcher Gattung von Malerei die Englischen Künstler die stärksten Fortschritte gethan haben. Wo es darauf ankommt, Götter und Heroen zu schildern, die menschliche Natur geahndet in der Vollkommenheit des Möglichen, oder auch nur ergriffen auf der höchsten Stufe des wirklichen Schönen, auf der Leinwand in die Phantasie des Zuschauer wirken zu lassen: dort stehen sie überall weit vom Ziele zurück. Die Ausländer, die als Mitglieder der neueu Akademie zur Bildung der Englischen Schule beitragen sollten, waren zwar verdienstvolle Künstler; allein gerade in diesem edelsten Theile der Malerei gehörten sie nicht zu den Meistern in der Kunst. Cipriani, der sie in der Zeichnung alle übertraf, kämpfte mit seinem Schicksal, und ward nur durch den Grabstichel seines Freundes Bartolozzi bekannt. Die Deutsche Muse, Angelika, verbarg die Inkorrektheit und das Einerlei ihrer allzuschlanken Figuren unter dem Schleier der Grazie und Unschuld. Diese Muster, die Modelle, welche die Venus Pandemos, oder die Herberge der Sänftenträger hergiebt, und die Gipsabgüsse des akademischen Antikensaals, sind die Hülfsmittel, wodurch der Britte sich in London zum historischen Maler bildet.

Indessen genoß der vorzüglichste Englische Künstler im historischen Fache, Benjamin West, eine geraume Zeit hindurch das Glück, in Italien die Meisterwerke seiner Kunst zu studieren. Dieser Mann, von Geburt ein Nord-Amerikaner, und ein Mitglied der ernsthaften, stillen, steifen, aber ehrwürdigen Gemeine der Quäker, ist bereits durch die vielen Kupferstiche, die nach seinen besten Werken verfertigt worden sind, unter uns rühmlich bekannt. Seine älteren Arbeiten, der Abschied des Regulus, Scipio's Enthaltsamkeit, der Eid des Römerfeindes Hannibal, die traurige Agrippina, der betroffene Aegistheus, der heilige Stephanus, der Erzengel Michael, haben in der That bei aller Kälte, allen Mängeln der Zeichnung, allen Fehlern des Kolorits, allem Flickwerk der dem Poussin und andern großen Malern knechtisch nachgemachten Draperien, die man einigen dieser Stücke vorwerfen kann, unverkennbare Züge einer edlen, keuschen, für das Große und Reine sehr empfänglichen Einbildungskraft. Seine Gegenstände sind gemeiniglich gut gewählt, und haben jene Würde, die sie der Kunst empfiehlt; seine Anordnung ist überdacht, seine Komposition zuweilen reich; seine Figuren zeichnen sich durch Anstand aus, und es herrscht in seinen Gemälden die Einheit des Gedankens, die sie zu einem Ganzen schafft. Allein zur Wahrheit der heroischen Empfindung hat er sich nur selten hin-

aufzuschwingen gewußt; seine Gesichter sind oft nur allzu leer an Ausdruck, und verrathen, wie die kalten Stellungen, den mißlungenen Versuch, durch Uebertragung des Griechischen Marmors auf seine Leinwand, Griechische Erhabenheit und Ruhe der zur Göttlichkeit erhöheten Lebenskraft zu erzwingen. Wir könnten die Charakteristik dieses Künstlers noch kürzer fassen und sagen: daß seine Darstellung des heroischen Schönen zwar niemals unedel ist, aber es auch nie erschöpft. Das erhabenere Werk seiner Phantasie ist der Ugolino, den er wahrscheinlich noch in Italien dichtete; man empfindet mit der Wonne der Wiedererkennung, daß der Künstler hier Reminiscenzen aus dem Studium der Antike mit Genie benutzt, und Züge von Jupiter und von Laokoon entlehnt hat, ohne der Originalität seines Gedankens zu nahe zu treten.

Wests neuere Werke haben einen ganz verschiedenen Charakter. Gegenstände, die aus unseren Zeiten und Sitten entnommen waren, hatte er bereits mit großem Glücke behandelt. Sie waren seinen Talenten angemessen, sein Gefühl konnte sich leichter hinein versetzen, und sein Publikum ihn besser verstehen. Ein undankbares, an malerischer Grazie verarmtes, ganz ausser dem Bezirk des Edlen liegendes Sujet, die erste Zusammenkunft William Penns mit den Wilden

in Nord-Amerika, hatte wenigstens denjenigen Werth, den die getreue Darstellung des Costume und einer übrigens moralisch guten Handlung geben kann. Die Glaubensverwandten des Künstlers fanden sich in diesem Gemälde sehr geschmeichelt, und mit ihrem Beifalle hatte er vielleicht für diesmal seine Absicht erreicht. Gegen dieses kalte Blatt machte die herrliche Scene, wo der General Woulfe, ein junger Brittischer Held, als Sieger vor Quebeck den Tod fürs Vaterland stirbt, den auffallendsten Kontrast. Dieses Meisterwerk in seiner Art, dessen schöne Komposition und rührender Ausdruck allgemein bekannt sind, kann gewissermassen die Höhe bestimmen, die der Brittischen Schule in historischen Gemälden erreichbar ist. Ganz bekleidete Figuren, Sitten und Gewänder unserer Zeit, und wahre sittliche Empfindung des wirklichen Lebens, die einer gewissen Zartheit und eines gewissen Schwunges bei ihrer Lauterkeit und naiven Unbefangenheit wohl fähig ist, setzen das Brittische Künstlergenie in das vortheilhafteste Licht.

Mit der Vorstellung der beiden Schlachten bei La Hogue und an dem Boyne eröffnete sich West eine neue Laufbahn. Vielleicht konnte der Vorwurf, daß in seinen bisherigen Arbeiten zu viel Kälte und Monotonie geherrscht, daß es manchen an Ausdruck und kräftiger Farbermischung

gefehlt habe, zugleich aber auch der ausdrückliche Wunsch des Königs, von seinem Hofmaler die vorzüglichsten Scenen der Brittischen Geschichte dargestellt zu sehen, diese Veränderung bewirken. Beide Schlachten kennt man bereits aus den schönen Kupferstichen, die darnach verfertigt sind. Es fehlt ihnen nicht an Handlung und Ausdruck; jene fällt sogar ins Theatralische, und diese hat schon die Verzerrungen einer falschen Charakteristik. Die Wirkung der Farben dieser Stücke ist auffallender, als sie es in Wests früheren Arbeiten war; doch scheint er im Kolorit keine besondere Stärke erreichen zu können. Die wichtigsten Unternehmungen der Brittischen Truppen während des letzten Krieges in Amerika, hat dieser geschickte Maler auf sechs Gemälden vorgestellt, oder vielmehr von seinem Schuler Trumbull, ebenfalls einem gebornen Nord-Amerikaner, der sich auch durch seinen Ausfall der Garnison von Gibraltar gut angekündigt hat, in einer sehr animirten Manier ausführen lassen. Uebrigens gehört West unter die wenigen Künstler, deren Talent nicht nur anerkannt und belohnt, sondern deren Charakter auch geehrt, und deren Umgang selbst von den Großen der Erde gesucht wird. Der König, der ihn vorzüglich schätzt, hat ihm die Verzierung der neuen Zimmer im Schlosse zu Windsor aufgetragen, und bezahlt ihm jedes Stück besonders, ungeachtet ein Jahrgehalt von

tausend Pfund Sterling, wie man sagt, mit dem Titel eines königlichen Historienmalers verbunden ist. Der Fleiß des Malers und die Freigebigkeit des Monarchen erhöhen seine jährliche Einnahmen solchergestalt, bis auf vierfach diese Summe. Wie glücklich ist doch der Künstler, wenn er, anstatt nur immer Madonnen, oder dreifache Kronen und Kapuzen zu malen, durch die Wahl des Gegenstandes selbst begeistert wird, der sein Phantasie, sein Herz und seinen Verstand zugleich beschäftigt! Der neuen Gemälde zu Windsor sind sechs an der Zahl, und sie beziehen sich auf die Geschichte des großen Königs, **Edwards** des Dritten. Die Scene des ersten ist bei Cressy, wo **Edward** nach der Schlacht seinen siegreichen Prinzen umarmt, der dem König von Bömen das Leben und seinen Federbusch mit dem Wahlspruch: Ich dien, fortan dem Wapen des Englischen Thronfolgers, genommen hatte. Die Schlacht bei Nevil's Croß macht den Gegenstand des zweiten Stücks. Während daß **Edward** Calais belagerte, siegte seine Gemahlin **Philippa** über den König **David** von Schottland, der eine Diversion hatte machen wollen, und nahm ihn selbst gefangen. Man sieht die Königin auf einem Zelter, umringt von Baronen und Bischöfen, die man an ihren Fahnen und Helmen erkennt; und in der Ferne den Schottischen König, der sich an Sir John Copeland ergiebt. Im dritten Blatt legt **Phi-**

lippa für den Eustache von St. Pierre und die sechs beherzten Bürger von Calais nach der Uebergabe des Ortes bei ihrem Gemahl eine Fürbitte ein. Das vierte Stück verewigt die Einsetzung des Ordens vom Hosenbande. Edward mit seinen Rittern knieet am Altar, wo der Bischof von Winchester das Hochamt hält. Seitwärts ruhet das Auge auf der knieenden Königin und einer Gruppe von jungen Dammeu aus den edelsten Geschlechtern. Unter den Zuschauern erblickt man den Schottischen König David, einen Marschall von Frankreich nebst andern vornehmen Französischen Gefangenen, und Edwards jüngere Kinder. Den glorreichen Augenblick, wo nach der Schlacht bei Poitiers, der König Johann von Frankreich mit seinem Sohne Philipp gefangen in das Zelt des schwarzen Prinzen geführt wird, hat West in seinem fünften Gemälde geschildert. Das sechte, in der Mitte des Ordenszimmers, ist der Sieg des Schutzheiligen von England, St. Georg, über den Drachen: eine Scene, die hier ein neues Interesse gewinnt, indem eine schöne weibliche Figur im Vorgrunde durch die Dazwischenkunft des Helden von dem Ungeheuer errettet wird. Ausser diesen großen Arbeiten, welche noch nicht vollendet sind, spricht man noch von einem Vorhaben des Königs, das Grabmahl des Kardinals Wolsey von demselben Meister verzieren zu lassen.

Duch solche Bestellungen erwirbt sich Georg der Dritte mit Recht den Namen eines Beförderers der Brittischen Kunst. Hier ist das Feld, wo diese Schule durch Sorgfalt, Studium und Genie sich mit Ruhm behaupten kann, wenn es nur möglich ist, sie von verdienstloseren, aber einträglicheren Beschäftigungen abzuhalten. Allein die ungeheure. Anzahl von sechshundert Künstlern, welche London in sich faßt, wird mehr von der Selbstliebe des Publikums, als von seinem Geschmack ernährt. Desto ruhmwürdiger sind die Versuche einzelner Kunstliebhaber, das Talent auf eine geziemendere Art zu beschäftigen, und zur Behandlung ächter Kunstwerke aufzumuntern. Der Aldermann Boydell, selbst ein geübter Zeichner und Kupferdrucker, der ehedem einen starken Handel mit Kupferstichen trieb, ist der Urheber eines Unternehmens, wodurch er den Geschmack des Publikums zu bilden, und der Kunst in seinem Vaterlande aufzuhelfen sucht. In Pallmall, einer der Hauptstrassen der Residenzstadt, erbaute er im vorigen Jahr ein Kunstmuseum, welches einen Raum von 140 Fuß in der Länge und 30 in der Breite einnimmt, und aus drei großen, 40 Fuß hohen Zimmern besteht, die ihr Licht von oben erhalten. Unter diesen Zimmern, welche lauter Gemälde von Brittischen Künstlern enthalten sollen, wird zu ebener Erde eine ähnliche, ebenfalls in drei Zimmer getheilte Gallerie angelegt,

die

die den Englischen Kupferstichen bestimmt ist. Dieses Gebäude, welches hinfort durch die Benennung der Shakspeare = Gallery seine Bestimmung ankündigt, ist von dem Baumeister Dance entworfen und aufgeführt worden, und die Baukosten desselben hat man auf fünftausend Pfund Sterling angeschlagen. Die Facciate nach der Straße, die Treppen, das Licht, das Stucco machen ihrem Künstler Ehre. Ueber den Eingang kommt in ganz erhobener Arbeit ein allegorisches Kunstwerk von Banks zu stehen, welches den Lieblingsdichter der Britten, ihren unnachahmlichen Shakspeare, vorstellt. Er sitzt auf einem Felsen, und empfängt von der Dichtkunst zu seiner Rechten den Lorbeerkranz. Zur Linken steht die Muse der Malerei, und zeigt auf ihn als ihr Vorbild in der Darstellung der Natur.

Es war in der That ein schöner, fruchtbarer, patriotischer Gedanke, die Scenen dieses großen Schauspieldichters, des kühnsten logischen Zeichners der Natur, der je existirte, als Modelle für den Maler aufzustellen, und plötzlich alle durch einiges Talent bereits bekannt gewordene Künstler der Brittischen Schule zu einem edlen Wettkampfe zu wecken. Der Enthusiasmus der Nation für ihren Shakspeare, die innige Bekanntschaft aller, selbst der niedern Stände, mit seinen Charakteren, seinen Situationen, seinen für die Dauer gestem-

pelten Ausdrücken, und die lange Gewogenheit auf der Bühne seine göttliche Bezeichnungskunst von geübten Schauspielern, und fast alle Hauptrollen in der Person ihres bewunderten, unersetzlichen Garricks dargestellt, mit Aug' und Ohr zu Herzen zu nehmen: dies zusammengenommen, mußte eines Theils für die malerische Behandlung ein unbeschreibliches Interesse erregen, und von der andern Seite die Künstler von der Kompetenz ihrer Richter überzeugen. Shakspeare's dramatisirende Phantasie begegnet überdies dem Maler auf halbem Wege, indem sie die hervorspringenden Züge so treffend charakterisirt, und dadurch die Künster-Phantasie mit scharf bestimmten, lebendigen Bildern erfüllt. Die Sitten des mittleren Zeitalters, wohin der Dichter den Schauplatz seiner besten Stücke verlegt, und zumal die vaterländische Geschichte, die ihm so reichhaltigen Stoff geliefert hat, begünstigen endlich noch die eigenthümliche Richtung der Brittischen Schule. **Wirkung** ist ihr höchstes Ziel, und um dieses zu erreichen, verschmähet sie keine Mittel. Das Schöne ist ihr nur Nebensache; am liebsten will sie erstaunen und überraschen, niederdrücken durch gigantische Größe, oder erschüttern durch die Extreme der Leidenschaft; sie hascht nach der Natur in ihren gräßlichen Augenblicken, und erlaubt ihrer Phantasie den verwegenen Flug, nicht in das schöne Feenland des Ideals, sondern in

die verbotene Region der Geister und Gespenster. Allein was von jeher ein Vorzug der Engländer war, mechanisches Genie, welches zusammensetzt und vervollkommnet, dies äußert sich auch in einem hohen Grade in den Werken ihrer bildenden Muse. Sie verstehen sich auf das Machwerk des Pinsels, und spielten mit der Farbe, um Wirkung herbeizuzaubern, die, wenn sie gleich nicht immer das lautere Gefühl befriedigt, doch, wie die Liebe, die Menge der Fehler und Mängel verdeckt. Ein glänzendes Kolorit, sprechender, aber oft übertriebener Ausdruck, und eine glückliche Zusammenordnung der Figuren, sind die Vorzüge einer übrigens fehlerhaften Manier, die ohne Zeichnung bezeichnen, und ohne Schönheit gefallen will.

Von den drei Zimmern seiner Shakspeare-Gallerie eröffnete Boydell dieses Jahr die beiden ersten, die mit einem ansehnlichen Schmuck von Gemälden prangten. Nach dem Plan des Eigenthümers war es nicht wohl möglich, daß alle hier zur Schau gestellten Stücke von gleichen Ansprüchen seyn konnten. Eine Scene wirkt vor der andern mächtiger, und neben anerkannten Meistern sollten auch die Zöglinge hier zur Uebung und Bekanntwerdung Gelegenheit finden. West, Barry, und Füessli haben Scenen aus dem König Lear behandelt. Der erstere schildert die Unterredung des Königs mit Glosters Sohn

Edgar, welcher sich rasend stellt. Diese angenommene Raserei, verbunden mit der Fülle des Gefühls, die ihm der Dichter so freigebig zutheilt, war der Talente eines großen Künstlers würdig. Gloster, Kent und der Hofnarr, der zwar von der Bühne verwiesen, hier aber an seiner Stelle ist, sind im Ausdruck zum Theil verfehlt. und zum Theil übertrieben. Der König selbst ist von kolossalischer Größe, und bei einem Alter von mehr als achtzig Jahen noch mit herkulischer Stärke begabt. Seltsam genug, daß diese Vorstellung auch bei Barry und Füessli herrschend geworden ist, vielleicht weil alle Drei das Ungeheure mit dem Erhabenen verwechselten. Eine Fackel in Gloster's Hand wirft das Licht mit malerischem Effekt. Barry, der jetzige Professor der Malerei an der königlichen Kunst = Akademie, ein Mann von unbezweifelt gründlichen theoretischen Kenntnissen, der auch zu den besten Zeichnern der Brittischen Schule gehört, aber den Grazien nicht geopfert hat, und im Kolorit selten glücklich ist, verfällt hier in den Fehler seiner Landsleute, den der Geschmack des Publikums heiligt; mit Vernachlässigung der Anmuth, der Schönheit und der edlen Größe, buhlt er um jenen verzerrten Ausdruck der an Karikatur gränzt, und daher die Organe der Menge zu reizen vermag. Alle Figuren seines Gemäldes sind Kolosse, und unter diesen ist der König ein Riese. Es ist

die Schlußscene, wo die drei Töchter des unglücklichen Fürsten nebst dem Bastard Edmund, als Opfer der Leidenschaft und der theatralischen Gerechtigkeit todt umher liegen, Albany und Edgar sich wehmuthsvoll dem Anblick dieser Zerstörung überlassen, und Lear mit der schauderhaften Dumpfheit seines unendlichen Schmerzes sich ganz verlassen und sein Herz verödet fühlt. Eine Venus Anadyomene von demselben Meister ist bereits seit langer Zeit in dem Portefeuille eines jeden Kupferstich-Sammlers. Sie steigt in der That mit einem schönen Körper aus dem Meeresschaum hervor; nur Schade, daß die Wahl dieses Augenblicks uns belehren muß, die Göttin selbst sey minder reitzend gewesen, ehe die Hand ihrer Gespielinnen sie schmückte und ihre goldenen Locken band.

Der Beifall, welchen Füeßlis Gemälde in England erhalten, bezeichnet mehr als alles die Ueberspannung des dortigen Kunstgeschmacks. Dieser junge Schweizer, der sich wegen der Englischen Aussprache jetzt Fuzeli nennt, brachte nebst der Kenntniß akademischer Modelle sein malerisches Kraftgenie mit sich über das Meer; seiner Phantasie ward es wohl unter wilden Traumgestalten und Bildern des Ungewöhnlichen. Diese Stimmung, die, von reifer Urtheilskraft gezügelt, zu kühner Größe gediehen wäre, ver-

führte ihn nur gar zu bald zu allen Ausschweifungen der Manier. Es ist zwar leicht das Alltägliche zu vermeiden, indem man Kontorsionen darstellt; allein das Lob, welches man dafür einerntet, das Lob der Londoner Zeitungsschreiber, ist warlich für den ruhmbegierigen Künstler lose Speise. Ausser dem Lear, dem Füesslis Talente nicht recht angemessen waren, fand er in Shakspears Traum einer Sommernacht (Midsummernight's dream), im Hamlet und Macbeth die Befriedigung seines Hanges zum Uebernatürlichen, und zugleich das unfehlbare Mittel, die Bewunderung seines Publikums zu fesseln. Shakspear's Magie ist von der erhabenen Gattung, die, auf Volkssage und Volksglauben tief gegründet, durch ihre furchtbare Größe dem Leser nicht Raum läßt, von seiner Illusion zurückzukehren. Kein Dichter, sagte schon Ben Johnson, darf seinen Zauberkreis betreten, keiner wagt es, seine Schrecken nachzubilden. Selbst die Vorstellung auf der Bühne erreichte ihn nicht, obgleich seine Macht über die Gemüther jeden Schlag seines Zauberstabes vor dem Lächerlichen sicherte. Allein zwischen der Malerei und der Poesie, dünkt uns, sei eine Scheidemauer gezogen, die der ersteren nicht gestatte, die phantastichen Wesen des Dichters, „der das luftige Unding mit Namen nennt," zu materielle Umrisse zu fassen, und den hinschwindenden Gebilden der Täuschung Form und Dauer

zu verleihen. Dennoch überschritt der Deutsche Künstler diese Gränze. Der Geist ist im Hamlet steht auf seiner Leinwand, wie ihn freilich kein Schauspieler vorstellen kann, ein himmelanstrebender Koloß; seine Füße berühren die Woge des Meeres, und sein Haupt reicht an den blaßschimmernden Mond. Wie durch einen Nebel erblickt man die kriegerische Schreckengestalt, und wie Schatten im ungewissen Mondenschein, glaubt man sie immer größer werden zu sehen. Im Macbeth hat ebenfalls der Augenblick, wo die drei Hexen in der Luft zerrinnen, den Künstler begeistert. Hingegen bot ihm das Feenreich, Oberon und Titania mit ihrem Elfengefolge, (im Traum einer Sommernacht) eine lieblichere Gattung von lustigen Fabelwesen dar. Die Verwegenheit, solche Spiele der Einbildungskraft sichtbar zu machen, würde indessen schwerlich hinreichend gewesen seyn, dem Ausländer Füessli Beifall in England zu erwerben, wenn er sich nicht zu gleicher Zeit so eifrig nach dem Eigenthümlichen der dortigen Schule gebildet hätte, daß man ihn nunmehr füglich dazu rechnen kann. Kürzlich hat er ein großes Gemälde angefangen, welches 52 Fuß breit und 38 Fuß hoch ist; er stellt darauf einen Marsch der Schatten in den eliseischen Feldern, nach dem Lucian, vor. Ein solches Sujet mußte für seine Phantasie ein herrlicher Fund seyn. Die Seelen der Abgeschiedenen

ziehen hier bei Tausenden in verschiedenen Abtheilungen, vier Mann hoch, mit ihren Fahnen umher.

Doch ist ihm die Darstellung geistiger Gestalten nicht ausschliessend eigen; sie scheint vielmehr eine Lieblingssache der dortigen Künstler zu werden. Selbst der Präsident der königlichen Akademie, Sir Joshua Reynolds, hat in Boydells Gallerie sowohl einen Macbeth im magischen Augenblick seiner Visionen, den ledigen Satan in eigner Person, in jener Scene aus Heinrich dem Sechsten vorgestellt, wo der König und die Grafen Salisburg und Warwick um den sterbenden Kardinal Beaufort stehen. Wer sich mit dem Gedanken aussöhnen kann, daß der gräßliche Tod eines verstockten Bösewichts, mit dessen Seele der Teufel zur Hölle fährt, ein Gegenstand für die Kunst seyn dürfe, wird in der Komposition das Feierlichgroße, welches Eindruck machen kann, neben Reynolds übrigen Vorzügen nicht verkennen. Sein Geschmack in der Wahl und Behandlungsart, die Kultur seines Geistes, endlich seine Farbengebung, die, wenn sie Dauer hätte, mit Rembrands um die Palme stritte, stetzten ihn ohne Widerrede an die Spitze der Brittischen Künstler, und in die erste Klasse aller jetzt lebenden Söhne der Kunst. Ihm war es gegeben, die Stimmung des Zeitalters mit dem Sinne für

Schönheit glücklich zu verbinden, und mit festem Schritte seinen eigenen Weg zum Ruhme zu gehen. Man wird es nicht oft genug wiederholen können, daß die Stufe der jetzigen Kultur mit allen ihren unzertrennlichen Verhältnissen keine Maler vom ersten Range, wie Raphael, Domenichino, Guido, da Vinci erwarten läßt, und daß der Sinn für ihre Größe in dem Grade, wie die Möglichkeit ihr Talent wieder aufleben zu sehen, sich unter unseren Zeitgenossen verliert. Allein, wir müssen gleichwohl gestehen, die Natur sey noch lange nicht erschöpft, und so lange es Menschen giebt, unerschöpflich. Die Gestalten, die sie dem Anschauungsvermögen des Künstlers vorhält, treu aufgefaßt und versinnlicht, erregen auch alsdann noch Bewunderung, wenn wir die Vollkommenheit des Ideals an ihnen vermissen; ja, die meisten Menschen werden leichter von dem Individuellen angezogen, welches, seiner Disharmonie ungeachtet, ihnen näher liegt, als das lautere Allgemeine der Abstraktion. Corregio wird seinen Ruhm behaupten, so lange seine Werke bleiben. Grazie, Empfindung und die unendliche Zartheit der Liebe wird ewig gefallen, auch da, wo man Zeichnung und die höheren Grade der Schönheit entbehren muß. Vermag nicht auch ohne diesen Zauber, der in Corregio's Pinselspitze entzückt, die bloße Wahrheit und Wärme des Kolorits, und jenes üppige, zur Schau ge-

legte Nackte, das von Lebenskraft emporzuschwellen scheint, in Tizians Gemälden die Sinne des Zuschauers gefangen zu nehmen, und sogar den Kenner selbst zu verführen? Laßt uns noch gestehen: die hohe Kultur des Geistes in einem freien Volke hat ihre eigene Organisation, und es giebt in England eine weibliche Schönheit und Jungfräulichkeit der Gesichtszüge, eine Mannichfaltigkeit des Ausdrucks von Geisteskraft und von verfeinertem Gefühl im Umriß der männlichen Köpfe, woraus der Künstler sich eine besondere Gattung des Reitzenden, des Einnehmenden, des Interessanten, des Wahren mit Einem Worte, sammeln kann, welches zwar, hauptsächlich für die Empfänglichkeit verwandter Brittischer Organe berechnet, dort am meisten gefallen, aber auch auf dem festen Lande eben so wenig, als die Orginale, von denen er es abstrahirte, seine Wirkung verfehlen wird.

Sir Joshua Reynolds ist der Maler der Brittischen Grazien; das Naive, Unbefangene, das zart und fein Empfindende, das unschuldsvolle Schalkhafte, das natürlich ohne Anmaßung Gefallende, stiller heiterer Genuß, sanfte Leidenschaft, umfassender Sinn, selbstgeschaffene Gedankenfülle, Unabhängigkeit und innerer Reichthum des treuen, festen und stets empfänglichen Herzens, die edle Weiblichkeit seiner Lands-

männinnen, hat seine ätherische Phantasie aus der Natur zu schöpfen, und sein Pinsel oft glücklich darzustellen gewußt. Seine Porträte sind Gedanken, in denen man beide, die Seele des Meisters und des dargestellten Gegenstandes, liest; und seine Familienstücke möchte man zuweilen eine besondere Gattung von elegischen und erotischen Gedichten nennen. In diesem Fache besitzt er seine größte Stärke, und durch seine Behandlungsart wird es für die Kunst geadelt; seine Gruppen und Stellungen sind natürlich und schön; seine Köpfe edel und reich, und seine Gewänder, zumal bei weiblichen Figuren, so leicht geworfen, daß man die Mängel nicht ahndet, die sie bedecken müssen. Ungern sieht man daher einen so geschickten, so liebenswürdigen Künstler, der auch als Redner und Schriftsteller Verdienste besitzt, aus den Schranken treten, wo er mit Beifall gekrönt, vor seinen Zeitgenossen den Vorrang behält, um in der heroischen Gattung der Malerei sich unter die Menge zu verlieren. Zwar wird es ihm leicht, in seiner eigenen Schule sich neben West zu stellen, und über den Troß von Englischen Historienmalern eine gewisse Ueberlegenheit zu behaupten; aber mit größeren auswärtigen Künstlern verglichen, kann das Blendwerk von Manier gegen die Wahrheit des Styls nicht bestehen. Sein Gemälde für die große Kaiserin von Rußland, die ihm sowohl die des Gegen-

standes, als die Bestimmung seiner Belohnung ganz überließ, scheint einer so erhabenen Auffor- derung nicht angemessen zu seyn. Es ist indessen lehrreich, und hier, wo wir den Kunstgeschmack der Engländer schildern wollen, sogar zweckmäßig, den Kontrast zwischen dem Urtheile der dortigen enthusiatischen Verehrer des Präsidenten, und dem Tadel eines fremden Kritikers herzusetzen. „Drei- steren Fluges," so hebt der Panegyrikus an, „schwang sich die Phantasie des Künstlers em- „por, als sie jenen Knaben schuf, der mit Göt- „tersstärke die junonischen Schlangen erwürgt. „Seht diese Umrisse, diese Proportionen! Ruft „nicht jede Faser euch entgegen: dieses Kind ist „Herkules! Hier eilt ein schönes Weib herzu, von „Angst und Entsetzen entstellt. Wie sie ihre Arme „nach dem Säugling ausstreckt! Die bebende Lip- „pe, die starren, vorausstürzenden Augen! Wer „verkannte noch die Mutter? Vier weibliche und „sieben männliche Figuren, der Hund, der Hinter- „grund mit seinen Pallästen, die Luft: alles ist „groß und herrlich in diesem Bilde, alles lebt, „von Wahrheit und von Geist durchathmet und „durchdrungen." Jetzt vernehmen wir auch die strenge Herabwürdigung desselben Kunstwerkes aus dem Munde eines Vertrauten der Kunst: „Er „(der junge Herkules) liegt nicht in einem „Schilde, sondern in einer Wiege, oder etwas „ähnlichem. Der Kopf des Herkules ist alles,

„was in diesem Bilde Vorzug verdient. Der „Körper gleicht einem Schlauch, und würde „schicklicher für einen Silenus seyn. Das Kind „ist so ungeheuer groß, daß es die Mutter, mit „Beihülfe einer Magd, nicht heben kann; doch „der letztern ist weislich eine Menge beigefügt. „Schatten und Licht sind äußerst verwirrt. Juno „in den Wolken ist das Schlechteste im Bilde." *)

Unseres Bedünkens scheiterte Reynolds schon in der Wahl seines Gegenstandes. Ein Kind, dessen unentwickelte Verhältnisse der Idee des Schönen so sehr zuwiderlaufen, zur Hauptfigur zu erheben, bestimmte schon das Schicksal des ganzen Gemäldes. Dieses Kind sollte ein Herkules seyn, folglich mußte seine Kraft der herrschende Zug des Ganzen bleiben, und durch die Schönheit der Nebenfiguren nicht verdrängt werden können. Jetzt durfte nur eine unglückliche Bezeichnung hinzukommen, so war der Ausdruck gänzlich verfehlt, und in der That konnte der Künstler sich nicht härter an der Hermeneutik seiner Kunst versündigen, als indem er Kraft durch ungeheure Dimensionen anzudeuten wagte. Daß er, vielleicht aus Gefälligkeit gegen den Nationalgeschmack, einen Deus ex machina in den Wolken zeigte, war

*) S. Meusels Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 4tes Stück, S. 17.

schon traurig genug; aber gewiß noch trauriger, daß seine Juno ihre Göttlichkeit auf dem Olymp zurücklassen mußte, um in seinem Bilde eine müßige Nebenrolle zu spielen. Die Beschäftigung mit diesem Kunstwerk scheint jedoch die Phantasie des edeln Mannes zu ähnlichen Versuchen begeistert zu haben; denn ausser seinem vorhin erwähnten Kardinal Beaufort, hat er auch in die diesjährige akademische Schaustellung mehrere Dichtungen seiner Muse geliefert, unter andern die Enthaltsamkeit des Scipio, Cupido und Psyche, Cymon und Iphigenia. Eine Augenkrankheit, die im Sommer mit gänzlichem Erblinden bedrohete, ließ die Eitelkeit aller Schönen und aller liebenswürdigen jungen Herren in den glänzenden Kreisen der Hauptstadt vor der Gefahr erzittern, ihren Reitzen von Reynolds Pinsel nicht mehr Gerechtigkeit widerfahren zu sehen; allein zur Beruhigung dieser Trauernden versichert man, daß er bereits wieder zu malen angefangen hat.*)

Romney, der, von Hayley besungen, als Porträtmaler seinem Muster Reynolds nahe kommt, und dessen Draperieen selbst von strengen Kritikern gelobt werden, hat in der Shakspeare-Gallery eine Scene aus dem Sturm (the Tempest) gemalt. Der Dichter läßt auch hier eine

*) Bekanntlich ist er seitdem gestorben.

Art von Mittelgeschöpfen aus dem Geisterreich auftreten, welche die Einbildungskraft eines Englischen Malers begeistern kann. Ariel ist ein sanftes, liebevolles, einschmeichelndes Wesen, dem Romney gefällige Reitze verleihen durfte.

Ein anderes neues Mitglied der Kunst-Akademie, der Maler Northcote, hat diese Sammlung mit mehreren Stücken bereichert, die sich auf Shakspeare's historische Schauspiele beziehen. Die von ihm gewählten Scenen sind aus dem König Johann, aus Heinrich dem Sechsten und aus Richard dem Dritten entnommen. Seine Kompositionen sind nicht ohne Verdienst. Der zugleich mit erwählte Akademiker Opie, der in Kolorit nach Rembrandt arbeitet, im Charakter der Köpfe aber so weit von ihm abweicht, wie die Brittische von der Niederländischen Grazie, liefert hier eine Scene aus Romeo und Julie, und eine aus dem Winter-Mährchen; doch wäre zu wünschen, daß er in der Zeichnung nicht so gar weit zurückgeblieben wäre. Aus dem letztgenannten Stück hat auch Wheatley den Stoff zu einem Gemälde entlehnt. Hamilton, der erst dieses Jahr zum Mitglied der Akademie erkohren ward, wählte die Heirathsscene aus dem Lustspiel Much ado about nothing, und von ihm sieht man in dieser Sammlung noch zwei andere Gemälde, das eine aus Love's Labour lost, das

andere aus dem in England vorzüglich beliebten As you like it. Der Reichthum des Dichters, der seine Scenen aus den verschiedenen Verhältnissen des Ortes, des Ranges und Charakters bildete, ist besonders anwendbar auf die ganz verschiedenen Talente der Künstler. So gab in diesem Stück die Scene, wo der melancholische Jaques im Walde klagt und philosophirt, eine schöne Gelegenheit, den traurigen, einsamen Hirsch, wovon er spricht, durch den bekannten Thiermaler Gilpin trefflich darstellen zu lassen, denselben Gilpin, der sich mit seinem Entwurf der Swiftschen Houynhms so viel Ruhm erwarb, indem es wirklich schien, als hätte er seinen Pferden verschiedene Charaktere zugetheilt, und ihnen die Gabe der Rede verliehen.

Es führte uns zu weit, und ermüdete vielleicht unsere Leser ohne Absicht, wenn wir die sämmtlichen Gemälde der Shakspeare-Gallery hier durchgehen wollten. Josiah Boydell, ein Neffe des Aldermanns, hat mit gutem Erfolg die Scene im Garten erzählt, wo Richard Plantagenet und Sommerset die rothe und weisse Rose pflückten, und dadurch ihren Partheien von York und Lancaster die berühmten Abzeichen gaben, welche sechs und dreißig Jahre lang die Nation entzweiten, und um deren Erhöhung während dieses Zeitraums in zwölf entscheidenden Schlach-

Schlachten Brittisches Bürgerblut strömte. Aus dem Titus Andromicus, einem Trauerspiele, welches vielleicht mit Unrecht Shaksperrae'n zugeschrieben wird, hat der junge Kirk eine gräßliche Scene zu mildern gesucht; allein so sehr er auch für das Gefühl der Zuschauer gesorgt zu haben glaubt, indem er die verstümmelten Arme der Lavinia unter dem Gewande verbirgt, so ekelhaft bleibt dessen ungeachtet auch dieser Anblick, der weder für den Pinsel, noch für das Theater, noch selbst für die Lektüre gehört. Peters, der jetzt den Maler und den geistlichen Seelensorger in einer Person verbindet, ein Künstler, dessen Phantasie ihre Bilder nur aus einer grobsinnlichen Natur entlehnt, und dessen Farbengebung sehr übertrieben, wenn gleich nicht ohne Verdienst ist, schildert hier die Scene aus Much ado obout nothing, wo Beatrix die Unterredung zwischen Hero und ihrem Mädchen behorcht. Den schlauen Ernst der Hero, die scherzlustige Zustimmung der Magd, und die mißtrauische Neugier der Horcherin ganz zu erreichen, hätte vielleicht tieferes Studium des menschlichen Herzens, und größere Fähigkeit, dessen leiseste Bewegungen zu fassen und anzudeuten vorausgesetzt. Eine niedrigere, aber nicht minder launige Scene dieses Lustspiels, wo Dogberry und Verjuice glänzen, hat Smirk ziemlich humoristisch ausgeführt, und eine andere des Grotesk = komischen

der wohlbeleibte Ritter Falstaff mit seinen Spießgesellen und Rekruten vor dem Friedensrichter Shallow, ist dem Maler Durno nicht übel gerathen. Diese Anzeige ist hinreichend, um von dem gemeinnützigen Institut der Shakspeare-Gallery einen richtigen Begriff zu geben, und jeden Kunstverständigen selbst urtheilen zu lassen, wie sehr die eigenen Geisteskräfte der Englischen Künstler dadurch zur Thätigkeit geweckt werden und welchen Erfolg man sich von dieser Anstrengung versprechen darf.

Das Gegenstück zu Boydells public Spirit, und ein neuer Beweis der allgemeineren Kunstliebhaberei in England ist dort der originale Einfall eines gewissen Macklin, auch die übrigen Brittischen Dichter durch Brittische Künstler erläutern zu lassen, und die in solcher Rücksicht veranstaltete Sammlung von Gemälden dem Publikum zur Schau zu stellen. Diese Exhibition ward bereits im April des vorigen Jahres eröffnet, und enthielt damals neunzehn Gemälde, die hier wenigstens angeführt zu werden verdienen. Gainsboroughs Lavinia, aus Thomsons Jahrzeiten, behauptet vor allen die erste Stelle. Der Geist dieses nunmehr verstorbenen Künstlers, der im Porträt und in der Landschaftmalerei gleich berühmt war, seine Leichtigkeit, sein Chiaroscuro, seine transparenten Farben, und eine große Ein-

falt der Komposition und Ausführung empfehlen dieses Gemälde. Die Natur hatte diesen Mann zum Maler bestimmt, und schon als Knabe gab er Proben von einer lebhaften Einbildungskraft, und von einem besondern Talent der Nachahmung. Er war zu gleicher Zeit ein guter Tonkünstler. An seinen Porträten rühmt man die vollkommenste Aehnlichkeit, wiewohl es ihm bei seiner leichten, sorglosen Manier auf die Striche nicht anzukommen schien. Er malte in einem halbdunkeln Zimmer mit sehr langen Pinselstecken, weit von der Staffelei, und daher wirkten seine Gemälde erst in einer gewissen Entfernung. Unter seinen neuesten Arbeiten verdienen insbesondere die Bildnisse des **Prinzen von Wallis**, des **Marquis von Lansdowne** und des Admirals **Lord Rodney** genannt zu werden. Seine Landschaften sind in einer großen, leichten, einfachen Manier. In der Macklinischen Sammlung befindet sich noch ein zweites Stück von seiner Hand, Hodbinol und Ganderetta, nach dem Idyllendichter Sommerville, welches ebenfalls eine rühmliche Erwähnung verdient. Von Sir **Joshua Reynolds** bewundert man hier eine **Vestalin**, aus Gregory's Ode to Meditation. Eine etwas schlankere Gestalt zu diesem schönen Gesichte, hätte dem Beobachter die Idee von Heiligkeit näher gelegt; oder sollte man bei einer Vestalin noch an etwas Irdisches denken? **Füessli** hat sich, wie gewöhnlich,

an Visionen geübt. Die eine ist der Traum des Prinzen Arthur aus Spensers Fairy Queen; die andere der Traum der Königin Cathrina nach Shakspeare's Heinrich dem Achten. Beide haben alle Fehler und alles Anmaßliche seines bekannteren Entwurfes von Thesus und Ariadne. Spenser's Britomartis, welche Amoretten befreiet, ist hier unter Opie's Händen verunglückt; und Peters hat in seiner nach Milton geschilderten Scene aus dem Paradiese eine Eva hingestellt, die wahrlich nicht Adams jungfräuliche Braut, sondern, vielleicht um seine philologischen Studien zu erkennen zu geben, die Mutter der Lebendigen ist. Sanslov, der den Löwen erlegt, eine Spenserische Allegorie hat Cosway, und die Stunden, nach Gray's Ode an den Frühling, seine Frau, eine ziemlich glückliche Künstlerin, ausgeführt. Für die schöne Ode to Mercy von Collins, und für Pope's Lockenraub sieht man hier ein Paar Stücke von Artaud, von sehr verschiedenem Werthe; der ernste Gegenstand des ersteren überstieg die Kräfte dieses Künstlers. Rigaud, ein Mitglied der Akademie, der zwar aus der Französischen Schweiz gebürtig ist, aber seit langer Zeit mit dem Ruhm eines fleißigen Porträtmalers in London arbeitet, hat hier nach dem Vater der Englischen Dichtkunst, dem alten Chaucer, die Constantia sehr gut geschildert. Dieser anspruchlose Künstler malt mit einem kräftigen, wah-

ren Pinsel, der die Kunstgriffe seiner akademischen Mitbrüder verschmähet, und vielleicht eben darum das Auge derer nicht auf sich zieht, die sich nur von dick aufgetragenen Lichtern und grellen Kontrasten fangen lassen; und was noch mehr ist, er bleibt der Zeichnung getreuer, als so mancher, angehende Englische Maler, dessen kühne Uebertretungen die Unwissenheit für Geniestreiche hält. Mallets Amyntor und Theodora, von Stothard gemalt, gehört unter die besseren Stücke dieser Sammlung. Die übrigen sind Hamilton's zwei Gemälde, Palemon und Arcite, und Arcitens Tod aus dem Chaucer; Addisons Cato, von Brown; Parnell's Einsiedler von Nixon; der Hof des Comus, nach Milton, von Matin; und Jagos Goldfinches, von einem jungen Hannoveraner Ramberg.

Ausser der Aufmunterung, welche diese Privatmänner, und der König selbst der Englischen Malerschule angedeihen lassen, werden jetzt die Beispiele häufiger, daß der begüterte Adel seine Palläste und Landhäuser von Brittischen Künstlern verzieren läßt. Eine frühzeitige Bekanntschaft mit klassischer Litteratur kann dem wohlhabenden Britten wenigstens die ersten Begriffe des guten Geschmacks einflößen; der Enthusiasmus der Vaterlandsliebe kann ihn bewegen, die Eingeweiheten der Kunst in seiner Insel zu größeren Werken

aufzufordern; ein stolzes Gefühl seiner Unabhängigkeit und seiner Macht kann ihn von seinem Reichthum einen glänzenden Gebrauch machen lassen. Allein es liegt auch schon im Volks-Charakter dieser freien Insulaner ein gewisser Enthusiasmus für jede Größe und jedes Verdienst um das gemeine Beste, der seine Dankbarkeit gern auf eine unzweideutige Art an den Tag legt. Die Stadt London zeichnete sich von jeher, wenn gleich nicht immer durch guten Geschmack, doch wenigstens durch die Wärme ihres Patriotismus in solchen Fällen aus. Sie stellte, wie wir bereits erwähnten, Beckfords Bildsäule in ihrem Rathhause auf, als er ihre Rechte im Senat verfochten hatte; sie beschenkte den Admiral Keppel, als das über ihn gehaltene Kriegesgericht ihn auf die ehrenvollste Art losgesprochen hatte, mit dem Bürgerrechte in einer allegorisch verzierten Dose, und sie ließ auch neulich zum Andenken der Rettung von Gibraltar zwei große Gemälde verfertigen, worauf der Maler Copley nicht allein die Heldenthaten der Land= und Seetruppen, sondern auch die Bildnisse der vornehmsten Officier mit der ihm eignen Treue vorgestellt hat. Um diesen Endzweck ganz zu erreichen, mußte er sogar nach Hannover reisen, wo er die Bildnisse der Deutschen, die in Gibraltar mitgedient hatten, zur Ergänzung seines Gemäldes verfertigte. Elliot (der jetzige Lord Heathfield), die Generale

Robert Boyd, Delamotte und Green, und überhaupt achtzehn, sowohl Brittische als Hannöverische Befehlshaber, bilden hier eine Gruppe, die sich mit dem Schauspiele der vernichteten schwimmenden Batterieen und der darauf folgenden Rettung der unglücklichen Feinde beschäftigt. Unter denen, die sich jenem menschenfreundlichen Werk unterzogen, erkennt man den See-Capitain Sir Roger Curtis, dessen Thätigkeit ein solches Denkmahl verdiente. Das zweite Stück schildert die Ankunft der großen Flotte unter dem Admiral Lord Howe, welche den Transport von Mund- und Kriegesvorräthen im Angesicht der kombinirten feindlichen Macht glücklich bis in den Hafen hinein leitet.

Auf den Nationalstolz hatte Copley schon zuvor eine glückliche Spekulation gegründet, indem er den rührenden Tod des grossen Chatham, der zuerst den Namen Pitt durch sein persönliches Verdienst verherrlichte, mit eben der knechtischen Wahrheit, wie hernach den Entsatz von Gibraltar, schilderte. Lord Chatham verschwendete im Oberhause die Donner seiner Beredtsamkeit für die Sache der Amerikanischen Staaten gegen Norths Ministerium, und verkündigte mit prophetischem Geiste, was bald hernach in Erfüllung ging. Sein von Krankheit zerrütteter Körper unterlag mitten in diesem Kampfe seines Geistes gegen die Un-

gerechtigkeit; er sank sterbend in die Arme seiner umstehenden Freunde. Weder die moderne Kleidung, noch die Mäntel der Parlamentsherren konnten Theilnehmung für diese Scene erwecken, wenn die Geschichte selbst nicht jedem Britten ins Herz geschrieben wäre. Um sie von Copleys Hand vorgestellt zu sehen, und so viele Porträte als Lords im Parlamente gegegenwärtig waren, zu betrachten, eilte ganz London in die deshalb besonders eröffnete Schaustellung, und jetzt, da wir schreiben, wird der nach jenem Gemälde auf Subskription verfertigte Kupferstich von Bartolozzi mit fünf und zwanzig Guineen bezahlt. Der Tod des Majors Pearson, ebenfalls von Copley gemalt, hat, wie die vorhergehenden Stücke, durch die Porträte die darauf vorkommen, einen konventionellen Werth.

Nach allem, was wir bisher gesagt haben, und etwa noch hinzufügen könnten, läßt es sich gleichwohl nicht läugnen, daß diejenige Zweige der Kunst, welche dem Maler Gelegenheit geben, seinen inneren Reichthum zu zeigen, mit Erfindung, Anordnung, Auswahl, mit Gestalten und Farbenschattirungen, die seine Phantasie sich vom Wirklichen abstrahirt hätte, zu glänzen, theils vom Publikum nicht allgemein geschätzt, theils von Liebhabern nicht gesucht, theils auch von den Künstlern selbst noch nicht mit vorzüglichem Glü-

cke behandelt werden. In dem Grade, wie ein Gemälde sich der bloßen Nachahmung bekannter oder beliebter Gegenstände nährt, in dem Grade gewinnt es für die Engländer an allgemeinem Interesse. Die Künstler, denen diese Sonderbarkeit des Geschmacks nicht unbekannt ist, befleissen sich daher, die Bildnisse solcher Personen aufzustellen, die durch ihre Thaten Gegenstände des Volks-Enthusiasmus geworden sind. Elliot, der Held von Gibraltar, ward von Sir Joshua Reynolds, von Brown und mehreren Andern nach seiner Wiederkehr ins Vaterland gemalt. Das von Brown verfertigte Porträt, nebst seinem Gegenstücke, welches den zweiten Commandanten der Festung, den ehrwürdigen Sir Robert Boyd, vorstellt, ist nach Spanien bestimmt, wo man vermuthlich auch begierig ist, die Helden, die man nicht besiegen konnte, näher ins Gesicht zu fassen. Mit ähnlichem Eifer bewarb man sich um Rodneys Bild, der von allen im letzten Kriege angestellten Admiralen allein den Muth, das Glück oder den guten Willen hatte, die Ehre der Britischen Flagge durch entscheidende Siege zu behaupten. Einem höheren, mit Achtung und Liebe vergesellschafteten Ausdruck des patriotischen Hochgefühls widmete sich der Maler Wheathley, indem er den Menschenfreund Howard, in seinem edlen Geschäfte, die Wohnungen des Elends und des Kummers zu besuchen, für die akademische

Schaustellung schilderte. Die Stimme des Publikums erhebt zuweilen auch den Schauspieler, wenn vorzügliche Talente ihn auszeichnen, zum Gegenstand der allgemeinen Verehrung; und in solchen Fällen schmeichelt die Kunst dem Modegeschmack, indem sie das Porträt des Schauspielers mit seiner glänzendsten Rolle verbindet. Hamilton erwarb sich vielen Beifall dadurch, daß er die beinahe angebetete Siddons als Isabella, und ihren Bruder Kemble als Richard den Dritten malte. Oft ist es schon hinlänglich, den Liebling des Parterre und des Theater-Paradieses, auch ohne Beziehung auf den Charakter, worin er gefiel, mit Wahrheit darzustellen, um theils durch ihn Celebrität zu erlangen, theils, wenn man dieses Mittels nicht mehr bedarf, sich selbst im Namen des Volkes zu einem Pflegevater des theatralischen Verdienstes zu erheben. In dieser verschiedenen Rücksicht beeiferten sich Beach, Hamilton, Hoppner, Russel, Wheatley und Sir Joshua Reynolds selbst, die berühmte Mrs. Wells, die das Talent der Nachahmung bis zum höchsten Täuschungsgrade besitzt, für das Publikum abzubilden. Bei der jüngsthin dem Präsidenten zugestossenen Augenschwäche bedauerte man nichts so sehr, als daß nunmehr das Bildniß der Mrs. Billington, einer andern Lieblings-Aktrice, unvollendet bleiben würde. Opie, der als Portätmaler eine unbestechliche Treue besitzt, und sich

dadurch bei dem schönen Geschlechte nicht immer empfiehlt, machte dem Londoner Publikum ein sehr willkommnes Geschenk mit dem charakteristischen Gesicht des Veteranen Macklin.

Die getreue Nachahmung der Natur bleibt immer noch ein großes Künstlerverdienst, auch wenn sie mit der Erfindungskraft, und dem mächtigen Triebe, die eignen Kinder der Phantasie mit wirklicher Gestalt und materiellem Daseyn zu begaben, in keiner Verbindung steht. Die Nachahmungskunst ist vielmehr der Grund, den auch der genievolleste Künstler bei seinen Bildern legen muß, er dichte mit dem Meissel oder dem Pinsel in der Hand. Das wirklich Vorhabende muß ihm so geläufig seyn, sich so mit seinem Wesen identificiren, daß er es wie ein mechanisches Triebwerk in seine Theile zerlegen, und diese nach einer willkührlichen Veränderung oder Vervollkommung wieder zusammenfügen könne, zu einem völlig ähnlichen nur zierlicheren, schöneren, edleren Ganzen. Jeder wahrhaft große Künstler im heroischen und historischen Fach, muß wenigstens Porträte malen können, wenn schon sein Geist diese knechtische Nachbildung des Individuellen in der Natur verschmähet, und sich nur in eigenen Schöpfungen genügt. Zu einem guten Porträt gehören in der That so viele wesentliche Künstlertalent, daß wir die Vermessenheit derer, die sich ohne im

Besitz derselben zu seyn, dem Gelüste ihrer Phantasie überlassen, in keinem vortheilhaften Lichte darstellen können. Wenn man indessen nach der ungeheuren Menge von Porträten im Durchschnitt ein allgemeines Urtheil fällen sollte, so scheinen wohl die wenigsten Porträtmaler etwas von den Schwierigkeiten geahndet zu haben, die wir bei ihrem Geschäfte voraussetzen, und eine Menge von Kenntnissen bei dem Kopieren nach der Natur dürften ihnen höchst überflüßig und entbehrlich vorgekommen seyn. Das Wohlgefallen der Menschen an ihrem lieben Selbst, sobald sie es auf einer ausgespannten Leinwand erblicken, mag wohl zu dieser künstlichen Sorglosigkeit nicht wenig mitgewirkt haben. Sir Godfrey Kneller, der Deutsche Maler, den nach Lelys Tode kein anderer Nebenbuhler zum Wetteifer reitzte, ward übermüthig genug, die Eigenliebe der Engländer zu mißbrauchen, seinen Ruhm der Gewinnsucht aufzuopfern, und eine Porträt-Fabrik, im eigentlichen Wortverstande, anzulegen. Seine Deutschen Handlanger mußten an dem Bilde, wovon er lediglich die Gesichtszüge malte, alles übrige ausführen. Der eine malte die Perücke, ein anderer den Hut, der dritte den sammetnen Rock; dieser reichte das Gemälde einem vierten, der die Knöpfe darauf setzte; unter den Händen des fünften kamen die Spitzenmanschetten und das Halstuch hinzu, und solchergestalt entstand ein Mach-

werk und ein Flickwerk, woran es, troz der Aehnlichkeit der Gesichtszüge, oft unmöglich seyn mochte, das Original zu erkennen. An Mannichfaltigkeit in den Stellungen, an Wahrheit und charakteristischer Zeichnung des Körpers, an Harmonie im Ton der Farben, an Ausdruck in den Zügen, Feuer im Auge, kluge Wendung des Gesichts, und Disposition der Schatten und Lichter, um die Aehnlichkeit sprechender zu machen, und die Seele durch ihre körperliche Hülle leuchten zu lassen: an alle diese Erfordernisse der Kunst hatte weder der goldgierige Künstler, noch sein Publikum, welches so gern von ihm gemalt seyn wollte, je gedacht. Auch Hudson, der nach Knellern den größten Zulauf hatte, gab allen seinen Bildern dieselbe ruhige, zufriedene, bedeutungsleere Miene; und da er einst ein Porträt mit einem gebieterisch ausgestreckten Arm zu Stande gebracht hatte, posaunten es seine Freunde und seine Schüler durch ganz London umher, daß Hudson eine neue Stellung erfunden hätte. Hayman wagte schon einige Veränderungen, und hatte auch Anlage, wenigstens Dreistigkeit genug, zum historischen Maler, wie man aus seinen Gemälden zu Vauxhall, und aus den nach seinen Zeichnungen verfertigten Kupferstichen zu der großen Ausgabe von Miltons verlornem Paradiese, zum Don Quichotte, und anderen Werken, noch abnehmen kann.

Allein vor Reynolds Zeiten hatte England keinen Maler, der dieses Namens werth gewesen wäre; ihn darf man mit Recht für den Vater und Stifter der jetzigen Brittischen Künstlerschule halten, die seit dreißig Jahren so große Fortschritte gethan hat. Als Porträtmaler wird man ihn zwar nicht mit Tizian und Vandyk vergleichen, doch auch nicht weit unter sie setzen. Er hatte mehr dichterische Phantasie und Feinheit als der erste, mehr sogar als der zweite; nur an Wahrheit übertrafen ihn beide. Sein Geschmack ließ sich nicht fesseln durch das Ungraziöse unserer modernen Kleidung; er drapirte seine Porträte mit einem ihm eigenen Sinn für Schönheit und Eleganz. In seinen Stellungen, in seinen Physiognomien und Beleuchtungen ließ man eine seltene Gabe, das Eigenthümliche eines jeden Charakters zu entwickeln und im vortheilhaftesten Licht erscheinen zu lassen. Die meisten seiner Porträte sind daher zugleich als Werke der Einbildungskraft zu betrachten; und wenn der Name des Individuums, nach welchem er malte, längst vergessen ist, wird man immer noch den Geist, der es beseelte, darin erkennen. London ist jetzt an Privatmalern von ausgezeichnetem Verdienste wirklich reicher, als jede andere Stadt in Europa. Nächst Reynolds sind die vorzüglichsten: Romney, Dance, Opie, Northcote, der Amerikaner Stewart, Austin, Beechy, Rigaud, Lawrence,

Brown, Nixon, Hamilton und Hoppner. Der Tod des vorhin erwähnten Gainsborough wird noch immer bedauert; denn als Porträtmaler setzte man ihn dem Präsidenten an die Seite. Ein anderer berühmter Künstler in diesem Fache, der Maler Pine, starb neulich in Amerika. Der beste Miniaturmaler in England war ein Deutscher Jeremias Meyer, der ebenfalls im Jahr 1788, als Mitglied der Akademie, gestorben ist; Botes, Humphry, Sheller, Engleheart und Bowyer ersetzen diesen Verlust nicht völlig und nicht mit gleichem Glücke. Unter den Zeichnern in Pastell verdient Russel vorzüglich genannt zu werden; man bewunderte in den späteren akademischen Schaustellungen seine Ruth und Naemi und das mit einer Treue, die uns anekeln würde, nach der Natur kopirte Porträt einer bekannten Bettlerin. Downman ist ein anderer Pastellmaler, dem man bei aller Einförmigkeit seiner Porträte, wenigstens einen hohen Grad von Delikatesse nicht absprechen kann. Zur Verzierung des Privat-Theaters im Pallast des Herzogs von Richmond malte er die Bildnisse der Herzoginnen von Richmond und von Devonshire, der Lady Duncannon der Lady Elisabeth Foster, und der beiden Schauspielerinnen Miß Farren und Mrs. Siddons; und diese Bildnisse wurden in der That eben so viele Meisterwerke in ihrer Art. Von eben demselben Künstler hat man auch

eine schöne Zeichnung, wo Mrs. Wells und der Schauspieler Edwin in theatralischen Rollen erscheinen.

Ein weites Feld öffnet sich dem Maler, sobald er die idealischen Höhen des Schönen, und die menschliche Gestalt als seinen eigentlichen Gegenstand verlassen, und zu den tausendfältigen Abstufungen der Thier - und Pflanzengebilde hinabsteigen will. Auch in dieser Sphäre kann die schöpferische Phantasie sich noch thätig erweisen, und neben der treuen Nachahmung bleibt es ihr unbenommen, durch die Zusammenstellung der Formen, die Art des Vortrags, die Distribution des Lichts, ein schönes Ganzes zuwege zu bringen, welches ihr Eigenthum ist, und in den Theilen des Gemäldes nicht gegeben war. Für die Kunst wäre vielleicht schon viel gewonnen, wenn die verschiedenen Grenzen der Einbildungskraft bei verschiedenen Künstlern, von ihnen selbst erkannt, und ihre Kräfte folglich nicht an Versuche verschwendet würden, denen sie nicht gewachsen sind. Wie manchem Maler, der sich erkühnte Göttinnen und Helden auf seiner Leinwand hinzuzeichnen, möchten wir zurufen, daß er sich begnügte, die individuellen Züge seiner Zeitgenossen zu kopiren, und Gedanken, die schon in der Natur zur Wirklichkeit gelangten, mit unverwandtem Blicke zu verfolgen, aufzufassen, darzustellen! Manchem andern,

dern, der es wagte, das Meisterstück der Natur, den Menschen, den Denker, nachzubilden, möchten wir wünschen; er hätte nur thierische Begierden und thierische Leidenschaften, mit Snyers und Hondecoeter, geschildert! Wer endlich auch zu dieser Darstellung lebendiger Kräfte nicht in sich selbst Energie genug fühlt, dem bleibt die Kunst noch übrig, an ihren entseelten Formen sein Talent der Nachahmung zu üben, oder die ruhigen Umrisse von Früchten und Blumen, wie van Huysum, durch den Zauber des Pinsels mit natürlichen Farben glühend, saftreich, durchscheinend, mit frischem Thau betropft, ins Daseyn zu rufen. Man wird es nicht von uns erwarten, daß wir die Künstler nennen sollen, deren Genie sich nicht über diese Sphäre hinwegschwingt, nachdem wir mit Stillschweigen bei der Klasse von Malern vorübergegangen sind, die ihr Talent im Grotesken, im Darstellen der niedrigsten Gewerbe des Lebens, oder in der Nachahmung einer Natur suchen, die der Zeit und der Kräfte des Künstlers unwürdig ist. England hat seinen Stubbs, dessen Talent in lebendiger Schilderung der Thiere nie übertroffen, und selbst von unsern Ridinger nicht erreicht worden ist. Sein Tiger, seine kämpfenden Rosse und Stiere, sind hinreichend ihn zu verewigen, wenn auch nicht jeder Liebhaber des Pferderennens die sprechendsten Abbildungen seiner Lieblingsrenner, von ihm gemalt, in

seinen Zimmern aufbewahrte. . Gilpin, dessen Houynhms und Yahus nach Dr. Swifts bekannter Satire, wir bereits angeführt haben, verdient diesem Meister, hauptsächlich was die charakteristische Schilderung der Pferde betrifft, an die Seite gestellt zu werden. Elmer malt wildes und zahmes Geflügel mit einer Treue, die den Niederländischen Malern in diesem Fache auf dem Fuße folgt, und die Deutsche, Marie Moser, ein Mitglied der königlichen Akademie, die sich aber von Jugend auf in England gebildet hat besitzt in Blumenstücken eine bewundernswürdige Gabe der täuschenden Darstellung. Die geschmackvollen Dekorationen einiger neuen Zimmer im königlichen Pallast zu Windsor sind von ihrer Hand. Ihre Figuren hingegen, zu denen sie von Zeit zu Zeit immer wieder zurückkehrt, sind ihr jederzeit mißlungen.

Diese hier angeführten Namen, denen wir mehrere, nicht ganz unverdiente hinzufügen könnten, beweisen wenigstens, daß die Brittische Künstlerschule auch in den kleinsten Nebenzweigen der Malerei etwas geleistet hat. Die Landschaftsmalerei endlich, wird in England ebenfalls mit großem Glücke behandelt, und beschäftigt daselbst eine sehr ansehnliche Künstlerzahl. Die Größe des Gegenstandes und das Mannichfaltige, welches man hier in einem Gemälde zusammenfassen kann,

ersetzen zum Theil, was ihm an Würde abzuge-hen scheint. Die großen Phänomene der Natur erheben die Seele des Zuschauers; und groß ist auch der Künstler, der, wenn er nicht den edleren Gegenstand der Kunst, die allumfassende Menschenvernunft, durch ihre Hülle leuchten zu lassen vermag, wenigstens das Regen der allgemeinen Lebenskraft im Weltall anschaulich zu machen weiß. Was bei der Darstellung der menschlichen Natur uns fehlerhaft dünkt, das Haschen nach Wirkung mit Hintansetzung der Korrektheit im Umriß, wird in der Landschaftsmalerei das Wesentliche der Kunst. Der Landschaftsmaler schildert nur unbestimmtere formlose Gegenstände, oder solche, deren bestimmtere Form durch die täuschende Ferne verloren ging. An ihre Stelle setzt er Zeichen, deren Illusion das Auge in der Natur schon kennen lernte, die es zu entziffern, und unter denen es, wie das Ohr unter den Lauten der Sprache, die Wesen der Natur zu verstehen weiß. Vielleicht also, weil hier alles Manier, oder künstlerische Zeichenschrift bleiben muß, gelingt es den Brittischen Künstlern, den Ausdruck der Natur so glücklich nachzubilden, und die geschäftige Phantasie des Zuschauers durch Schilderungen, die sie sich ausmalen oder in deren Mitte sie sich hineinträumen kann, zu fesseln und zu ergötzen. An die Namen berühmter Englischer Landschaftsmaler können wir indes-

sen nicht denken, ohne zuvor einen Ausländer anzuführen, der seit vielen Jahren in London wohnt, und wo nicht die erste Stelle, doch unstreitig eine der ersten in diesem Fache behauptet. Der Elsasser Loutherbourg gehört in der That zu den genievollesten Künstlern, die es jemals wagten, die Natur im Großen zu kopiren. Er war mit allen zu diesem Fache erforderlichen Anlagen und Talenten, vor allem aber mit einer hohen komischen Laune begabt, welche seinen Werken auch den Beifall derer erwarb, die für die höhere Schönheit seiner Gemälde keinen Sinn zu haben schienen. Daß die äußerste Reitzbarkeit gegen jedes Mißverhältniß, ohne welche jenes schnelle Auffassen des Lächerlichen nicht gedacht werden kann, in Absicht seiner selbst plötzlich verschwinden konnte, als er im Jahr 1788 ganz unvermuthet die Rolle eines Wunderthäters zu spielen, und Taube und Blinde zu heilen begann, gehört zu jenen seltsamen und zugleich schaudervollen Erscheinungen der menschlichen Natur, deren Vervielfältigung in unsern Tagen uns belehrt, wie nahe die stärkste Spannung des Nervensystems an den Wahnsinn gränzt, und wie traurig das Loos des denkenden Wesens ist, welches befürchten muß, indem es seinen kühnsten Flug nun wagt, aus seiner leichten Sphäre zu stürzen, und ein Spott der verächtlichen Menge zu werden, über deren Häuptern er einst so hoch empor schwebte!

Den verstorbenen Gainsborough haben wir bereits als einen verdienstvollen Landschaftsmaler genannt. Seine Landschaften hatten das Gepräge einer in diesem Fache nur an große Gegenstände gewöhnter Phantasie, und waren mit der ihm eigenen Leichtigkeit und Einfachheit gemalt. Des bereits früher verstorbenen Wilsons Talente verserbten sich auf seinen Schüler Hodges, und wucherten bei ihm. Den Grund zu seinem Ruhme legte er durch seine Weltumschiffung mit Cook, und befestigte ihn durch einen langen Aufenthalt in Bengalen, nach dessen Endigung er im vorigen Jahr unter die Zahl der Akademisten aufgenommen ward. Auf der langen Seereise um die Welt und auf der Fahrt nach Indien ward er mit dem Anblick des Oceans bekannt, und lernte ihn in allen seinen Gestalten schildern. In seinem Gemälde für Boydells Gallerie hat er diese Kenntniß benutzt, um die schaurige Scene lebhaft zu versinnlichen, wo Antigonus in Shakspeare's Winter's Tale das Kind und den Bären findet. Die Figuren in diesem Stücke sind von Hamilton. Ein Italienischer Künstler, der in Seestücken eine bewundernswürdige Stärke zeigt, Domenio Serres, ist durch seinen langen Aufenthalt in England gleichsam naturalisirt; was Vernet in der Französischen Schule war, ist Serres in der Englischen. Die Rückkehr des Königs von Neapel, von einer Seereise hat unter

andern große Verdienste. Das Meer wimmelt von Schiffen und Fahrzeugen, groß und klein, aufgeputzt in ihrer höchsten Herrlichkeit. An den Matrosen in den Booten unterscheidet man die Nationen, zu welchen sie gehören. Die allgemeine Feier; die helle unbewölkte Luft, die Durchsichtigkeit und Flüßigkeit des Meerwassers, und der malerische Effekt eines großen Leuchtthurms machen dieses Gemälde zu einem der vorzüglichsten in seiner Art. Wright in Derby ist der Maler eines andern Elements, des Feuers nämlich und des Lichts, dessen Wirkungen er bis zur Täuschung nachzuahmen versteht. Die Girandole auf der Engelsburg zu Rom, der Ausbruch des Vesuv, Feuersbrünste. Gewitterscenen, Nachtstücke aller Art und von bewundernswürdigem Effekt, erheben diesen Künstler zu einem Liebling der Englischen Kenner. In verschiedenen Fächern der Landschaftsmalerei haben übrigens noch Barret, Marlow, Farrington, Sandby, Burgeß, ein entschiedenes Talent; und wenn die Verdienste einer Schule nach der Anzahl ihrer Zöglinge berechnet werden könnten, so würden wir unsere Leser auf das jährliche Verzeichniß der akademischen Schaustellung verweisen, welches mit mehreren hundert Namen wenigstens den Grad der Geschäftigkeit beweiset, worin der Geldumlauf, der Luxus, die Eitelkeit und die Liebhaberei der Englischen Künstler versetzen.

Die Malerei und Zeichenkunst sind überdies die Lieblingsbeschäftigungen eines großen Theils der höheren Stände, und das Dilettanten-Verzeichniß in England prangt mit den Namen des Königs und der Königin, der Kronprinzessin, der Herzogin von Marlborough, der Marquise von Lothian, der Miß North, und vieler der angesehensten Personen. Immerhin mag man also beweisen, daß die Kunst zu ihrer Vollkommenheit in England noch weit zu steigen hat, der Geschmack noch einer großen Läuterung bedarf, und daß beide vielleicht, tausend mitwirkender Ursachen wegen, nicht viel höher kommen werden: so ist es wenigstens nicht mehr zu bezweifeln, daß im Verhältniß mit den Zeitgenossen, England allein mehr für die Aufnahme der Malerei und Bildhauerkunst, mehr für die Bildung der Künstler selbst, und die Erweckung ihres Talents leistet, als ganz Europa zusammen. Ausser England giebt es kein Beispiel von jenen öffentlichen Denkmählern, wovon die ganze Nation, oder die ansehnlichsten Städte das Verdienst ihrer Mitbürger um den Staat verewigen. Ausser England sucht man umsonst nach Privatmännern, wie Boydell und Macklin, die mit einem regen Eifer für das allgemeine Beste Kapitale daran wagen, um die Kräfte der Künstler zum Wettkampf aufzufordern, und zur Ehre ihres Volks edlere Kunstwerke hervorbringen zu lassen. Ausser Eng-

land endlich findet man unter den wohlhabenden Bürgern und selbst unter dem Adel, selten einen Liebhaber der Kunst, der seinen Ueberfluß dem guten Geschmack dienstbar machte, der mit einer Sammlung von antiken Statuen, oder auch nur von Abgüssen, seine Villa zierte, der die Werke großer Meister aus den schönen Jahrhunderten Italiens vom Untergang zu retten, und in seinem Pallast zusammenzustellen suchte, ja, was ungleich auffallender ist, ausser England sieht man nie einen Beschützer der einheimischen Kunst, keinen Fürsten, der die Künstler seines Landes beschäftigte, der sie zu großen Arbeiten aufmuntern, erhabene Marmorbilder von ihrem Meisel, und rührende Scenen, wo Menschengröße Beispiel giebt und zur Nachahmung aufruft, von ihrem Pinsel fordern möchte.

Vergebens wandern unsere Künstler in das beneidete Italien; vergebens weiden sie ihre Blicke an den Wunderwerken eines Raphael, eines Domenichino, eines Leonard da Vinci, eines Giulio Romano, eines Michel Angelo, eines Bernini, eines Guido, eines Tizian, eines Caracci; vergebens studieren sie den edlen Wuchs, den gliederreichen Bau des menschlichen Körpers an jenem Volke der Sonne, wie an jenen Ueberbleibseln des Griechischen Meissels, dem Apoll im Belvedere, dem Farnesischen Herkules, dem Laokoon, der

Mediceischen Venus, der Niobe und ihren Kindern: — bei der Rückkehr in ihre Vaterstadt müssen sie sich überglücklich schätzen, das Bildniß ihres Landesherrn entwerfen zu dürfen, und mit den Porträten jetzregierender Potentaten, gleichviel nach welchem Kupferstich oder nach welchem Tabatierendeckel kopirt, seinen Audienzsaal zu schmücken. Unsern Mengs belohnte Don Carles der Dritte von Spanien! Wer aber ruft die Namen so macher verdienstvollen Deutschen Künstler aus der Obscurität, worin sie verschmachten, oder zu Porträtmalern hinabsinken müssen, durch Aufträge, die eines Malers würdig sind, hervor? Warum giebt uns Rom und Neapel nicht unsern Trippel, unsern Hakert, unsern Tischbein zurück? Weil die Vergessenheit ein härteres Loos für den Künstler ist, als die Verbannung; weil dort das Verdienst sich noch der belebenden Huld Katharinens der Großen zu erfreuen hat.

Wir haben bisher den Nationalgeschmack der Engländer in Sachen der Kunst mit aller Strenge beurtheilt, und seine Schwächen aufgedeckt. Es giebt heutiges Tages Künstler, die sich über die Sphäre der Brittischen Schule hinausgeschwungen haben; es giebt in Deutschland selbst und wie viel mehr noch in Italien! — Liebhaber und Kenner von richtigerem, ächterem Gefühl, als der große Künstlerhaufe in London es besitzt.

Allein von Ausnahmen kann hier nicht die Rede seyn. Es kömmt darauf an, den Sinn für das Vollkommene der Kunst im Durchschnitt des gan- Volkes, und ohne Rücksicht auf besondere Klassen, mit dem Kunstsinne des Auslands, oder namentlich (weil doch kein Volk sich jetzt so dreist wie das Deutsche Schriftstellervölkchen die Richtermine anmaßt) mit Deutschem Kunstsinn zu vergleichen. Fragen wir den Einwohner von London, welches neue Kunstproduckt seiner Landsleute ihm am besten gefällt; so wird er uns hundert für eins zu nennen wissen, die er gestern im Vorbeigehen an den Fenstern der Bilderladen begaffte: wir fragen in allen unseren Hauptstädten, und man zeigt uns die Fratzen irgend eines Taschenkalenders. Doch wir müssen billig seyn; nach unserer Periode des Nürnbergischen und Angsburgischen Geschmacks kann auch diese Spielerei schon ein Fortschritt heissen. Wenn Deutscher Patriotismus einst so warmen Antheil an vaterländischen Helden, Staatsmännern und Menschenfreunden nehmen wir, wie das Brittische Volk an den seinigen, dann wird auch der Name des Künstlers, der ihre Thaten oder ihre Gesichtszüge verewigen kann, denseben Grad der allgemeinen Achtung erlangen, den wir jetzt an den Zeichner fremder oder erdichteter Handlungen in den beliebten Monatskupferchen und in den Titelblättern unserer genie- witzreichen Moderomane verschwenden.

Denselben Gegenstand, welchen der Bildhauer mehreren Sinnen zugleich darstellen kann, dessen Erscheinung schildert der Maler dem Auge ganz allein; und hierin liegt vielleicht ein Grund, weswegen es dem ersteren so viel schwerer wird, alle Forderungen zu befriedigen. Wenigstens gilt die Anelogie bei einer dritten Kunst, welche mit der Malerei in einem ähnlichen Verhältnisse steht, wie diese zur Bildhauerei, und von der es zweifelhaft ist, ob sie der Bildung des guten Geschmacks mehr Vortheil als Nachtheil gedacht haben kann. Die Erfindung, durch Abdrücke von einer Kupfertafel, auf welcher man Zeichnungen eingräbt, die Werke des nachahmenden Pinsels zu vervielfältigen, scheint in der That um so viel leichter einen gewissen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, als bei derselben die Schwierigkeit der Farbenmischungen wegfällt, und Licht und Schatten nur als Modifikationen der allgemeinen Behandlungsart hervorgebracht werden. Was aber durch die Kupferstecherkunst allgemeiner Verbreitung der Hauptideen des Malers gewonnen werden mag, das, und noch mehr, verliert man wieder, sobald die leichte und wohlfeile Befriedigung der Dilettanten durch gutgestochene Blätter sie gegen das höhere Verdienst des Malers gleichgültig macht, oder wohl gar, wie jetzt, zumal in England, so häufig der Fall ist, den Maler zwingt, nur mit Rücksicht auf den Grabstichel

zu arbeiten, und nur von diesem die Verewigung seines Namens zu hoffen. England ist jetzt der Hauptsitz der Kupferstecherkunst, indeß die Spuren ehemaliger Präeminenz in diesem Fache sich allmählich bei andern Völkern verlieren, und Deutschland erst anfängt, sich von neuem darin hervorzuthun. Durch den ungeheuren Vertrieb der Englischen Kupferstiche, so wohl in als ausserhalb Landes, erlangen wir einen anschauenden Begriff von der erstaunenden Aktivität, womit die Malerei zu diesem Endzweck in England betrieben wird, von dem Grad ihrer Vollkommenheit, von der Ausbreitung der Kunstliebhaberei über jene Insel, und von der Anerkennung des Brittischen Kunsttalents auch im übrigen Europa. Ohne die Ausländer, an deren Spitze sich Francesco Bartolozzi seit 1765 befindet, und ohne die Landkartenstecher zu zählen, die es in der Kunst, Buchstaben in Kupfer zu graben, den Künstlern aller andern Nationen zuvorthun, arbeiten jetzt in England ungefähr siebenzig Meister in der Kupferstecherkunst. Die Söldner der Buchhändler, die Vignettenstecher, Subalternen aller Art, kommen hier noch, wie billig, nicht in Anschlag. Mit diesen und den Lehrlingen dürfte leicht die Zahl der Kupferstecher in England bereits auf dreihundert und darüber angewachsen seyn.

In einer so zahlreichen Zunft finden sich allerdings die sämmtlichen Schattirungen zwischen dem

bloßen Handwerker und dem wahren Künstler von Einsicht und Gefühl. Da indessen der Kupferstecher nur nachempfinden muß, was die Phantasie des Malers, sein Geist und Herz, auffassen und darstellen konnte; da er eigentlich nicht zu erfinden, sondern nur mit Verstand und Wahrheit nachzuahmen hat, was bereits in seinem ganzen Zusammenhange vor ihm liegt, wobei es sodann zunächst auf die Richtigkeit des Augenmasses, die Geschicklichkeit in mechanischen Handgriffen, auf anhaltenden Fleiß und stets gespannte Aufmerksamkeit ankommt: so begreift man leicht, daß es der Betriebsamkeit des Britten vor andern gelingen müsse, in dieser Kunst den Gipfel der Vollkommenheit zu ersteigen, sobald die Früchte der Anstrengung erringenswerth sind. Dieses müssen sie aber wohl in einem Lande seyn, wo Bartolozzi für eine einzige Platte eine Summe von 6000 Rthlr. erhielt, die so mancher Deutsche Künstler und Gelehrte zufrieden wäre, seine ganze Habe zu nennen.

Bartolozzi ist unstreitig einer der größten und zugleich der fleißigsten Künstler in diesem Fache; gleich vortrefflich in mehreren Manieren, und im Zeichnen so geübt, daß nicht selten die Mängel des inkorrekten Gemäldes, nach welchem er arbeitet, unter seiner Behandlung im Kupferstich verschwinden, oder wenigstens gemildert erscheinen.

Durch die große Anzahl der von ihm gebildeten, geschickten Zöglinge verdient er mit Recht ein Stifter der Englischen Kupferstecherschule genannt zu werden; auch gehört er zu den ältesten Mitgliedern der königlichen Kunstakademie. Seine Talente sind unter Kennern und Liebhabern ausserhalb England hinlänglich bekannt; wir wollen uns also nur begnügen, einige seiner neuesten Werke anzuführen, die er entweder ganz allein, oder zum Theil mit Hülfe seiner zahlreichen Lehrlinge vollendet hat. Das wichtigste für den Nationalstolz der Engländer ist der Tod Chathams von Copley gemalt, den wir bereits oben angeführt haben: ein sehr großes Blatt, dessen gute Abdrücke schon jetzt mit hundert und fünfzig Thalern das Stück bezahlt werden. Mit dem Stich der historischen Gemälde derselben Meisters in Guildhall, welche den Entsatz von Gibraltar betreffen, ist er noch jetzt beschäftigt. Ausserdem aber lieferte er im vorigen Jahre noch die Bildnisse der Lansdowne und Ashburton, dieses nach Reynolds und jenes nach Gainsborough; den Tod des Sir Philipp Sydney nach einer Zeichnung des verstorbenen Mortimer; zwölf geätzte Blätter nach Skizzen von seinem verstorbenen Freunde Cipriani; zwei Scenen aus Fieldings Roman, Joseph Andrews, nach Hearne; Edward den Prinzen von Wallis, der seinem Vater König Edward dem Dritten, seinen Ge-

fangenen, den König von Frankreich nach der Schlacht bei Poitiers vorstellt, und die erste Niederlassung der Sachen in Brittannien unter Vortigern und Rowuna, beide nach Rigaos Gemälden; ferner das Bildniß Lord Heathfields und fünf kleine ovale Porträte von bekannten Personen. Ferner übernahm er noch den Stich des Hamiltonschen Kemble in der Rolle Richards des Dritten, des Bachus, der die Nymphen lehrt, nach der Angelika Kauffmann, und neuerlich das Bildniß der Mrs. Billington nach dem nunmehr vollendeten Gemälde des Sir Josua Reynolds. Allein es ist Zeit, daß wir einige der berühmtesten Englischen Kupferstecher nennen, einen Sir Robert Strange, den der König im vorigen Jahr zum Ritter schlug, einen Woollet unsterblich schon allein durch seinen nach Wests Gemälde gestochenen Tod des General Wolfe; ferner Sharpe, Hall, Sherwin, Byrne, Pouncy, Basire, Caldwall, Simon, Ogbourne, Legatt, Fitler, u. a. m., die sich des Grabstichels und Scheidewassers bedienen.

Von der sogenannten schwarzen Kunst oder Mezzotinto, die man mit mehrerem Rechte die Englische Manier zu nennen pflegt, indem sie vorzüglich von Englischen Künstlern gewählt und vervollkommnet worden ist, bleiben die Werke des John Raphael Smith, der beiden Green,

und der Kupferstecher Dixon, Dickinson, Facius, Pether, Jones, Watson, Pollard, Earlom, Burke, Collyer, Dupont und Hayward vortreffliche Monumente. In Acquatinta oder der neuen Erfindung gesuchte Zeichnungen im Kupferstich nachzuahmen, steht, Sandby unerreichbar an Weichheit und trefflich nüancirtem Chiaroscuro. Der Maler Barry, der Kupferstecher Jukes, die Geschwister Green und kürzlich Mrs. Prestell, haben sich ebenfalls mit gutem Erfolg darin versucht. Von der letzteren hat man einige Blätter, welche Cooks dritte Reise erläutern, nach Zeichnungen des Schweizerischen Künstlers, Weber, der ihn auf dieser letzten Fahrt begleitete. Gilpins herrliche Aussichten in Westmoreland, in Schottland, und an den Ufern des Wyeflusses, sind ebenfalls in dieser angenehmen Manier. Die punktirte Kupferstecherei, das Opus mallei, ist vorzugsweise in den Händen Englischer Künstler. Man erinnert sich hier gewiß der schönen Arbeiten, die der unglückliche Ryland nach gefälligen Bilderchen der Angelika zu verfertigen pflegte. Die vorhin erwähnten sechs Pastellgemälde von Downman konnten nicht größere Bewunderung erregen, als die darnach vollendeten Kupferstiche in dieser Manier, wo Bartolozzi, Burke, Collyer, Tomkins und Miß Karoline Watson mit einander einen rühmlichen Wettstreit hielten, und sich selbst zu übertreffen schienen.

Un=

Unter den kürzlich erschienenen Kupferstichen können wir ein schönes Blatt von Young nicht unberührt lassen, welches eine Scene aus Garricks kleiner Posse Lethe nach Zoffanis Gemälde darstellt, und worin der Schauspieler Parsons in seiner komischen Karikatur erscheint. Duponts Bildniß von Lord Rodney, nach Gainsboroughs Gemälde; die Schauspielerin Siddons von Hayward nach Rynolds, Sharps Porträt des berühmten Wundartzes John Hunter, und ein Blatt desselben Meisters nach Michel Angelo; Halls, Collyers und Sharps drei Ovale nach Stothard, welche sich auf den Roman, the Sylph and Emma beziehen: Greens Königin Eleonora oder die Geburt Edwards, des ersten Prinzen von Wallis, und dessen Königin Philippa, welche für die Bürger von Calais bittet, ein paar treffliche Stiche in schwarzer Kunst; Karlmos zwölf Blätter nach Cipriani; Stapiers Cleopatra auf dem Cydnus, dem Mark Anton entgegen schiffend; die niedlichen Aussichten von Englischen Landhäusern, von Angus; die Schaffirungen nach seltenen Zeichnungen in Irelands Sammlung; Burkes Prinz von Wallis nach Cosways Miniaturgemälde, und die von George Townley Stubbs nach dem berühmten Maler Stubbs vortrefflich gearbeiteten kämpfenden Rosse und Stiere, verdienen unter anderen Produkten der neuesten Kunst erwähnt zu werden. Um den

Begriff von der Kunstliebe der Engländer, insbesondere für Kupferstiche, zu ergänzen, denke man sich noch den Luxus dieser Nation in den Verzierungen ihrer Bücher hinzu; man erinnere sich an Bells prächtige Ausgabe des Shakspeare, an welcher Cipriani mit andern geschickten Malern, und Bartolozzi mit den besten Kupferstechern gearbeitet haben, und man betrachte endlich noch die Kupferstiche, welche mit Cooks Reisebeschreibungen erschienen, diese Denkmähler der Pracht und Großmuth des Brittischen Volkes.

Was die Kupferstecherkunst für die Vervollkommnung der bildenden Künste Nachtheiliges wirkt, indem sie ihnen die Aufmunterung des Publikums entzieht, müssen wir um des Vortheils willen, daß sie den Geschmack an besseren Kompositionen allgemeiner verbreitet, schon hingehen lassen. Allein die geschäftige Industrie bleibt freilich nicht immer in diesen Gränzen stehen; oft, vor lauter Begierde, sich nach dem Eigensinne der Mode zu bequemen und zugleich des eigenen Vortheils wahrzunehmen, verfällt sie auf Erfindungen, welche nicht einmal jene Entschuldigung für sich haben, und vielmehr dem Kunstgefühl Vernichtung drohen. Zu diesen Mißbräuchen gehört das in England jetzt so gewöhnliche Gewerbe, die Kupferstiche mit Oel = oder Wasserfarben zu illuminiren; und irren wir nicht sehr, so dürfte die wichtige Erfindung

des Quäkers Joseph Booth Oelgemählde um einen wohlfeilen Preis zu vervielfältigen, die eine so genannte polygraphische Societät dem Publikum nicht dringend genug empfehlen kann, und wovon sie die Proben bereits zum drittenmal zur Schau gestellt hat, der ächten Kunst eben so wenig Vortheil bringen. Dieser Polyplasiasmus, wie man ihn nennt, wird mit Hülfe des Pantographs bewerkstelligt, und zuletzt wird jede Copie mit dem Pinsel aus freier Hand retouchirt und vollendet. Man beruft sich dabei laut auf das Zeugniß der Kenner, die das Original von dem Abdruck nicht haben unterscheiden können, ohne zu bedenken, daß man nach einem solchen Ausspruch berechtigt wäre, entweder den Scharfsinn dieser vermeinten Kenner, oder den Werth der so vervielfältigten Originale in Zweifel zu ziehen. Daß die geklecksten Sudeleien manches Artisten, wo es auf das mehr und weniger der hingeworfene Farbenmassen nicht ankommt, auch in der Kopie noch ihren Ausdruck und ihre Wirkung, wenn es anders erlaubt ist, diese Worte hier zu mißbrauchen, unverändert beibehalten können, läßt sich begreifen; allein wir möchten den Corregio, den Tizian, den Vandyk wohl sehen, den die Gemälde-Fabrik des Meister Booth geliefert hätte.

Nicht viel reitzender ist die Aussicht, welche die in Englnnd so beliebte Karikatur eröffnet.

Wenn die Künste, zufolge einer glücklichen Allegorie des Philosophen Hemsterhuis, ihren Ursprung den Göttern verdanken, die sich mit den Seelen der Sterblichen vermischen, so entsprang gewiß, wie er sehr schön hinzufügt, dieses traurige Talent, den Mängeln und Verunstaltungen der Natur nachzuspüren, und die Bitterkeit des Herzens an Ungeheuern zu weiden, aus der unzüchtigen Umarmung irgend einer stygischen oder ägipanischen Gottheit. Die Satire des Malers ist zwar mit der des Dichters genau verwandt, und in England fließen beide aus jener glücklichen Verfassung, wo jedweder Bürger ein lebhaftes Interesse an den politischen Auftritten nimmt, und die Handlungen der Diener des Staats ein Gegenstand der strengsten öffentlichen Sichtung bleiben müssen. Allein es giebt dessen ungeachtet einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen beiden Gattungen der Satire. Mit der dichterischen verträgt sich die höchste Vollkommenheit der Kunst: die Elemente, aus welchen sie ihre Bilder zusammensetzt, sind logisch richtig; ihre Anordnung kann rhytmisch und sonst poetisch schön nnd vollkommen seyn. Die zeichnende Satire hingegen beleidigt die Grundregeln der Kunst durch jeden unedlen oder verzerrten Zug; sie sündigt wider das Ebenmaß, wider die Schönheit, wider ein jedes Gefühl, das den Urstoff zu diesen Begriffen in sich trägt. Betrachtet man sie auch in ihren heilsamen

Wirkungen als eine Geissel, welche die Thoren züchtigt und den Verbrecher den Lohn seiner Unthaten anticipiren läßt, so hat sie doch auch hierin den großen Fehler, daß sie in ihren Strafen kein Verhältniß beobachtet, und beide, den Gegenstand, den sie belächeln, so wie jenen, den sie zertreten sollte, nur verächtlich macht. Endlich, wie ein jeder Mißbrauch zu ergiebigen Quelle des Uebels wird, so bringt auch dieser das Ungeziemende in seinem Gefolge, daß die tadelhafte Handlung von der Person nicht getrennt, ja jene nur vermittelst dieser geschildert werden kann, wodurch Satire sich unfehlbar in Pasquill verwandelt.

Wenn man, gerüstet mit dieser Theorie, sich in das Gewühl der Menschen wirft, die vom frühen Morgen bis in die Nacht die Strassen der lärmenden Hauptstadt durchströmten; wenn man sie um die Kupferstichladen zu allen Stunden des Tages in großen Haufen, die sich immer wieder ergänzen, versammelt sieht, um die neuesten Erfindungen eines Bunbury oder Gillray anzugaffen; wenn man endlich der Versuchung nachgiebt, mit prüfendem Blick den Gegenstand zu betrachten, der das geschäftige Volk in seinem raschen Gange aufzuhalten und hier zu fesseln vermag: alsdann, — welcher Zauber ist es, der plötzlich die Falten der Stirne zertheilt, und Aug' und Mund zum Ausdruck des heiteren Wohlge-

fallens spannt? Dem treuherzigen Volk und dem schalkhaften Satyr des Künstlers möchte man zurufen, daß sie sich immerhin an diesen Ausgeburten des leichtfertigen Witzes und der gutmüthigen Laune ergötzen dürfen. Die heilsame Erschütterung des Zwerchfels scheint die Hauptabsicht der Englischen Karikatur zu seyn, wodurch die Sittlichkeit selbst die Kunst wohl schwerlich mehr gefährdet werden, als durch Harlekins und Pantalons Erscheinung auf der Bühne, und deren Macht, die Lache des wohlgenährten Volkes zu erregen. Bei einem ärmeren Blut, schärferen Säften, bittrerer Galle, bleibt dieses Mittel unwirksam, und der Witz schal, der nicht von Bosheit trieft. Es giebt allerdings auch boshafte Englische Karikaturen; allein diese sind für den Horizont eines kleinen leidenschaftlichen Kreises berechnet, und befriedigen nicht den allgemeinen Geschmack. Die jetzigen Satirenzeichner liefern auch gewöhnlich keine absichtliche Sittengemälde in Hogarth's Manier, wo Beobachtungsgeist und Kenntniß des Herzens reichen Stoff zum Nachdenken geben. Sie suchen vielmehr den Ereignissen des Tages, die jedermann im Munde führt, eine lustige Seite abzugewinnen, und mit dieser nähren sie noch einen Augenblick länger die gute Laune des gemeinen Mannes. Der Franzose, welcher bei dem Faustkämpfer Humphries eine Lehrstunde nimmt, ist zum Beispiel ein Entwurf, der die

vis comica, welche auf Brittische Nerven wirken soll, in vollem Masse enthält. Der Redner Burke mit einer magischen Laterne, ist ein anderer glücklicher Einfall. Hier zeigt er zweien Lords einen Bengalischen Floh zum Berge vergrößert, und mehrere geringfügige Gegenstände in Ungeheuer verwandelt, in Anspielung auf die Hyperbolen seiner Anklage des ehemaligen Generalgouverneurs Hastings. Die Minister und ihre Handlungen sind aber das Hauptziel, wogegen diese Pfeile des Künstlerwitzes gerichtet werden; vorzüglich ist man in abentheuerlichen Vorstellungen des Staatsministers Pitt, und des bekannten Oberaufsehers der Ostindischen Compagnie, Dundas, beinahe unerschöpflich. Man hat es immer bemerkt, daß der Kitzel welcher den Witzling antreibt, seine Einfälle an Mann zu bringen, sich durch die Erwägung des Schicklichen nicht zügeln läßt; über den Sinn für das Lächerliche geht das Gefühl der Menschlichkeit oft verloren. Die häufigen Karikaturen, welche während der Krankheit des Königs erschienen, und den Partheigeist auf die unanständigste Weise nährten, sind neue Belläge dieses Satzes. Wie verächtlich wird die Moralität eines Menschen, der die Zerrüttung der Organisation mit ihrem Mißbrauche verwechseln, und über jene nicht weniger als über diese spotten kann! Um den ächten Gehalt des Witzes dürfte es auch dann etwas mißlich stehen,

wenn die Vorstellungen bis zur Länge von sechs Fuß gedehnt werden, wie es mit dem sogenannten langen Menuet, dem Cotillon, und der Fortpflanzung der Lüge der Fall ist. Diese Stücke enthalten zwar eine launige Darstellung von Charakteren, die Natur treu nachgezeichnet sind; allein auf den ungeheuren Dimensionen der Platte kann nur der Müßiggänger aus langer Weile ein Treibjagen nach lustigen Einfällen anstellen. Daß der Erfinder dieser Karikaturen, Bunbury, ein Gentleman ist, der als Dilettant bloß für seinen Zeitvertreib arbeitet, entschuldigt im Grunde wenig. Wenn Englefield, ein bekannter Zeichner und Kupferstecher, der das Unglück hatte ohne Arme und Beine gebohren zu werden, etwas in seiner Art Unvollkommenes lieferte, so wäre es ihm eher zu verzeihen. Dieser arme Mensch verdiente noch unter den Beispielen der Brittischen Industrie erwähnt zu werden, da eine besondere Stärke des Geistes dazu gehört, bei einer so verunglückten Organisation sich lieber Fertigkeiten zu erwerben, als von der Schaustellung seines Körpers leben zu wollen. Wie weit müßten es gesunde, vollkommen gebildete Menschen nicht bringen, wenn der Trieb sie beseelte, der in diesem Krüppel so mächtig ward?

Die Gränzen der Perfektibilität, sagt ein vortrefflicher Deutscher Schriftsteller, kennen wir so

wenig, als die der Anlagen im Menschen; und man könnte hinzufügen, oft kommt es nur auf die rechte Triebfeder an, so beginnt eine bis dahin schlafende Kraft zu wirken. Noth, sagt das Sprichwort, ist die Mutter der Erfindung; aber Begierde ist ihre Amme, und Leidenschaft ihre Erzieherin. Dies ist auch der Gang der Industrie. Ist ihr erster Endzweck, die Erhaltung, erreicht, so erwacht erst ein höheres Bestreben, und füllt allmählich die ganze Seele, je näher es dem Ziele kommt. Nirgends erscheint aber die Industrie unter so mancherlei Gestalten als in London, auf dem großen Schauplatz, wo die seltensten Fähigkeiten sich entwickeln und zur Reife gelangen. Eine Gattung, die wir hier im Sinne führen — denn sie veranlaßte diese Reflexionen — ist die im vorigen Jahre verschiedentlich wiederholte Schaustellung von musikalischen Kindern. Der junge Crotch aus Norwich machte bereits im Jahr 1777 großes Aufsehen. Jetzt erschienen zu gleicher Zeit zwei Brüder, Namens Bryson, aus Newcastle gebürtig, von denen einer fünf, der andere nur zwei Jahre alt war, als Virtuosen auf der Orgel und dem Pianoforte. Der ältere besaß dabei im Dambrett eine solche Stärke, daß wenige Spieler in London sich mit ihm messen konnten. Einige Monate später trat aber eine kleine dreijährige Miß Hoffmann auf, die alle ihre Vorgänger übertraf. Sie war Meiste-

rinn auf dem Flügel, dem Pianoforte und der Orgel, und berührte diese Instrumente mit der Delikatesse (sagt unsere Urkunde) eines Haydn oder eines Just. Wenn auch dieses Lob ein wenig übertrieben wäre, so ist es doch immer merkwürdig genug, daß sie die schwersten Stücke ohne Anstoß spielte, zu einer Zeit, wo sie kaum erst sprechen gelernt hatte. Vielleicht würden diese Beispiele von musikalischen Kindern noch häufiger vorkommen, wenn die Hoffnung, etwas damit zu gewinnen, die Aufmerksamkeit der Erwachsenen mehr darauf richtete. Oder giebt es irgend einen geheimen Kunstgriff, den Kindern die Tonkunst anzuzaubern, der nur den Eingeweihten bekannt ist; etwa eine musikalische Desorganisation?

Wie das Wohlgefallen an der Musik in einem gebildeten Volke zum herrschenden Geschmack und sogar zur Leidenschaft werden könnte, ist schon begreiflicher. Nie hatte diese Kunst in England eine glänzendere Epoche. Händels Gedächtnißfeier, die einer Apotheose nicht unähnlich sieht, die Italienische Oper, die großen Musiken im Pantheon, alles ist prächtiger als je zuvor; und mit dem Herzoge von Buckingham hat sich der Enthusiasmus auch über Irland verbreitet. Man ist bereits verwöhnt genug, um kein Concert mehr hören zu wollen, wo das Orchester

nicht wenigstens aus dreihundert Künstler besteht. Dem Sänger Marchesi zahlten die Entrepreneurs der Italienischen Oper für einen Winter fünfzehnhundert Pfund Sterling, nebst dem Gewinn einer Vorstellung, freiem Tisch und freier Equipage. Die Mara und die Storace wurden verhältnißmäßig eben so königlich von diesem Volk von Königen belohnt. Noverre erhielt zum erstenmal in England das daselbst ganz ungewöhnliche Zeichen des Beifalls, daß er vom Publikum herausgerufen ward, nachdem Vestris sein neues Ballet, Cupido und Psyche, getanzt hatte. Diese Symptome zeugen von etwas mehr als bloßer Modesucht; sie bezeichnen uns den Reichen und Großen, der Langeweile hat, und die Spannung einiger Augenblicke nicht theuer genug bezahlen kann; sie schildern die unnatürliche Weichlichkeit, zu welcher die Völker auf der höchsten Stufe der Kultur, durch Ueppigkeit und schwelgenden Genuß entarten. Es ist wahr, wir empfinden mit dem Ohre, wie mit dem Auge, Harmonie der Töne wie Harmonie der Farben und Gestalten; das Vollkommene dringt in unsern innersten Sinn, und verschmelzt sich mit ihm, gleichviel durch welches äußere Werkzeug es aufgefaßt ward. Dennoch sind wir unabhängiger durch das Gesicht, als durch das Gehör: denn das Auge erfaßt einen mannichfacheren Umfang von bestimmteren Verhältnissen der Dinge, und mit Hülfe

desselben dringen wir gleichsam tiefer in ihr Wesen hinein. Die Erschütterungen durch das Gehör sind auch in demselben Masse gröber und unbestimmter, als die durch die Sehenerven, wie das Medium der Luft körperlicher ist, als jenes des Lichts. Dunkle, leidenschaftliche Gefühle des Tonkünstlers berühren unser Ohr in verschiedenen Folgen von Tönen; dunkle, leidenschaftliche Gefühle widerhallen in unserm Sinn. Plato hielt daher die Musik für gefährlich, und insbesondere verbannte er die weiche Lydische aus einer Republik. Minder string als der für Tugend schwärmerische Philosoph, erkennt unser Zeitalter den Werth einer jeden Leidenschaft, und sicher in seiner Abspannung, besorgt es keine gewaltsame Wirkungen von dem Reitze der Musik. Wollüstiges, schmachtendes, hinsterbendes Girren, vorgetragen mit dem Silberton eines Entmannten; mehr braucht es nicht, um ohnmächtige Nerven zu einem schnell vorüberfliehenden Entzücken zu kitzeln.

Diese Musik wird indessen verhältnismäßig nur von Wenigen geschätzt; der allgemeine Geschmack ist männlicher, und die Vorliebe für Händel beweißt es schon. Das Volk in England ist nicht musikalisch, und seine Nationalmusik, wenn die Gassenlieder dahin gerechnet werden dürfen, ist keineswegs zu rühmen. Seit der Deutschen und Italienischen Musik fehlt es zwar nicht an gründ-

lichen Kennern, wovon der bekannte Dr. Burney als Beispiel genannt werden kann; allein die einheimischen Tonsetzer sind noch selten, und eben nicht sehr berühmt. Wenn man bedenkt, durch welche Aufopferungen von mehr als Einer Seite dieser Ruhm mehrentheils errungen wird, so steht man wenigstens an, ob man den Britten über diesen Mangel Vorwürfe machen, oder ob man ihnen dazu Glück wünschen soll. Die Namen Arne, Shields, Dibdin, Arnold, Jackson, sind indessen nicht ohne musikalisches Verdienst, und es giebt unstreitig mehrere Künstler in diesem Fache, deren Kompositionen auch vor ausländischen Richtern Gnade finden würden. An musikalischen Seltenheiten fehlt es nicht; Billington setzte Youngs Nachtgedanken in Musik, und ein zweiter Tonsetzer, dessen Excentricität anderweitig bekannt ist, der reisende Twiß, beschenkte das Publikum mit zwölf neuen Tänzen, die so possierlich wie ihre höchstpossierlichen Ueberschriften lauten. Bei der allgemeinen Sitte, die Musik als einen Theil der guten Erziehung anzusehen, konnte es auch nicht fehlen, daß sowohl Sänger und Sängerinnen, als auch Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten sich in England bildeten, die zuweilen den Ausländern an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Harrison durfte sich im Pantheon neben Marchesi hören lassen; Kelly und Mrs. Billington werden in ganz London mi

Entzücken genannt; Linley behauptete seinen Platz unter den geschicktesten Violinisten, und Crosdill ist Meister auf dem Violoncell.

Die schwärmerische Neigung des Adels zur Italienischen Musik, verbunden mit der Prachtliebe, die sich jetzt auch bei der Verzierung der Hauptstadt mit anscheinlichen Gebäuden geschäftig erweißt, führten vor einiger Zeit zu einem großen Entwurf, ein neues Opernhaus zu erbauen. Der Adel hatte bereits, wie man versichert, fünf und zwanzig Pfund Sterling dazu subskribirt, als das bisherige Gebäude ein Raub der Flammen ward und die Unmöglichkeit, die Vorstellungen fortzusetzen, jenen Plan für jetzt wieder zernichtete. So glänzend das Zeitalter eines Jones und Christoph Wrens für die Baukunst in England gewesen ist, so scheint sie doch noch jetzt mit glücklichem Erfolg daselbst studirt zu werden. Wyatt, der Architekt des Pantheons, die Gebrüder Adam, Sir William Chambers, der den neuen Somerset-Pallast erbaute, Dance, Taylor, Carr, Sandby, Dawkins, Hurst, Payne und einige Andere sind durch ihre Werke in- und ausserhalb London als Männer von Geschicklichkeit und Einsicht bekannt. Einer von diesen Künstlern, Sir Robert Taylor, starb im November des letzverflossenen Jahres. Er war anfänglich ein Bildhauer, und man zeigt mehrere Stücke von seiner

Arbeit, unter andern die Bildsäule der Britannia in der Bank von England, und ein Basrelief im Fronton des Mansionhauses. Als Baumeister erwarb er sich aber weit größeren Ruhm und zugleich ein Vermögen von hundert und achtzig tausend Pfund Sterling (mehr als eine Million Rthlr.) Die geschmackvollen Zusätze zum Bankgebäude sind sein größtes, und Asgills Villa zu Richmond sein schönes Werk.

Das Parlament sorgt zuweilen selbst für die Verschönerung der Stadt durch die Baukunst; noch kürzlich bewilligte es 6000 Pfund Sterling zur Reparatur der von Inigo Jones erbauten kleinen Paulskirche in Conventgarden. Zu gleicher Zeit erneuerte die Stadt London ihr altes Rathhaus, Guidhall, jedoch mit Beibehaltung der gothischen Architektur, aus Ehrfurcht für das ganze Alterthum. Das Mausoleum des Marquis von Rockingham, welches ihm jetzt auf seinem ehemaligen Landsitze Wentworth errichtet wird. ist eins der schönsten Gebäude des Baumeisters Carr,, und von vortrefflichem Effekt. Auf ein Dorisches Erdgeschoß folgt das mittlere Korinthische, und über diesem auf zwölf Römischen Säulen die Kuppel. Inwendig hat es zu ebener Erde ein Gewölbe auf zwölf Dorischen Säulen ruhend, mit Statüen berühmter Brittischer Staatsmänner, worunter auch die des Marquis, des Sir Ge=

orge Saville, u. a. m. befindlich sind. Im mittleren Geschosse, welches neunzig Fuß hoch ist, steht nach antiker Art ein prächtiger Sarkophag. Ein zweites Mausoleum wird jetzt von dem Architekten Wyatt für Lord Darnley zu Cobham errichtet. London kann sich weder in Absicht der öffentlichen noch der Privatgebäude mit Italien messen; sogar Paris ist an Pallästen ungleich reicher, wenn es gleich keine Paulskirche aufzuweisen hat. Allein der Brittische Adel glaubt sich nur auf seinen Gütern zu Hause: dort sind seine geräumigen Wohnungen, seine Palläste; und nie prangte eine so kleine Insel in allen ihren von der Hauptstadt entfernten Gegenden mit so zahlreichen Landhäusern, wo Pracht und Eleganz sich zur Bequemlichkeit gesellen, wo der Eigenthümer, ermüdet von den lärmenden Lustbarkeiten des Winters, mitten in einer schönen Natur die süsseren Vergnügungen des Landes genießt, und wo der abgespannteste Wüstling sich mit der einfachen Bestimmung der Menschheit wieder aussöhnt, oder wenigstens die Sommermonate hindurch seinen Geist neue Kräfte sammlen läßt, um sie den nächsten Winter desto glänzender zu verschwenden.

Dieser Gedanke, das Land für die rechte Heimath anzusehen, scheint das seinige zur Erhaltung jenes public spirit beizutragen, den die freie Verfassung gebohren hat, und der ohne einen lebhaf-

ten Sinn für alles Edle und Gute nicht gedacht werden kann. Aus diesem Sinn entspringt die Vermählung der Kunstliebe mit dem Gefühl für Vaterlandsehre, wodurch man sich zuweilen noch in England über alle Bedenklichkeiten des Eigennutzes hinwegsetzt, um vaterländisches Verdienst zu krönen und Beispiele zur Nachahmung aufzustecken. Rührende Vereinigung des sittlichen mit dem sinnlichen Schönen! Wie viele Züge von menschlicher Vollkommenheit und Größe gehen nicht aus ihr hervor, die man im Lande der Freiheit allein bewundern kann! Zwar giebt es einen Gesichtspunkt, aus welchem diese Vorzüge zu unendlich kleinen Größen hinabsinken. Wollen wir den Menschen als ein schwaches, inkonsequentes Geschöpf betrachten, so laßt uns nur seine Kräfte und Anlagen berechnen, das mögliche Ziel seiner Vervollkommnung bestimmen, und dann zürnend über ihn und seine Führer, den ungeheuren Abstand messen, in welchem er von jenem Ziele zurückbleibt. Allein dem gedemüthigten Selbstgefühl stehet es übel an, zu diesem traurigen Hülfsmittel zu greifen, um die beneidete Größe zu necken, und durch Herabwürdigung dessen was andere thaten, dem Bewußtseyn des eigenen Unvermögens zu entgehen.

II.

Artistische Notizen,

in London aufgezeichnet.

I.

Shakspear Gallery.

Von aussen hat sie eine hohe schmale Front, mit einem auf zwei Palmyrenisch = Jonischen Pilastern ruhenden Fronten. Die große Füllung zwischen den Pilastern bleibt noch für die Gruppe von Banks. Unter den Pfeilern zu beiden Seiten sieht man eine Leier en Basrelief, in einem dicken Lorbeerkranze. Der Eingang ist bogenförmig mit Glasthüren. Unten befindet sich ein Kupferstichladen, wo ein unermeßlicher Vorrath von Kupferstichen in Portefenillen, oder an den Wänden in Rahmen, nebst Kopieen von Gemählden u. s. w. umher hangen, an denen zum Theil die Preise bemerkt sind. Man geht eine Treppe hinauf, und kommt in das mittelste Zimmer. Die Enfilade besteht aus dreyen von ziem-

sich gleicher Größe; sie erhalten ihr Licht von oben. Die oberen Gemälde hangen schief, um es besser aufzufassen.

Erstes Zimmer wenn man herauf kommt.

König Heinrich der Achte, Akt V. Scene 4. Opie. Nr. 52.

Die Taufe der Prinzessin Elisabeth.

Ein großes Stück mit Figuren in Lebensgröße. Cranmer ist die Hauptfigur; sie hat viel Anstand und Ausdruck, doch ist sie ein wenig sehr gewunden. Seine schöne Kleidung gab dem Künstler vielen Vortheil. Das Gesicht ist sprechend und beseelt, aber nicht edel; Rembrandtisch. Heinrichs Portrait, wie er war: fühllos, mit der linken Hand über die Brust ausgespreitzt. Dumm hätte Opie ihn doch nicht machen sollen. Die Herzogin ist zwar hübsch, aber leer — wie die andern Figuren alle. Die Gruppe ist hinter einander geschichtet, breit, die Farben bunt, Licht und Schatten wenig verstanden, die Draperieen fleißig, und, so viel das Costume erlaubt, gut geworden. —

Iaques, as you like it.

Akt II. Scene 1. Nr. 13. Hodges. Eine schöne romantische Landschaft. Ein Waldstrom

kommt aus dunkel beschatteter Tiefe des Waldes fern herab. Vorn an einem Absturz, wo die Fluthen die Erde von den Wurzeln einer knotichten Eiche weggespühlt haben, liegt Jaques mürrisch und melancholisch. Der verwundete Hirsch geht ins Wasser; jenseits steht noch einer, in der Ferne mehrere. Laub, Licht und Schatten und Wasser sind vollkommen gut behandelt, in großen Massen. Das Ganze hat Einfalt und schauerliche Einsamkeit. Hinter der Eiche blickt noch eine Figur hervor. Die Thiere sind schön charakterisirt: das verwundete matt und leidend; das gesunde leichtfüßig, horchend, und furchtsam umherblickend. Jaques ist ein roher Entwurf, doch gut harmonierend mit dem andern. Er hebt den Kopf von dem Arme, der ihn stützt, und denkt nach über das Schauspiel, das er eben betrachtete.

Beaufort.

Reynolds. Viel läßt sich für des Künstlers Arbeit sagen, wenn man sich mit seiner Wahl aussöhnen kann. Der zähneblöckende Kardinal ist meisterhaft, aber abscheulich. Die Hände im Krampf sind gut gezeichnet, aber der Arm schlecht verkürzt. Der König steht so, daß er, indem er den Arm gerade in die Höhe hebt, sein Gesicht ganz bedekt. Die zwei andern Köpfe haben viel Ausdruck. Der eine ist gerührt, und sucht ein Auge, dem er sein Gefühl des mitleidsvollen Ent-

setzens mittheilen kann; der andre blickt unverwandt hin, und scheint zu denken: er stirbt wie er gelebt hat. Im Schatten zwischen den Bettvorhängen über dem Kopf des Kardinals sieht ein Teufelskopf mit zwei langen Zähnen und Satyrsohren, nebst einer Kralle auf dem Kopfküssen, hervor. Ich gestehe gern, daß er mich in diesem gräßlichen Bilde nicht so skandalisirt, als Andere. Er gehört gewissermassen dazu; und da ihn die christliche Mythologie einmal hat, und selbst die Künstler verleitet, solche Sujets zu wählen, so mag er die Geschichte erzählen helfen. Vorn auf einem Tabouret liegt der Kardinalshut. Farbe, Licht und Schatten sind einfach und Rembrandtisch.

Hubert und Arthur.

Nr. 20. Das Schöne dieses Stückes ist Huberts Gesicht, das wirklich spricht, wie der Dichter ihn bezeichnete: ein für den Knaben schmelzendes Herz; die rechte Hand greift voll Schmerz die Stirn, die linke mit geballter Faust stürtzt sich auf den Tisch, wo Crucifix, Gebetbuch und Stundenglas schön erzählen. — Die Thür des Gewölbes ist halb offen; vorn das Feuerbecken, und die zwei Kerle, von denen einer das glühende Eisen hält. Der Knabe knieet, umfaßt Huberts Knie, und zeigt mit der Linken auf das Eisen, weint, ist aber nicht erschrocken und nicht so agitirt, wie

es die Scene fordert. Daß der Kerl mit dem Eisen knieet, ist der Gruppirung wegen gut, sonst aber ein wenig gezwungen. Die Geschichte ist übrigens sehr gut behandelt, das Costume gut beobachtet, Licht, Schatten und Farbenton sehr gut, und verständig. Eine edle Natur, gut nüancirt durch die verschiednen Klassen von Ständen. Vandyk fällt einem doch ein. — Johanns Brief liegt auf der Erde mit dem Namen.

Troilus und Cressida.

Von der Angelika; in ihrer bekannten antiken Manier, mit allen ihren Vorzügen und Fehlern. Das Stück hat schlechte Zeichnung des Nackten. Die Wahl ist nicht gut gerathen; die gute Angelika konnte diese buhlerische Scene nicht darstellen. Diomedes ist ganz verfehlt.

All's well that ends well.

Wheatley. Mit Figuren in halber Größe. Gar zu flüchtig, gar zu manierirt und theatralisch; eine bloße Skizze.

Loves labour's lost.

Nr. 9. Hamilton. Auch sehr leicht traktirt und skizzenähnlich; alle Figuren im Tanzschritt' mit einem Fuß auf der Fußspitze zurückstehend, Puppengesichter ohne Ausdruck: wahre moderne Schönheit.

As you like it.

Nr. 38. Von der Angelika. Kalt. Celia in Mannskleidern, ein wahrer Jüngling mit einem Weibergesicht, ein Hermaphrodit.

Romeo and Juliet.

Nr. 56. Northcote. Es war unmöglich, diese Scene ganz zu verfehlen: doch bei allen Mängeln ist hier viel, was den Beobachter freuet. Die Geschichte ist gut erzählt. Der Mönch steigt die Stufen hinab in die Gruft, stürzt die Rechte auf den Spaten, und hält mit der Linken die Fackel in die Höhe, deren brennendes Ende aus dem Bilde hinaus geht. Voll ängstlicher Besorgniß scheint er Julien sanft zu rufen. — Julie ist eben erwacht; sie liegt halb aufgerichtet auf dem linken Arm, und streckt den rechten dem Mönch entgegen. Die Todten, Romeo und Paris, hat sie noch nicht gesehen. Der letztere liegt halb im Schatten längs den Füssen ihres Lagers. Romeo ist hingestürzt auf seine Knie; ein Arm hängt über ihrem Lager, die Hand krampfhaft geschlossen, der Kopf hinabgesunken, todt. Die Rechte hält noch das leere Giftglas; er ist also kaum erst gestorben. Julie liest im Auge des Mönchs ahndend, und ist dem Künstler sehr geglückt. Hinter ihr geht ein großes Grab in die Höhe, und darauf liegt in völliger Rüstung mit gefalteten Hän-

den eine Ritterfigur. Dieses Bild ist noch schöner als das von Hubert und Arthur; und so wenig auch alles angeführt ist, so guten Effekt thut es doch. Die Figuren (in ganzer Lebensgröße) haben ziemliche Zeichnung; die Composition ist untadelhaft, das Colorit warm, die Draperie in einem edlen Styl. Eine Laterne auf den Stufen, (vermuthlich ließ Romeo sie da) ist sehr gut angebracht, um Licht dahin zu bringen. Reynolds ist der Meister, zu dem Northcote aufblickte; das sieht man.

Nr. 48. Josiah Boydell. Heinrich der Fünfte nimmt die Krone. Aber mich dünkt, er ist ein Dieb. Ich sehe nicht, daß er mit ihr spricht. Sonst ist das Gemälde nicht übel behandelt.

Nr. 22. Skizzenhafte Figuren in halber Grösse, in der Art wie Hamilton.

Julia.

Opie. Besser als sein Heinrich der Achte. Julie ist schön, aber elend gezeichnet; die Arme hölzern, die Draperie schlecht, das Bett ein Gesudel von Farben. Die Mutter wäre sehr gut, wenn sie nicht so wunderlich ummäntelt wäre, und so schlecht verkürzte Arme hätte; sonst ist der Ausdruck gut getroffen, wahr. Sie ist nur nicht alt

genug: ein verzeihlicher Fehler; zumal bei Opie, der nicht schmeicheln kann. Die Ausführung hält in der That keine Kritik aus, und erwartet auch wohl keine. Aber wie Shakespear erzählt, so kann es ihm auch ein Stümper nachsagen, und es bleibt noch etwas vom ursprünglichen Gehalt.

Nr. 37. Ferdinand and Miranda Tempest.

Wheatley. Angelika's Art und Kunst.

Nr. 29. Lear.

Fuessly. Es sind nicht Menschen, die dieser Künstler phantasiert, sondern Ungeheuer in halbmenschlicher Gestalt, mit einzelnen sehr groß gezeichneten und sehr verzerrten, verunstalteten Theilen und Proportionen: ausgerenkte Handgelenke, aus dem Kopfe springende Augen, Bocksphysionomien u. s. f. Die Draperien sind nach dem Marmor kopiert, naß, schön, aber hart, und das Nackte entweder eben so sklavisch von der Bildhauerei entlehnt, oder verfehlt.

Lear hat einen Jupiters = Bart; es ist aber Jupiter Ammon, der Kretensische, der die Ziegenbocksgestalt hat.

Nr. 34. Hamlet.

Fuessly. Eine einfache Composition, aber eben so übertrieben. Der Geist macht Eindruck;

wäre er nur besser gezeichnet, und nähme er nicht so ungeheure Schritte. Das Mondlicht hinter ihm ist gut; sein Blick vortrefflich, das vorwärts weggestreckte Scepter sprechend. Aber der Bart wird nicht zerwühlt vom Winde, sondern der Wind geht aus ihm hervor, und weht ihn nach allen Richtungen.

Hamlet sträubt sich brav, und sein Freund hält ihn brav. Michel Angelo hätte in dieser Art gearbeitet und ein Meisterstück geliefert; Füßly ist zu extravagant, um Ausdruck, Kraft und Feuer zu erzwingen.

Nr. 3. Merry Weves of Windsor. Akt. I.

Sc. 2.

Nr. 21. 2. Part of Henry IV. Akt. III.

Sc. 2.

Durrn. In Rom gemahlt. Battoni's kalte, trockne Manier nachgeahmt, die Draperien Italienisch, so mühsam gefältelt, oder mit so gesuchter Eleganz gezeichnet, daß sie steif sind.

Nr. 10. Measure for Measure.

Smirke. Karrikatur.

Zweites oder Mittel = Zimmer.

Nr. 16. Winters - tale.

Opie. Die Köpfe haben Wärme und Charakter.

Nr. 28. Titus Andnroicus.

Kirn. Gut gruppirt, mit vielem Studium der Antike. Der Kopf des Markus ist wie ein Periander, oder Plato; Titus mit dem Helm auch antik. Laviniens Kopf ist eine Baccha, und daher der Ausdruck ganz verfehlt. Die Verstümmelung ist verhüllt; aber nun weiß man auch nicht, was es seyn soll.

Nr. 42. Midsummernights dream.

Reynolds. Ein Knabe mit Faunsohren sitzt auf einer großen Cypräe oder Schildkrötenschale, (welcher, weiß ich nicht), und hält Viola tricolor in einer Hand, und hebt die andere hoch. Ein häßlicher Einfall, das zu wählen!

Nr. 36. Tempest.

Fuessly. Miranda ist Kordelia; Prospero Lear; Kaliban die Grundfigur für Füßly's Imagination.

Nr. 17. Winter - tale.

Hodges. Nicht sein bestes Stück. Die Figur des von Bären Gefressnen ist häßlich.

Nr. 12. As you like it.

Downman. Nichts Besonderes. Gemein.

Nr. 5. Comedy of Errors.

Ricaud. Schöne Figuren, schönes Costume, sehr edle Komposition.

Nr. 2. Merry wifes of Windsor.

Peters. Schlecht. Ein Speelhuis.

Nr. 6. Much ado about nothing.

Peters. Unausgeführt; immer nur lockre Nymphchen.

Nr. 15. Taming of a Shrew.

Wheetley.

Nr. 18. Winter - tale.

Wheetley.

Nr. 46. Twelfth night,

Hamilton.

Nr. 39. Merry wifes of Windsor.

Smirke.

ut supra.

Nr. 93. Antonius and Cleopatra.

Tresham. Ein schönes edles Werk der Kunst. Die Karnation ein wenig zu hart: einfach schön; die

Komposition im hohen Styl; die Köpfe meisterhaft; die Draperien groß, und mit einem verständigen Rückblick auf die Antike gemahlt. In einigen Jahren wird es ein vortreffliches Gemälde seyn. Kleopatra vom Schmerz überwunden sinkt in die Arme eines ihrer Mädchen in bittender Stellung. Markus Antonius sitzt, wendet den Kopf weg, legt die Hand an die Stirn, und blickt auf, voll Verzweiflung. Schade, daß das Auge fehlerhaft aus dem Kopfe starrt!

Nr. 50. Boydell. Eine Skizze, aber schwach erzählt. Quo musa tendis? desine pervicax referre sermones Deorum. —

Nr. 24. Northcote. Nichts besonderes Sprechendes. Der Moment ist nicht gut gewählt. Hübsche Leute; Heinrich ist zu jung.

Nr. 10. Fuessly. Hier ist er in seinem Elemente. Wie kann ein Künstler über die Gränzen seiner Kunst so unwissend seyn? Sunt certi denique fines. Was der Dichter sagen kann, darf der Maler nicht darstellen!

Nr. 54. Opie. Wie gewöhnlich seine Komposition ist; doch nicht übertrieben: sie ist einfach und warm. Hier erzählt er schlecht; denn die Nüancen der Charaktere sind sehr fein.

5) Her-

Nr. 4. Kirk. Zerrissene Komposition.

Nr. 26. Northcote. Matt bis auf den Richard, der über die vor ihm liegende Krone hin die Knaben ansieht.

Nr. 43. Hodges. Ein liebliches Gedicht. Stiller Abend in einem schönen Garten, mit Mondschein, der sich im Wasser spiegelt. Die Architektur des Hauses im Vorgrunde wird von einer Lampe erleuchtet. Im Hintergrunde stehen Lusttempel, Zypressen, Babylonische Weiden, Terebinten. Die beiden Liebenden sehen sich nur im Gespräch.

Nr. 30. West. Wunder konnte Shakespear wirken; denn nur er konnte diesen kalten West begeistern, bis er so dichtete. Unstreitig ist das Stück eins seiner besten Werke, sowohl was Gedanken, als was Komposition, Ausführung und Ausdruck betrifft. Die Köpfe Glosters und Lears sind voll eines edeln Feuers; Edgar blickt finster tiefsinnig hervor, in sich gehüllt; der Narr ist charakterisch genung; Kent ist ein Schmerzenskopf, und leidet für seinen König, indem er ihn hält. Eine Art von Christuskopf.

Nr. 19. Macbeth.

Fuessly. Er wiederholt sich — Die Figuren sind geschunden und in verzerrter Stellung. Ban-

quo ist abscheulich verzeichnet. Die Hexen oben in der Luft verschwinden spottend.

Nr. 47. Rigaud. Der Prinz von Wales, ein edler Jüngling. Es ist le Bruns Alexander in einem etwas veränderten Costum, mit mehr Jugend und mehr Feuer; eine durchaus überlegte Dichtung. Die Stellung sehr edel, graziös ohne den Fuß so tanzen zu lassen, wie die Herren Hamilton und West. Percy liegt und stirbt und blickt auf zum Sieger in seiner Agonie. Hinten deckt sich Falstaf mit seinem Schilde, und liegt auf der Erde. Heinrich ist schön, kühn, und mild wie ein Gott. In der Ferne Schlachtgetümmel, aber wie ich es mag: es stört nicht.

Nr. 51. Stothard. Heinrich hat hier mehr Bewegung und Leben als bei Opie; sonst ist nichts sehr Besonderes im Stück.

Aus dem mittleren Zimmer kommt man durch eine kleine Thür in einen Gang, der, so wie zwei große Zimmer, zu denen er führt, ganz mit Handzeichnungen behängt ist. Es sind Kopieen aller in England gewesenen und noch vorhandnen guten Stücke von fremden und einheimischen Künstlern.

2.

Sir Ashton Liver's (Mr. Townley's) Museum.

Dining - room.

1) Candelabrium. Bas - relief. Ein Lotusstamm aus seinem Calix wiedersprossend, steht auf einem Tripodium mit Löwentatzen; oben bildet die Blume das Gefäß für das Feuer. Von den Griffen fallen emblematische Bänder. Es ist 2 Fuß hoch, 20 Zoll breit, und aus dem Frigidi Gabii, zwanzig Meilen von Rom.

2) Griechische Inschrift auf einem runden Schilde; 3 Fuß im Durchmesser. Sie enthält die Namen der Epheboi von Athen unter dem Alkamenes, nebst der Tribus, wohin sie gehörten. Dr. Ant. Askew brachte den Schild aus Athen nach England.

3) Cippus sepulchralis. 2 Fuß 1 Zoll.

4) Terminus mit dem Bilde eines jugendlichen Merkurs. Der Petasus mit Flügeln; an den Seiten der Caduceus und Hahn. 5 Fuß hoch, in Frascati, 1770 gefunden.

5) Hermaphrodit, von der Mitte herabwärts Terme. In der rechten Hand hält er seine Traube, woran ein Ibis pickt, den er unter dem linken Arme hält. 3 Fuß, 6 Zoll; im Jahre 1774 am Lago di Nemi gefunden.

6) Vase, 3 Fuß hoch, mit Griffen. Darauf ein Bacchanal en Bas - relief, und Symbole der Eleusinischen Mysterien.

7) Libera oder weiblicher Bacchus, in unturlicher Größe. Ihr zur Seite springt der Leopard; der Thyrsus liegt auf der Schulter. Epheukranz, lange Tunica und kurzes Kleid darüber. Gürtel über die rechte Schulter zwischen den Brüsten hin. Zu Roma Vecchia 1774 gefunden.

8) Pan. Terme, drapiert, auf der Flöte spielend, mit langen spitzem Barte. 3 Fuß 6 Zoll. Aus der Villa Antonini Pii.

9) Septimus Severus. Eine Büste.

10) Isis. Semi = terme. Kopf, Arme, Körper verschleiert, nicht das Gesicht. 3 Fuß hoch. Im Jahre 1776 sieben Meilen von Tivoli am Wege nach Praeneste gefunden.

11) Musa bacchans. Nasse Draperie. Natürliche Größe. Die linke Hand mit den meisten Fingern ganz, sehr weich. Ganz gekleidet. Schöner Kopf, mit einem Epheukranz.

12) Bacchus barbatus. Büste als Terme. Edel und groß. Offener Mund. Vitta. Krauser langlockiger Bart.

13) 2 item. Mit längerem schlichterem Bart und langen Haarlocken, die vorn herüber kommen. Aeltere Manier. Als Philosophen-Kopf in Plato's Charakter.

14) Junger Bacchus, mit Weinlaub gekrönt. Büste. Bandschleife des Haars, wovon die Enden nach vorn gehen.

15) Paris, schlafend. Sehr schön. Petasus mit einer Schnur.

16) Sphynx, sitzend, geflügelt; die Flügel gehen von der Brust zurück über die Schulterblätter.

17) Brunnen von Marmor, mit Bas-relief: Hermaphroditen und Faunen. 3 Fuß hoch, 3 Fuß im Durchmesser.

18) Trunkner Faun.

— tibi cum sine cornibus adstas
Virgineum caput est.

19) Junger Bacchus, mit Epheu bekränzt, auf den Androgynen Ampelus sich stützend, nehmlich einen alten Weinstockstamm mit Früchten und Laub, aus dessen Mitte eine weibliche Figur herauswächst. Ihre Brüste sind Trauben; in einer Hand hält sie an Bacchus Leib ihm eine Traube dar. Seine Linke ruhet über ihrer Schulter auf ihrer linken Traube. Der Leopard springt an den Weinstock hinauf. Eine Vitta auf der Stirn. Schönes jungfräuliches Gesicht, mit vorwärts gesenktem Haupte. Schöne Jüng-

lingsfigur. Das Pantherfell über die rechte Schulter geknüpft, deckt den linken Arm. Sandalen an den Füssen. 1500 bis 2000 Jahre alt.

20) Libera — oder Ariadne. 5 Fuß 10 Zoll. Nackt bis zur Mitte, unten bekleidet. Im Jahr 1775 in den Ruinen der Seebäder des Claudius zu Ostia gefunden. Ein wahrhaft göttlicher Körper und schöner Kopf, nicht abgebrochen. Hals und Schultern schön.

21) Isis, 6 Fuß 6 Zoll. Lotoskelch oder Topf auf dem Kopf: ihr Symbol. Rosenkränze, und andre Zeichen der Fortpflanzungskraft daran. Wie jene erste (kleinere) Libera drapiert. Zwei Meilen jenseits des Grabes der Cecilia Metella, an der Via Appia, unter dem Pontifikat Sixtus des Fünften, in dessen Villa gefunden; — vererbt auf die Negroni.

22) Kleiner Bacchus - Knabe von 3 Fuß. Epheukranz, Ziegenfell, die Beine davon in einem Knoten unter dem Bauch. Aus der Villa Antonini Pii.

23) Hadrians Büste, auf einem Theil seiner Villa bei Tivoli gefunden.

24) Bas - relief. Castor, das Pferd leckend, hinter ihnen ein Hund. 3 Fuß □. Aus Hadriani villa Tiburtina.

25) Büste, ähnlich der Medaille von Gorbianus Africanus, pater. In der Toga, latus clavus. Im Jahre 1770 gefunden.

26) Gruppe. Aktäon von zwei Hunden angegriffen, 3 Fuß hoch. Im Jahre 1774 in der Vill Antonini Pii gefunden.

27) Junger Bacchus. Wie oben. Der obere Theil des Ampelus hat die Form eines Genius. Traube auf seiner Wange. Eidechse am Stamm. Der Leopard hat ein Epheuhalsband. Gefunden 1772, zu la Storta, erste Poststation von Rom nach Florenz.

28) Alter trunkener Faun oder Silen, ähnlich dem von Bronze im Mus. d' Ercolan. p. 161.

29) Adonis, weiblicher Jüngling, schlafend auf einem Felsen. Petasus unter dem Kinn zugebunden. Chlamys cum fibula, auf der Schulter befestigt, deckt zum Theil den Körper. Sandalen mit Binden, die bis auf das halbe Bein gehen. Gefunden zu Roma vecchia, 1774.

30) Thaleia, die Hirtenmuse. Reiche Draperie. Aeusseres loses Gewand. Die Tunica so fein, daß die Gestalt durchscheint. Zu Ostia 1775 gefunden.

31) Bacchantin, oder Mystes. Bas = relief. In der Rechten, die sie über den Kopf hält, ein Dolch, in der Linken eine Hinterhälfte von einem Ziegenbock.

32) Bas = relief. Bacchanalprocession. Die Mystes voran, den Kopf zurückgeworfen, spielt

auf dem tambour de basque. Ein Faun folgt ihr, spielt die doppelte Tibia, und dann ein betrunkner Faun, der den Thyrsus in der Rechten trägt, und die Linke mit einer Löwenhaut ausstreckt. Der Leopard zu seinen Füßen. Auch die beiden andern Figuren sind mit Löwenhäuten bedeckt. Im Jahre 1775 am Wege nach Frascati gefunden.

33) Diana, natürliche Größe. Den Spieß werfend, oder eine Fackel haltend (lucifera?) Ungewiß, weil der Arm restaurirt ist. Wahrscheinlicher das letzte, weil ihr Haar wie Flammen auf dem Scheitel gebunden ist, wie man es auf Medaillen sieht. Gefunden 1772 bei la Storta, wo der junge Bacchus war.

34) Kolossalischer Kopf des Herkules, von ältester, sehr ängstlich ausgeführter, harter Arbeit, die schon vor der siebzigsten Olympiade ausser Gebrauch war, 500 Jahre vor Christi Geburt. Aus der Villa Hadriani. Vermuthlich hatte der Kaiser ihn dahin gestellt als Probe von alter Arbeit.

35) Periander, Tyrann von Korinth, einer der sieben Weisen. In der Villa Sixtus des Fünften. Unbekannt, bis man eben so einen mit dem Namen fand in der Pianura di Cassio bei Tivoli.

Street Drawing - room.

1) Apollo Musagetes Kopf. Aehnlich einer Muse, im Haarputz und Charakter des Gesichts; gehörte zu einer Statue, ähnlich der im Mus. Capitol. (Tom. III. tab. 15) gestochenen. Der verstorbne Mr. Lyder Browne brachte ihn von Rom.

2) Apollo Philesias Kopf, gehörte zu einer Statue, ähnlich der im Mus. Capit. (T. III. tab. 13.) gestochenen. S. Winkelmann Monum. ined. Trattato prelimin. p. 52.

3) Cupido schlafend auf einer Löwenhaut. Gehörte sonst dem Kardinal Alexander Albani.

4) Perikels - Kopf. Die Inschrift an dem Terminus giebt ihn zuerst an. Dieser Kopf, und ein schlechterer ihm ähnlicher wurden 1780 in der Pianura di Cassio unweit Tivoli gefunden.

5) Antinous - Kopf, über natürlicher Größe. Dieser Kopf mit dem größten Theile der Statue, zu welcher er gehörte, wurde 1770 in einzelnen Stücken gefunden, die als Steine in einer, während der barbarischen Zeiten errichteten Mauer gebraucht waren, in den Gründen, die gegenwärtig Tenuta della Tedesca genannt werden, unweit der Villa Pamfili. Die alte Mauer lag zum Theil unter dem Wege, der

zum S. Pankrazthore von Rom hinaus nach Palo führt.

6) Ein Priapeischer Genius, ruhet mit Brust und Händen auf dem Ichneumon, und hält die Beine gerade in die Höhe: der Ichneumonschwanz geht auch hinter ihm in die Höhe. Das Thier scheint halb Ichneumon, halb Krokodil, hat kleine Ohren, starkes Gebiß, gekerbten Schwanz.

7) Amazon saucia. Büste.

8) Kolossalische Büste einer Roma, mit Helm. Die Augäpfel fehlen.

9) Faustina. Büste.

10) Genius des Schlafs, mit Flügeln. Eine Keule liegt links neben ihm, eine Eidechse kommt unter seiner Löwenhaut an den Daum der linken Hand; eine andre auf dem Schwanze der Löwenhaut berührt seine rechte große Zehe. Neben ihm rechts ein Köcher.

Dressing - room.

Die Wände mit Friesen und mit Bas-reliefs bedeckt; überall umher Köpfe, Büsten, Inschriften, ganze Statüen.

Büste der Messalina.

Lassata viris nec dum satiata recessit.

Hier kann man ästhetische Physiogomik und Pathognomik studieren. Wie soll man Lei-

denschaften und Spuren von lange gewohnten Lastern bilden ohne Verzerrung? Hoc opus hic labor.

Kleines Vorzimmer (hall) daneben, gleich an der Hausthüre.

1) Schöner Sarkophag von graulich schwarzem Basalt, welcher ein Granit von unendlich zarten Theilchen scheint, so fein wie Sandstein, und von der schönsten Politur.

2) Herrliches Bas-relief. Bekleideter, bärtiger, fetter Bacchus, unterstützt von einem Faun, indeß ein anderer etwas zu seinen Sandalen macht. Hinter ihm trägt einer den ungeheuern Thyrsus. Vor ihnen Trimalcion auf einem Bett. Im Hintergrunde Gebäude. Aus der Villa Negroni. Findet sich bei Santo Bartolo und im Montfaucon.

Library.

3) Zwei Homers-Büsten. Eine göttlich. Die Falten der Stirn gehen quer und schräg aufwärts vom rechten Schlaf. Der Bart voll Geist. Zwei große Büschel Locken über den Ohren. Schöner sprachreicher Mund. Tiefe, doch sanfte Augen, scharfblickend. Falten tief hinab zwischen den Augenbraunen. Zu Bajä 1780 gefunden.

4) Schöne Büste von Perikles mit Helm.

5) Torso einer kleinen Venus. Wunderschön! Ohne Kopf, äusserst schöne Brüste, Arme, Schenkel. Sie bindet sich die Armilla am Fuß, und der andre Arm, so weit er vorhanden ist, scheint auf einer Priapus-Terme geruhet zu haben. Der Körper sowohl als der rechte Schenkel sind vorwärts gerichtet.

6) Cupido, den Bogen spannend. Der Kopf ganz, ein kleines Stück von den Füssen modern, und die Flügel halb restaurirt. Ueber seinem Köcher hängt eine Löwenhaut, und dient zur Stütze. Der Kopf, die Figur sind, wie nur die Antike sie bilden konnte. Er ward in einer großen Vase gefunden, und Theile daneben, zu Castel Guido, ehemals Lorium, wo Antonius Pius starb, und Galera Faustina, seine Gemahlin, eine Villa hatte, deren Andenken noch durch den Namen der dortigen Kirche, Madonna della Galeria erhalten wird.

7) Faun, ganze Statüe, klein, hält eine Syringa; ein Ziegenfell hängt über seiner Schulter. Linker Arm und beide Beine restaurirt. Trockner Körper, bocksartig.

8) Faunskopf, schön lächelnd, mit sprossenden Hörnchen.

9) Faun und stäubende Nymphe, von wunderschöner Arbeit. Der weibliche Körper über allen Begriff weich.

10) Dianakopf. Das Haar sehr schön, hinten gebunden, und das von der Seite auf die Scheitel. Längliches, kaltes, ernstes Gesicht, sehr schön.

11) Kopf einer Baccha.

12) Marcellus? Porträt gewiß. Ganz mit dem Piedestal. Litibus judicandis Decemviri St. Büste.

13) Diomedes? Büste. Wildes straubiges Haar. Der Heros blickt so wild und trotzend auf; und so schön ist der Trotzkopf! so männlich groß! Aus der Villa Hadriani. Im Vatikan ist eine viel schlechtere Kopie.

14) Lucius Verus. Schöne Büste, cum paludamento. Aus der Villa Maffei. Vid. Mus. Maff.

15) Musenkopf mit Lorbeerkranz. Unterhalb Frascadi gefunden.

16) Isis oder Fortuna, mit der rechten Hand auf dem Ruder; in der linken korrumpirt. Drei Fuß hoch. Weite Draperie. Zu Roma vecchia 1775 gefunden.

17) Zwei Windhunde.

18) Dioskuruskopf.

19) Schöne kleine Statüe der Venus. Nur die Arme restaurirt. Das Kinn etwas schadhaft. 4 Fuß hoch. Zu Ostia 1775 gefunden. —

Die allgemeine Idee der Liebensgöttin; der Körper ruhet auf einem Fuß, der andre ist zurückgezogen, und die Schenkel schliessen dicht an einander; so fließen die Linden göttlich rein zusammen. Am obigen Torso waren die Hüften weit stärker. Hier der Leib in der Nabelgegend etwas eingebogen, der Unterleib schön gewölbt, und die Umrisse des ganzen Körpers so weich, so zart, so symmetrisch, von so lieblichen Formen, daß man erstaunt, wie ein solches Gebilde unter der Hand des Meisters durch Meissel und Hammer entstehen konnte. Anmuth und Lieblichkeit der Gestalt ist sicher ganz etwas anders als Ebenmaß; wir haben nur Sinn dafür, und nicht Begriff. Wahrscheinlicher ist es eine Leda. Der Schnabel des Schwans berührte das Kinn wovon noch die Spur zu sehen ist; es war vermuthlich klein, und sie hielt ihn mit beiden Händen. Die Sandalen sind auch der Leda mehr eigen, so wie die schmächtigere Figur.

20) Kleiner sitzender Herkules.

21) Bas-relief über dem Kamin. Der Centaur Nessus und Dejanira. Aus dem Pallast Verospi.

22) Gegenüber von Bronze ein kleiner Herkules imberbis, mit den Aepfeln. Hinter ihm der Baum mit der Drachenschlange. Gefunden zu Bebelet in Syrien, unweit Byblos. Dr.

Swinney schickte die Stücke 1779 nach London; er hatte sie von einem Griechen in Konstantinopel gekauft. 2 Fuß 6 Zoll hoch.

Park Drawing - room.

1) Kopf von Decebalus, kolossalisch. Vom Forum Trajani.

What though the field be lost!
All is not lost; th' unconquerable will
And study of revenge, immortal hate
And courage never to submit and yield,
And what is else nottobe overcome;
That glory never shall his wrath or mighs
Extors from me.

Has cond tiones Decebalus deductus ad Trajanum invitus accepit. Dio Cassius.

2) Astragalizon. Eine Figur, ein Jüngling, der auf dem Boden sitzt, und das Ueberbleibsel eines Arms beißt. Ein Leder in den Falten. Es scheint der Ueberrest einer Gruppe von zwei jungen Leuten, die sich bei dem Knöchelspiel zanken; ein Knöchel (talus) ist noch übrig in der Hand, die zu der fehlenden Figur gehört. Gefunden während des Pontifikasts Urbans VIII in den Bädern des Titus, wo eine ähnliche Gruppe von Polyklet gestanden haben soll.

Der Kardinal Franz Barberini, Neffe dieses Papstes, stellte es in seinem prächtigen Pallast auf, wo es blieb, bis 1768, da es nach England gebracht wurde. Es ist gemeine Natur, ein Straßenjunge — aber wie ausgesucht! Der ausgestreckte Fuß ist schön gezeichnet.

3) Kolossalische Büste von Marc. Aurel. — Velato capite, mit Aehren gekrönt, Studium Philosophiae serium et gravem reddidit, non tamen prorsus abolita in eo comitate. Iul. Capitolin.

4) Antinous, als Bacchus, kolossalische Büste. Apotheosis. Epheu.

5) Göttlicher Minervakopf, von Marmor. Mr. Townley hat ihr Helm und Aegis von schöner Zeichnung von Bronze gegeben. Ihr Haar ist zurückgestrichen. Der Hals schön. Wunderbares Vorwärtsstreben des ganzen Kopfes, Halses und Blickes, und des sich öffnenden Mundes Aufmerken. Mehr ein Bild menschlichen Forschens, als göttlichen Wissens. Gefunden 1773 in der Villa Casali, vermuthlich den Bädern des Olympiodorus.

6) Clytia, Büste, aus einer Sommerblume hervorblühend. Kostet 1000 Pfund Sterling. Weiches, schön gescheiteltes Haar, schmachtendes Gesicht.

7) Kolossalische Büste eines jungen Herkules. Sehr mächtig. Aus dem Pallast Barberini.

8) Trajans Büste. 1776 gefunden.

9) Eine Isis, aus dem Lotos hervorblühend. Aus dem Pallast Laurenzani in Neapel. Ich möchte Worte finden, die diesen Kopf, oder besser das ganze Brustbild, malten; den gemalt müßte es werden, damit man es fühlte. Ich will erst am Aeußeren verweilen. Ihr Haar, an der Stirne gescheitelt, fällt zurück, und über die Schläfe, nah an den Augbraunen vorbei, in nassen wellenförmigen Locken und Flechten, die auf dem Nacken sich schlängeln. Das Gewand von feiner Leinwand ist naß, und läßt die Gestalt durchscheinen; es deckt den rechten Arm und zum Theil die Schulter, und ist vorn den Arm hinab mit vier runden Spangen zugeheftet, dann fließt es in einer schrägen Wellenlinie über den reichen nährenden Busen, und schlüpft um die Mitte des linken Arms, wo wieder eine Spange zum Vorschein kommt. Die Blätter des Lotoskelches, unten fest vereinigt, gehen erst schräg breiter werdend hinauf, und biegen sich dann schon divergirend in lieblichen Formen um. Aus diesem Kelche steigt die Büste hervor. Bezaubernd ist die rechte Brust, durch das Gewand fühlbar; an der linken nackten vergehen die Sinne. Den Hals wollüstig emporhaltend, üppig, voll und weich,

neigt sich ihr Haupt kaum merklich zur rechten Seite; schön und voll sind die Wangen; im Munde ist ein Reichthum der Affektsprache, der sich nicht ausdrücken läßt; sehen muß diese dem Sinne entgegenkommende Oberlippe, wie viel Leben in ihr verborgen ist, wie viel mannichfaltige Kraft der Bewegung in ihrer festen Wölbung, und welche Ruhe, welche sanfte, milde, nichts begehrende, aber mild empfindende Form der Schönheit in allen seinen Proportionen und Theilen! Die feine lange Nase ist noch Isis ähnlich, ohne mehr Aegyptisch zu seyn; das Gesicht ist idealisirt: Aegyptische Schönheit mit dem schmachtendmelancholischen, sinnenden Ausdruck, mit einem Blicke voll Liebe und wärmender Kraft zu trösten und zu beseelen.

10) Clytia.

11) Liegende Diana, mit nasser Draperie. Klein, sehr schöner Körper. Gefunden in der Villa Verospi, ungefähr in der Lage von Sallusts prächtigen Gärten.

12) Hand von der schönsten Arbeit, die einen noch nicht ganz entwickelten Schmetterling bei den Flügeln hält.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt des dritten Bandes.

I. London.
1. Ausstellung der königlichen Akademie. . . S. 1
2. Westminster = Abtei. Messias, am 3. Junius. 5
3. Erziehung und Theater der Engländer. Litteratur. Beaux Stratagem. 13
4. Westminsterhall. — Warren Hastings Prozeß. 19
5. Zünfte. 26
6. The Monstrr. 30
7. Naturgeschichte. Banks. 33
8. Kapitain Bligh. Reisen nach Nordwest = Amerika. 35
9. Dr. Johnson. Warton. 37
10. Etwas von den Sitten. Veränderung der Sitten. Nägel. Ranelagh. Boxing. Dr. Mayersbach. 38

II. Reise nach Windsor. Slough.
1. Windsor. 55
2. Slough. (Herschels Teleskop.) 61
3. Richmond. 67

III. Reise in das Innere von England.
1. Weg nach Birmingham. 69
2. Birmingham und Soho. 82
3. Theater in Birmingham. 89
4. Leasowes. 91
5. Hayleypark. 98
6. Reise von Birmingham nach Derby. . . 103
7. ΟΙΣ ΘΕΜΙΣ ΕΣΤΙ. Castleton. 119
8. Von Castleton bis Middleton. 122
9. Matlock. 124
10. Chastworth. 129
11. Fortsetzung der Reise. Den 15. Jun. . . 132
12. Blenheim. 140
13. Oxford. 142
14. Dover. Den 28. Jun. 191

IV. Rückreise von England.
1. Fahrt von Dover nach Calais. Den 29. Jun. S. 163
2. Auf der Reise nach Paris. 164
3. Rückreise von Paris. 166

Anhang.

I. Geschichte der Kunst in England. S. 3

II. Artistische Notitzen.
1. Shakspeare = Gallery. 98
2. Sir Ashton Liver's (Mr. Townley's) Museum. 112

MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Forster, Georg, 1754-1794

Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich Im April, Mai und Junius 1790

Bd.: 3

Berlin 1794

It.sing. 1404 h-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468830-4
VD18 80325882-001